

RUDOLF STEINER GESAMTAUSGABE
VORTRÄGE

VORTRÄGE VOR MITGLIEDERN
DER ANTHROPOSOPHISCHEN GESELLSCHAFT

RUDOLF STEINER

Die Verbindung
zwischen
Lebenden und Toten

Acht Vorträge, gehalten in verschiedenen Städten
zwischen dem 16. Februar und 3. Dezember 1916

1995

RUDOLF STEINER VERLAG
DORNACH / SCHWEIZ

Nach vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschriften
herausgegeben von der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung
Die Herausgabe besorgten R. Friedenthal und J. Waeger

1. Auflage in dieser Zusammenstellung
Gesamtausgabe Dornach 1968
- 2., neu durchgesehene Auflage
Gesamtausgabe Dornach 1976
3. Auflage, Gesamtausgabe Dornach 1984
- 4., durchgesehene Auflage,
Gesamtausgabe Dornach 1995

Weitere Veröffentlichungen
siehe zu Beginn der Hinweise

Bibliographie-Nr. 168

Zeichen auf dem Einband nach einem Entwurf Rudolf Steiners
Alle Rechte bei der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung, Dornach/Schweiz
© 1995 by Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung, Dornach/Schweiz
Satz: Rudolf Steiner Verlag / Bindung: Spinner GmbH, Ottersweier
Printed in Switzerland by Zbinden Druck, Basel

ISBN 3-7274-1680-7

*Zu den Veröffentlichungen
aus dem Vortragswerk Rudolf Steiners*

Die Gesamtausgabe der Werke Rudolf Steiners (1861–1925) gliedert sich in die drei großen Abteilungen: Schriften – Vorträge – Künstlerisches Werk (siehe die Übersicht am Schluß des Bandes).

Von den in den Jahren 1900 bis 1924 sowohl öffentlich wie für die Mitglieder der Theosophischen, später Anthroposophischen Gesellschaft zahlreichen frei gehaltenen Vorträgen und Kursen hatte Rudolf Steiner ursprünglich nicht gewollt, daß sie schriftlich festgehalten würden, da sie von ihm als «mündliche, nicht zum Druck bestimmte Mitteilungen» gedacht waren. Nachdem aber zunehmend unvollständige und fehlerhafte Hörernachschriften angefertigt und verbreitet wurden, sah er sich veranlaßt, das Nachschreiben zu regeln. Mit dieser Aufgabe betraute er Marie Steiner-von Sivers. Ihr oblag die Bestimmung der Stenographierenden, die Verwaltung der Nachschriften und die für die Herausgabe notwendige Durchsicht der Texte. Da Rudolf Steiner aus Zeitmangel nur in ganz wenigen Fällen die Nachschriften selbst korrigieren konnte, muß gegenüber allen Vortragsveröffentlichungen sein Vorbehalt berücksichtigt werden: «Es wird eben nur hingenommen werden müssen, daß in den von mir nicht nachgesehenen Vorlagen sich Fehlerhaftes findet.»

Über das Verhältnis der Mitgliedervorträge, welche zunächst nur als interne Manuskriptdrucke zugänglich waren, zu seinen öffentlichen Schriften äußert sich Rudolf Steiner in seiner Selbstbiographie «Mein Lebensgang» (35. Kapitel). Der entsprechende Wortlaut ist am Schluß dieses Bandes wiedergegeben. Das dort Gesagte gilt gleichermaßen auch für die Kurse zu einzelnen Fachgebieten, welche sich an einen begrenzten, mit den Grundlagen der Geisteswissenschaft vertrauten Teilnehmerkreis richteten.

Nach dem Tode von Marie Steiner (1867–1948) wurde gemäß ihren Richtlinien mit der Herausgabe einer Rudolf Steiner Gesamtausgabe begonnen. Der vorliegende Band bildet einen Bestandteil dieser Gesamtausgabe. Soweit erforderlich, finden sich nähere Angaben zu den Textunterlagen am Beginn der Hinweise.

1

INHALT

Das Leben zwischen Tod und neuer Geburt <i>Hamburg, 16. Februar 1916</i>	9
Die Wesensglieder des Menschen zwischen Tod und neuer Geburt <i>Kassel, 18. Februar 1916</i>	38
Über das Ereignis des Todes und Tatsachen der nachtodlichen Zeit <i>Leipzig, 22. Februar 1916</i>	66
Wie kann die seelische Not der Gegenwart überwunden werden? <i>Zürich, 10. Oktober 1916</i>	91
Karmische Wirkungen <i>Zürich, 24. Oktober 1916</i>	121
Die Lebenslüge der heutigen Kulturmenschheit <i>St. Gallen, 26. Oktober 1916</i>	148
Die Verbindung zwischen Lebenden und Toten <i>Bern, 9. November 1916</i>	177
Der Zusammenhang des Menschen mit der geistigen Welt <i>Zürich, 3. Dezember 1916</i>	199
Notizbucheintragungen zum Vortrag vom 18. Februar 1916	220
Eintrittskarte zum Vortrag vom 3. Dezember 1916	221
Hinweise	
Zu dieser Ausgabe	223
Hinweise zum Text	225
Nachweis der Korrekturen	233
Namenregister	235
Ausführliche Inhaltsangaben	237
Rudolf Steiner über die Vortragsnachschriften	243
Übersicht über die Rudolf Steiner Gesamtausgabe	245

Während der Kriegsjahre wurden von Rudolf Steiner vor jedem von ihm innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft gehaltenen Vortrag in den vom Kriege betroffenen Ländern die folgenden Worte gesprochen:

Wir gedenken, meine lieben Freunde, der schützenden Geister derer, die draußen stehen auf den großen Feldern der Ereignisse der Gegenwart:

Geister Eurer Seelen, wirkende Wächter,
Eure Schwingen mögen bringen
Unserer Seelen bittende Liebe
Eurer Hut vertrauten Erdenmenschen,
Daß, mit Eurer Macht geeint,
Unsre Bitte helfend strahle
Den Seelen, die sie liebend sucht.

Und zu den schützenden Geistern derer uns wendend, die infolge dieser Leidensereignisse schon durch des Todes Pforte gegangen sind:

Geister Eurer Seelen, wirkende Wächter,
Eure Schwingen mögen bringen
Unserer Seelen bittende Liebe
Eurer Hut vertrauten Sphärenmenschen,
Daß, mit Eurer Macht geeint,
Unsre Bitte helfend strahle
Den Seelen, die sie liebend sucht.

Und der Geist, dem wir uns zu nahen suchen durch unsere Geisteswissenschaft seit Jahren, der Geist, der zu der Erde Heil und zu der Menschheit Freiheit und Fortschritt durch das Mysterium von Golgatha gegangen ist, er sei mit Euch und Euren schweren Pflichten!

DAS LEBEN ZWISCHEN TOD UND NEUER GEBURT

Hamburg, 16. Februar 1916

Es ist unser Bestreben, erkennend, soweit es möglich ist, einzudringen in diejenigen Welten, welche der gewöhnlichen sinnenfälligen, verstandesmäßigen Erkenntnis, die an den physischen Plan gebunden ist, verschlossen sind. Wir sind ja gewohnt worden zu denken im Laufe der Jahre, daß der Mensch in dem Leben, in dem er innerhalb seines physischen Leibes eingeschlossen ist, in einer Welt steht, die nur ein geringer Teil der gesamten wirklichen Welt ist. Wir können, da wir so selten zusammenkommen, gerade bei diesen Zusammenkünften nicht alles, ich möchte sagen aus den Fundamenten heraus erklären. Bei unseren sonstigen Versammlungen und aus unseren Schriften muß sich erkennen lassen, daß die Dinge wohlbegründet sind, die ausgesprochen werden bei denjenigen Zusammenkünften, die wir nur seltener haben können. Denn es darf unser Bedürfnis sein, gerade bei solchen Zusammenkünften Wichtiges und Wesentliches über die eben angedeutete, größere wirkliche Welt, die die physische Welt und die geistige Welt umfaßt, erkennen zu lernen.

Seit wir das letzte Mal uns hier getroffen haben, ist ja auch innerhalb der Kreise, in welchen unsere Geisteswissenschaft gepflegt wird, mancherlei geschehen. Eine größere Anzahl lieber Freunde sind durch die Pforte des Todes gegangen. Auch seit dem Beginne dieser schweren Kriegszeit sind Freunde durch die Pforte des Todes gegangen, die unmittelbar teilnehmen müssen an den großen Ereignissen. Das heißt, wir sind selbst auch innerhalb unseres Kreises von der großen geistigen Welt insofern berührt worden, als Seelen, die innerhalb unserer Reihen waren, nach Ablegung ihres Leibes diese geistige Welt betreten haben. Es liegt in der Gesinnung, welche aus unserer Geisteswissenschaft erfließt, daß für uns die Seelen, die also den physischen Plan verlassen haben, die von einer anderen Welt aufgenommen worden sind, uns verbunden bleiben, wie sie uns verbunden waren, während

sie noch durch physische Augen uns anblickten, durch die Mittel des physischen Leibes zu uns sprechen konnten.

Gerade wenn man sich der Welt nähert, die unsere Toten aufnimmt, dann lernt man in solchen Momenten, in denen man den Seelen der sogenannten Verstorbenen nahetritt, alles Erschütternde kennen, das schon einmal auf unsere Seele sich entladen muß, wenn diese Seele versucht, hinüberzublicken über jene Schwelle, die uns trennt von der geistigen Welt, und einzutreten in die Welt, die nur geschaut werden kann im entkörpernten Zustand der Seele. Und Sie werden es vielleicht begreiflich finden, daß aus mancherlei Empfindungen heraus, die gerade durch meine eigene Seele gezogen sind im Laufe des Jahres, seit wir uns gesehen haben, daß aus solchen Empfindungen heraus manches Wort getönt wird, das wir heute miteinander zu sprechen haben.

Ich habe gerade im letzten Jahre öfter zu unseren Freunden auszusprechen gehabt, daß das rechte Vertrauen desjenigen, der in die Bedingungen des Daseins hineinsieht, doch eigentlich erst erwachsen kann, wenn man weiß, daß diejenigen, die durch die Pforte des Todes gegangen sind und hier treu mitarbeitende Seelen waren, dieses bleiben, so daß wir ganz gewiß für unsere Arbeit diejenigen Seelen nicht verlieren, die Verständnis für unsere Sache gewonnen haben, da sie mit uns verbunden waren hier, bevor sie durch die Pforte des Todes gegangen sind. Und unter solchen Seelen sind so treue Mitarbeiter, daß wir sagen können: Wenn manchmal die Gegnerschaft und das Unverständnis hier in der physischen Welt gerade unserer Sache gegenüber so groß ist und immer größer wird, wie wir es bemerken können, so dürfen wir doch an das Einleben unserer Sache in den Entwicklungsgang der Menschheit glauben, weil wir diesen Glauben gewinnen können durch die Verbindung mit den entkörpernten Seelen, die Verständnis gewonnen haben für die ganze Bedeutung, die unsere Sache für diesen Entwicklungsgang der Menschheit hat.

Allerdings gerade dann, wenn der Mensch durch die geöffnete Seele herantritt an die Welt, in der die sogenannten Toten sind – man kann so schon sprechen, wenn es selbstverständlich auch die gesamte geistige Welt ist, in der die Toten sind –, gerade wenn der Mensch heranzutreten vermag, ich möchte sagen wie ein Besucher, wie ein Begleiter

der Toten an die geistige Welt, dann lernt er immer mehr kennen das, was auch hier schon betont worden ist: daß wirklich die Begriffe, die Vorstellungen, die Ideen, die wir uns über die Welt machen und die wir uns deshalb so machen, weil wir im physischen Leibe sind, daß diese Vorstellungen und Ideen vielfach verändert werden müssen, biegsam gemacht werden müssen, damit sie auch dasjenige umfassen können, was die Geheimnisse des geistigen Daseins sind. Der heutige Mensch ist sehr, sehr angepaßt an das bloß materielle Schauen seiner Umgebung, und er bildete sich deshalb auch die Vorstellungen nach diesem bloß materiellen Schauen. Dadurch wird es ihm vor allen Dingen schwierig, in die geistigen Welten auch nur mit der Vorstellung einzudringen. Gar viele glauben, man könne nicht ein Verständnis der geistigen Welten gewinnen, wenn man noch nicht hineinschauen kann. Sie glauben es aber nur aus dem Grunde, weil sie ihre Ideen starr und tot gemacht haben dadurch, daß sie sich zu stark gewöhnt haben, nur an die physische Welt zu denken.

Nachdem ich dies vorausgeschickt habe, möchte ich gerade einiges von dem heute zu Ihnen sprechen, was mit dem Leben der sogenannten Toten zusammenhängt. Wir wissen, daß wir betrachten müssen und beachten müssen, wenn wir das Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt ins Auge fassen wollen, wie der Mensch sich aus den vier Gliedern, die wir ja gut kennen – physischem Leib, Ätherleib, astralischem Leib und Ich – zusammensetzt. Wenn wir zunächst die äußerlichste, noch von dem physischen Plane her sichtbare Tatsache des Todes ins Auge fassen, so ist es diese, daß der Mensch seinen physischen Leib ablegt. Wir brauchen nicht einzugehen auf die verschiedene Art, in der nun dieser physische Leib, sei es durch Verbrennung, sei es durch Verwesung – beides ist im Grunde genommen nur durch die Zeit verschieden, in der es geschieht –, sich mit dem Erden-dasein vereint. Aber schon wenn wir diese Tatsache, daß der physische Leib von dem gesamten Wesen des Menschen abfällt im Tode und sich mit der Erde, wie man sagt vereinigt – wenn man bloß diese Tatsache betrachtet in ihrer Bedeutung für den physischen Plan, so ist sie eigentlich in einer recht unvollkommenen Weise ins Auge gefaßt. Sie ist sogar oftmals in einer recht unvollkommenen Weise ins Auge gefaßt

von geisteswissenschaftlichen Richtungen, die bis zu einem gewissen Grade hineinblicken in geistige Gebiete. Diese lassen sich noch beirren durch allerlei moralische Vorstellungen, die aber in vieler Beziehung gerade ungeeignet sind, das Hereinragen des Geistigen in die physische Welt in der richtigen Art zu verstehen.

Alle physischen Ereignisse haben auch ihre geistigen Bedeutungen. Es gibt kein physisches Ereignis, das nicht auch eine geistige Bedeutung hätte. Also das physische Ereignis ist, daß unser physischer Leib von uns abfällt, gleichsam in seine Teile, in seine Moleküle, in seine Atome zersplittert wird und der Erde übergeben wird. Nun ist es ein großes Vorurteil der heutigen materialistischen Weltanschauung, die aber im Grunde genommen schon lange mehr oder weniger die Menschheit beherrscht, daß der menschliche Leib, wie wir ihn von der Geburt bis zum Tode tragen oder, sagen wir von der Empfängnis bis zum Tode, daß dieser menschliche Leib einfach in kleinste Teile, in Atome zerfällt, und daß diese Atome dann der Erde einverleibt werden oder dem Erdgebiete einverleibt werden und dann Atome bleiben und als Atome dann in andere Wesenheiten übergehen. Zu diesem Vorurteil kommt man leicht durch die heutige materialistische Anschauungsweise. Aber schon diese Vorstellungsweise ist eigentlich im Grunde genommen vor der Geisteswissenschaft nichts anderes als ein Unsinn. Denn Atome in dem Sinne, wie der Chemiker sie annimmt, gibt es in Wirklichkeit nicht. Dasjenige, was da aus den kleinsten Teilen unseres Leibes wird, gleichgültig wie wir mit der Erde als Leib vereinigt werden, das ist zuletzt Wärme. Es verwandelt sich im Grunde genommen in irgendeiner Weise in kürzerer oder längerer Zeit unser gesamter physischer Organismus zuletzt in Wärme.

Deshalb sprechen wir auch von Wärme in der Geisteswissenschaft, wie bekannt ist, als von einem vierten Aggregatzustande, während die Physik die Wärme nicht gelten läßt als einen vierten Aggregatzustand, sondern sie nur als eine Eigenschaft der Körper betrachtet. Und diese Wärme ist es zunächst, welche wirklich der Erde gegeben wird. Sie wird der Erde mitgeteilt. Wir geben also von unserem physischen Leib aus unserer Erde Wärme. Es ist wirklich die in der Erde vorhandene Wärme innig zusammenhängend mit dem, was die Menschen zurück-

lassen von sich. In Luft, in Wasser und so weiter verwandelt sich der Mensch nicht. Das sind nur Übergangszustände, die er durchmacht. Was von ihm zu Luft und Wasser wird, wird zuletzt Wärme. Ja, wenn auch erst nach Jahrhunderten die letzten Reste des Materiellen in Wärme übergehen, wenn auch dasjenige, was Knochensystem ist, meinetwillen sogar erst nach Jahrtausenden in Wärme übergeht, es geht zuletzt in Wärme über. Und wenn Sie auch in die Museen gehen, jetzt uralte Skelette finden von Menschen, die in ganz vergangenen Zeiten die Erde betreten haben, einmal wird auch der Zeitpunkt kommen, wo das, was da heute in Skeletten vorhanden ist, nur noch Wärme innerhalb des Erdenkörpers ist. Daß überhaupt unser physischer Leib der Erde verbleibt, das hat für den, der durch die Pforte des Todes gegangen ist, eine große, eine wesentliche Bedeutung. Er geht in die geistige Welt. Er läßt seinen Leib der Erde zurück. Das ist für den sogenannten Toten ein Erlebnis, eine Erfahrung. Er macht das durch: Dein Leib geht von dir weg. – Man muß sich vorstellen, daß das ein Erlebnis ist. Was ist das für ein Erlebnis? Nun, davon können Sie sich einen Begriff machen, wenn Sie die Erlebnisse auf dem physischen Plane nehmen. Ein Erlebnis ist es, sagen wir, wenn Sie irgendeine neue Empfindung, die Sie vorher nicht gehabt haben, erleben und sie verstehen lernen; da haben Sie etwas Ihrer Seele zuerteilt, was sie vorher nicht besessen hat, einen neuen Begriff, eine neue Vorstellung. Aber nun denken Sie sich solch ein kleines Erlebnis ins Große gesteigert. Es ist ein unendlich Gewaltiges, das der Mensch durchmacht, was ihm überhaupt die Möglichkeit gibt, zwischen Tod und Geburt zu sehen, zu denken, zu begreifen: daß er den Leib von sich ablegt, daß er ihn dem Planeten übergibt, den er verläßt. Es ist ein großes, ein gewaltiges Erlebnis, das sich mit keinem Erlebnis des Erdendaseins vergleichen läßt. Der Wert eines Erlebnisses besteht darinnen, daß wir etwas in der Seele haben, das zurückbleibt als Folge, als Konsequenz des Erlebnisses. So können wir die Frage aufwerfen: Was bleibt denn zurück als Folge, als Konsequenz dieses Erlebnisses des Hinweggehens des physischen Leibes von unserem gesamten Menschenwesen?

Würden wir beim Durchgang durch die Todespforte dieses Erlebnis nicht haben können, das wir wissentlich mitmachen, das Weggehen

unseres physischen Leibes, so würden wir nach dem Tode niemals ein Ich-Bewußtsein entfalten können! Das Ich-Bewußtsein nach dem Tode wird angeregt durch dieses Erleben des Hinweggehens des physischen Leibes. Für den Toten ist es von größter Bedeutung: Ich sehe meinen physischen Leib von mir hinwegschwinden. – Und das andere: Ich sehe aus diesem Ereignis heraus in mir selber die Empfindung erwachsen: Ich bin ein Ich. – Man kann das paradoxe Wort aussprechen: Könnten wir unseren Tod nicht erleben von der anderen Seite, würden wir nach dem Tode nicht ein Ich-Bewußtsein haben können. – So wahr die Menschenseele, wenn sie durch die Geburt oder auch schon durch die Empfängnis ins Dasein tritt, sich nach und nach dem Gebrauche des physischen Apparates anpaßt und dadurch das Ich-Bewußtsein im Leibe gewinnt, so wahr gewinnt das Menschenwesen das Ich-Bewußtsein nach dem Tode von der anderen Seite des Daseins dadurch, daß es das Abfallen des physischen Leibes von dem Gesamtmenschen erlebt.

Denken Sie nur einmal, was das eigentlich bedeutet. Wenn wir den Tod von dieser physischen Seite des Daseins ansehen, erscheint er uns als das Ende dieses Daseins, als dasjenige, was hinter sich für die physische Anschauung das Nichts hat. Von der anderen Seite angesehen, ist der Tod als solcher das Herrlichste, das immerzu vor des Menschen Seele stehen kann. Denn das bedeutet, daß der Mensch immer die Empfindung haben kann von dem Sieg des geistigen Daseins über das Leibliche. Und während wir hier im physischen Leben nicht immer die Vorstellung unserer Geburt vor uns haben können – kein Mensch hat die Vorstellung seiner Geburt, kein Mensch kann aus physischer Erfahrung heraus etwas über seine Geburt wissen –, so wenig wir also hier im physischen Leben auf unsere Geburt hinschauen können, so sicher haben wir immer, wenn wir voll bewußt werden nach dem Tode, unser Todesereignis unmittelbar vor uns. Aber nichts irgendwie Beklemmendes hat dieses Todesereignis, sondern dieses Todesereignis ist dort das größte, das herrlichste, das schönste Ereignis, das wir vor unserer Seele haben können. Denn es stellt uns immer dar die ganze Größe dieser Tatsache, daß von dem Tode das Bewußtsein, das Selbstbewußtsein herrührt in der geistigen Welt, daß der Tod der Anreger dieses Selbstbewußtseins in der geistigen Welt ist.

Als zweites müssen wir das zweite Glied unseres Menschendaseins betrachten, den ätherischen Leib. Wir wissen aus den elementaren Darstellungen, die wir alle durchgemacht haben im Laufe unseres Zweiglebens, daß dieser Ätherleib uns noch eine verhältnismäßig kurze Zeit nach dem Tode erhalten bleibt, daß er aber dann auch abgelegt wird. Wir wissen auch, daß eine gewisse Bedeutung darinnen liegt, daß dieser ätherische Leib, so wie wir ihn hatten, nach dem Tode noch tagelang mit uns vereinigt bleibt.

Solange wir diesen ätherischen Leib an uns tragen, nachdem wir den physischen Leib abgelegt haben, können wir noch immer alles dasjenige denken, was wir haben denken können während unseres physischen Daseins. Daher können wir alle Gedanken, die wir in uns tragen, wie in einem großen Tableau überblicken. Unsere Gedanken, die wir während des Lebens durchgemacht haben, erblicken wir in dem Lebens-tableau, das Ihnen oft beschrieben worden ist. Wir haben unser ganzes Leben wie in einem Panorama vor uns in den Tagen, in denen wir den Ätherleib noch an uns tragen, und wir haben es vor uns in Gleichzeitigkeit, das heißt, wir erblicken alles auf einmal. Denn dasjenige, was wir hier in der physischen Welt Gedächtnis nennen, das entsteht zwar im Ätherleib, aber es ist an den physischen Leib gebunden. Diesen physischen Leib haben wir abgelegt. Wir schauen die Gedanken. Wir bringen sie nicht aus den Untergründen herauf, die mit dem physischen Leib etwas zu tun haben, wir schauen sie und überschauen wie in einem Panorama das Leben, das wir durchgemacht haben.

Dann legen wir diesen ätherischen Leib ab. Aber dieser ätherische Leib, den wir da ablegen, er bleibt uns unser ganzes ferneres Leben nach dem Tode sichtbar. Er ist außen, aber er bleibt uns sichtbar. Er vereinigt sich mit dem gesamten Universum, aber dasjenige, was da mit ihm geschieht, das bleibt uns sichtbar, das schauen wir. Und das gehört zu den Geheimnissen des Todes, daß wir dasjenige, was wir in uns gehabt haben an Gedanken, als wir lebten, in einem Panorama schauen, solange wir den Ätherleib an uns tragen, daß wir das außer uns mit der Welt vereinigen, gewissermaßen der Welt einverwoben überschauen, daß das zu unserer Welt gehört, nicht zu unserem Ich nach dem Tode. Es ist wirklich das Erlebnis so, als ob dasjenige, was da als

Ätherleib während des Lebens in uns webt und lebt, einfach sich hineinleben würde in die Ätherwelt draußen.

Dann kommt die Zeit, wie Sie wissen, wo wir von dem, was wir hier auf dem physischen Plan an uns tragen, nur das Ich und den astralischen Leib haben, und selbstverständlich das Hinschauen auf dasjenige, was wir waren. Da erleben wir uns in einer ganz anderen Weise als hier im physischen Leib – mit einem erhöhten Bewußtsein, das der Tod in uns begründet hat. Aber wir dürfen uns niemals der Vorstellung hingeben, daß etwa dieses Leben zwischen Tod und neuer Geburt für die Seele unbewußt wäre. Es ist ein stärkeres, intensiveres Bewußtsein mit diesem Leben verbunden als das Bewußtsein hier im physischen Leibe, nur ist das Bewußtsein in einer ganz anderen Art ausgebildet. Und man kommt selbstverständlich dem, wie man sich den Toten vorzustellen hat, nur dadurch nahe, daß man all das zusammennimmt, was die Geisteswissenschaft geben kann, um die Vorstellungen umzuformen, die ja hier auf dem physischen Plane den rein physischen Gegenständen und Ereignissen angepaßt sind. So leben wir in unserem Ich und in unserem astralischen Leib. Unseren Ätherleib haben wir abgelegt. Er ist mit dem objektiven Dasein verbunden.

Meine lieben Freunde, wohl ein erschütterndes Erlebnis ist es für den, der die geistige Welt betritt, um die Toten, mit denen man in Berührung kommen kann, zu besuchen, zu begleiten, nun nicht allein das individuelle Leben des Toten zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, sondern auch dasjenige zu verfolgen, auf das der Tote hinschaut, was sich von ihm als sein Ätherleib einverwoben hat in die Welt, die jetzt für ihn eine Außenwelt, eine objektive Welt ist, also dasjenige zu beobachten, was der Tote jetzt eben der Ätherwelt gegeben hat. Und so ist es schon, daß man in einer gewissen Weise in einer zweifachen Art den Toten erleben kann. Man kann dasjenige von ihm erleben, was er der Ätherwelt übergeben hat, man kann dasjenige von ihm erleben, worinnen sein Bewußtsein nach dem Tode sitzt.

Ich sage, erschütternd ist auch das erste In-Berührung-Treten mit demjenigen, was der Tote der Ätherwelt zurückgelassen hat, erschütternd ist dieses selbst dann, wenn man nicht in Verbindung kommen

könnte mit demjenigen Wesen, das zwischen dem Tod und einer neuen Geburt fortlebt und das Bewußtsein und Selbstbewußtsein des Toten trägt, sondern mit dem, was er zurückgelassen hat. Selbst dann trägt eine diesbezügliche Erfahrung all das tief, tief die Seele Angreifende, das überhaupt die Berührung mit der geistigen Welt hat.

Und zu diesem Erschütternden gehört vor allen Dingen die wirkliche, lebendige Erfahrung, daß solches Geistige, wie das eben angedeutete, also solches Geistige, das ätherisch Geistiges ist, das zurückbleibt von dem Toten, daß das eigentlich fortwährend um uns herum ist. So wahr als wir in der Luft leben, die uns überall umgibt, so wahr umgibt uns die Welt, in der das zurückbleibt, was der Tote als seine Ätherwelt zurückläßt. In der Welt, in der wir drinnenstehen auch mit unseren physischen Leibern, ist auch dieses Geistige, von dem ich jetzt spreche. So wahr Luft um uns herum ist, so wahr ist um uns herum dasjenige, was die Toten zurücklassen. Nur durch Bewußtseinszustände sind wir getrennt von den geistigen Welten; nicht durch Raumesverhältnisse, durch Bewußtseinszustände sind wir getrennt.

Nehmen Sie einmal einen Menschen, der sich bemüht, Seelenübungen zu machen. Ich betone ausdrücklich, solche Seelenübungen müssen in aller Ruhe der Seele gemacht werden. Wer irgendwie aufgeregt wird durch die Seelenübungen, der schadet sich. Wenn Seelenübungen in der Art gemacht werden, wie hier von ihnen gesprochen wird und wie in unserer Literatur von ihnen gesprochen wird, so daß sie wirklich Seelenübungen sind und das leibliche Dasein an ihnen nicht teilnimmt, dann können sie niemals auch im geringsten Maße den Menschen schaden, auch nicht seelischen Schaden bringen. Aber wir würden ja in das wirkliche Geisteswissen gar nicht hineingelangen, wenn wir nicht auch ab und zu immer solche Dinge andeuten könnten.

Nehmen Sie an, ein Mensch macht etwa die folgende Übung. Er sagt sich: Ich sehe mit meinen Augen Farben: Rot, Blau und so weiter. – Und nun ginge er über dazu, etwas in einem gewissen Sinne Lebendiges mit dem Rot, Blau, Grün und so weiter zu erleben. Man kommt ja allmählich darauf, daß man als Mensch in der physischen Welt, insbesondere in unserer heutigen materialistischen Zeit, in einer sehr groben Weise drinnensteht, daß man nicht eingeht auf das Feinere, das

man erleben kann. Dieses Feinere erlebt man, wenn man auf den mehr seelischen Eindruck achtet, den Farben, es können aber auch andere Sinneseindrücke sein, auf uns machen. Natürlich weiß jeder auch im Groben: Wenn er eine blaue Fläche auf sich wirken läßt, so wirkt sie anders, als wenn er eine rote Fläche auf sich wirken läßt. Eine rote Fläche hat für den, der, ohne nervös dabei zu werden – ich betone das ausdrücklich –, empfindet, etwas Attackierendes, etwas gewissermaßen aus seiner Fläche Herausgehendes, uns Angreifendes. Aus dem Rot kommt immer etwas uns entgegen. Das Blau ruft in uns die gegenteilige Empfindung hervor. Es bleibt ruhig an seinem Platze. Es kommt uns nichts entgegen aus dem Blau. Im Gegenteil, wir haben die Empfindung, wenn wir feiner mitempfinden können mit den Farben, daß wir mit unseren Seelenkräften in das Blau hineindringen können, daß wir es durchdringen können. Das Grün ist gewissermaßen in einem rhythmischen Gleichgewichtszustande. Daher wirkt es so wohlthätig als Pflanzendecke der Erde. Das Grüne wirkt so auf uns, daß wir zum Teil eindringen, daß es auch wiederum auf uns zurückkommt. Sehen wir ein weithin grünes Feld, so haben wir das Gefühl, daß wir in etwas hineinkommen – und dann kommt es uns wieder entgegen: hinein – entgegen. Dadurch jenes Erfrischende, das ein weites, grünes Feld für uns hat.

Daß so etwas von den Menschen auch bemerkt worden ist, daß man gewissermaßen mit den Farben leben kann, davon können Sie sich ja überzeugen, wenn Sie in Goethes – allerdings heute von wenigen verstandenen – Farbenlehre das Kapitel über sittliche Wirkungen der Farben lesen, wo Sie für alle Farben die entsprechenden Empfindungen angegeben finden, die man bei ihnen haben kann. Man kann also mit den Farben leben, auch mit den anderen Sinnesempfindungen, aber wir wollen, um ein Beispiel zu bringen, jetzt von den Farben sprechen. Man kann mit den Farben so leben, daß einem beim Blau etwas in der Seele ersteht wie eine Kraft, die gleich ist etwa der Sehnsucht, die aus unserer Seele hinausgeht, die aber wohlgefällig aufgenommen wird von dem Blauen. Bei dem Roten entsteht immer etwas, was uns wie entgegenkommt, was uns nicht gelten lassen will, was uns in einer gewissen feinen Weise überfallen will. Man kann, während man Farben empfin-

det, gewissermaßen moralisch-seelisches Erleben haben. Selbstverständlich kann nicht jeder Mensch in einer Inkarnation solche Übungen machen; aber ich schildere solche Übungen, damit Sie sehen, wie die einzelnen Welten miteinander zusammenhängen. Würde also ein Mensch solche Übungen machen, so würde er viel reiner leben in der Welt der Farben. Würde er für andere Sinnesempfindungen solche Übungen machen, würde er in der Welt der anderen Sinnesempfindungen reiner leben. Aber dann würde bald auch etwas anderes eintreten.

Nehmen Sie an, ein Mensch würde so lebendig das blaue Himmelsgewölbe erleben. Er würde dann nicht bloß das Blau über sich haben – und das ist ja noch dazu ein Blau, das sehr subjektiv ist, denn es ist in Wirklichkeit kein Gewölbe da –, sondern er würde wie eine wohl-tätige innere Halbkugelfläche über sich erleben, die überall sein seelisches Leben aufnimmt, eine Halbkugelfläche, hinter deren Flächenhaftigkeit sich das seelische Erleben hineinfinden kann. Menschen, die in tieferem Sinne die Welt mitleben, sprechen deshalb so wie zum Beispiel Jakob Böhme, der nicht sagt: Wenn der Mensch das blaue Himmelsgewölbe sieht ... –, sondern der sagt: Wenn der Mensch die Tiefe sieht. – Darinnen liegt das ganze Miterleben des Blau: Wenn der Mensch die Tiefe sieht.

Aber es tritt eine Begleiterscheinung auf, wenn man sich so hineinlebt in das Farbenleben, daß Seelisches zugleich erglimmt, wenn die Farben da sind. Es lebt auf die Möglichkeit, einen ganz kleinen Zeitraum zu benützen, den man sonst gar nicht benützen kann. Wenn Sie einem äußeren Gegenstand entgegentreten im gewöhnlichen physischen Leben, so sehen Sie ihn; Sie sehen also eine bestimmte Farbe. Da beginnt doch eigentlich Ihr Eindruck. Dann können Sie nachdenken, sich eine Vorstellung über die Farbe bilden. Aber mit dem Sehen der Farbe beginnt Ihr Mitleben mit dem Gegenstande. Aber das ist nicht der Anfang desjenigen, was geschieht. Das weiß heute schon der äußere Laboratoriumspsychologe, daß eine gewisse Zeit verfließt zwischen der Wirkung auf unser Auge und dem Eintreten der Vorstellung des Blau. Also das Blau wirkt zunächst auf unser Auge. Dann nehmen wir es nicht gleich wahr, sondern es verfließt eine gewisse Zeit; dann erst wird es uns bewußt.

Sie können heute in den gewöhnlichen Büchern nachlesen, wie in den Laboratorien darüber die Versuche gemacht werden. Man konstruiert gewisse Apparate und versucht, einen Eindruck auftreten zu lassen, und hat davor das Versuchskaninchen, den Studenten. Der muß nun registrieren durch einen anderen Apparat, wann er den Eindruck bekommt, so daß man den kleinen Zeitraum feststellen kann, der verfließt zwischen gleichsam dem Anschlagen unserer Sinnesorgane und dem Bewußtwerden. Da vergeht ein gewisser Zeitraum. In diesem Zeitraum erleben wir also noch nicht die blaue Farbe, wenn es sich um einen blauen Eindruck handelt, aber wir erleben in diesem Zeitraum schon den sittlichen Eindruck der Farbe. Der wirkt schon in uns. Also wie die Seele sich hineingießt in das Blau, wie das wohlgefällig aufgenommen wird, das ist schon in uns. Das Seelische der Farbe, das wirkt eigentlich früher, nur bleibt es im Unbewußten. Der Mensch nimmt es nicht wahr. Und der Mensch fängt erst an, sein Bewußtsein zu entwickeln, wenn die Farbe auftritt. Er beachtet das nicht, was der Farbempfindung vorangeht.

Denken Sie nun einmal, wenn man genötigt ist, in einer gewissen Weise auf diesen sittlichen Eindruck der Farbe, auf dieses Seelenerleben der Farbe besonders zu achten, dann stellt sich etwas Besonderes auch ein. Man muß darauf achten, wenn man notwendig hat, die Farbe gewissermaßen selbst erst hinzuzutun auf irgendeine Fläche, das heißt, wenn man malt, oder wenn man überhaupt Farben vermittelt, die erst erscheinen sollen aus dem Gedanken heraus. Wenn man es mit wirklicher Malerei zu tun hat, arbeitet man dann aus dem seelischen Eindruck der Farbe heraus. Da macht man es nicht so wie der reine Modell-Künstler, der bloß das Modell nachmacht, sondern da weiß man, da hat man diesen seelischen Eindruck hervorzurufen, da gibt man Rot hin. An einer anderen Fläche gibt man Blau hin, weil man diesen oder jenen seelischen Eindruck hervorzurufen hat. So ist die ganze Malerei gehalten in unserem Dornacher Bau. Da ist das, was Farbengebung ist, durchaus entsprungen aus dem Seelischen, das ja erscheinen soll durch die Farben. Dadurch war aber im eminentesten Sinne notwendig, zuerst den Bau in sich zu haben als seelisches Wesen. So wie der Bau der Welt entgentreten wird, so ist er herausgewach-

sen als Bau aus dem seelischen Wesen. Das, woraus er herausgewachsen ist, das würden die Menschen wahrnehmen am Dornacher Bau, wenn sie diesen kleinen Zeitraum benutzen könnten, der da verfließt zwischen dem, daß der Bau auf die Sinnesorgane wirkt, und dem, daß der Eindruck zum Bewußtsein gebracht wird. Aber derjenige, der beteiligt war an dem Aufbau, der muß aus diesem kleinen Zeitraum heraus gerade schaffen, der muß alles, was an dem Bau an Farben und Formen ist, aus diesem kleinen Zeitraum heraus schaffen.

Ich habe Sie, ich möchte sagen in einer wissenschaftlicheren Weise in etwas geführt, was Ihnen vielleicht schwer erscheint. Aber man muß auch solche Schwierigkeiten überwinden. Es kann auch in der heutigen Zeit durchaus schon so sein, daß der Mensch nun wie begnadet – und begnadet sind wir in einer gewissen Weise immer, indem wir in der Welt drinnenstehen – in irgendeiner Weise diesen Augenblick festhalten kann. Er sieht irgend etwas und wird doch zuweilen den Eindruck haben können, daß eigentlich schon eine Wechselwirkung stattgefunden hat zwischen ihm und dem, was er sieht, wenn er es sich zum Bewußtsein bringt. Er sieht etwas und sagt sich: Es kommt mir vor, wie wenn ich das schon früher gesehen hätte.

Sie werden vielleicht alle Bekanntschaft gemacht haben damit, daß man gewissermaßen einem Wesen oder Gegenstand gegenübertritt und so das Gefühl hat: Es ist nicht erst dann da, wenn es einen Eindruck auf das Bewußtsein macht, sondern es hat sich genähert, es ist schon vorher nahe an uns herangekommen. Das Heranschleichen, könnte man sagen, man kann es zuweilen bemerken. Für das gewöhnliche Leben aber liegt das, was so in diesem kleinen Zeitraum stattfindet, schon durchaus jenseits des Bewußtseins, jenseits der Schwelle. In dem Augenblick, wo man sich zum Bewußtsein bringen kann das, was so gerade jenseits der Schwelle des Bewußtseins liegt, in diesem Augenblick macht man eine wichtige geistige Entdeckung. Ich will es in einem speziellen Fall noch einmal vor Augen bringen. Eine Anzahl von Ihnen hat ja die Sache schon gehört, ich habe es vielleicht auch hier schon erwähnt. Im vorigen Jahre starb ein Knäblein in der Nähe des Baues, wurde zerdrückt von einem Möbelwagen. Der Ätherleib dieses Knäbleins ist mit dem Dornacher Bau vereint, bildet die Aura des

Dornacher Baues, lebt in der Aura des Dornacher Baues. Und wenn man künstlerisch zu schaffen hat an dem Dornacher Bau, dann kommen Kräfte aus diesem Ätherleib, der vergrößert natürlich dann erscheint. Man fühlt in sich diese Kräfte, wie man seelisch den Bau fühlt.

Warum ist denn das? Das ist aus dem Grunde, weil in der Welt, von der ich eben gesprochen habe, die immer um uns ist, die wir nur nicht wahrnehmen, weil sie unbeachtet bleibt, bevor der Eindruck an uns kommt, weil in der Welt also die Ätherleiber der Toten enthalten sind, auf die die Toten hinschauen. Was die Toten von unserer Welt sehen, worauf die Toten schauen, das ist in der uns umgebenden Ätherwelt enthalten. Und wir würden es sogar immer schauen, wenn wir gewissermaßen schauen könnten, bevor wir schauen in der physischen Welt, wenn wir nur ein wenig diese Schwelle übertreten könnten.

Das hindert aber nicht, daß die Toten durch dasjenige, was sie zurückgelassen haben, immer wirksam sind in dieser Welt. Uns umgibt eine Welt, in der die Ätherleiber der Toten leben. In irgendeiner Weise sind sie mit ihr verbunden. Und nur weil dasjenige, was im Äther lebt, erst an unseren physischen Leib anschlagen und den Apparat des physischen Leibes in Bewegung setzen muß, nehmen wir dieses gewaltige Umwobensein von dem, was von den Toten in unserer Welt ätherisch vorhanden bleibt, nicht wahr. Dieses Gefühl müssen wir uns aber aneignen, daß unsere Welt bereichert werden muß für unsere Vorstellungen um dasjenige, was zunächst in dieser ganzen Ätherwelt durch die Ätherleiber der Toten vorhanden ist.

Die Toten selber sind zunächst nicht in dieser Welt drinnen, nur ihre zurückgebliebenen Ätherleiber. Die Toten selber können wir auf so leichte Art nicht finden – obwohl diese leichte Art auch schwierig ist. Die Toten selber leben also weiter, nachdem sie ihren Ätherleib abgelegt haben, in ihrem astralischen Leib und in ihrem Ich. Sie können ermessen, wie wir unsere Vorstellungen umgestalten müssen, wenn Sie in Betracht ziehen, daß ja alles Gedankenhafte mit dem Ätherleib, der in die äußere Ätherwelt geht, von uns abgesondert ist. Das Gedankenhafte, das wir hier in unserem physischen Leibe aufgeschichtet haben, bleibt uns nicht nach dem Tode. Das Gedankenhafte wird eine Außenwelt. Der Tote sieht auf seine Gedanken nach dem

Tode nicht so hin, wie er hinsah etwa auf Gedanken, die er sich während des Lebens gebildet hat, und an die er sich dann erinnert, die er aus seinen Untergründen heraufbringt. Der Tote sieht auf seine Gedanken wie auf ein ätherisches Gemälde hin, er sieht seine Gedanken draußen in der Welt. Gedanken sind etwas Äußerliches für denjenigen, der durch die Pforte des Todes gegangen ist. Dasjenige, was hier sich uns offenbart durch Gefühl und Wille, das bleibt mit unserer Individualität verbunden. Das lebt dann weiter in unserem astralischen Leib und in unserem Ich. Unser Ich entzündet sich zum Selbstbewußtsein durch die Anschauung des Momentes des Todes. Unser astralischer Leib entzündet sich dadurch, daß die Gedanken in dem Gemälde vor uns sind, sich in unseren astralischen Leib hereindrängen. Wir erleben sie dadurch in unserem astralischen Leib. Hier im physischen Leib erleben wir Gedanken so, daß wir sie von innen heraus holen. Nach dem Tode erleben wir Gedanken so, daß wir auf sie hinblicken wie auf Sterne, auf Welten oder auf Berge, und sie machen auf uns einen Eindruck. Diesen Eindruck empfangen wir und erleben ihn in unserem astralischen Leib und in unserem Ich. Also das gerade Umgekehrte ist der Fall wie im physischen Leben. Während wir Gedanken hier etwas Innerliches nennen, müssen wir sie nach dem Tode ein Äußerliches nennen. Wir leben, aufgegangen in die Welt, ausgegossen in die Welt. Das ist wichtig, daß wir das einsehen, daß wir nicht uns der Vorstellung hingeben, als ob die Welt nach dem Tode nur so etwas wäre wie eine feine, dünne Wiederholung der physischen Welt hier, wie man es oftmals in spiritistischen Kreisen annimmt. Sie ist etwas ganz anderes. Sie ist schon deshalb etwas ganz anderes, weil unsere Gedanken Wesen außerhalb unserer sind.

Gerade wenn man solche Vorstellungen sich vor die Seele führt, dann merkt man, daß man nicht nur, ich möchte sagen ein wenig Vorurteilslosigkeit braucht, um sich mit der Geisteswissenschaft einverstanden zu erklären, sondern daß man auch eine gewisse Möglichkeit haben muß, die Begriffe flüssig zu machen, die Begriffe etwas zu verändern, daß man nicht den Anspruch erheben darf, mit den Begriffen, die man hier hat, auch dasjenige sich vorstellen zu können, was in der geistigen Welt darinnen ist. Daher ist für denjenigen, der in der

Lage ist, einen sogenannten Toten, sagen wir, zu besuchen, nötig, daß er diesen Verkehr mit den Toten lernt. Während wir hier, wenn wir einem Menschen gegenüber treten, dadurch, ich möchte sagen in eine Beziehung zu seinem Inneren treten, daß er vielleicht dieses Innere uns ausspricht durch Worte oder durch Mienen oder durch Gebärden, ist es beim Toten so, daß, wenn wir zu ihm in Beziehung treten, er uns dasjenige, was er uns sagen will, in der objektiven Welt zeigt. Wir sehen gleichsam in Imaginationen, auf die er uns hinweist, dasjenige, was er erlebt, was er uns zu sagen hat. Ich möchte sagen, der Tote sagt, wenn man ihn irgend etwas fragt: Sehe dort hin, dort wirst du finden, was ich jetzt erlebe.

Aber das alles ist ein schneller Vorgang. Der Tote hat also die Fähigkeit, Gedanken, die wir hier nur innerlich, unsichtbar erleben, übersinnlich zu schauen. Nur wenn man sich die Fähigkeit aneignet, mit ihm Gedanken zu schauen, dann kann man mit ihm erleben. Dadurch hat er die ganz besondere Fähigkeit, auch unsere Gedanken als Toter, als sogenannter Toter, mitzuerleben.

Das tritt einem insbesondere bei einer Erscheinung auf, die ich auch hier berühren möchte. Wenn jemand von uns weggegangen ist, den wir geliebt haben, so tragen wir die Gedanken an ihn in unserer Seele weiter. Wir denken an dasjenige, was wir mit ihm zusammen erlebt haben, was wir mit ihm empfunden haben und so weiter. Der Tote, sagte ich, schaut Gedanken. Er sieht auch unsere Gedanken, und er kann sogar sehr bald unterscheiden die Gedanken, die er als Abdrücke der geistigen Welt selber hat, die Imaginationen bedeuten für das, was in der geistigen Welt ist, und diejenigen Gedanken, die ein Mensch in der Seele denkt, die in einem Leibe ist. Er kann das unterscheiden. Er unterscheidet es durch sein inneres Erleben. Der Unterschied ist sogar ein sehr großer. Wenn der Tote – beim Initiierten ist es ganz gleich – den Gedanken von etwas erleben soll, was nur in der geistigen Welt ist, so muß er aktiv diesen Gedanken erleben. Er muß jedes Stück dieses Gedankens, das er erlebt, selber, ich möchte sagen erst nachfahren. Der Vorgang ist ja schwer klarzumachen. Nehmen Sie an, hier wäre ein Gemälde, aber dieses Gemälde würden Sie nur sehen, wenn Sie alle Einzelheiten selbst nachzeichnen und nachmalen würden. Das kann

der Tote. Alle Gedanken, die er sieht, malt er nach, er schafft sie gleichsam nach, und er erlebt dieses Nachschaffen. Darinnen besteht im wesentlichen ein großes Stück des Lebens zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, daß dasjenige, was in der geistigen Welt in der Gedankenbildung vorhanden ist, nachgeschaffen wird. Das schafft man so nach. Dann weiß man, man hat es zu tun mit Gedankenbildungen, die bloß der geistigen Welt angehören.

Anders ist das Erlebnis, wenn man auf Gedanken hinschaut von der geistigen Welt aus, die bei den Menschen leben, die man zurückgelassen hat in der physischen Welt. Da ist es nicht, als ob man sie nachschafft, sondern da treten einem wirklich die Gedanken so entgegen, daß man sich passiv zu ihnen verhalten kann. Wie der Blumenstock von mir nicht erst nachgezeichnet zu werden braucht, sondern sich unmittelbar als Eindruck dann bildet, so sind die Gedanken der Lebenden. Die entstehen wirklich in einer ähnlichen Weise, wie die Eindrücke der physischen Welt hier entstehen. Und das ist dasjenige, was die Toten an den Gedanken der Lebenden, die sie liebten, erhebt, erfreut, erwärmt. Denn es ist ein ganz besonderes Gebiet für die Toten, hineinzuschauen in die Gedanken der sie liebenden Zurückgebliebenen. Das ist eine besondere Welt für sie. Man könnte ja hier die physische Welt erleben so, daß nur dasjenige da wäre, was im mineralischen, im tierischen, im pflanzlichen und im menschlichen Reich entsteht. Dann würde es zum Beispiel keine Kunst geben. Die Kunst ist hinzuerschaffen zu dem, über das hinaus, was man eigentlich braucht. Sie ist dasjenige aber, von dem der Mensch, der die Entwicklung der Menschheit überhaupt seelisch ins Auge faßt, weiß, daß es nicht fehlen darf in der Welt, trotzdem die Natur ebenso vollständig wäre, wie sie ist, auch wenn es keine Kunst gäbe. So könnte der Tote allenfalls leben, wie der Mensch in der öden, toten, bloßen Naturwelt leben würde, in einer Welt ohne Kunst, so könnte der Tote leben, wenn das Sonderbare eintreten würde, daß jeder Tote gleich nach seinem Tode von seinen Lieben vergessen würde. Dasjenige, was geschaut wird an Gedanken, die in den Seelen der die Toten Liebenden zurückgeblieben sind, das ist etwas, was zu der Welt, die der Tote unmittelbar braucht, allerdings hinzukommt, was aber das Dasein des Toten erhöht, ver-

schönert. Man kann das vergleichen mit der Kunst in der physischen Welt, aber der Vergleich hinkt, denn für den Toten ist es eine Erhöhung, eine Verschönerung in einem weit höheren Sinne als die Verschönerung der physischen Welt für uns durch die Kunst.

Es hat daher im ganzen Weltendasein einen tiefen Sinn, wenn wir unsere Gedanken mit den Gedanken der Toten vereinen, namentlich auch in der Weise, wie hier öfter davon gesprochen worden ist, daß wir namentlich auch solche Gedanken an die Toten heranbringen, die in der Sprache, in der Begriffssprache abgefaßt sind, die ja den Lebenden und den Toten gemeinschaftlich ist: in der Sprache, die wir hier in der Geisteswissenschaft sprechen. Denn dasjenige, was Inhalt der Geisteswissenschaft ist, verstehen die Toten so gut wie die Lebendigen. Das wird ihnen auch niemals fremd, den Toten.

Ich glaube, gerade durch das Zusammentragen von solchen Vorstellungen bekommen wir allmählich ein plastisches Bild von der geistigen Welt. Wir können uns hineinflinden in dasjenige, was jenseits der Schwelle liegt und woraus im Grunde genommen doch alles dasjenige auch fließt, was diesseits dieser Schwelle für uns vorhanden ist.

Diesen Erscheinungen gegenüber muß ins Auge gefaßt werden, daß – allerdings in berechtigter Weise, weil es zum Weltenplan gehört – die gegenwärtige Menschheit mit Bezug auf das Schauen der Welt kurzsichtig ist, aber kurzsichtiger eigentlich noch, als es sein müßte. Denn wenn so der recht materialistisch Gesinnte in unserer Gegenwart seine Begriffe, seine Vorstellungen von der Welt sich bildet, dann denkt er, diese Vorstellungen, diese Begriffe, die sind die allgemein menschlichen. Sie wissen ja, wie schwer es einem materialistisch gesinnten Menschen gerade beizubringen ist, daß man auch anders denken kann als er. Der Materialist ist ja doch gerade auf dem Boden stehend, daß er sagt, der ist ein Narr, der nicht so denkt wie er. Es gibt gerade keine größere innere Intoleranz als diejenige des materialistisch gesinnten Menschen. Der materialistisch gesinnte Mensch denkt im Grunde immer so: Früher haben die Menschen gedacht, allerlei Geistiges sei vorhanden, kaum einen Schritt haben sie gemacht im Leben, ohne daß sie überall Geister vermutet oder gesehen haben sogar. Das ist aber alles eitel Phantasterei gewesen. Jetzt haben wir es endlich so weit

gebracht als Menschengeschlecht, daß wir diese Kindereien abgelegt haben. – Und doch könnten die Menschen eigentlich auf Schritt und Tritt bemerken, wie unsinnig gerade solch eine Vorstellung ist.

Ich will Ihnen das an einem Beispiel klarmachen, das scheinbar weit hergeholt ist und von einer ganz anderen Seite herkommt als dasjenige, was wir heute besprochen haben. Denken wir einmal an das von uns von verschiedenen Seiten oft betrachtete Bild von dem ersten Stadium des Erdenwerdens, vom Paradiesesdasein des Menschen, wie wir es in der Bibel haben. Denken wir an dieses Bild von den ersten Menschen Adam und Eva im Paradies, Eva in den Apfel beißend, Adam den Apfel gebend, die Schlange am Baum, die Eva verführend. Dieses Motiv wird zuweilen auch noch gemalt, gerade in der heutigen Zeit allerdings so, daß man ein möglichst natürliches Weib und einen noch natürlicheren Mann malt, weil das modern ist. Sei es impressionistisch, sei es expressionistisch, jedenfalls werden ein möglichst natürliches Weib und ein noch natürlicherer Mann und eine natürliche Landschaft und eine natürliche Schlange gemalt, die natürliche gierige Zähne zeigt und so weiter. Aber man hat nicht immer so gemalt, denn ein solches Bild würde nicht den eigentlichen Tatbestand geben, den wir dabei zu sehen haben. Wir wissen ja, daß wir in der Schlange das Symbolum für den eigentlichen Verführer, für den Luzifer zu sehen haben. Aber der Luzifer ist eine Wesenheit, die, wie wir wissen, zurückgeblieben ist während des Mondendaseins, die also so, wie sie im Erdendasein auftritt, in der Schlange nur ihr Symbolum haben kann, aber die Schlange ist doch nicht der Luzifer, sondern das muß doch geistig irgendwie gesehen werden. Das heißt, es muß auch mit seelischen Kräften dieser Luzifer gesehen werden. Von innen heraus, mit Anstrengung innerer Kräfte muß dieser Luzifer gesehen werden. Wie könnte man ihn denn sehen, meine lieben Freunde? Wir tragen ja im Grunde genommen alle die Eindrücke des Luzifer in uns, gradeso wie die Eindrücke des Ahriman. Ich will Ihnen möglichst kurz, ohne alle Beweisführungen und ohne alle Erläuterungen im kleinen, die Sie sich selber suchen können nach dem, was wir schon in unserer Literatur haben, vorführen, wie man etwa über den Luzifer auch eine Vorstellung haben könnte.

Der Mensch trägt die Impulse des Luziferischen in sich. Er trägt sie so in sich, daß sie in seinem Haupte sitzen, von seinem Haupte aus den astralischen Leib, bei dem das Luziferische stehengeblieben ist, durchdringen. Also während sonst die Geister der Form sein Haupt gebildet haben, drängen sich die luziferischen Impulse mit in sein Haupt hinein, aber auch in das, was aus dem Astralischen gebildet wird, in das Rückenmark. Würden wir also von einem Menschen herauszeichnen den Kopf und seine Verlängerung, das Rückgrat, so würden wir eine Schlange bekommen, eine schlangenförmige Bildung mit einem Menschenkopf. Natürlich ist das Ganze dann astralisch zu denken, der Kopf noch etwas Nachbildung des menschlichen Kopfes, und das Rückgrat, das daran hängt, schlängelt sich so. Denken Sie sich das objektiv hinausprojiziert, so ist es eine Schlange mit einem Menschenkopf. Das heißt, wer Luzifer äußerlich im Bilde sieht, könnte eigentlich sagen: Schlange mit dem Menschenkopf. – Nicht eine Schlange mit dem Schlangenkopf, denn das ist kein Luzifer mehr, das ist eine irdische Schlange, auf die schon die Geister der Form als irdisches Wesen gewirkt haben. Also Schlange mit dem Menschenkopf, müßten wir sagen. Das heißt, daß ein Maler, der den Luzifer auf dem Baume malen wollte, die Schlange an dem Baume sich schlängelnd und einen Menschenkopf oben darstellen müßte. Da würde er aus der Erkenntnis unserer Geisteswissenschaft heraus malen. Wir müßten uns also vorstellen Adam und Eva bei einem Baume, und in den Baum hineingeringt, einem Schlangenkörper ähnlich, eben nur das astralisch gewordene Rückenmark und was nachbildet den menschlichen Kopf. Wenn das Weib ihn zunächst sieht, ist er natürlich dem weiblichen Gesichte nachgebildet.

Gehen Sie hier in das Museum, in die Kunsthalle, und schauen Sie sich das Bild von dem Meister Bertram an und sehen Sie, wie dieser in der Mitte des Mittelalters noch diese Schlange an den Baum hingemalt hat, so wie ich das jetzt erzählt habe. Das ist frappierend! Das ist großartig frappierend, denn es liefert uns den Beweis, daß ein Maler in der Mitte des Mittelalters aus den realen, aus den wirklichen Vorstellungen der geistigen Welt heraus gemalt hat. Das ist ein vollgültiger Beweis, daß wir gar nicht viele Jahrhunderte zurückzugehen brauchen,

um heute noch die Dokumente dafür zu erhalten, daß man dazumal noch etwas gewußt hat, was die Menschheit heute in dem materialistischen Zeitalter vergessen hat.

Selbstverständlich wird niemals in einer äußeren Kunstgeschichte diese Sache, die ich eben jetzt auseinandergesetzt habe, berührt werden. Dennoch kann sich jeder in unserer materialistischen Zeit nicht nur gesinnungs-, sondern anschauungsweise überzeugen davon: Das Hinschauen auf das Geistige ist erst seit ein paar Jahrhunderten verschwunden. Wer in die Kunsthalle geht und von dem Meister Bertram dieses Paradiesesbild sich ansieht, hat den vollgültigen, auf dem äußeren physischen Plane erbrachten Beweis, daß es noch gar nicht lange her ist, daß die Menschen durch, wie wir sagen atavistisches Hellsehen in die geistige Welt hineinschauen konnten und deren Geheimnisse noch ganz anders wußten, als man sie in der Gegenwart weiß. Denken Sie nur, wie blind eigentlich die Menschen durch die Welt gehen, da sie sich selbst äußerlich auf dem physischen Plane davon überzeugen könnten, wenn sie nur wollten, daß Entwicklung vorhanden ist im Menschengeschlechte.

Das ist das Bedeutsame, daß im Laufe der letzten drei bis vier Jahrhunderte das vorhandene, mehr atavistisch unbewußte alte Hellsehen zurückgegangen ist. Denn selbstverständlich, der Meister Bertram hätte nicht Geisteswissenschaft entwickeln können. Er hat nur geschaut, noch im Ätherischen geschaut, was da eigentlich mit dem Luzifer ist, und hat darnach gemalt. Es war unbewußtes, instinktives Hellsehen.

Damit die äußere Anschauung dem Menschen hat kommen können, mußte dieses alte Erblicken der geistigen Welt zurückgehen. Es muß aber wieder errungen werden von den Menschen. Und die Zeit muß kommen nach und nach, in der wieder errungen werden wird dasjenige, was verlorengegangen ist, nur allerdings im Felde der Bewußtheit. Daher muß es durch die Strömung der Geisteswissenschaft vorbereitet werden. Die Menschen kommen nicht anders als dadurch, daß sie die Geisteswissenschaft studieren, wiederum an die geistige Welt heran. Aber diese Geisteswissenschaft muß eben wirklich den Einblick in die geistige Welt bringen.

Man kann heute wissenschaftlich beweisen, wie weit es die Naturwissenschaft bringen kann. Wenn heute der rein naturwissenschaftlich Denkende über die Sache spricht, spricht er eigentlich über den Seelenapparat, über das körperliche Werkzeug des seelischen Lebens. Nun prüfe man einmal in den Darstellungen, die heute zu haben sind – man nennt es Psychophysiologie –, die von den bedeutendsten naturwissenschaftlichen Denkern der Gegenwart herrühren, dasjenige, was sie über das Seelische, das heißt in ihrem Sinne über den Seelenapparat zu sagen wissen. Da finden Sie in höchst eigentümlicher Weise überall, daß diese Leute sagen: Betrachten wir das Empfindungs-, das Vorstellungsleben, so gehört überall der seelische Apparat dazu, und sie schildern nun, was im Gehirn, im Nervensystem geschieht, wenn ein Mensch empfindet, vorstellt. Überall läßt sich der leibliche, der materielle Parallelvorgang finden. Wenn nun diese Forscher an das Fühlen und an den Willen kommen, dann finden sie nichts von einem leiblichen Parallelvorgang.

Daß so etwas nicht zutage tritt, nicht beachtet wird, das rührt nur davon her, weil die Naturforschung und ihr Nachtrab – Nachtrab kann man eigentlich nicht sagen, weil Nachtrab nützlich ist, der monistische Nachtrab der Naturforschung ist aber höchst überflüssig –, also weil die Monisten bloß krähen davon, daß für jeden Denk- und Empfindungsvorgang ein gewisser physischer Vorgang vorhanden ist und daß das Denken und Empfinden an das Gehirn gebunden ist. Aber sie sprechen nicht vom Fühlen und Wollen. Höchstens von Gefühlstönen sprechen sie, das heißt ein gewisses abgetöntes Vorstellen. Aber zum Fühlen und Wollen, da kommen sie nicht. Und die ehrlichen Naturforscher sagen: Unsere Wissenschaft erstreckt sich nicht über Fühlen und Wollen. Sie können es in der naturwissenschaftlichen Literatur nachlesen, was ich jetzt sage. Es läßt sich in allen Teilen nachweisen. Zum Beispiel können Sie bei Dr. Theodor Ziehen, dem sehr bekannten Psychiater und Psychophysiologen der Gegenwart, am leichtesten dasjenige bewahrheitet finden, was ich jetzt sage. Der weist die einzelnen Vorgänge auf, die dem Denken, die dem Empfinden entsprechen. Er kommt noch bis zur Gefühlstönung; aber zum eigentlichen Gefühl und Willen kommt er nicht. Er leugnet daher Gefühl

und Wille. Die sind überhaupt nicht vorhanden, sagt er. Kann man eigentlich wissenschaftlich klarer belegen, daß sich das naturwissenschaftliche Denken bloß auf das Zeitliche, bloß auf dasjenige erstreckt, was wir mit dem Tode ablegen, und daß dasjenige, was darüber etwas hinaus ist, was gerade, wie ich angeführt habe, in Gefühl und Wille lebt, so wenig zum Leibe gehört, daß der Naturforscher es gar nicht findet, daß er es sogar ablehnt, ableugnet! Daher krähen die Leute: Gefühl und Wille gibt es nicht, weil sie nicht mit der gewöhnlichen Wissenschaft zu finden sind; die Naturwissenschaft beweist uns heute selber, daß Gefühl und Wille nicht mit dem Leib als solchem verbunden sind wie Gedanken und Empfindungen!

Das hängt damit zusammen, daß die Gedanken sich absondern von uns, nach dem Tode draußen ausgebreitet erscheinen. Gefühl und Wille bleiben uns. Und aus Gefühl und Wille entspringt die Kraft, das Gedankentableau zu schaffen. Wer heute will, kann streng durch das Naturwissenschaftliche zeigen, wie mit allem, was Natur ist, Gefühl und Wille nichts zu tun haben, sondern daß sie als astralischer Leib und als Ich herausgehen nach dem Tode und mit der Menschenindividualität zusammenbleiben, sich entzünden zu einem neuen Bewußtsein auf die Weise, wie ich es beschrieben habe; aus dem Grunde, weil das gesamte Sich-Ausbreiten ätherisch ist, sich im astralischen Leibe spiegelt und dann im Ich spiegelt, wenn der astralische Leib auch abgelegt ist.

Im Grunde genommen ist alles in Ordnung. Und die heutige Wissenschaft widerlegt nicht die Geisteswissenschaft, sondern sie beweist sie in Wirklichkeit! Wenn man nur einiges Verständnis aufbringen könnte, so würde man sehen, wie durch ein richtiges Verständnis gerade die echte Naturwissenschaft die Berechtigung der Geisteswissenschaft auch in bezug auf deren einzelne Behauptungen aufweist.

Geisteswissenschaft ist, wie Sie sehen, etwas, was in unserer Zeit beginnen muß, in die Entwicklung der Menschheit hereinzutreten, was beginnen muß, die Menschheit zu ergreifen, weil sonst die Menschheit dahin kommen wird, nur das Zeitliche zu begreifen und vom Ewigen, das in uns lebt, nichts zu wissen. Es wird die Zeit kommen, wo die Menschen zuerst dieses einsehen werden, und dann sich

auch wiederum mehr mit der Entwicklung ihres Willenslebens, mit der Entwicklung ihres Gefühlslebens befassen werden. Denn nur durch Gefühl und Wille einen wir uns mit der Welt, die nicht gedankenlos ist.

Da werden natürlich die Leute einwenden: Nun, dann fühlst du halt die geistige Welt, du willst sie gar nicht! Nein, wir werden ja gerade vereint durch Gefühl und Wille mit der objektiven Gedankenwelt, mit den Gedanken, die leben, die wir nicht bloß denken. Und so wahr wie die Menschheit in der Vorzeit ein Hineinschauen in die geistige Welt gehabt hat, so wahr wird sich diese Menschheit in der Zukunft dieses Hineinschauen in die geistige Welt wiederum erringen müssen. Sie wird es sich aber nur erringen können, wenn sie sich entschließen wird, auf die Gedanken von der geistigen Welt, die von unserer Zeit abgelehnt wird, sich erst etwas einzulassen.

Dazu wird vieles, vieles korrigiert werden müssen, was so an Begriffen und Vorstellungen in unserer Gegenwart herumschwirrt. Man glaubt gar nicht, wie gedankenlos im Grunde genommen die Menschen der Gegenwart – gestatten Sie, daß ich das Paradoxon gebrauche –, die Menschen denken. Sie geben Definitionen, von denen sie felsenfest überzeugt sind, daß sie richtig sind, daß sie gar nicht angefochten werden können. Der Geisteswissenschaftler aber hat die Aufgabe, das, wovon die Menschen felsenfest überzeugt sind, weil es ihnen ganz logisch vorkommt, weil sie überzeugt sind davon, erst recht zu prüfen. Wenn zum Beispiel jemand gefragt wird im heutigen materialistischen Zeitalter: Was ist ein wahrer Begriff? – so wird man kommen und ungefähr sagen: Ein wahrer Begriff ist, wenn ich mir ein inneres Bild mache von einem Gegenstand, der wirklich draußen vorhanden ist in der Welt. Das heißt, jeder wird heute definieren: Wahrheit besteht in der Übereinstimmung eines Bildes, das man sich in Gedanken macht, mit einem Sein draußen. Man kann nun sehr leicht, wenn man den Begriff untersucht, nachweisen, daß der wahre Begriff mit dem, was man gewöhnlich so nennt, überhaupt nichts zu tun hat. Man kann leicht nachweisen, daß das Sein ganz andere Wege geht als das Bild, das man sich als Begriff macht. Wenn ein Begriff nur dann wahr ist, wenn er mit einem Sein übereinstimmt, dann würde er natürlich auch nur so

lange wahr sein, als das Sein ihn bewahrheitet. So könnte man einen Begriff etwa vergleichen mit einem Gemälde, das man als Porträt von einem Menschen macht. Das Porträt ist dann gut, wenn es ähnlich ist dem Menschen. Aber mit dem Sein des Menschen hat es nichts zu tun. Die Übereinstimmung des Bildes mit einem Selbst kommt gar nicht dazu zu der inneren Wahrheit des Bildes. Denn denken Sie sich, Sie machen ein Porträt von einem Menschen und er stirbt gleich darnach. Erst hat das Bild übereingestimmt mit dem, was ist, und nachher mit dem, was nicht ist. Das Sein hat gar keinen Bezug darauf, ob das Bild wahr ist oder nicht, keine Beziehung mit dem Sein. Die ist überhaupt etwas ganz Erphantasiertes für den, der wirklich die Sache logisch betrachtet. Das Wesentliche ist, daß die Dinge innerlich erlebt werden. Und dieses innerliche Erleben, das muß sich die Menschheit wiederum aneignen.

Dazu gehört aber vor allem – und dazu können wir insbesondere durch unsere so schwere, leidvolle Zeit hingeführt werden –, daß die Menschheit sich wiederum erringt ein Gefühl für wirkliche Wahrheit. Wir kommen ja nach und nach durch den Materialismus von der Wahrheit im Grunde genommen ganz ab. Wir haben uns verloren durch den Materialismus gerade in bezug auf den Wahrheitsbegriff. Vergleichen Sie heute einmal da, wo Sie es nachprüfen können, die journalistischen Schilderungen – und wie viele Menschen lesen heute gar nichts anderes als Zeitungen – irgendeines Ereignisses, das Sie selber mitangesehen haben mit Ihren eigenen Wahrnehmungen. Wenn Sie es wiederlesen in den Zeitungen, da werden Sie finden, es ist so geschildert, wie der betreffende Zeitungsschreiber meint, daß es auf seine Leser einen Eindruck machen kann. Aber ein Gefühl davon, daß alles der Wahrheit entsprechen soll, das, das wird immer geringer und geringer. Aber das gehört dazu. Und solange das nicht die Menschheit durchdringt, wird in den Seelen sich nicht derjenige Impuls regen können, der aus der sinnlichen Welt in die geistige hinausführt. Denn unter diesen mangelnden Wahrheitsbegriffen werden die Begriffe unter der Hand zu falschen. Wie oft erleben wir zum Beispiel folgendes: Irgendeiner schreibt über Geisteswissenschaft, sagen wir über dasjenige, was ich über Geisteswissenschaft veröffentlicht habe. Der schreibt

nun und kann natürlich nicht umhin, von seinen materialistischen Begriffen aus zu sagen, daß das alles aus der Phantasie heraus gesponnen werde und daß man das nicht dürfe: aus der Phantasie heraus spinnen. Und dann kommt er darauf, daß er untersucht, wie es denn komme, daß ein Mensch ein Phantast sein kann.

Ein solcher Artikel ist wirklich erschienen vor gar nicht langer Zeit! Er untersucht, wie es denn kommt, daß ein Mensch so phantastisch sein kann. Da wird erzählt, wo denn der Mensch – in diesem Falle war ich es – herkommt, wo er früher gelebt hat, wie er durch eine gewisse Rassenmischung dazu kommen kann, solche Phantasien zu haben. Er phantasiert in seinem Materialismus das Unglaublichste zusammen. Und das ist das, was ich sage: Man nimmt einfach die Lüge in die Hand, man verdreht innerlich die Wahrheit.

Selbstverständlich kann man das nicht unmittelbar nachweisen. Aber was für eine Verlogenheit liegt darinnen, wenn man imstande ist, jemandem Phantasie vorzuwerfen und dann über ihn selber zu phantasieren! Wenn Sie genauer unser gegenwärtiges Leben ansehen, dann werden Sie sehen, wie ungeheuer verbreitet heute dieses mangelhafte Verantwortlichkeitsgefühl dafür ist, daß alles dasjenige, was wir sagen, mit der Realität auch wirklich übereinstimmt. Ohne uns dieses Gefühl in der allerintensivsten Weise anzueignen, können wir nicht den Zugang zu der geistigen Welt finden. Wir können gar nicht erfassen, warum denn dasjenige wahr sein muß, was uns die Geisteswissenschaft aus der geistigen Welt als Wahrheit herausholt. Aber wir sind viel zu kurzdenkend, um in dieser Weise wirklich unsere Gegenwart zu betrachten, und wir sind zu sehr mit unseren Interessen an dem oder jenem hängend, um wirklich auf allen Gebieten zu sehen, wie die Unwahrheit hereinschillert und -splittert in alle einzelnen Vorgänge des Lebens.

Wahres Empfinden, wahres Vorstellen, darüber wirklich nachzusinnen, das gehört zu den ersten Vorbereitungen der Geisteswissenschaft. Und hineinfallen muß solches Sinnen, ich möchte sagen in eine Art bewußter Vorbereitungszeit für dasjenige, was Menschenzukunft wirklich sein muß; denn nur in der Wiedervereinigung unserer Seele mit dem Geistigen kann das zukünftige Heil des Men-

schengeschlechts liegen. Geisteswissenschaft ist nicht etwas, was wir nur wie eine andere Sensation suchen, sondern Geisteswissenschaft muß etwas sein, von dem wir wissen, daß es in der gegenwärtigen Zeit auftreten muß, weil die Menschheit diese Geisteswissenschaft braucht. Und gewissermaßen wie zu ihr verpflichtet müssen wir uns fühlen, wenn wir licht und klar in den Gang der Entwicklung der Menschheit hineinblicken.

Welche unendliche Bereicherung aber erfahren wir durch dasjenige, was uns die Geisteswissenschaft dadurch geben kann, daß uns die Welt nach und nach erweitert wird dadurch, daß zu dem Physisch-Wirklichen der Menschheitsentwicklung auch das Geistig-Wirkliche hinzugefügt wird! Immer mehr und mehr sind von der Welt, in der der Mensch ist zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, die Menschen in der materialistischen Zeit abgeschnitten worden. Wiederum gegeben werden muß ihnen durch die Geisteswissenschaft das Zusammenleben mit dem gesamten Menschen, mit dem auch, was vom Menschen vorhanden ist, wenn der Mensch keinen physischen Leib an sich trägt. Dafür gibt unsere Welt nichts.

Man kann es wirklich schwer auf der Seele empfinden, wenn man gerade in unserer heutigen schweren Zeit so etwas sieht wie ein Buch, das jetzt eben zum Beispiel von Ernst Haeckel erschienen ist. «Ewigkeitsgedanken» nennt er dieses Buch. Nun ist Ernst Haeckel einer der ausgezeichnetsten Geister in unserer Gegenwart. Diese «Ewigkeitsgedanken» knüpfen gerade an den großen Krieg der Gegenwart an. Welches ist der Hauptinhalt davon? Der Hauptinhalt dieses neuesten Haeckelschen Buches ist, daß er fragt: Was kann uns dieser Krieg zeigen? Tausende und abertausende von Menschen sterben dahin durch die äußere Gewalt, ohne irgendeine Notwendigkeit. Kann da jemand nicht in diesem Kriege den notwendigen Beweis sehen – meint Haeckel –, daß alle Ewigkeits- und Unendlichkeitsgedanken ein Unding sind? Muß uns nicht gerade dieser Krieg davon überzeugen, der des Menschen Leben verdirbt durch die äußeren Zufälle, der Kugeln und so weiter, muß uns dieser Krieg nicht zeigen – so meint Ernst Haeckel –, wie es nichts gibt, das über das gewöhnliche physische Leben hinausgeht?

Selbstverständlich werden andere Menschen der Gegenwart durch dasjenige, was diese schweren Ereignisse sind, gerade zu Ewigkeitsgedanken anderer Art kommen, zu dem entgegengesetzten Ewigkeitsgedanken, zu dem Ewigkeitsgedanken, der Ihnen wenigstens das Gefühl hervorruft, daß diejenigen, die durch die Pforte des Todes gehen in solchen Zeiten, ihre Menschheitsaufgabe in anderen Welten weiter fortsetzen und daß gerade dasjenige, was sie als Opfer bringen, in dem weiteren Leben mit der Ausgangspunkt für dasjenige ist, was sie zu leisten haben, wenn sie den physischen Leib nicht mehr an sich tragen.

Mit den bisherigen Wissenschaften kann man das eine und das andere beweisen. So wie man mit den bisherigen Wissenschaften ausgezeichnete Apparate machen kann, die das menschliche Dasein erhöhen, die die menschliche Kultur im friedlichen Sinne vorwärtsbringen, und die schlimmsten Zerstörungsapparate, so läßt sich mit derselben äußeren Wissenschaft das eine und das andere machen und das eine und das andere beweisen.

Um wirklich in die Welt einzudringen, in der das Ewige lebt, dazu ist die Geisteswissenschaft notwendig. Und diese Geisteswissenschaft, ich habe auch hier davon gesprochen, wenigstens zu einer Anzahl von Ihnen habe ich schon davon gesprochen, sie zeigt uns unter anderem auch, daß diejenigen, die frühzeitig, bevor das gewöhnliche Lebensalter für den physischen Plan abgelaufen ist, aus ihrem physischen Leib hinausgehen, ihren Ätherleib der Ätherwelt übergeben, in ihrer Individualität fortleben. Also der ganze Sinn und Geist der Geisteswissenschaft zeigt, daß ein solcher Ätherleib, der noch lange den physischen Leib versorgen könnte, wenn er nun der Ätherwelt übergeben wird, Lebenskräfte in sich hat, die noch durch Jahrzehnte den physischen Leib versorgen könnten. Das ist da in der Ätherwelt, wie ich es Ihnen an einem Beispiel gezeigt habe.

Dasjenige, was einer mit seinem Opfertod sich erwirbt, das lebt in seiner Individualität weiter. Das lebt in ihm gerade in einer solchen Zeit, wie die unsrige ist, wo wir den Sinn dessen, was geschieht, nur durchschauen können, wenn wir ihn mit dem Seelenaugen der Geisteswissenschaft durchschauen können. Und sie macht uns aufmerksam auf das geistige Gegenbild desjenigen, was jetzt über Europas Erde

geschieht dadurch, daß auf dem physischen Plane Europas die gewaltigen und leidvollen Vorgänge sich abspielen. Das geistige Korrelat, der geistige Parallelvorgang davon muß, weil alles Physische von der geistigen Welt aus geleitet wird, hereinfließen in die physischen Vorgänge der Menschheitsentwicklung in die Zukunft hinein. Aber fruchtbar wird das nur werden können, wenn Menschenseelen hier auf Erden in ihren physischen Leibern ein Bewußtsein haben werden, daß sie mit dem, was von den zahlreichen, tausenden und abertausenden von Opfertoden fortlebt in der geistigen Welt, ein Wirksames und Helfendes haben, unter das sie sich gleichsam stellen können, um in die Zukunft hinein auch auf der Erde selber hier zu wirken, vereint mit den Toten durch das Bewußtsein, das die Seele haben kann von der Wirklichkeit einer geistigen Welt.

Das ist es, was auch für dieses Ereignis die Geisteswissenschaft den Menschen geben muß. Dann werden sie in richtigem Sinne auch das Geistige dieses allergewaltigsten Weltereignisses für die Zukunft fruchtbar machen können und in rechtem Sinne erdenken und erfüllen und empfinden können:

Aus dem Mut der Kämpfer,
Aus dem Blut der Schlachten,
Aus dem Leid Verlassner,
Aus des Volkes Opfertaten
Wird erwachsen Geistesfrucht –
Lenken Seelen geist-bewußt
Ihren Sinn ins Geisterreich.

DIE WESENSGLIEDER DES MENSCHEN IM LEBEN ZWISCHEN TOD UND NEUER GEBURT

Kassel, 18. Februar 1916

Die Zeit, in der wir leben, wird uns ja ganz besonders nahelegen können, wie eindringlich nötig es für Menschen in unserer Gegenwart ist, den Sinn des Erdenlebens zu erforschen. Und der Sinn des Erdenlebens kann uns niemals aufgehen, wenn wir bloß den Blick hinwenden auf dasjenige, was sich in der Sinneswelt abspielt. Denn alles dasjenige, was sich in der Sinneswelt abspielt, erhält seinen tieferen Sinn erst dadurch, daß das Geistige in diesem Sinnlichen auch zum Ausdrucke kommt. Unsere Zeit ist eine schwere Prüfungszeit. Und diejenigen, welche treu und fest zu unserer Sache zu halten gewillt sind, werden insbesondere verstehen müssen, wie diese unsere Zeit eine schwere Prüfungszeit ist, wie sie ihren Sinn – auch wiederum ihren Sinn! – in unsere Seele herein nur wird offenbaren können, wenn wir uns erheben zu dem, was sich geistig auch in so schweren Ereignissen zum Ausdrucke bringt, die sich auf dem physischen Plane abspielen.

Angesichts der Tatsache, daß wir auf Felder blicken, auf denen in unzähligen Fällen die Todespforte sich aufrichtet, und angesichts des Gedankens, daß auch schon viele unserer Freunde in größerer Zahl den physischen Plan verlassen haben, werden wir heute vielleicht besonders gut tun, wenn wir den Blick hinwenden auf dasjenige, was über die Welt zu sagen ist, in welche der Mensch geht, wenn er hier durch die Todespforte schreitet. Wir wollen von diesem Gesichtspunkte aus – Sie wissen ja, es gibt viele, viele Gesichtspunkte, von denen aus unsere Betrachtungsweise einsetzen kann – heute wiederum betrachten das Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt.

In unserer Geisteswissenschaft versuchen wir zunächst den Menschen zu erkennen, wie er vor uns steht: Wir wissen, er steht so da, daß er vor uns entfaltet seine physischen Seiten und seine geistigen Seiten. Wir wissen, diese geistigen Seiten bleiben für den physischen Plan ein Übersinnliches; das Geistige kann sich nur offenbaren, ankündigen

durch das Physische hindurch. Und wenn wir so den Menschen, um ihn zu verstehen im Sinne unserer Geisteswissenschaft, hier auf dem physischen Plan betrachten, so sagen wir: Es enthüllen sich uns zunächst – Sie wissen das aus meiner Darstellung der «Theosophie» – vier Hauptglieder der menschlichen Wesenheit, die wir nennen den physischen Leib, den ätherischen Leib, den astralischen Leib und das Ich. Schon vom Ätherleib an aufwärts sind die Glieder der menschlichen Natur übersinnlich für die physische Betrachtung. Aber wir erleben ja unser Ich und unseren astralischen Leib. Wir erleben sie innerlich. Wir erleben sie dadurch, daß wir eben in der Lage sind, uns als Ich zu wissen, wenn dieses Ich auch unsichtbar, übersinnlich bleibt. Kurz, man kann schon verstehen, auch wenn man bleibt bei dem, was nur die physische Welt enthüllt, warum wir den Menschen nach diesen vier Gliedern betrachten.

Nun wollen wir heute einmal uns vor die Seele stellen, daß man auch den Menschen, der da lebt zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, in einer ähnlichen Weise betrachten kann, daß es möglich ist, auch von Gliedern des Menschen zu sprechen, der in dem Lebenslauf ist zwischen Tod und neuer Geburt. Sie wissen ja: den physischen Leib übergeben wir den Elementen, den Substanzen der Erde; der Ätherleib wird übergeben der allgemeinen Ätherwelt; nach einiger Zeit löst sich auch dasjenige, was vorzugsweise in unserem astralischen Leibe ist, wovon aber der irdische Mensch schon nichts weiß, das löst sich gewissermaßen auch, und das Ich geht dann seinen Weg durch die Welt, die wir eben durchleben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt.

Nun sollen wir nicht glauben, daß der Mensch, der zwischen dem Tod und einer neuen Geburt steht, nicht ein ebenso differenziertes, ein ebenso gegliedertes Wesen sei wie der Mensch hier in der physischen Welt. Wir können auch von Gliedern der menschlichen Natur sprechen zwischen Tod und neuer Geburt; nur werden wir dann in der folgenden Weise sprechen müssen.

Hier, wenn wir den Menschen auf dem physischen Plan betrachten, erscheint uns das Ich als dasjenige, was uns zunächst – wenn wir den Ausdruck gebrauchen dürfen – als das Höchste entgegentritt. Den physischen Leib hat der Mensch mit allen Mineralien gemeinschaft-

lich, den Ätherleib mit allen Pflanzen, den astralischen Leib mit allen Tieren. Das Ich hat er für sich allein. In der geistigen Welt ist das Ich, welches uns hier als gewissermaßen das höchste Glied der menschlichen Natur erscheint, dieses Ich ist dort in der Welt zwischen Tod und neuer Geburt das niederste Glied der menschlichen Natur. Wie wir hier beim physischen Leib anfangen, so muß man für die geistige Welt beim Ich anfangen, das nur während der Zeit, während der Mensch die Seelenwelt durchmacht, eingehüllt ist wie in einem Nebel vom Astralischen, aber das doch das niederste Glied der menschlichen Wesenheit zwischen dem Tod und einer neuen Geburt ist. Und so wie wir uns hier umhüllen, indem wir aus der geistigen Welt in die physische Welt hereintreten durch die Geburt oder durch die Empfängnis, so umhüllen wir uns auch in der geistigen Welt, man möchte sagen mit Geistgliedern. Die Namen für diese Geistglieder kennen wir eigentlich schon. Nur betrachten wir sie ein wenig von einer anderen Seite her. Wir hüllen uns nämlich, wenn wir durch die Pforte des Todes getreten sind, in das Geistselbst ein. Dies ist ja ein Glied der menschlichen Natur, das der Mensch in der Zukunft während der Jupiterentwicklung bei sich entfalten wird. Dasjenige, was ich jetzt Geistselbst nenne für die Welt zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, ist nicht genau dasselbe, was sich dann entwickeln wird, wenn der Mensch weiterschreitet von der Erde zum Jupiter hin; sondern dasjenige, was der Mensch entwickeln wird auf dem Jupiter, wird eine Art äußerliches Abbild sein, eine Art für die Sinne auftretendes Gegenbild der geistigen Wesenheit, in die sich der Mensch einhüllt, wenn er die Zeit durchmacht zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Das ist schon so, daß man auch dieses Glied, in das sich da der Mensch einhüllt, wenn er die Zeit durchmacht zwischen Tod und neuer Geburt, als Geistselbst bezeichnen kann.

Beim weiteren Verlauf hüllt sich dann der Mensch in dasjenige Glied ein, das man als Lebensgeist bezeichnen kann, das wiederum ein geistiges Gegenstück zu etwas ist, was sich im physischen Verlauf erst während der Venusentwicklung ergeben wird. Und der eigentliche Geistmensch ist dasjenige, was sich im Menschen entwickelt als das geistige Gegenbild desjenigen, was im physischen Abbild der Mensch

in der höchsten Sphäre, auf die wir heute noch hinblicken können, während der Vulkanentwicklung, in seiner physischen Entwicklung haben wird. So daß wir sagen können: Wie sich der Mensch hier einhüllt in den astralischen, ätherischen und physischen Leib, so hüllt er sich ein, indem er in die geistige Welt hineinwächst, in Geistselbst, Lebensgeist, Geistesmensch.

Nun möchte ich Ihnen etwas genauer schildern, wie sich die Dinge ergeben aus der, wie man sagen kann, initiierten Erkenntnis heraus. Zur Hälfte wissen Sie ja über diese Dinge schon Bescheid. Wenn der Mensch hier durch die Pforte des Todes getreten ist, so wird sein physischer Leib den Elementen der Erde übergeben. Dieses Loslösen des physischen Leibes ist ein außerordentlich Wichtiges für das Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Gewiß, es erscheint trivial, wenn man sagt, der Tod ist eigentlich für die geistige Welt die Geburt; aber es ist trotzdem auch ein berechtigtes Wort. Wir müssen uns nur angewöhnen, unsere Begriffe etwas beweglich zu machen, so daß wir nicht haften mit unseren Begriffen unmittelbar an dem, was uns die Erde darbietet. Wir sind gewöhnt, unsere Begriffe nur nach dem zu bilden, was uns die Erde darbietet. Wir müssen die Begriffe schon verändern können. Das Leben in der geistigen Welt ist durchaus verschieden von dem Leben der Erde. Die geistige Erfahrung, die der Mensch also macht in der geistigen Welt, indem er durch die Pforte des Todes schreitet, ist: daß abfällt von ihm der physische Leib. Das ist ein bedeutsames, ein ungeheuer bedeutsames Erleben! Und zunächst ist von diesem Erlebnis zu sagen, daß es sich ganz gegenteilig verhält in bezug auf den Beginn des geistigen Lebens nach dem Tode, wie sich die Geburt des Menschen verhält zu unserem physischen Leben zwischen Geburt und Tod. Kein Mensch kann ja mit physischer Erkenntniskraft der Erde hinschauen auf seine Geburt. Die Geburt erlebt der Mensch nicht mit seinen physischen Erkenntniskräften hier auf der Erde. Ebenso wie wir die physische Geburt nicht erleben, wie der Mensch keine Erinnerung hat – diese beginnt erst später – an die Vorgänge seiner Geburt und wie das richtig ist für das Erdenleben und so sein muß, so ist es gegenteilig für das Leben zwischen dem Tod und einer

neuen Geburt. Denn der Moment, der Augenblick des, ich kann nicht sagen Sterbens, aber des Gestorbenseins, der bleibt als etwas, worauf immer wieder und wiederum hinschauen kann der Mensch in dem ganzen Verlauf des Lebens zwischen Tod und neuer Geburt. Ebenso wie wir uns im physischen Leben niemals erinnern an die Vorgänge unserer Geburt, ebenso klar haben wir vor uns unsere ganze Lebenszeit zwischen dem Tod und einer neuen Geburt hindurch den Moment des Todes, aber von der anderen Seite, von der Seite des geistigen Erlebens, gewissermaßen vom anderen Ufer aus. Für den Erdenmenschen kann mit einer gewissen Berechtigung der Tod etwas Schreckhaftes haben. Er stellt den Verfall des physischen Erdenmenschen dar. Das gerade Gegenteil ist der Fall, wenn der Mensch zwischen dem Tod und einer neuen Geburt zurückblickt auf das Gestorbensein: Dann stellt ihm das immerwährend dar den Sieg des Geistes über das Leibliche, dann stellt der Tod das Schönste, das Größte, das Herrlichste, das Erhabenste dar, das im Grunde genommen überhaupt erlebt werden kann. Und indem der Mensch seine ganze geistige Lebenszeit zwischen dem Tod und einer neuen Geburt hindurch auf das Gestorbensein hinzusehen vermag, ist dieser Hinblick auf das Gestorbensein dasjenige, was uns das Bewußtsein gibt nach dem Tode, so daß wir wissen: Wir haben unseren physischen Leib abgelegt. Und daß wir das erfahren, daß wir das immer vor uns haben, das gibt uns unser Selbstbewußtsein nach dem Tode ebenso, wie wir unser Selbstbewußtsein hier in der physischen Welt dadurch erlangen, daß wir unseren physischen Leib haben.

Wenn wir mit unserem astralischen Leib und Ich vom Einschlafen bis zum Aufwachen außerhalb des physischen Leibes sind, so haben wir für die physische Welt kein Bewußtsein. Wir müssen beim Aufwachen physisch in uns hineinstoßen, dann kann das Ich-Bewußtsein wieder erblühen. Jedesmal, wenn wir nach dem Tode hinblicken auf das Gestorbensein, wenn das ganze Ereignis, dieses – von der anderen Seite gesprochen – erhabene, schöne Ereignis vor unserer Seele steht, dann entzündet sich immer wieder und wiederum nach dem Tode das Bewußtsein. Das hängt ganz und gar von der immerwährenden Betrachtung dieses Augenblicks ab.

Und damit ist noch etwas anderes verbunden. Es ist etwas schwierig, über diese Dinge zu sprechen, weil, wie gesagt, keine entsprechenden Erfahrungen hier in der physischen Welt vorhanden sind, aber man muß versuchen, diese Dinge auch zu charakterisieren, so wie sie eben sind. Wenn wir also im weiteren Fortleben nach dem Tode hinblicken auf unser Gestorbensein, dann haben wir vor allen Dingen den empfindungs-, vorstellungsmäßigen Eindruck, daß da, wo wir gestorben sind, nunmehr, nachdem wir gestorben sind, nichts ist, nicht einmal Raum. Es ist, wie gesagt, schwer zu beschreiben, aber es ist so: Nichts ist da. Und im äußeren Sinne gesprochen: Herrlich, erhaben erscheint die Sache aus dem Grunde, weil überall sonst uns eine neue Welt aufgeht. Es drängt sich die flutende Geistwelt von allen Seiten heran, aber nichts ist da, aus dem wir herausgestorben sind.

So theoretisch beschrieben hat vielleicht die Sache etwas Grauenvolles, aber in der Empfindung nach dem Tode ist es nichts Grauenvolles. In der Empfindung nach dem Tode läßt es eine tiefe Befriedigung in die Seele quellen. Man lernt gleichsam sich ausdehnen in die ganze Welt und hinschauen auf etwas, was wie leer ist in der Welt. Und daraus entsteht die Empfindung: Das ist dein Platz in der Welt, der Platz, der aus allen den Weiten heraus ist, und der dein ist. – Und man bekommt die Empfindung, gerade aus dieser Leere, daß man einen Sinn hat für die ganze Welt, daß jedes einzelne Menschendasein – man bekommt es zunächst natürlich als Erklärung für sich selber – da sein muß. Dieser Platz würde immer leer sein, wenn ich nicht da wäre – so sagt sich jede Seele. Daß jeder, jeder als Mensch einen Platz zugeteilt hat im Weltenall, diese Empfindung, die unglaublich innerlich erwärmende Empfindung, die geht aus dieser Betrachtung hervor: daß die ganze Welt da ist, und daß diese ganze Welt herausgetrieben hat wie aus einer Symphonie die einzelne Note, die man ist, und die da sein muß, sonst wäre die Welt nicht da. Diese Empfindung, das ist diejenige, die aus der Rückschau auf das Todeserlebnis entsteht. Die bleibt, denn die gibt vorzugsweise das Ich-Bewußtsein, das Selbstbewußtsein zwischen dem Tod und einer neuen Geburt.

Dann dauert ja eine verhältnismäßig kurze Zeit – aber die genügt – ein Zusammensein noch mit dem ätherischen Leib. Alles dasjenige, was

man erlebt hat im Leben, selbst die kleinsten Ereignisse, stehen auf einmal da wie in einem großen Lebenstableau, tagelang; sie bleiben tagelang. Man hat dabei das ganz intensive Gefühl: Die Erde, auf der man bisher gestanden hat, bewegt sich weiter, man selbst bleibt aber zurück, man beginnt stillzustehen. Man geht nicht mit der räumlichen Bewegung der Erde weiter mit. Und dabei breitet sich das Lebenstableau aus.

Nicht im eigentlichen Sinne spricht man, wenn man von einer Erinnerung an das Leben spricht, denn Erinnerungen, die hat man so, daß man in der Zeit zurückblickt. Aber das ist nicht so, sondern es ist gleichzeitig; es ist ein Tableau, es ist ein bewegtes Tableau. Selbst, wie gesagt, auf die kleinsten Ereignisse erstreckt sich das.

Dann trennt man sich von diesem ätherischen Erlebnis. Es erfolgt, wie man eben zu sagen pflegt, die Loslösung des Ätherleibes. Dasjenige, mit dem man verbunden war als Ätherleib, das hat man, während man es früher als sein Inneres anzusprechen hatte, nunmehr äußerlich, und es wird immer größer und webt sich ein – das ist eigentlich der richtige Ausdruck – in die geistige Welt, in die man jetzt eingetreten ist. Nur ist in dieser geistigen Welt die leere Aussparung, von der ich gesprochen habe; die bleibt ausgespart. Und der Ätherleib webt sich ein rund herum äußerlich, wird immer größer und größer.

Nun müssen wir durchaus festhalten, daß es eine irrtümliche Vorstellung wäre – ich muß gestehen, ich habe mich in allen Fällen, in denen ich gerade diese Tatsache, von der ich jetzt spreche, intensiv untersuchen konnte, überzeugt, daß es ein Irrtum wäre –, zu glauben, daß wir in dem Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt das, was wir da als Ätherleib einverwoben haben der allgemeinen geistigen Welt, nicht sehen würden. Wir sehen es immerdar. Wir schauen immer darauf hin, es gehört zu unserer Außenwelt. Was bisher in unserem Ätherleib zu unserer Innenwelt gehört hat, gehört nunmehr zu unserer Außenwelt. Wir schauen auf das hin. Und es ist wichtig, daß wir auf das hinschauen können, denn dadurch wird uns so viel von der geistigen Außenwelt verständlich als Verwandtschaft besteht zwischen dem, was wir hineinverwoben haben, und der gesamten geistigen Außenwelt.

Sie erinnern sich vielleicht aus den Vorträgen, die ich einmal gehalten habe in Wien über die Zeit zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, daß ich gesagt habe: Zunächst ist der Mensch verwoben in eine Welt, die voller Weisheit ist. Während er hier die Weisheit angestrengt sucht, ist er da im Lichte der Weisheit ganz drinnen. Und diese Weisheit, in der er drinnen ist, die überwältigt ihn. Und sie würde ihn weiter überwältigen, wenn er nicht einweben könnte das, was er in seinem Ätherleib während des Lebens einverwoben hat an Weisheit, wenn er das nicht in die Welt hineinweben könnte. Dadurch dämpft sich ihm die ungeheure Lichtüberfülle des allgemeinen Weltenäthers ab, und er fängt an, Verständnis zu haben für dasjenige, was im allgemeinen Weltenäther die Welt durchwebt und durchseelt und durchgeistet.

Damit haben wir dasjenige, was gewissermaßen von dem Menschen abfällt, wenn der Mensch in die geistige Welt aufgenommen wird. Denn von den irdischen Gliedern der menschlichen Natur bleiben im wesentlichen nur das Ich und der astralische Leib zurück. Der physische Leib ist abgefallen. Dafür bleibt, was ich genannt habe «die Leere», bestehen. Der Ätherleib wird unterworfen dem allgemeinen Weltenäther. Der Mensch geht seinen Weg weiter. Für das, was er dem Weltenäther als seinen Ätherleib nun abgibt, für das hüllt er sich ein in dasjenige, was wir genannt haben das Geistselbst. Das ist gewissermaßen jetzt ein äußeres Glied. Es dringt heran unbestimmter Äther an ihn; der umhüllt ihn mit einer Art von Geistselbst.

Nun ist es gut, wenn wir ein wenig noch stehenbleiben bei dem, was zunächst, ich möchte sagen, zurückbleibt: der Begriff vom Menschen. Von dieser Leere brauchen wir nicht zu sprechen, denn die ist vor allen Dingen nur für den Menschen selber von der größten Bedeutung, der gestorben ist, der diejenigen Erlebnisse daran hat, die ich geschildert habe. Aber mit dem Ätherleib ist es etwas anderes. Schon der Ätherleib webt sich ja objektiv ein in dasjenige, was allgemeiner Weltenäther ist. Er ist dann darinnen, dieser Ätherleib des Menschen.

Nun werden Sie es verständlich finden, daß gewissermaßen ein Ätherleib eines Menschen, der in jugendlichem Alter stirbt, etwas anderes ist in der Welt draußen als der Ätherleib eines Menschen, der gewissermaßen die normale Altersgrenze erreicht. Jeder Ätherleib hat

selbstverständlich seine Aufgabe, und es kann nicht irgendein Wunsch, früh oder spät zu sterben, aus dem entstehen, was ich jetzt sagen werde; das wäre eine ganz schiefe und falsche, die falscheste Auffassung der Sache. Aber dennoch ist das gültig, was jetzt zu sagen ist.

Wenn ein Mensch stirbt in jugendlichem Alter, so hat er einen Ätherleib, der vielleicht noch Jahrzehnte hätte den physischen Leib versorgen können, hätte arbeiten können im physischen Leib. Nun geht in der geistigen Welt ebensowenig eine Kraft verloren wie in der physischen Welt. Das heißt, in dem Ätherleib, von dem der Mensch verlassen wird nach dem Tod, ist die Kraft vorhanden, die vielleicht noch jahrzehntelang, wenn der Mensch im zwanzigsten, dreißigsten Jahre steht, den physischen Leib des Menschen hätte versorgen können. Sie ist nicht mehr in einem physischen Menschenleib; sie ist draußen in der Welt. An einem Beispiel kann dieses vielleicht am schönsten vor unsere Seele treten.

Wir hatten in Dornach am Bau – zu einigen von unseren Freunden habe ich über diese Sache schon gesprochen – ein Knäblein; der Knabe ist durch einen tragischen Umstand im siebenten Lebensjahr zugrunde gegangen. Das Knäblein hatte am Abend Speisevorräte aus unserer Kantine geholt, die dort in der Nähe des Dornacher Baues ist, und eine merkwürdige Verkettung der Umstände hat ergeben, daß das Knäblein aus der Kantine heraus und durch ein Schilfrohr gegangen ist, das neben einem Wege ist, über den gerade dazumal ein vollgeladener Möbelwagen fuhr. Und der vollgeladene Möbelwagen wurde umgeworfen und zerdrückte das Knäblein. Es war eine recht schmerzliche Sache. Gerade nach dem Vortragsabend, nach zehn Uhr kam uns die Nachricht, daß das Knäblein nicht da wäre. Man konnte nichts anderes tun als nachsehen, wie das mit diesem Möbelwagen sich verhielte. Die äußeren Umstände waren auch ganz merkwürdig. Der Knabe wollte eine Viertelstunde früher weggehen und ist zurückgehalten worden von irgend jemandem, der mit ihm gehen wollte. Er wollte durch eine andere Türe hinaus; dann wäre er rechts am Möbelwagen vorbeigegangen, während er so links zerdrückt worden ist. Man hatte ihm gesagt, er solle zu dieser Türe hinausgehen, so daß er förmlich hingeschickt worden ist. Es ist außerdem ein Weg, auf dem vielleicht jahrelang kein

Möbelwagen gefahren ist, und vielleicht wird auch jahrelang wieder keiner fahren. Es war ein Möbelwagen, der einem von unseren Mitgliedern ausnahmsweise einmal Möbel gebracht hat. – Man suchte den Knaben also. Der Möbelwagen war so schwer beladen und unglückseligerweise so gefallen, daß er nicht gleich gehoben werden konnte, denn die Leute, die den Möbelwagen fuhren, hatten nichts mitgebracht dazu und gingen einfach weg. Man wollte den Möbelwagen erst am nächsten Tag heben. – Nun aber mußte er natürlich in der Nacht gehoben werden, und man fand das tote Knäblein darunter.

Dieses Knäblein war also einige Zeitlang immer in der Atmosphäre des Baues gewesen. Nun ist es wirklich wahr, daß seit jener Zeit, bald nach jenem Tode, der Ätherleib jenes Knäbleins in die Aura des Baues hineinverwoben ist. Und derjenige, der – es ist ja gewiß nicht unbescheiden, das zu sagen – wie ich zu tun hat mit dem ganzen Künstlerischen des Baues, der merkt, wie aus jener unverbrauchten Ätherkraft des Ätherleibes die Befruchtung kommt, die man braucht, um das oder jenes wiederum künstlerisch in den Bau einzufügen.

Selbstverständlich wäre es vielleicht dem menschlichen Egoismus sympathischer, das alles immer nur der eigenen Genialität zuzuschreiben. Aber es ist schon durchaus so, daß auch dasjenige, was uns innerlich kommt, daß das von äußeren geistigen Einflüssen herrührt. Und wir können diese geistigen Einflüsse im einzelnen konkret nachweisen. Wir haben es da mit dem Ätherleib eines Knaben zu tun, der sieben Jahre alt geworden ist, der also sechs bis sieben Jahrzehnte lang noch den physischen Leib hätte versorgen können, der mit der ganzen ungeheuer weisen Baukraft, die notwendig ist, um den physischen Menschenleib kunstgemäß zu formen, in der Ätheraura des Dornacher Baues ist.

Und selbst den Künstlern wage ich es zu sagen, mit vollständiger Sicherheit: Die Kunst, die notwendig ist, um aus dem Ätherleib heraus den physischen Leib zu formen, die ist viel größer als irgendeine Kunst, die der Mensch auf der Erde ausübt. Der Mensch ist schon das größte Kunstprodukt. Und alle die Impulse, um den physischen Menschenleib zu formen, die stecken in dem Ätherleib darinnen. Auch der Künstler bringt sie aus seinem ätherischen Leib heraus, wenn er künstlerisch schafft.

Das ist nur ein Beispiel, es könnten andere angeführt werden, in denen die Tragkraft der unverbrauchten Ätherleiber geschaut werden kann. Gerade in diesem Jahre sind ja auch in jugendlichem Alter liebe Freunde von uns durch die Pforte des Todes gegangen. Und so sehen wir denn, wie gerade jetzt in dieser Zeit unzählige Menschen durch die Todespforte gehen, im rüstigen Alter, ihre Ätherleiber zurücklassen, die alle noch jahrzehntelang am physischen Leib hätten arbeiten können. Diese Ätherleiber, die noch dazu gekräftigt und gestärkt sind dadurch, daß sie durch Opfertode gegangen sind, sind vorhanden und werden vorhanden sein. Und diejenigen Menschen, die in der Lage sein werden in künftigen Zeiten, wenn wiederum anderes über der europäischen Erde sich abspielt als diese gegenwärtigen Ereignisse, die dann über die europäische Erde hingehen werden, sie werden in einer geistigen, in einer Ätheratmosphäre leben, in welcher sich finden diese unverbrauchten Ätherleiber. Und wenn sich Seelen finden hier auf der Erde, welche Verständnis haben werden für dasjenige, was nicht bloß als abstraktes Angedenken, sondern als wirkliche ätherische Kräfte geistig leben wird – dieses Verständnis wird man nur aus der Geisteswissenschaft haben können –, so werden sie die inspirierenden Kräfte desjenigen, was da sein wird von diesen Ätherleibern, wohl spüren.

Und das gehört zu den Gefühlen, die jetzt schwer auf unseren Herzen lasten, schwer aus dem Grunde, weil wir auf der einen Seite hinblicken müssen auf das Ungeheure, das geschehen könnte, wenn recht viele Menschen sich bewußt werden könnten, was durch die Tode gesät wird, die jetzt durch die großen Ereignisse der Zeit um uns herum geschehen, während auf der anderen Seite das Häuflein der Menschen ein noch so kleines ist, das für diese Dinge Verständnis haben kann. Und es könnte wohl sehr leicht geschehen durch den Unverstand der Menschen gegenüber der Geisteswissenschaft wegen des die ganze Menschheit erfüllenden Materialismus, daß ohne irgendeine Spur von Ahnung für dasjenige, was aus dem Tode entsteht, die Menschen in der Zukunft weiterleben könnten.

Solch einen Satz sollen wir auf keine andere Weise in unserem eigenen Herzen leben lassen, als allein dadurch, daß wir uns, soweit es an uns ist, ganz von einem solchen Bewußtsein durchdringen, dieses Be-

wußtsein ganz voll aufnehmen und unsererseits dasjenige tun, was wir zum Verständnis einer solchen Sache tun können. Wir sollen nicht, möchte ich sagen, uns mit der bangen Sorge nur erfüllen, wieviel Materialismus da ist. Wir sollen zwar erkennen, wieviel Materialismus auf der Erde ist, aber wir sollen demgegenüber uns nicht etwa abschließen vor der immer mehr und mehr sich ausbreitenden materialistischen Weltanschauung, sondern um so mehr dasjenige tun, was uns obliegt.

So viel über dasjenige, was über das Ätherisch-Leibliche zu sagen ist. Dann schreitet der Mensch weiter. Er hat sich zunächst eingehüllt in eine Art von Geistselbst, welches auf eine etwas andere Weise gebildet wird als alles dasjenige, was gebildet wird, wenn wir hier im Erden-dasein leben. Man könnte sagen: Das Geistselbst ist etwas, was von allen Seiten zu uns herandringt, und in dessen Mitte wir uns fühlen. Dann lebt sich der Mensch weiter ein in die anderen Hüllen, indem er zu gleicher Zeit durchlebt, wie ich öfter geschildert habe, eine Art geistigen Rückgang, indem er durchlebt – aber jetzt in einer anderen Art als durch das bloße Tableau, das geschildert worden ist – dasjenige, was wie eine Art von Gegensatz wirkt zu dem Erdenleben. Man kann sich klarmachen, wie nun die folgende Zeit verläuft, nachdem der Ätherleib abgelegt ist und wir mit unserem Astralleib und mit unserem Ich, in das Geistselbst eingehüllt, weiterleben. Dieses Geistselbst ist eine Art Triebkraft. Das führt uns eben zurück, so daß wir zurückerleben, wirklich rückwärtsgehen unser letztes Erdenleben vom Tod bis zur Geburt hin. Wenn wir zum Beispiel hier auf Erden irgend jemandem etwas gesagt haben, das ihm Leid zugefügt hat, so erleben wir ein solches Ereignis von unserem Gesichtspunkte hier auf der Erde im physischen Leib. Wir können es nicht von dem Standpunkte des anderen erleben. Wir würden ja überhaupt nicht im physischen Leib leben können, wenn wir anders leben wollten, als eben von uns aus alles zu erleben. Aber nehmen wir den extremen Fall: Wir haben jemandem sehr weh getan durch ein Wort, das wir aus Rache gesagt haben. Was er spürt, was er empfindet, das erleben wir hier nicht. Bei dem Rückgang, den ich jetzt beschreibe, erleben wir das, was der andere empfindet, immer als die Wirkung dessen, was wir verrichtet haben. Also wir leben in der Welt der Wirkungen drinnen. Ganz aus uns herausgegan-

gen erleben wir das, was die anderen durch uns während unseres physischen Lebens durchlebt haben, bis wir durchkommen zu dem Punkt, wo wir unsere Geburt erreicht haben. Dann umhüllen wir uns mit dem, was man nun nennen könnte das geistige Gegenbild zu dem, was sich auf der Venus entwickeln wird: wir umhüllen uns mit dem Lebensgeist.

Und durch diesen Lebensgeist wird nun das weitere Leben bestimmt, das ich ja öfter geschildert habe. Sie finden es von den verschiedensten Gesichtspunkten aus geschildert auch in dem Wiener Vortragszyklus über das Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Ich will es hier wiederum von einem anderen Gesichtspunkte schildern.

Wir werden also von dem Lebensgeist gleichsam umhüllt. Das äußert sich in einer gewissen Weise, und es ist wesentlich, daß wir das verstehen. Das Geistselbst leitet uns zuerst zurück; das Geistselbst hat es hauptsächlich mit unserer Wesenheit, mit unserer Individualität zu tun, und es führt uns dann auch weiter. Nachdem es uns bis zu unserer Geburt gebracht hat, führt es uns weiter die Wege, die wir in der geistigen Welt zu tun haben.

Anders ist es mit dem, was nun die weitere Hülle, der Lebensgeist, mit uns verrichtet. Hier im physischen Leib sind wir von dem Ätherleib durchdrungen, der ja auch den Lebensäther und alles das enthält, was uns belebt. Wir sind gewissermaßen – Sie wissen, der Ätherleib ragt nur ein klein wenig über den physischen Leib hervor, hat sonst eine ganz ähnliche Form – von dem Ätherleib durchdrungen, und wir leben durch diesen Ätherleib. Wer keinen Ätherleib hat, kann nicht auf dem physischen Plane leben.

Wenn wir unseren astralischen Leib abgelegt haben, wissen wir: Wir sind von diesem Lebensgeist umhüllt. – Jetzt merken wir auch: Wir waren schon die ganze Zeit umhüllt, während uns das Geistselbst zurückgeführt hat. Aber jetzt merken wir es erst. Wir merken es erst hinterher, wenn wir das Ganze, was man Kamalokzeit nennt, durchgemacht haben. Und wir werden jetzt etwas sehr Merkwürdiges gewahr: Dadurch, daß wir von diesem Lebensgeist umhüllt werden, dadurch ist unser Leben zwischen Tod und einer neuen Geburt erst möglich. Denn hier im physischen Leib müssen wir leben, ich möchte

sagen *innerhalb* unserer Haut. Das können wir nicht zwischen dem Tod und einer neuen Geburt in der geistigen Welt. Würden wir in der geistigen Welt nur in uns leben wollen, gewissermaßen nur an einem einzigen Orte der geistigen Welt, dann würden wir fortwährend sterben müssen, also nicht leben können. Wir müssen vielmehr mit dem ganzen Universum leben. Wir müssen das ganze Universum als ein großes Lebendiges haben und müssen mit ihm leben.

Nun könnte das allerdings auf zweifache Weise geschehen. Wir könnten ausfließen ins ganze Universum. Aber wenn wir auf einmal ausfließen würden, würde das Bewußtsein, das wir haben, das ich geschildert habe, dieses Selbstbewußtsein, auch ins Nebulose ausfließen. Wir müssen vielmehr herumbewegt werden in dem großen, lebendigen Weltenorganismus. Hier in unserem physischen Leib ist ein Glied von uns, sagen wir die Hand, an einem bestimmten Ort. In der geistigen Welt müssen wir immer herumgeführt werden. Wir müssen immer von einem Ort zum anderen getragen werden. Das macht der Lebensgeist. Dadurch verlassen wir den einen Ort, kommen an den anderen. Das vollzieht sich allerdings rhythmisch, so daß wir immer wieder an einen und denselben Ort zurückkommen. Aber wir müssen in der Welt herumgeführt werden. Ein bewegtes, ein geistig bewegtes Leben, das entsteht für uns. Hier, als physischer Mensch, sind wir mit gewissen Ausnahmen an einen einzigen Ort gebannt. Das Geistige wird allerdings immer etwas ins Physische hereingetragen, und dadurch können wir herumgehen auf dem physischen Plan. Das ist im wesentlichen eine ahrimanische Wirkung, da das Geistige von Ahriman heringetragen wird ins Physische. Aber im Geistigen, da ist es recht, daß wir durch den ganzen zugehörigen Weltenorganismus geführt werden. Und auf diese Weise leben wir uns, so wie wir uns hier auf der Erde an einem Orte einleben, ich möchte sagen in den ganzen Umkreis des Erdenlebens ein. Und indem wir in ihm herumgeführt werden von Geistesort zu Geistesort – Genaueres finden Sie in meinem Wiener Zyklus –, wird in uns zu gleicher Zeit eingepflanzt dasjenige, was wir an Kräften brauchen, um unser neues Erdenleben vorzubereiten, um nun wiederum zum Erdenleben hingezogen zu werden. Denn das Leben zwischen Tod und neuer Geburt, das verläuft ja in der ersten

Hälfte so, daß wir uns herausfinden aus dem Erdenleben; in der zweiten Hälfte finden wir uns wiederum vorbereitend hinein in ein neues Erdenleben.

Sehen Sie, der Materialismus macht heute aus allen Dingen im Grunde das Gegenteil. Er wird den Menschen in die schwersten Irrtümer hineinführen, und zwar in solche, die nicht nur glaublich, sondern fast wie selbstverständlich sind. Wenn eine Persönlichkeit auftritt, die genial ist wie zum Beispiel Goethe, so nehmen die Leute das ganz materialistisch. Über Goethe ist ein ganz dickes Buch geschrieben worden und erschienen, wo alle seine Vorfahren, die aufgetrieben werden können, im materialistischen Sinne körperlich und geistig geprüft werden – aber der Materialist nimmt nur Körper an –, und dann wird gezeigt, wie Goethe das eine von dem einen Vorfahren, das andere von dem anderen hat. Goethe hat ja selbst ironisch gesagt: Vom Vater hab' ich die Statur, von der Mutter die Frohnatur – und so weiter. Gerade hier in Kassel habe ich in einem Vortragszyklus einmal entwickelt, wie die Leute das ganz materialistisch nehmen, indem gezeigt wird, wie wir alles «vererbt» haben durch die physische Vererbungsströmung, insbesondere auch das Genie. Und schon öfter habe ich gesagt: Die Sache ist absurd, lächerlich töricht, und doch wieder so glaublich, denn dem Materialisten leuchtet das unmittelbar ein, wenn durch viele Generationen hindurch gewisse Eigenschaften gesteigert werden, daß sie dann beim Genie wie vererbt erscheinen. Der Materialist glaubt sogar, damit eine Erfahrung auszusprechen. Aber er spricht keine andere Erfahrung aus als etwa diejenige, daß einer, der ins Wasser fällt und herausgezogen wird, naß ist. – Die Seele geht natürlich durch all die Vorfahren hindurch in einer gewissen Weise, und dadurch hängt ihr das alles an, was sie aus den Vorfahren herausgezogen hat. So wie der naß ist, der ins Wasser gefallen ist, so hat der Mensch auch die Eigenschaften seiner Vorfahren, wenn er durch die Generationen hindurchgeht. Anders wäre es, wenn das Gegenteil davon eintreten würde, wenn man nachweisen würde, daß das Genie, das vorhanden ist, auf die Nachkommen sich vererbt: Das tut es aber nicht. *Das* sollten die Leute einmal beweisen! Aber das werden sie wohl bleibenlassen. Man untersucht Goethes Vorfahren; aber man läßt es

hübsch bleiben, zu seinem Sohn oder zu seinen Enkeln zu gehen! Sehen Sie nur einmal nach, ob die genialen Eigenschaften sich auf die Nachkommen vererben! Es können Fälle eintreten, wo die Sache kasschiert ist, aber von einer Vererbung genialer Eigenschaften auf die Nachkommen kann gar nicht die Rede sein. Da würde es sich ja erst zeigen, da würde man es erfahren. Eine solche Vererbung genialer Eigenschaften gibt es aber nicht.

Aber etwas anderes ist der Fall. Wenn man versucht, eine Menschenindividualität, die in einem bestimmten Zeitpunkt in einen physischen Leib hineingeht, weiter zurückzuverfolgen – sie kommt ja aus der geistigen Welt heraus –, so ist es dieselbe Individualität, die nun schon Vater und Mutter zusammenbringt, die mitwirkt, daß Vater und Mutter zu ihrer Erzeugung zusammenkommen. Ja sie wirkt schon mit, noch weiter zurück. Sie wirkt gewissermaßen die ganze Generationenfolge so in einer Ordnung, daß zuletzt die zwei Menschen sich finden, durch die diese eine Individualität ihre Verkörperung finden kann. In dem, was sich abspielt durch Jahrhunderte von den Vorfahren auf die Nachkommen, wirkt schon die Individualität mit. So sonderbar es klingt, es ist so. Goethe hatte Vater und Mutter, Großvater und Großmutter und so weiter. Wenn wir die Jahrhunderte zurückgehen, so sehen wir, daß diese Individualität von Goethe aus der geistigen Welt heraus schon so wirkt, daß sich immer diejenigen zusammenfinden, die zuletzt den alten Kaspar Goethe und die Frau Aja ergeben haben. Durch Jahrhunderte wirkt aus der geistigen Welt die Individualität schon; sie wirkt hinein in die Generationenfolge.

Es ist gerade das Umgekehrte der Fall von dem, was angenommen wird. Der Mensch hat das, was er in seiner Seele trägt, nicht von seinen Vorfahren physisch ererbt, sondern er stellt sich seine Vorfahren so zusammen aus der geistigen Welt, von der Weltenmitternacht an, die in der Mitte liegt zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, daß er diejenigen dann finden kann, durch die er den Weg ins Erdenleben herein macht. Das ist das Mysterium, das da herauskommt. Das ist etwas ungeheuer Bedeutsames, im Grunde genommen eigentlich Erschütterndes. Und wir sehen dadurch gerade, daß wirklich ein inniger Zusammenhang ist zwischen dem, was in der geistigen Welt geschieht

und dem, was weiter unten in der physischen Welt geschieht. Und wir sehen zu gleicher Zeit, wie merkwürdig hineinverflochten ist unser geistig-seelisches Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt in das, was hier geschieht, was nur hier nicht beachtet wird.

Man redet vom Geiste in der neueren Philosophie in einer ganz merkwürdigen Weise. Da hat es in Halle einen Professor gegeben, der jetzt als ein sehr bedeutendes Licht auf philosophischem Gebiet angesehen wird, der hat ein Buch veröffentlicht – «Die Philosophie des Als Ob» –, in dem er nachzuweisen versucht, daß solche Begriffe wie Geist und Seele keine Wirklichkeit darstellen, daß sie aber doch nützlich sind in der Weltenbetrachtung des Menschen. Man sollte, sagt er, den Menschen nicht so betrachten, daß man sagt, er habe eine Seele. Aber nun, er bewegt seine Hände und er spricht, so daß man sagen kann: Man betrachtet ihn, *als ob* er eine Seele hätte. Im übrigen läßt man die Seele Seele sein. Man leugnet sie ab; man kümmert sich nicht um sie; aber man betrachtet es so, als ob der Mensch eine Seele hätte, als ob die Seele dies alles zusammen bewirken wolle.

Es ist eine bequeme, aber auch eine furchtbar gedankenlose Philosophie. Derjenige allerdings, welcher versucht, diese Philosophie einmal im konkreten Leben anzuwenden, der sieht, daß diese «Als-ob-Philosophie» wenig taugt, selbst als Methode. Und solch einen Menschen, wie Fritz Mauthner, der eine Sprachphilosophie geschrieben hat und der alles auf Sprache zurückführt, den müßte man eigentlich unter dem Gesichtspunkt dieser «Als-ob-Philosophie» betrachten: als ob solch ein Mensch auch Geist haben könnte. Wenn man aber diesen Versuch macht, so taugt diese Methode nicht. Man bringt nicht heraus, daß er so betrachtet werden kann, als ob er Geist gehabt hätte; es läßt sich nicht anwenden. Wo kein Geist vorhanden ist, da läßt es sich nicht anwenden. – Sie wissen selbstverständlich, wie ich dies meine. Aber ich führe diesen Fritz Mauthner nur deshalb an, weil er zu denjenigen gehört, welche den ganzen Sinn der Geschichte überhaupt ableugnen und welcher es am evidentesten ausgesprochen hat vom Standpunkte des gegenwärtigen Materialismus, daß die Geschichte nie eine Wissenschaft sein kann. Er sagt: Wenn ein Regentropfen auf die Erde fällt, so kann man die Gesetze des Regentropfens finden naturwissenschaft-

lich, denn es fallen viele Regentropfen nach denselben Gesetzen. Da kann man die einzelnen Fälle miteinander vergleichen, und da kann man die Gesetze finden. – Das ist dasjenige, was gegenwärtig Philosophen glauben, daß es zu den einzelnen Gesetzen führt, wenn man viele Fälle beobachtet und sich immer dasselbe zeigt. Aber in der Geschichte geschehen die Dinge alle nur einmal, der Dreißigjährige Krieg nur einmal und so weiter; und daher ist die ganze Geschichte nur eine Folge von Zufällen für Fritz Mauthner. Zu solchen Behauptungen müssen die Menschen in der Gegenwart kommen, wenn sie den Geist in Wirklichkeit ableugnen; denn Geschichte wäre auch nur eine Folge von Zufälligkeiten, wenn nicht das gerade als Reales in der Geschichte wirkte, was wir jetzt aufgezeigt haben, was aus der geistigen Welt heraus wirkt und woran mitarbeiten die Menschen zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Wir weben gewissermaßen an dem, was hier auf der Erde geschieht zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Wir weben nur nach denjenigen Impulsen, die uns dann aus der geistigen Welt zukommen.

Man kann wirklich sagen: Man glaube nur ja nicht, daß von irgendeiner wissenschaftlichen Seite her im Ernste ein Einwand gegen die Geisteswissenschaft kommen kann; denn wenn man das, was die heutige Wissenschaft wirklich leisten kann, vergleicht mit der Geisteswissenschaft, so ist die heutige Wissenschaft die beste Stütze gerade für die Geisteswissenschaft. Man muß nur die Sache in der rechten Weise anfassen.

Wenn wir heute irgendein Buch in die Hand nehmen, in dem sich ein materialistisch gesinnter Mensch so halb psychologisch, also seelenkundlich, halb leibeskundlich ausspricht, so finden wir das Folgende. Diese Leute suchen, wie der Mensch vorstellt, sich dadurch zu vergegenwärtigen, daß sie den Denkapparat – Nervenleben, Gehirnleben – aufzeigen. Sie untersuchen den Denkapparat und können dann wirklich zeigen, daß, wenn in uns irgendeine Vorstellung Platz greift, ein Gehirnvorgang geschieht. Sie sagen also: Seht ihr, wir können euch nachweisen, daß ohne einen Gehirnvorgang ein Gedanke, eine Vorstellung gar nicht gefaßt werden könnte; was wollt ihr also mit einer selbständigen Seele? Es ist doch nur der Denkapparat vorhanden!

Aber sie kommen noch zu etwas anderem, diese materialistisch gesinnten Leute. Sehen Sie sich die gebräuchlichen Lehrbücher durch, so werden Sie finden: Dahin kommen diese Leute, den Denkapparat aufzuzeigen und alles Denken und Vorstellen in Verbindung zu bringen mit den mechanischen Vorgängen im Gehirn und Nervensystem; aber sie müssen ableugnen Gefühl und Wille. Gefühl und Wille kann nicht erklärt werden durch körperliche Vorgänge. Daher wird dies einfach ausgeschaltet. Und Sie können heute, wenn Sie die Bücher aufschlagen, überall finden: Die Menschen haben zwar aus ihren Vorurteilen auch einen Willen angenommen und ein Gefühl angenommen, aber das ist eigentlich ein Nichts, das ist gar nicht vorhanden.

Also macht der Naturforscher gerade halt vor Gefühl und Wille. Indem wir nun wissen, daß sich die Gedanken mit unserem Ätherleib von uns absondern, erklärt sich uns, daß dieses Abgesonderte, das mit unserem Ätherleib aus uns herausgeht, auch hier auf der Erde an unserem Äußeren arbeitet, den Denkapparat sich erst herrichtet, und wenn der Denkapparat geformt ist, dann kommt das Denken mit Hilfe des vom Denken selbst geformten Denkapparates. Gefühl und Wille bleiben uns im Astralleib und im Ich. Die tragen wir in die geistige Welt. Nicht eine Wissenschaft zwingt zum Materialismus, im Gegenteil, die wirkliche heutige Wissenschaft rechtfertigt überall unsere Geisteswissenschaft. Der heutige Materialismus ist durchaus abhängig davon, daß die Leute keinen Trieb haben zu dem geistigen Leben, daß sie keinen Sinn haben wollen für geistiges Leben. Auch das Verständnis brauchte nicht zu fehlen. Denn wirklich, wenn man sich einläßt auf das, was der Geistesforscher aus der geistigen Welt heraus zu geben vermag selbst für solche Kapitel, wie wir sie heute vor unsere Seele haben treten lassen für das Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt: verstanden werden kann es schon, man braucht nur ein feineres, subtileres Verständnis, als das grobe Verständnis ist, das der heutige Mensch für die äußere Welt vielfach anwenden will. Aber wir leben auch in einer Zeit, in der eben der Materialismus zu seiner Hochflut gekommen ist. Der Geistesforscher kann sogar genau angeben, daß das Jahr, in dem der Materialismus zu einer Hochflut gekommen ist, das Jahr 1840/41 etwa ist. Seit der Zeit ist er sogar schon

wiederum etwas im Abflauen; aber die Nachwirkungen sind natürlich große. Aber dieser Materialismus, was bedeutet er für die Auffassung des physischen Menschenlebens? Gerade die scharfsinnigsten Geister der Gegenwart führen den Menschen in eine ungeheuer zu betrauende Irre hinein unter dem Einfluß des Materialismus.

Da ist ein wirklich ganz scharfsinniger Mann, Kriminalanthropologe ist er seinem Fache nach. Er hat viele Verbrechergehirne untersucht. Er hat zuerst einen berühmten, bedeutenden Satz über Verbrechergehirne gefunden, den Satz, daß bei dem Verbrechergehirn zumeist – bei der weitaus größten Anzahl der Fälle – der hintere Hirnlappen, der das Kleingehirn bedeckt, zu klein ausgebildet ist, wie es beim Affen auch der Fall ist. Der Affe ist gerade dadurch ausgezeichnet, daß er auch einen kleinen Hinterhauptslappen hat. Das war natürlich ein gefundenes Fressen, indem man sagen konnte: Aha, das ist ein Rückfall in die Affennatur, wenn der Mensch verbrecherisch ist; er wird geboren mit einem zu kleinen Hinterhauptslappen!

Aber denken Sie, was das für das sittliche Leben für eine ungeheure Bedeutung haben muß, wenn einer nur zugeben will, daß der Mensch einen physischen Leib hat. Der muß dann sagen: Was redet ihr da alles von Verantwortlichkeit, was redet ihr davon, daß ihr den Menschen sittlich bessern wollt durch diese oder jene Erziehung? Das ist ja alles Unsinn: Diejenigen, die geboren werden mit einem zu kleinen Hinterhauptslappen, der während dieses Lebens selbstverständlich nicht über das Kleingehirn wachsen kann, die werden Verbrecher; mit Notwendigkeit werden die Verbrecher. Und wäre der Materialismus wahr, so müßte auch dieses wahr sein: Wir hängen dann die Menschen nicht aus dem Grund, weil sie einen anderen ermordet haben, sondern weil sie zu kleine Hinterhauptslappen haben! Man müßte das nur auch gestehen: Wir können gar nicht in der Welt leben, wenn wir solches nicht gestehen würden. Materialistisch in diesem Sinne kann man gar nicht sein, wenn man nicht zugeben würde: Man hängt die Leute, weil sie zu kleine Hinterhauptslappen haben. – Etwas anderes würde nur eine Verhüllung der Wahrheit sein.

Aber ist es die Wahrheit? Wir müssen in dem Sinne, wie wir das heute getan haben, von dem Ätherleib sprechen, daß der auch noch

vorhanden ist, von jenem Ätherleib, der nach dem Tode sich sogar vergrößert und in den allgemeinen Weltenäther sich einwebt. Wenn wir nun den jungen Menschen bekommen, der einen zu kleinen Hinterhauptslappen hat, so können wir den zwar nicht wachsen lassen, das wird keine physische Wissenschaft jemals zustande bringen, aber wir können die Erziehung in der entsprechenden Weise einrichten, indem wir uns sagen: Da ist auch ein Ätherleib vorhanden, und ein Teil des Ätherleibes, der dem Hinterhauptslappen entspricht, und wir bilden durch entsprechende Erziehung den Ätherleib des Hinterhauptslappens gerade aus, und der ist ebenso wirksam im Leben, vielleicht sogar in gewissem Sinne wirksamer als der physische Hinterhauptslappen, weil er eine gewisse Kraft überwinden muß. Und jener Trost quillt uns dann aus unserer Erkenntnis, daß die physische Gestaltung unseres Hinterhauptslappens es nicht ausmacht, sondern daß wir bei demjenigen Menschen, dessen Hinterhauptslappen zu klein ist, den Ätherlappen dann entsprechend ausbilden können dadurch, daß wir diese oder jene Gefühle in ihm hervorrufen, wenn wir bemerken, daß er diese oder jene Anlage hat zum Unrecht-Tun. Dann werden wir ihn retten können.

Sehen Sie, das ist die Wahrheit. Das ist die moralische Seite der Geisteswissenschaft! Die ist eben auch vorhanden. Trostlosigkeit und Öde namentlich in moralisch-sittlicher Beziehung, wenn man nur wahr sein wollte, würde man hervorgehen sehen aus der materialistischen Weltanschauung. Trostvolle Möglichkeit, tätig einzugreifen in das, was die Menschen werden, kann man hervorgehen sehen aus demjenigen, was uns die spirituelle Wissenschaft geben kann. Wenn wir nur im richtigen Augenblicke gewisse Anlagen bei einem Kinde bemerken, die zu verbrecherischen Handlungen führen könnten, so können wir durch eine gewisse Art der Erziehung besonders das ausbilden, was auf diesen Hinterhauptslappen im Äther besonders stark wirkt, und damit in den Menschen die Kraft hineinweben, die nun mit ihm zwischen dem Tod und einer neuen Geburt weiterlebt und gerade auch im Physischen in der nächsten Inkarnation den Hinterhauptslappen besonders gut ausbildet. Nicht nur, daß wir ihm für diese Inkarnation helfen; wir setzen auch die Anlage für ein besonders gut entwickeltes Gehirn,

die er dann tragen kann durch das Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt zur Aufnahme in seiner nächsten leiblichen Inkarnation.

So stellt uns nun praktisch Geisteswissenschaft in das Leben hinein. Nur wird sie tun müssen, was hinausgeht über das, was man heute tut. Heute denkt man noch viel zu sehr, daß man mit Geisteswissenschaft genügend getan habe, wenn man eine Weile zugehört hat, und wenn man glaubt, sie habe günstig, erhebend auf unsere Seele gewirkt. Das ist nicht genug! Geisteswissenschaft muß in alle Lebenszweige hineingehen in der praktischen Betätigung. In allen Lebenszweigen müssen sich die Früchte der Geisteswissenschaft zeigen. Die Pädagogik, die heute ganz besonders trostlos ist, weil man da nur ausgeht von dem, weil man nur glaubt an das, was der Mensch physisch hat, die muß ganz besonders befruchtet werden von Geisteswissenschaft.

Heute kann es noch viele Menschen geben, die sagen: Ihr könnt uns ja gut erzählen von Geisteswissenschaft, aber warum sollen wir denn glauben an das, was ihr uns da erzählt? Das können wir ja doch selber nicht sehen. Höchstens könnte es derjenige sehen, der in einer gewissen Weise den Weg in die geistigen Welten findet, wie das dargestellt ist in «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?». – Wenn man sagt: Ich will vor allen Dingen etwas praktisch sehen – und dabei denkt, auf diese Weise das Geistige in die physische Welt hereinzutragen, äußerlich den Geist so zu schauen, wie man das Physische sieht, weil man zu bequem ist, den Geist auf geistige Weise zu suchen, so ist das ein ganz egoistischer Gesichtspunkt. Und wenn der Materialismus heute mit dem Egoismus zusammenhängt – Weltanschauung ist er ja! –, so ist der materialistische Spiritismus noch viel egoistischer. Denn der Materialismus geht wenigstens bloß darauf hinaus, gelten zu lassen nur die physische Welt und diese physische Welt dann auch zu befriedigen. Der Spiritismus möchte aber für die geistige Welt erstens einmal ein sinnliches Anschauen, und zweitens, möchte ich sagen fortwährend Befriedigung haben, und die eben auch auf eine physische Art. Aber in seiner Unklarheit stellt er sich diese physische Art doch als das Geistige vor, kurz, er möchte in der physischen Welt bleiben und doch ein Geistiges haben! Es ist eigentlich jammervoll, daß diejenige Steigerung unseres Materialismus möglich geworden ist, die in

dem landläufigen, besonders in Amerika blühenden Spiritismus zutage tritt; denn da ist die Tendenz, das Geistige zu vergrößern, das Geistige und die geistigen Vorgänge materiell vorzustellen.

Aber es gibt viele andere Wege, dasjenige, was auf dem physischen Plan ist, als einen Abdruck der geistigen Welt zu erkennen. Und einer der Wege – es können natürlich jetzt nicht alle aufgeführt werden – ist der, daß man das Geistige sucht da, wo es wirkt, zum Beispiel in den Kindern, wo es sich eben entwickeln soll. Und da muß die Pädagogik befruchtet werden. Die Pädagogik wird nur auf einen grünen Zweig kommen, wenn die Menschen dahin gelangen, eine Empfindung, ein Gefühl für das Geistige zu entwickeln, so daß der Lehrer nicht nur nach allerlei Anleitungen Pädagogik treibt, sondern vor allen Dingen davon ausgeht, die werdende Individualität zu beobachten, zu sehen, was sich aus ihr herausentwickeln will. Das muß errungen werden, richtig errungen werden! Und es ist gut, wenn wir uns, damit wir an dieses Erringen glauben können, aufmerksam machen darauf, daß der Mensch in der Gegenwart eigentlich furchtbar kurzsichtig ist. Er glaubt, daß man es herrlich weit gebracht habe in unserer Zeit, daß man endlich alle die Kindereien früherer Jahrhunderte abgestreift hat. Es ist aber nicht wahr, daß man Vorurteile abgestreift hat. Man hat nur abstreifen müssen – um den physischen Plan deutlich zu sehen und Freiheit zu erlangen – das alte atavistische Hellsehen, und das ist in seinen letzten Ausläufern vor noch nicht so langer Zeit abgestreift worden. Ich konnte vorgestern zu unseren lieben Freunden in Hamburg von einem besonderen Beispiel dieses Hellsehens sprechen. Wenn man Gelegenheit hätte, hier heruzugehen, würde man vielleicht auch ein solches Beispiel finden können. Ich will Ihnen aber das Hamburger Beispiel erzählen; Sie können vielleicht für Kassel ein ähnliches selber suchen.

Wenn der Sündenfall im Paradiese, jenes gewaltige Bild, das dasteht in der Bibel für die luziferische Verführung des Menschen, heute vom Maler dargestellt wird, so werden Adam und Eva und die Schlange realistisch dargestellt, mit dem gewöhnlichen Schlangenkopf. Nun wissen wir aus unserer Geisteswissenschaft, daß diese Schlange Luzifer ist. Die physische Schlange auf der Erde kann höchstens eine Art Symbolum für Luzifer sein, aber diese physische Schlange ist nicht der

Luzifer, auch die große Schlange, die man sich ringeln läßt um einen Baum, und die oben einen gewöhnlichen, gemeinen Schlangenkopf hat, ist kein Luzifer. Luzifer ist ein Wesen, das auf dem Mondensein stehengeblieben ist, ein Wesen, das man natürlich nicht sinnlich sehen kann. Auf dem Monde hat man ja nicht so sinnlich gesehen; erst die Erde hat dieses Sinnliche hervorgebracht. Die Erdenschlange sieht man mit den Sinnen. Luzifer kann man natürlich nicht sinnlich sehen, er muß innerlich geschaut werden. Wenn man innerlich schaut, so ist das ein inneres Spüren. Und man spürt: Aha, das ist derjenige, der in seinem oberen Teile Ähnlichkeit hat mit dem menschlichen Kopf; er hat ja die Augen herausgetrieben: «Eure Augen werden aufgetan werden, ihr werdet sehend werden», er ist im Kopfe drinnen und füllt noch das Nervensystem aus bis in das Rückenmark hinunter, – ein Menschenkopf, der sich fortsetzt in dem Schlangenkörper, aber das alles nur ätherisch gedacht. Er müßte also wahrgenommen werden von innen. Wenn man den Luzifer malt, müßte man, wenn man nach der Bibel malen wollte, das Ätherische für das Rückenmark malen, und oben etwas, was auch noch ätherisch ist, was noch nicht physisch ist, den Menschenkopf. Das würde, ins Bild gefaßt, die Lehre sein von dem, was wir heute haben.

In Hamburg sieht man biblische Bilder von dem Meister Bertram, und so, wie ich es jetzt beschrieben habe, den Sündenfall: Nicht eine gewöhnliche Schlange, sondern eine Schlange mit der gewöhnlichen Gestalt, aber mit einem Menschenkopf. Im 14., 15. Jahrhundert, in der Mitte des Mittelalters, da malte der Maler so, das heißt, man wußte es dazumal noch. Da haben Sie es doch greifbar erwiesen, wie es um die Sache steht! Der Maler ist nicht hingegangen und hat eine gewöhnliche Schlange gemalt, sondern dazumal konnte man das noch, weil noch atavistisches Hellsehen vorhanden war. Erst seit ein paar Jahrhunderten ist dieses vollständig verschwunden, und es muß wieder errungen werden. Es kann auf keine andere Weise errungen werden als dadurch, daß wir uns vorbereiten, durch die Geisteswissenschaft die geistige Welt wiederum zu verstehen.

Derjenige, der daher mit voller Seele und mit vollem Herzen bei unserer Geisteswissenschaft ist, nimmt sie so, daß er sieht: Es ist die

wichtigste Aufgabe unserer Zeit, daß die Menschen verstehen lernen, was in der geistigen Welt ist, um dadurch sich wiederum vorzubereiten, auch wieder hineinschauen zu können in die geistige Welt, in dasjenige, was mitwirkt innerhalb der Welt, die um uns herum ist. Wie anders werden wir als Menschen durch die Welt gehen, wenn wir wissen: Nicht nur Luft umgibt uns, sondern diese Luft ist durchdrungen vom Webenden nicht nur der sichtbaren Welt – das Licht ist ja auch sonst nicht sichtbar, sondern Farben sind sichtbar –, sondern in dem Lichte weben die toten Ätherleiber. Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft werden sich in schöner Weise verbinden, nur wird Geisteswissenschaft für alle Menschen da sein, da sie allen Menschen etwas bringen wird.

Ich glaube, es ist in unserer Zeit ganz besonders notwendig, daß wir eindringlich uns verpflichtet fühlen, recht oft solche Wahrheiten wie diejenigen, die wir heute haben erfahren können für das Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, in unsere Meditation hereintreten zu lassen. Auch das ist ein guter Meditationsstoff, wenn wir den Anfang des Lebens zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, diese Leerheit, die uns unseren Platz anweist in der Welt, diese Anweisung der Ätherwelt, das Hineinverwobenwerden unseres eigenen Ätherleibes in die Ätherwelt, wenn wir das recht oft meditierend vor unsere Seele treten lassen. Dadurch wird das, was in uns lebt, angeregt, um immer mehr und mehr hineinzuwachsen in das unmittelbare Erleben der geistigen Welt. Und das hat schon die Menschheit in der Gegenwart notwendig. Man könnte fühlen, wenn man die Zeitereignisse betrachtet, wie notwendig dieses Hineinleben in die geistige Welt für die Gegenwartsmenschheit ist. Die gegenwärtige Prüfungszeit wird nur in der richtigen Weise durchgemacht werden können, wenn eine Anzahl von Menschen es treu und menschlich hingebend empfinden kann, was in der Geisteswissenschaft lebt und wie diese Geisteswissenschaft die menschliche Zukunft vorbereiten muß.

Ernst sind schon diese Zeichen der Zeit, und der Ernst enthüllt sich, wenn wir gerade über mancherlei nachdenken, was uns so naheliegt. Denken Sie doch, wir sprechen von dem, was unseren Weg durchziehen soll mit einem ernstesten Grundsatz: Aufsuchen das Gleiche in allen

Menschenseelen und durch alle Nationen und Rassen hindurch. Wir betrachten mit Recht dies als ein hohes Ideal der Menschheit, aber wir dürfen uns nicht verhehlen, welchen ungeheuren Kontrast das Leben des gegenwärtigen Europa zu diesem Ideal bildet. Können wir denn sagen, daß die europäische Menschheit heute irgendwie in dem, was sie ausspricht, diesem Ideal auch nur im entferntesten nahesteht? Wie weit steht sie von ihm entfernt! Und dürfen wir denn – dürfen, sage ich – dieses Ideal als eines betrachten, das wir so unmittelbar heute anwenden dürfen? Sind wir denn nicht als Deutsche selbst verpflichtet, damit wir uns nichts vormachen, uns klar zu sein darüber, daß wir durch die europäischen Verhältnisse gar nicht im entferntesten denken können an die Realisierung eines solchen Ideales? Die uns spezifisch als Deutsche auferlegte Mission würden wir ganz schlecht erfüllen, wenn wir in allgemeinen verschwommenen Idealen heute einfach aufgehen würden. Die Zeit verpflichtet uns, das Spezifische unseres mitteleuropäischen Wesens zu entfalten. Und mit dem dürfen wir schon zusammenhängend betrachten das Karma, das uns, ich möchte sagen im Speziellen zugewachsen ist.

Denken Sie doch einmal, daß wir, wenn Sie die Weltenergebnisse heute betrachten, nicht ganz schlecht im Sinne dieser großen Weltenergebnisse geführt worden sind. Das Karma hat es mit sich gebracht, daß unsere Bewegung zuerst der allgemeinen theosophischen Bewegung angehört hat. Lange bevor dieser Krieg gezeigt hat, was er heute den Deutschen zeigen kann, hat sich unsere deutsche Bewegung vollständig getrennt, herausgegliedert aus der theosophischen und hat betont, wie notwendig es ist, daß gerade aus deutscher Volkssubstanz heraus uns diejenige spirituelle Bewegung erwächst, die uns tragen kann und die auch die andere Welt wird tragen müssen. Wir können sagen, wir haben als anthroposophische Bewegung besonders den englischen Haß schon jahrelang vorher auf unserem speziellen Felde gespürt. Er hat sich jetzt nur vergrößert, denn man kann dort nicht schweigen; was in den letzteren Zeiten geschrieben worden ist von seiten der sogenannten englischen Theosophen über uns, das übersteigt alles menschlich irgendwie noch zu Entschuldigende. Also wir dürfen schon sagen, daß wir, wenn wir den Gang unserer Bewegung

überblicken, unser Karma auch so durch unsere Bewegung laufend finden, daß es in voller Übereinstimmung ist mit dem, was uns auch heute die große Bewegung in der Welt anzeigt. Daß uns unser Karma früh genug zum selbständigen Betonen des deutschen Geisteslebens geführt hat, dürfen wir allerdings in aller Bescheidenheit als uns günstiges Karma hinstellen, und daß Anthroposophie ihren Mittelpunkt im deutschen Geistesleben gefunden hat, dürfen wir als eine Art von leuchtendem Morgenstern für unsere karmischen Strömungen betrachten. Und da, möchte ich sagen, die Vorzeichen für das, was draußen in der Welt sich abspielt, sich schon bei uns viel früher gezeigt haben, so können wir auch aus dieser einzelnen Tatsache heraus schon den Glauben ableiten, daß in unserer Bewegung etwas ist von einer Kraft für die allgemeine große Menschheitsbewegung.

Lernen wir, meine lieben Freunde, der in unserer Bewegung ruhenden spirituellen Kraft vertrauen, daß sie zu dem Besten gehört, dem unsere Seele überhaupt anhängen kann. Lernen wir die ganze Schwere und die ganze Bedeutung des Gedankens und der Empfindung und des Willensimpulses durchleben, die ganze Schwere und die ganze Bedeutung von dem, was es heißt: Es muß einzelne Seelen geben, die da verstehen gegenüber den großen Anforderungen unserer Zeit, wie zusammenwirken müssen die geistigen Impulse mit dem, was sich in der zukünftigen Geschichte hier auf der Erde abspielen muß. Lernen wir verstehen, nicht bloß im abstrakten, auch im konkreten Sinne, was die unzähligen Tode, die jetzt über die Erde fluten, zu bedeuten haben. Lernen wir verstehen, wie treu unsere Seelen zu unserer Bewegung halten müssen, damit es Menschen gibt, die hinaufblicken können in rechter Weise in die Sphäre, wo auch die Ätherleiber und die Individualitäten, die die Opfer dargebracht haben für unsere Zeit auf dem großen historischen Felde, weiter wirken werden und zusammen wirken werden mit denjenigen, die später in Friedenszeiten die Erde begehen werden. Lernen wir verstehen, was es heißt, den richtigen Sinn dafür zu finden, daß eine Geistigkeit eben auch dasjenige durchdringt, was heute auf dem physischen Plan sich vollzieht, daß die Bekenner der Geisteswissenschaft dazu da sind, ihren Sinn hinaufzuwenden zu dem, was geistig entsteht aus Mut und Opfer unserer Zeit. Lernen wir

im richtigen Sinne verstehen die Worte, mit denen wir unsere Betrachtungen schließen wollen:

Aus dem Mut der Kämpfer,
Aus dem Blut der Schlachten,
Aus dem Leid Verlassener,
Aus des Volkes Opfertaten
Wird erwachsen Geistesfrucht –
Lenken Seelen geist-bewußt
Ihren Sinn ins Geisterreich.

ÜBER DAS EREIGNIS DES TODES UND TATSACHEN DER NACHTODLICHEN ZEIT

Leipzig, 22. Februar 1916

Wir leben in einer Zeit, in welcher wir an den Tod, das Hindurchgehen der Menschen durch die Todespforte, an dieses bedeutsame Lebensereignis des Menschen, täglich oder stündlich gemahnt werden. Denn ein Lebensereignis wird der Tod für den Menschen im wahren Sinne des Wortes nur durch die Geisteswissenschaft, die dem Menschen zeigt, wie in seinem Inneren jene ewigen Kräfte wirken, die durch Geburten und Tode hindurchgehen und die sich für die Zeit zwischen Geburt und Tod die eine Art des Daseins, eine besondere Form des Daseins schaffen, um nach dem Durchgehen durch die Todespforte eine andere Daseinsform anzunehmen. So wird der Tod gewissermaßen aus dem abstrakten Lebensende, das er allein sein kann für die materialistische Weltanschauung, durch die Geisteswissenschaft ein Ereignis, wenn auch ein tief schwerwiegendes, im umfassenden Leben des Menschen. Und auch innerhalb unserer Reihen selber, in erster Linie durch die gegenwärtigen geschichtlichen Ereignisse, dann aber auch durch Gründe außerhalb derselben, sind liebe Freunde durch die Todespforte gegangen, so daß es vielleicht gerade in der Gegenwart besonders angemessen erscheint, über das Ereignis des Todes und diejenigen Tatsachen des menschlichen Lebens, die sich an den Tod anreihen, in unserer heutigen Betrachtung einiges zu geben.

Allerdings, immer wieder und wiederum sind in unseren geisteswissenschaftlichen Betrachtungen Auseinandersetzungen aufgetaucht über das Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, und wir haben gerade über diesen Gegenstand schon viele Anhaltspunkte gewonnen. Allein, Sie wissen ja wohl aus dem bisherigen Verlauf der Geisteswissenschaft, daß immer alles nur gegeben werden kann von einem gewissen Gesichtspunkt aus, und daß wir im Grunde die Dinge nur immer genauer und genauer dadurch kennenlernen können, daß sie uns von verschiedenen Gesichtspunkten aus beleuchtet sind. So

werde ich denn zu demjenigen, was wir schon wissen, heute über das angeregte Thema einiges hinzufügen, das uns für unsere Gesamtweltauffassung nützlich sein kann.

Wir betrachten – und das ist zunächst gut – den Menschen geisteswissenschaftlich so, wie er als Ausdruck seiner Gesamtwesenheit hier in der physischen Welt vor uns steht. Wir müssen zunächst von dem ausgehen, was uns der Mensch in der physischen Welt darbietet, und daher habe ich auch immer wieder und wiederum darauf aufmerksam gemacht, wie wir gewissermaßen etwas wie eine leitende Übersicht bekommen über den Gesamtmenschen, wenn wir ihn so betrachten, daß wir zugrunde legen zunächst den physischen Leib, den wir von außen durch Sinnesbetrachtung, durch die wissenschaftliche Zergliederung des sinnlich Betrachteten hier in der physischen Welt kennenlernen. Wir legen dann denjenigen Leib oder diejenige Organisationsform zugrunde, welche wir als den ätherischen Leib bezeichnen, der ja schon einen übersinnlichen Charakter hat, der also mit den gewöhnlichen Sinnesorganen nicht betrachtet werden kann – auch mit dem Verstand nicht, der an das Gehirn gebunden ist – und der daher der gewöhnlichen Wissenschaft bereits unzugänglich ist. Dieser ätherische Leib ist aber immerhin ein Gebilde, von dem man sagen kann, daß auch Geister wie Immanuel Hermann Fichte, der Sohn des großen Johann Gottlieb Fichte, dann Troxler und andere davon gewußt haben. Dieser ätherische Leib ist etwas im Menschen, welches zwar nur in imaginativer Erkenntnis aufgefaßt werden kann, weil es übersinnlich ist, was aber doch für die übersinnliche Erkenntnis eben äußerlich angeschaut werden kann, so wie für die sinnliche Erkenntnis der sinnliche physische Leib äußerlich angeschaut werden kann.

Wir steigen dann in der Betrachtung auf zu dem astralischen Leib. Der astralische Leib ist nun nicht etwas, was so äußerlich sinnlich angeschaut werden kann wie der physische Leib durch die äußeren Sinne, wie der ätherische Leib durch den inneren Sinn, sondern der astralische Leib ist so etwas, was nur innerlich erlebt werden kann, worinnen man selber sein muß, um es zu erleben, und ebenso das vierte Glied, das wir zunächst hier in der physischen Welt zu erfassen haben, das Ich. Aus diesen vier Gliedern der menschlichen Natur bau-

en wir uns den Gesamtmenschen auf. Wir wissen aber auch aus den bisherigen Betrachtungen, daß dasjenige, was wir eigentlich den physischen Leib des Menschen nennen, etwas sehr Kompliziertes ist, daß sich dieser physische Leib des Menschen aufbaut in einem langen Werdegang durch Saturn-, Sonnen-, Mondenzeit hindurch, daß auch schon mitgewirkt hat das Erdenwerden von dem Urbeginne des Erden-daseins bis in unsere Zeit. Ein komplizierter Entwicklungsgang hat unseren physischen Leib aufgebaut. Von dem, was da eigentlich in dem physischen Leibe lebt, bietet sich der Betrachtung, die dem Menschen in der physischen Welt zunächst zugänglich ist, auch für die gewöhnliche Wissenschaft eigentlich nur die Außenseite dar. Man könnte sagen, das gewöhnliche physische Anschauen und die physische Wissenschaft, wie sie hier in der Welt leben, die kennen von dem physischen Leibe nur so viel, als ein Mensch von einem Hause kennt, der außen um das Haus herumgeht und niemals in das Innere gekommen ist, niemals kennengelernt hat, was im Inneren des Hauses ist und welche Menschen im Hause leben. Nur wird selbstverständlich derjenige, der im materialistischen Sinne auf dem Boden der äußeren Wissenschaft steht, sagen: Oh, wir kennen sehr gut dieses Innere des physischen Leibes! Wir kennen, weil wir oftmals das Gehirn geschaut haben innerhalb der Gehirnwände, weil wir den Magen, das Herz geschaut haben bei der Leichensezierung, wir kennen ja dieses Innere!

Aber dieses Innere, das so von außen gesehen werden kann, das Räumlich-Innere, das ist nicht dasjenige, was hier gemeint ist, wenn von dem Inneren gesprochen wird. Dieses Räumlich-Innere ist auch nur ein Äußeres; dieses Räumlich-Innere ist sogar beim physischen Menschenleib viel äußerlicher als das wirkliche Räumlich-Äußerliche. Das ist allerdings sonderbar, wenn ich das sage. Aber Sie wissen ja aus den bisherigen Beschreibungen unserer Geisteswissenschaft, daß unsere Sinnesorgane schon während der Saturnzeit aufgebaut worden sind, und die tragen wir an der Außenseite unseres Leibes, an der räumlichen Außenseite. Die sind aus viel geistigeren Kräften aufgebaut als zum Beispiel unser Magen oder dasjenige, was innerlich im räumlichen Sinne ist. Dasjenige, was innerlich ist, ist aus den ungeistigsten Kräften aufgebaut. Und so sonderbar es klingt, so muß doch einmal

darauf aufmerksam gemacht werden, daß der Mensch sich eigentlich verkehrt ausspricht über sich. Es ist das ja natürlich, weil wir hier auf dem physischen Plan leben – aber verkehrt spricht er sich aus. Er müßte eigentlich dasjenige, was die Haut im Gesichte ist, das Innere nennen und seinen Magen das Äußere. Da würde man der Wirklichkeit viel näherkommen! Man würde der Wirklichkeit näherkommen, wenn man sagen würde, wir essen von innen nach außen, wir schicken die Speisen von innen nach außen, indem wir sie in den Magen schicken, als jetzt, wo wir sagen: von außen nach innen; denn je weiter unsere Organe an der Oberfläche liegen, von desto geistigeren Kräften rühren sie her, und von um so ungeistigeren Kräften rühren sie her, je mehr sie in unserem räumlichen Inneren liegen.

Sie können das sogar aus den bisherigen Schilderungen der Geisteswissenschaft leicht einsehen. Wenn Sie sich genau erinnern an dasjenige, was in der bisherigen Schilderung der Geisteswissenschaft vorgebracht worden ist, so werden Sie wissen, daß während der Mondenentwicklung sich etwas abspaltet und bei der Erdenentwicklung wieder abspaltet und hinausgeht aus der Saturn-, Sonnen- und Mondenentwicklung in den Weltenraum. Bei dieser Abspaltung ist nämlich etwas Merkwürdiges geschehen: Wir sind gewendet worden, richtig so gewendet worden, wie ein Handschuh umgedreht, umgewendet wird, das Innere nach außen und das Äußere nach innen. Dasjenige, was sich heute als Gesicht nach außen wendet, war wirklich während der Saturn- und Sonnenzeit – in der ersten Anlage natürlich – nach innen gewendet, und auch noch während eines Teiles der Mondenzeit; und die Anlagen zu unseren heutigen inneren Organen wurden während des Mondendaseins noch so gebildet, daß sie von außen gebildet wurden. Wir sind seit jener Zeit wirklich umgewendet wie ein Rock. Heute tut man das nicht mehr so viel, Röcke wenden, aber man hat es in früheren Zeiten getan, als man die Röcke noch länger tragen konnte. Heute ist das ja nicht mehr üblich. Wenn wir von unserem physischen Leib sprechen, müssen wir uns also bewußt werden, daß an ihm vieles Übersinnliche ist, daß seine ganze Bauart übersinnlich ist, daß er aus dem Übersinnlichen heraus gebaut ist und uns nur seine Außenseite zuwendet, wenn wir das betrachten als Ganzes.

Wenn wir nun an den Ätherleib kommen, so ist dieser überhaupt nicht mehr für die physisch-sinnliche Betrachtung sichtbar; aber um so wichtiger wird dieser Ätherleib dann, wenn der Mensch durch die Pforte des Todes gegangen ist. Da ist zunächst in der Zeit, in die wir eintreten in den ersten Tagen, dieser Ätherleib von einer ganz besonderen Wichtigkeit. Aber auch in bezug auf den physischen Leib müssen wir noch lernen umzudenken, richtig lernen umzudenken, wenn wir in dem rechten Maße das ins Auge fassen wollen, was uns nach dem Durchgang durch die Todespforte erwartet. Sie wissen ja, denn das kann noch von der physischen Welt aus beobachtet werden, beim Durchgang durch die Todespforte legt der Mensch seinen physischen Leib, wie man sagt, ab. Er wird übergeben durch Verwesung oder Verbrennung – die beiden Prozesse unterscheiden sich nur durch Zeitlänge – dem Element der Erde. Nun könnte es scheinen, als ob für den, der nun durch die Todespforte gegangen ist, dieser physische Leib als solcher einfach abgetan wäre. Das ist aber nicht der Fall. Der Erde können wir von unserem physischen Leib nämlich nur dasjenige übergeben, was von der Erde selber stammt. Nicht können wir der Erde übergeben von unserem physischen Leib dasjenige, was von dem alten Mondendasein herrührt, was von dem alten Sonnendasein herrührt, von dem alten Saturndasein herrührt. Dasjenige, was von dem alten Saturndasein herrührt, von dem Sonnendasein und vom Mondendasein, ja sogar von einem großen Teil des Erdendaseins noch, das sind übersinnliche Kräfte. Und diese übersinnlichen Kräfte, die in unserem physischen Leib drinnenstecken, von denen sich uns eben nur in der sinnlichen Anschauung, wie ich eben auseinandergesetzt habe, die Außenseite zeigt, diese übersinnlichen Kräfte, wohin kommen denn die, wenn wir durch die Todespforte hindurchgegangen sind? – Von unserem physischen Leib, von diesem wunderbarsten Gebilde, das überhaupt in der Welt vorhanden ist zunächst als Gebilde, von unserem physischen Leib wird, wie gesagt, nur dasjenige, was ihm die Erde gegeben hat, der Erde zurückgegeben. Das andere, wo ist es denn, wenn wir durch die Todespforte geschritten sind? – Das andere zieht sich zurück von dem, was in die Erde gleichsam hineinsinkt durch Verwesung oder Verbrennung; das andere wird aufgenommen

in das ganze Universum. Und wenn Sie alles, alles, was Sie ahnen können im Umkreis der Erde, mit sämtlichen Planeten und Fixsternen denken, und wenn Sie das möglichst geistig denken, so werden Sie in diesem also geistig Gedachten den Ort haben, wo das Geistige von uns ist. Denn nur ein Stück dieses Geistigen wird abgetrennt, das in Wärme lebt, und das bei der Erde verbleibt. Wärme, unsere innere Wärme, unsere Eigenwärme wird abgetrennt, bleibt bei der Erde. Aber alles dasjenige, was sonst geistig ist am physischen Leib, das wird hinausgetragen in den ganzen Weltenraum, in den ganzen Kosmos.

Wenn wir nun als Mensch unseren physischen Leib verlassen, wohinein gehen wir denn, in was tauchen wir denn eigentlich unter? Wir tauchen wie in Blitzesschnelligkeit mit unserem Tode in das unter, was aus all den übersinnlichen Kräften unseren physischen Leib bildet. Sie können sich ganz ruhig vorstellen, daß alle die Baukräfte, die seit der Saturnzeit an Ihrem physischen Leib gewirkt haben, sich ins Unendliche ausdehnen und Ihnen den Ort bereiten, in dem Sie leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Alles das ist, möchte ich sagen, nur zusammengezogen in dem Raum, der von unserer Haut eingeschlossen ist zwischen der Geburt und dem Tode.

Wenn wir nun außerhalb des physischen Leibes sind, dann machen wir vor allen Dingen eine Erfahrung, die für das ganze nachfolgende Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt wichtig ist. Ich habe sie schon öfters angedeutet. Diese Erfahrung ist von entgegengesetzter Natur wie die entsprechende Erfahrung hier im Leben des physischen Planes. Hier im Leben des physischen Planes, da können wir mit dem gewöhnlichen sinnlichen Erkennen, das wir haben, nicht zurückblicken bis zu der Stunde unserer Geburt. Kein Mensch kann seine eigene Geburt erinnern, kann zurückschauen. Er weiß nur, daß er geboren ist, erstens deshalb, weil man es ihm vielleicht gesagt hat, und zweitens, weil er es daraus schließt, daß alle Menschen, die noch später die Erde betreten haben als er, auch geboren sind; aber eine wirkliche Erfahrung von seiner eigenen Geburt kann der Mensch nicht haben.

Gerade umgekehrt ist es mit der entsprechenden Erfahrung nach dem Tode. Während niemals die unmittelbare Anschauung unserer Geburt vor unserer Seele stehen kann in dem physischen Leben, steht

im ganzen Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt der Moment des Todes, wenn der Mensch nur hinschaut auf ihn geistig, vor der Seele. Nur müssen wir uns allerdings klar sein, daß dieser Moment des Todes dann von der anderen Seite gesehen wird. Wenn der Tod etwas Schreckhaftes haben kann, so ist es nur deshalb, weil er hier gesehen wird als eine Auflösung gewissermaßen, als ein Ende. Von der anderen Seite, von der geistigen Seite her, wenn zurückgeschaut wird zum Moment des Todes, erscheint der Tod immerfort als der Sieg des Geistes, als das Heraus-sich-Winden des Geistes aus dem Physischen. Da erscheint er als das größte, herrlichste, als das bedeutendste Ereignis. Und außerdem entzündet sich an diesem Ereignisse dasjenige, was unser Ich-Bewußtsein nach dem Tode ist. Wir haben in der ganzen Zeit zwischen dem Tode und einer neuen Geburt nicht nur in ähnlichem, sondern sogar in einem viel höheren Sinne ein Ich-Bewußtsein als hier im physischen Leben. Aber dieses Ich-Bewußtsein würden wir nicht haben, wenn wir nicht immerfort zurückblicken könnten, sehen würden, aber von der anderen Seite, von der geistigen Seite, diesen Moment, in dem wir uns herausgerungen haben mit unserem Geistigen aus dem Physischen. Daß wir ein Ich sind, wissen wir nur dadurch, daß wir wissen: Wir sind gestorben, wir haben unser Geistiges aus unserem Physischen herausgelöst. In dem Augenblicke, wo wir jenseits der Pforte des Todes nicht hinschauen auf den Moment des Todes, da ist es für dieses Ich-Bewußtsein nach dem Tode so, wie es für das physische Ich-Bewußtsein hier im Schlafe ist. Wie man im Schlafe nichts weiß von dem physischen Ich-Bewußtsein, so weiß man nach dem Tode nichts von sich, wenn man nicht vor Augen hat diesen Moment des Sterbens. Man hat ihn als einen der herrlichsten, als einen der erhabensten Augenblicke vor sich.

Sie sehen, schon in diesem Falle müssen wir uns damit bekanntmachen, eine eigentlich geistige Welt ganz anders zu denken als hier die sinnlich-physische Welt. Wenn man in bequemer Weise nur bei den Begriffen bleiben will, die man hier für die physisch-sinnliche Welt hat, so kann man gar nicht das Geistige irgendwie genauer erfassen. Denn das Wichtigste nach dem Tode ist, daß der Moment des Sterbens von der anderen Seite angesehen wird. Dadurch eben entzündet sich

unser Ich-Bewußtsein auf der anderen Seite. Wir haben gewissermaßen hier in der physischen Welt die eine Seite des Ich-Bewußtseins; nach dem Tode haben wir die andere Seite des Ich-Bewußtseins. Ich habe vorhin auseinandergesetzt, wo eigentlich das Übersinnliche unseres physischen Leibes ist nach dem Tode, wo wir es zu suchen haben. In der ganzen Welt, so weit wir sie nur ahnen können, haben wir dieses Physische als Kräfteverhältnis, als Kräfteorganismus, als Kräftekosmos zu suchen. Dieses Physische bereitet uns den Ort, durch den wir durchzugehen haben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt.

Es ist also dasjenige, was wir hier in unserem physischen Körper, in diesem verhältnismäßig zur Gesamtwelt kleinen Körper eingeschlossen haben in unserer Haut, wirklich ein Mikrokosmos, wirklich eine ganze Welt. Sie ist wirklich nur zusammengerollt – möchte ich sagen, wenn ich trivial sprechen darf –, sie rollt sich dann auf und erfüllt die Welt mit Ausnahme eines kleinen Raumes, der immer leer bleibt. Wenn wir zwischen dem Tode und einer neuen Geburt leben, sind wir eigentlich mit dem, was hier unserem physischen Leib als übersinnliche Kräfte zugrunde liegt, überall in der Welt, nur an einem einzigen Ort nicht, der bleibt leer. Das ist der Raum, den wir hier in der physischen Welt einnehmen innerhalb unserer Haut. Und immer blicken wir auf diese Leere. Wir schauen uns dann von außen an und schauen in eine Hohlheit hinein. Das, in was wir hineinschauen, bleibt leer, aber es bleibt so leer, daß wir davon eine Grundempfindung haben. Dieses Hinschauen ist nicht ein abstraktes Hinschauen, wie man hier auf dem physischen Plan hinstiert auf irgendwelche Dinge, sondern dieses Hinschauen ist verbunden mit einer mächtigen inneren Lebenserfahrung, mit einem mächtigen Erlebnis. Es ist verbunden damit, daß in uns durch die Anschauung dieser Leere aufsteigt eine Empfindung, die uns nun begleitet durch unser ganzes Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, die viel von dem ausmacht, was wir überhaupt dieses jenseitige Leben nennen. Es ist die Empfindung: Da ist etwas in der Welt, das muß immer wieder und wiederum von dir ausgefüllt werden. – Und man erlangt dann die Empfindung: Man ist in der Welt zu etwas da, wozu man nur selber da sein kann. Man empfindet seinen Platz in der Welt. Man empfindet, daß man ein Baustein ist in der Welt, ohne den

die Welt nicht sein könnte. Das ist die Anschauung dieser Leere. Das Darinnenstehen als etwas, was zu der Welt gehört, das überkommt einen dadurch, daß man auf eine Leere hinschaut.

Das alles hängt nun zusammen mit dem, was aus unserem physischen Leib dann wird. Nun werden wir aus den elementareren Darstellungen gewissermaßen nur immer schematisch darlegen können dasjenige, was wirklich in der geistigen Welt die Bilder braucht für das Wirkliche. Aber wir müssen diese Bilder erst haben, um nach und nach uns zu Vorstellungen aufzuschwingen, die mehr in das Wirkliche der geistigen Welt eindringen.

Wir wissen, daß wir dann durch Tage eine Art Rückerinnerung haben. Aber diese Rückerinnerung wird doch nur im uneigentlichen Sinne – obwohl mit Recht, aber im uneigentlichen Sinne – Rückerinnerung genannt, denn durch einige Tage haben wir etwas wie ein Tableau, wie ein Panorama, das gewoben ist aus alledem, was wir im eben verflossenen Leben erlebt haben. Aber wir haben es nicht so wie eine gewöhnliche Erinnerung innerhalb des physischen Leibes. Eine Erinnerung des physischen Leibes ist so, daß wir sie zeitlich heraufholen aus dem Gedächtnisse. Ein solches Gedächtnis ist eine Kraft, die an den physischen Leib gebunden ist, ein Gedachtes, wo man so zeitlich heraufholt die Erinnerungen. Diese Rückerinnerung nach dem Tode, die ist so, daß, wie in einem Panorama, gleichzeitig alles, was sich im Leben abgespielt hat, in Imaginationen um uns herum ist. Wir leben durch Tage innerhalb unseres, man kann nur sagen: Erlebens. In mächtigen Bildern ist gleichzeitig das Ereignis da, welches wir eben noch erlebt haben in den letzten Zeiten vor unserem Tode, und gleichzeitig ist dasjenige da, was wir erlebt haben in der Kindheit. Ein Lebenspanorama, ein Lebensbild, welches dasjenige, was sonst in der Zeit nacheinander gefolgt ist, in einem Gewebe uns darstellt, das aus Äther geflochten ist. Das alles, was wir da sehen, lebt im Äther.

Vor allen Dingen empfinden wir dasjenige, was da um uns herum ist, als lebendig. Es lebt und webt alles darinnen. Dann empfinden wir es als geistig tönend, als geistig leuchtend und auch als geistig wärmend. Dieses Lebenstableau schwindet, wie wir wissen, schon nach Tagen. Aber wodurch endet es denn eigentlich, und was ist dieses Lebenstableau?

Ja, wenn man dieses Lebenstableau untersucht auf das hin, was es eigentlich ist, so muß man sagen: Es ist hineinverwoben alles das, was wir im Leben erlebt haben. Aber wie erlebt? – Indem wir dabei gedacht haben! Also alles das, was wir denkend, vorstellend erlebten, das steckt dadrinnen. Sagen wir, um auf etwas Konkretes einzugehen, wir haben im Leben mit einem anderen Menschen zusammengelebt, wir haben mit dem anderen Menschen gesprochen. Indem wir mit ihm gesprochen haben, haben sich seine Gedanken unseren Gedanken mitgeteilt. Wir haben Liebe von ihm empfangen, wir haben seine ganze Seele auf uns wirken lassen, all das innerlich durchlebt. Wir leben ja mit, wenn wir mit einem anderen Menschen leben. Er lebt und wir leben, und wir erleben etwas an ihm. Das, was wir an ihm erleben, das erscheint uns jetzt in dieses ätherische Lebenstableau hineinverwoben. Es ist dasselbe, an das wir uns erinnern. Denken Sie sich einmal den Moment, wo Sie vor zehn, zwanzig Jahren mit irgend jemand anderem etwas erlebt haben. Denken Sie sich, Sie erinnern sich daran, und Sie erinnern sich nicht so, wie man sich gewöhnlich im Leben erinnert, daß alles grau in grau verschwimmt, sondern Sie erinnerten sich so daran, daß die Erinnerung in Ihnen so lebendig wäre, wie das Erlebnis selber war, daß der Freund so vor Ihnen steht, wie er damals gestanden hat während des Erlebnisses. Im Leben hier sind wir oftmals recht traumhaft. Dasjenige, was wir herzhaft erleben auf dem physischen Plan, stumpft sich ab, das lähmt sich herab. Wenn wir durch die Pforte des Todes gegangen sind und es im Lebenstableau haben, da ist es nicht so herabgelähmt, da ist es mit all der Frische und Herzhaftigkeit vorhanden, in denen es vorhanden war während des Lebens. So webt es sich hinein in dieses Lebenstableau, so erleben wir es selber dann durch Tage.

Wie wir den Eindruck haben in bezug auf die physische Welt, daß unser physischer Leib von uns abfällt, so haben wir dann nach Tagen den Eindruck, daß zwar von uns auch abgefallen ist unser ätherischer Leib, aber dieser unser ätherischer Leib ist eigentlich nicht so abgefallen wie unser physischer Leib, sondern er ist einverwoben dem ganzen Universum, der ganzen Welt. Er ist dadrinnen, er hat dadrinnen seine Eindrücke gemacht während der Tage, während wir das Lebens-

tableau erleben. Und dasjenige, was wir so als Lebenstableau haben, das ist übergegangen in die äußere Welt, das lebt um uns herum, ist von der Welt aufgenommen.

Wir machen dabei während dieser Tage wiederum eine wichtige, eine eindringliche Erfahrung. Denn dasjenige, was wir nach dem Tode erleben, sind nicht nur Erlebnisse, die so wie Erinnerungen an das Erdenleben sind, sondern es sind durchaus Stücke für neue Erlebnisse. Das ist ja selbst ein neues Erlebnis, wie wir zu unserem Ich kommen, indem wir zurückschauen zu dem Tode, denn so etwas können wir mit den Erdsinnen hier nicht erleben. Das erschließt sich nur dem initiierten Erkennen. Aber auch, was wir während der Tage erleben, indem wir dieses Lebenstableau, dieses von uns sich ablösende und dem Universum sich einwebende Ätherweben um uns herum haben, auch das, was wir da erleben, ist etwas erschütternd Erhabenes, etwas ganz Gewaltiges für die Menschenseele.

Hier im physischen Leben, ja, da stehen wir der Welt gegenüber, diesem mineralischen, diesem pflanzlichen, diesem tierischen, diesem menschlichen Reich. Wir erleben an diesen das, was unsere Sinne erleben können, was unser an das Gehirn gebundener Verstand an den Sinneserlebnissen haben kann, was unser an unser Gefäßsystem gebundenes Gemüt erleben kann, das alles erleben wir hier. Und wir Menschen sind eigentlich hier zwischen Geburt und Tod, von einem höheren Gesichtspunkt aufgefaßt, außerordentlich große – verzeihen Sie den Ausdruck –, außerordentlich große «Tröpfe», Riesentröpfe. Fürchterlich dumm sind wir vor der Weisheit der großen Welt, wenn wir glauben, damit sei es abgetan, daß wir hier etwas erleben in der beschriebenen Weise und dann dieses, was wir hier erleben, in unseren Erinnerungen tragen und als Mensch es uns angeeignet haben. Das glauben wir so. Aber während wir erleben, während wir uns unsere Vorstellungen, unsere Gemütsempfindungen bilden in dem Erleben, arbeitet in diesem unserem Erlebeprozess, in diesem Vorgang die ganze Welt der Hierarchien. Die lebt und webt darinnen. Wenn Sie einem Menschen gegenüber treten und ihm in die Augen schauen, in Ihrem Blick und in dem, was sein Blick Ihnen entgegendet, leben die Geister der Hierarchien darinnen, leben die Hierarchien, lebt die Arbeit der Hierarchien. Auch

das, was wir erleben, bietet uns nur die Außenseite, denn in diesem Erleben arbeiten die Götter darinnen. Und während wir glauben, wir leben nur für uns, arbeiten sich die Götter durch unser Erleben etwas aus, wodurch sie etwas haben, was sie jetzt der Welt einweben können. Wir haben Gedanken gefaßt, wir haben Gemütslebnisse gehabt – die Götter nehmen sie und teilen sie ihrer Welt mit. Und nachdem wir gestorben sind, wissen wir, daß wir gelebt haben deshalb, damit die Götter dieses Gewebe spinnen können, das jetzt in unserem Ätherleib von uns kommt und dem ganzen Universum mitgeteilt wird. Die Götter haben uns leben lassen, damit sie für sich etwas spinnen können, wodurch sie ihre Welt um ein Stück bereichern können. Es ist ein erschütternder Gedanke! Wenn wir nur einen Schritt durch die Welt machen, so ist dieser Schritt der äußere Ausdruck für ein Göttergeschehen und ein Stück von dem Gewebe, das die Götter in ihrem Weltenplan verwenden, das sie uns nur lassen, bis wir durch die Pforte des Todes gehen, um es dann von uns wegzuziehen und dem Universum einzuverleiben. Diese unsere Menschengeschicke sind zugleich Götterhandlungen, und was sie für uns Menschen sind, ist nur eine Außenseite. Das ist das Bedeutsame, das Wichtige, das Wesentliche.

Wem gehört eigentlich jetzt, nachdem wir gestorben sind, dasjenige an, was wir im Leben innerlich dadurch gewonnen haben, daß wir denken können, daß wir Gemütsempfindungen haben, wem gehört es an? – Nach unserem Tode gehört es der Welt an! So aber, wie wir auf unseren Tod zurückblicken, so blicken wir mit dem, was uns bleibt, mit unserem astralischen Leib und mit unserem Ich, zurück auf dasjenige, was sich da einverwoben hat dem Universum, der Welt. Während unseres Lebens tragen wir das, was sich da dem Universum eingewoben hat, als Ätherleib in uns. Jetzt ist es aufgesponnen und einverwoben der Welt. Wir blicken darauf hin, schauen es an. Wie wir es hier innerlich erleben, so schauen wir es nach dem Tode an, so ist es in der Welt draußen. Wie wir hier Sterne anschauen und Berge und Flüsse, so schauen wir nach dem Tode auch neben dem, was geworden ist mit Blitzesschnelle, sagte ich, aus unserem physischen Leib, das an, was sich der Welt einverwoben hat aus unseren eigenen Erlebnissen. Und dasjenige, was sich da aus unseren eigenen Erlebnissen dem ganzen

Weltenbau einverleibt, das spiegelt sich jetzt in dem, was wir noch haben, im astralischen Leib und Ich, geadeso wie sich spiegelt die äußere Welt in unseren physischen Organen durch unseren physischen Menschen hier. Und indem sich das spiegelt in uns, bekommen wir etwas, was wir hier während dieser Erdenzeit nicht haben können, was wir in einem äußeren, mehr physischen Abdruck später während der Jupiterzeit haben werden, was wir aber in einer geistigen Art dadurch bekommen, daß jetzt unser ätherisches Sein außerhalb ist und auf uns einen Eindruck macht. Statt daß es vorher von uns erlebt wurde als unser Inneres, macht es jetzt auf uns einen Eindruck. Der Eindruck, der auf uns gemacht wird, ist allerdings zunächst ein Geistiges, er ist bildhaft, aber er ist als Bildhaftes schon ein Vorbild für das, was wir erst auf dem Jupiter haben werden: das Geistselbst. Dadurch also, daß sich einwebt unser Ätherisches dem Universum, wird für uns geboren – aber geistig, nicht so, wie wir es später auf dem Jupiter haben werden – ein Geistselbst, so daß wir jetzt haben, nachdem wir unseren ätherischen Leib abgelegt haben: astralischen Leib, Ich, Geistselbst. Dasjenige, was uns von unserem Erdendasein bleibt, das ist also unser Astralleib und unser Ich.

Unser astralischer Leib, der bleibt uns auch so, wie er zunächst uns als irdischer astralischer Leib unterworfen ist, wie Sie wissen, noch lange Zeit hindurch nach dem Tode. Er bleibt uns deshalb, weil dieser Astralleib durchzogen wird von alledem, was nur irdisch-menschlich ist und was er nicht gleich aus sich herausbringen kann. Wir machen da eine Zeit durch, in der wir nach und nach erst ablegen können dasjenige, was das Erdenleben aus unserem Astralleib gemacht hat. Wir erleben von unseren Erlebnissen eigentlich im Grunde hier auf der Erde, auch insofern sie unseren astralischen Leib berühren, immer nur höchstens die Hälfte. Von dem, was irgendwie durch uns geschieht, erleben wir eigentlich wirklich nur die Hälfte. Nehmen wir ein Beispiel: Denken Sie einmal, Sie sagen jemandem – es ist bei guten Gedanken und guten Handlungen ebenso wie bei bösen Handlungen und bösen Gedanken, aber nehmen wir dieses Beispiel einer bösen Handlung –, Sie sagen jemandem ein böses Wort, durch das er sich gekränkt fühlt. Wir haben von dem bösen Wort nur dasjenige, was uns betrifft,

wir haben in uns das Gefühl, warum wir dieses böse Wort gebraucht haben; das ist der Eindruck auf unsere Seele, wenn wir das böse Wort gebrauchen. Aber der andere, dem wir das böse Wort zufügen, der hat einen ganz anderen Eindruck, der hat gleichsam die andere Hälfte des Eindrucks, der hat das Gefühl des Gekränktseins. In ihm lebt wirklich diese andere Hälfte des Eindrucks. Das, was wir für uns durchlebt haben hier während des physischen Lebens, das ist das eine; das, was der andere durchlebt hat, das ist das andere. Nun denken Sie sich, alles dasjenige, was erlebt worden ist durch uns, aber außer uns, das müssen wir nach dem Tode, indem wir unser Leben nun rückwärts durchlaufen, wieder durchleben. Die Wirkungen unserer Gedanken, unserer Taten durchleben wir im Rücklauf. Also, wir durchleben unser Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt rückwärtslaufend. Im Ablegen des Ätherleibes ist ein Lebenstableau, bei dem wir das ganze Leben gleichzeitig haben. Das Zurückleben, das ist ein wirkliches Durchleben desjenigen, was wir angerichtet haben, im Rückwärtsgehen. Und wenn wir also rückwärtsgegangen sind bis zu unserer Geburt, dann sind wir reif geworden, auch von unserem astralischen Leib dasjenige abzulegen, was von ihm vom Irdischen durchtränkt ist. Dann geht das von uns weg, und mit diesem Ablegen des astralischen Leibes tritt für uns ein neuer Zustand ein. Der Astralleib hielt uns immer, möchte ich sagen, in unseren Erlebnissen mit der Erde zusammen. Dadurch, daß wir so durch unseren astralischen Leib durchgehen müssen, nicht träumend, aber indem wir irdische Erlebnisse zurückerleben, sind wir im Erdenleben noch drinnen; wir stehen noch drinnen. Jetzt erst, wenn wir den Astralleib – uneigentlich, aber man kann nicht anders sagen, da die Sprache kein Wort dafür hat – abgelegt haben, sind wir von dem Irdischen ganz frei geworden, jetzt leben wir drinnen in der eigentlich geistigen Welt.

Und dann tritt ein neues Erlebnis ein. Dieses Ablegen des astralischen Leibes, das ist eigentlich nur die eine Seite des Erlebens wiederum; die andere Seite ist etwas ganz anderes. Wenn wir diesen Astralleib nach diesem Durchgehen durch die Erdenerlebnisse abgelegt haben, dann fühlen wir uns wie mit, jetzt kann man nicht sagen: Stoff, sondern wie mit Geist innerlich durchtränkt, durchschossen, dann fühlt

man sich erst so recht in der geistigen Welt darinnen, dann geht einem innerlich die geistige Welt auf. Vorher ging sie einem äußerlich auf, indem man sah das Universum und den eigenen Ätherleib in das Universum einverwoben. Jetzt geht sie einem innerlich auf, jetzt erlebt man sie innerlich. Und als ein Vor-Bild für das, was der Mensch in einem physischen Ausdruck erst auf der Venus haben wird, in einem Vor-Bild des Lebensgeistes geht uns innerlich unser Ich auf, so daß wir jetzt bestehen aus Geistselbst, Lebensgeist und Ich. Ebenso wie wir uns hier etwa traumhaft fühlen von der Geburt bis zu dem Moment, wo wir als Kind so recht zum Bewußtsein kommen, bis zu dem wir uns später zurückerinnern, so leben wir ein Dasein, das zwar vollständig selbstbewußt ist, aber bewußter und höher als das Erdenleben. Aber ein rein geistiges Leben erleben wir erst, nachdem wir uns von unserem Astralischen getrennt haben und von dem Astralischen nur das behalten haben, was uns innerlich erfüllt, so daß wir dann von dieser Zeit an Geist unter Geistern sind.

Aber noch eine andere, eine wichtige, eine wesentliche Erfahrung tritt jetzt auf. Wenn wir hier in der physischen Welt leben, arbeiten wir, verrichten dies oder jenes, haben dabei Erlebnisse – davon haben wir ja eben gesprochen. Aber wir haben nicht bloß in der physischen Welt Erlebnisse, sondern an den Erlebnissen, gleichzeitig mit den Erlebnissen, haben wir noch etwas anderes. Und ich will, wenn natürlich auch damit nur ein allgemeines Wort für diese gleichzeitigen Erlebnisse gebraucht ist, dieses Wort doch gebrauchen: Wir werden, kann man sagen, während wir erleben, ermüdet, abgenützt. Das ist ja immer so der Fall, wir werden ermüdet. Und wenn sich auch durch den Schlaf für das nächste Bewußtsein die Ermüdung wieder ausgleicht – vielmehr weniger durch den Schlaf als durch die Ruhe während des Schlafes, ganz richtig gesprochen –, so ist das doch nur eben ein geteilter Ausgleich; denn wir wissen natürlich, daß wir uns im Leben abnützen, daß wir älter werden, daß unsere Kräfte nach und nach schwinden. Wir werden auch in einem umfassenden Sinne müde. Und wenn man einmal älter geworden ist, weiß man das, daß man nicht alles ausgleichen kann durch den Schlaf. Wir werden also abgenützt hier, müde. Ja, wir können die Frage jetzt schon anders stellen.

Nachdem wir das ausgesprochen haben, was wir gesagt haben, können wir jetzt die Frage aufwerfen: Warum lassen uns denn die Götter müde werden, warum werden wir denn müde? – Daß wir hier müde werden, daß wir abgenützt werden, gibt uns eben etwas, bedeutet für unser Gesamtleben eigentlich viel, recht, recht viel. Nur müssen wir den Begriff des Müdewerdens im umfassenderen Sinne, als man eben gewöhnlich glaubt, fassen. Wir müssen ihn recht sehr vor unsere Seele stellen, diesen Begriff des Müdewerdens.

Sie werden am besten einen Begriff bekommen von diesem Müdewerden, wenn Sie sich die Sache so vorstellen. Wenn ich jetzt einen von Ihnen fragen würde: Weißt du etwas von dem Inneren deines Kopfes? – so wird mir wahrscheinlich nur derjenige antworten, der von Kopfschmerz geplagt ist, daß er jetzt in diesem Augenblicke etwas weiß von dem Inneren seines Kopfes. Nur der fühlt das Innere seines Kopfes; der andere lebt, ohne daß er es fühlt. Wir fühlen unsere Organe nur dann, wenn sie nicht ganz in Ordnung sind; dann wissen wir im Fühlen etwas von unseren Organen. Wir sind im Leben so eingerichtet, daß wir von unserem physischen Leib eigentlich nur insofern wissen, als er nicht ganz in Ordnung ist. Wir haben eigentlich nur ein allgemeines Gefühl unseres physischen Leibes. Das wird stärker, wenn etwas nicht in Ordnung ist. Aber wir wissen doch recht wenig innerlich, wenn wir ein bloßes Gefühl haben. Wer im Leben jemals starke Kopfschmerzen gehabt hat, der weiß von dem Inneren seines Kopfes – innerlich; nicht so wie der Anatom, der nur die Gefäße kennt. Aber während wir im Leben immer müder und müder werden, tritt immer mehr und mehr doch dieses Gefühl unseres Inneren, Räumlich-Inneren, im Leibe auf.

Bedenken Sie nur: Je mehr wir uns im Leben ermüden, desto mehr treten für uns auf die Gebrechen des Lebens, Gebrechen des Alters zum Beispiel. Unser Leben besteht darin, daß wir allmählich dieses unser Physisches erspüren, empfinden lernen. Indem es uns, ich möchte sagen verhärtet, sich in uns so hineinschiebt, lernen wir es spüren. Für uns ist das, ich möchte sagen ein – weil es so allmählich kommt – geringes Empfinden. Der Mensch würde ja erst sehen können, wie stark das ist, wenn er – verzeihen Sie den trivialen Ausdruck, aber er wird Ihnen das geben, was ich meine –, wenn er zum Beispiel sich in einem Mo-

ment fühlen könnte pumperlgesund, wie ein strotzend gesundes Kind, und dann gleich danach, damit er vergleichen kann, so, wie man sich fühlt, wenn die Glieder brüchig geworden sind, mit achtzig, fünfundachtzig Jahren. Dann würde er es schon mehr fühlen. Nur weil es so langsam kommt, merkt man nicht, wie man sich da fühlend hinein spinnt in das Erleben des Physischen, in das Müdewerden. Dieses Müdewerden ist ein wirklicher Vorgang, der zuerst zwar gar nicht da ist, denn das Kind strotzt von Leben, dann aber wird die Lebenskraft immerzu übertönt vom Müdewerden, dann ringt sich dieses Müdewerden heraus. Wir können müde werden; während wir so müde werden – wenn das auch, sagen wir hier nur ein leises Gefühl ist von unserem Inneren –, entsteht wirklich etwas innerlich in uns. Unser Leben hier in der physischen Welt bietet uns ja nur die Außenseite von tiefen, von bedeutsamen, von erhabenen Geheimnissen. Daß wir so leise im Leben uns begleitet fühlen vom Müdewerden und damit das Innere unseres Leibes erspüren, das ist die Außenseite von etwas, was gewoben wird in uns, wunderbar gewoben wird aus reiner Weisheit, ein ganzes Gewebe von reiner Weisheit. Indem wir so müde werden im dahingehenden Leben, uns erspüren lernen innerlich, wird uns einverwoben ein feines Wissen von dem Wunderbau unserer Organe, unserer inneren Organe. Am Herzen lernen wir müde werden; aber dieses Müdewerden bedeutet, daß uns einverwoben wird ein Wissen, wie ein Herz aufgebaut wird aus dem Weltenall heraus. An dem Magen werden wir müde, den ermüden wir meistens dadurch, daß wir ihn verderben mit Essen; aber trotzdem wird uns einverwoben während der Ermüdung des Magens alle Weisheit, ein Weisheitsbild aus dem Kosmos heraus, wie der Magen aufgebaut wird. Wie unser innerer Organismus erhaben, wunderbar aufgebaut ist, dieses gewaltige Kunstwerk, das entsteht im Bilde. Und das wird erst jetzt lebendig, wenn wir das Äußere, an die Erde Gebundene des astralischen Leibes abgelegt haben. Und das ist es, was uns als Lebensgeist erfüllt, was jetzt in uns lebt. Die Weisheit von uns selbst, von unserem Wunderbau des Inneren lebt jetzt in uns.

Und jetzt beginnt die Zeit, wo wir gewissermaßen vergleichen dasjenige, was da aus Weisheit in unserem Inneren uns jetzt als Lebensgeist anfüllt, mit dem, was sich als Äthergespinnst vorher einverwoben

hat in das Universum. Jetzt arbeiten wir an diesem Vergleich, wie das eine zum anderen passen kann, und bauen uns im Bilde unseren Menschen auf, so wie er in der nächsten Inkarnation werden soll. So beginnen wir, indem wir allmählich entgegenleben der Weltenmitternacht, wie Sie es in dem einen der Mysterien, in «Der Seelen Erwachen», angedeutet finden. So vollziehen wir namentlich nach der Weltenmitternacht eine Arbeit, die da verläuft, indem wir an dem Schaffen der Welt teilnehmen, an dem Hereinbringen desjenigen, was wir hier genießen. Während des Lebens zwischen dem Tode und der Geburt, da arbeiten wir, da weben wir mit, weben wir an den Götterbildern. Wir dürfen mittätig sein an dem, was Götterziel ist, indem die Götter den Menschen hereinstellen in die Welt. Vorbereiten dürfen wir uns eine nächste Inkarnation. Dabei spielen sich natürlich ab nicht nur Vorgänge, die egoistisch auf uns einen Bezug haben, sondern alle möglichen Vorgänge sonst. Und das kann uns namentlich aus dem Folgenden hervorgehen.

Dieser wunderbare Prozeß ist ein viel höherer als das, was sich hier auf der Erde abspielt, wenn Winter und Sommer wechseln, die Sonne aufgeht, die Sonne untergeht, alles das sich vollzieht, was sich als Erdenarbeit vollzieht: Dort vollzieht sich dasjenige, was allerdings zuletzt zu unserer irdischen Inkarnation führt, was zum Menschendasein führt; aber es ist eine gewaltige himmlische Arbeit, die nicht nur eine äußerliche Bedeutung hat, sondern eine Bedeutung für die ganze Welt. Wenn es einem allmählich gelingt, im geistigen Anschauen diesen wunderbaren Prozeß zu erleben, dann tritt einem doch eines entgegen. Es wird Ihnen allerdings sonderbar erscheinen, wenn ich dieses sage, aber die höheren Geheimnisse müssen für das physisch-sinnliche Anschauen des Menschen zunächst immer sonderbar erscheinen, und dasjenige, was uns da vor die Seele tritt, muß uns erschüttern, je mehr, desto besser. Denn diese Dinge, so wie sie sind, sollen gar nicht so an unsere Seele kommen, daß wir sie nüchtern, trocken erkenntnismäßig aufnehmen und dabei gleichgültig bleiben. Wir sollen gerade durch diese Dinge einen Gemütseindruck bekommen von der Erhabenheit und Größe der göttlich-geistigen Welt. Man könnte sagen: Wenn jemand nur darauf sich einläßt, Geisteswissenschaft so trocken vorzu-

bringen, daß sie nicht zugleich den ganzen Menschen ergreift, und er mit dem Eindruck davon nicht zugleich einen Eindruck hat von der Größe und Erhabenheit desjenigen, was als Göttlich-Geistiges die Welt durchpulst und durchwest, dann würden wir nämlich alle, nach dem, was ich eben beschrieben habe, trotz allem, was wir können, nach den jetzigen Verhältnissen der Welt kopflos geboren werden. Denn den Bau des Kopfes, den könnten wir nicht bewirken. Das menschliche Haupt ist in seinem Bau ein so erhabenes Abbild des Universums, daß der Mensch selbst mit dem, was ihm einverwoben wird als Weisheit eines Lebens, es nicht bauen könnte, daß er es nicht vorbereiten könnte für die nächste Inkarnation; da müssen eben mitwirken alle Götterhierarchien. Das, was in Ihrem Haupte, in dieser nur von dem Hinterhaupt lose durchbrochenen Kugel, etwas umgeformten Kugel, vorhanden ist, das ist für sich noch ein wirklicher Mikrokosmos, ein wirklicher Abdruck der großen Weltenkugel. Darinnen lebt alles, was draußen im Universum lebt, zusammen, da wirkt alles zusammen, was in den verschiedenen Hierarchien tätig sein kann. Indem wir anfangen zu bauen aus unserer in der Ermüdung angesammelten Weisheit an unserer nächsten Inkarnation, greifen in diese Tätigkeit ein alle Hierarchien, um dasjenige, was dann unser Haupt wird, als Abdruck aller Götterweisheiten uns einzuverleiben.

Während das alles geschieht, bereitet sich auf der Erde durch Generationen hindurch dasjenige vor, was unsere physische Vererbungslinie ist. Geradeso wie wir nur dasjenige, was von der Erde kommt, der Erde übergeben nach unserem Tode, so bekommen wir von Eltern, Voreltern nur dasjenige, was irdisch ist an uns. Und dasjenige, was irdisch ist an uns, das ist eben nur das Äußere, ist eben nur der äußere Ausdruck in diesem Irdischen. Da ist alles dasjenige einverwoben, was wir erstens selber auf die geschilderte Weise weben können, und dasjenige, was ganze Götterhierarchien weben, bevor wir durch die Empfängnis eine Beziehung bekommen zu dem, in das wir uns einhüllen, einkleiden, wenn wir den physischen Plan betreten.

Ich sagte, je mehr wir in unser Gefühl aufnehmen können von diesen erhabenen Erkenntnissen, desto besser für uns. Denn bedenken Sie doch nur einmal: Wir benützen unseren Kopf, wir haben aber keine

Spur von Wissen in der Regel, insofern wir im Materiellen lebende Menschen sind, daß ganze Götterhierarchien ihre Arbeit darauf verwenden, unseren Kopf zu formen, das zu formen, was geistig unserem Kopfe zugrunde liegt, damit wir überhaupt sein können. Wenn wir das im Sinne der geisteswissenschaftlichen Erkenntnis fassen, so durchdringt es uns von selber mit Dankesempfindungen und Dankesgefühlen gegenüber dem ganzen Universum.

Daher soll ja auch dasjenige, was wir uns durch die Geisteswissenschaft aneignen, ein immer sich steigerndes Erhöhen unseres Gefühlslebens bewirken. Immer mehr sollen wir mit unserem Fühlen nachkommen unserem Erkennen auf dem Gebiete der Geisteswissenschaft. Und es ist nicht gut, wenn wir mit unserem Fühlen zurückbleiben. Indem wir immer wieder und wiederum ein neues, höheres Stück der Geisteswissenschaft kennenlernen, sollen wir, ich möchte sagen andächtiger Gefühle entwickeln können für die Geheimnisse der Welt, die zu den Geheimnissen des Menschen zuletzt immer wieder und wiederum führen. In dieser läuternden geistigen Wärme unserer Empfindungen und unseres Gefühls liegt eigentlich das rechte Fortschreiten in der Geisteswissenschaft.

Eines muß ich noch erwähnen, weil es sich ausnimmt wie eine Ergänzung der ganzen Betrachtung, die wir angestellt haben. Hier in die physische Welt leben wir uns herein, indem wir zuerst ein dumpfes Bewußtsein als Kind noch haben, nur die Mutter erkennen und erst nach und nach die Menschen kennenlernen. Wir glauben, indem wir uns in die physische Welt hereinleben, daß wir immer wieder neue und neue Menschen kennenlernen. So ist es auch für unser physisches Bewußtsein. Wenn wir durch die Pforte des Todes gegangen sind, so haben wir eine wirkliche, eine reale Beziehung zu allen denjenigen Seelen, denen wir im Leben nahegetreten sind. Die treten wiederum auf vor unserem geistigen Blicke. Diejenigen Seelen, die uns nahegetreten sind im Leben und die vor uns durch die Pforte des Todes gegangen sind, wir können sagen, die «finden» wir. Das Wort ist für physische Verhältnisse geprägt, aber jenes erlebende Nahetreten von Seelen zu Seelen kann man bezeichnen mit einem Finden. Nur muß man sich dieses Finden der Seelen, die vor uns durch die Pforte des Todes ge-

gangen sind, so vorstellen, daß man gewissermaßen in umgekehrter Weise an die Seelen herankommt, wie man hier an Menschen herankommt auf dem physischen Plan. Hier kommt man an Menschen heran, indem man ihnen zunächst äußerlich-physisch entgegentritt. Dann lernt man allmählich ihr Inneres kennen, ihr Inneres entwickelt sich ja erst aus unserem Einleben mit ihnen. Also das, was man innerlich an einem Menschen erlebt, entwickelt sich erst aus unserem eigenen Inneren heraus. Nachdem man selbst durch die Pforte des Todes gegangen ist und den Seelen, die vor uns durch die Pforte des Todes gegangen sind, entgegentritt, weiß man zunächst als erstes: Da ist die betreffende Seele. Man erfühlt sie, man weiß, sie ist da. – Aber man muß jetzt sein ganzes Inneres hingeben an das, was als erster Eindruck, als abstraktester Eindruck da ist. Hier muß man den Menschen auf sich wirken lassen; dort muß man sein Inneres hingeben, und man muß sich nun das Bild selber aufbauen, die Imagination. Das Imaginative, dasjenige, was man schauen kann, das muß man sich nach und nach aufbauen. Sie bekommen etwa eine Vorstellung von dem, wie die Erfahrung der Seele nach dem Tode ist, wenn Sie sich denken: Sie sehen das nicht, sondern Sie greifen es nur, und Sie bilden sich, indem Sie es nach und nach greifend umfassen, ein Bild. Sie bauen sich das Bild auf. So müssen Sie tätig, innerlich tätig sich das Bild der Seele, der Sie begegnen, aufbauen. Gewissermaßen wissen Sie: Jetzt begegne ich einer Seele. – Da hat sie noch nicht Geistgestalt! Welche Seele ist das? Das ist die Seele, zu der ich – das taucht jetzt auf in Ihrer eigenen Seele – die Empfindung des Sohnes zur Mutter gehabt habe. Jetzt fangen Sie an zu fühlen: Mit dieser Seele kann ich mich erleben. – Jetzt bauen Sie sich die Geistgestalt auf. Da müssen Sie tätig sein darinnen, und dann wird das zum Bilde. Und dadurch, daß Sie so die Geistgestalt zusammen aufbauen müssen, sind Sie mit dem Toten schon, bevor Sie die Geistgestalt aufgebaut haben, zusammen. So sind Sie zusammen mit allen, mit denen Sie im Leben zusammen waren, das heißt, Sie erleben sie in einer Welt, in der Sie sie finden müssen, indem Sie sich zum Schauen erwecken, so daß Sie sie anschauen. Da muß man tätig sein.

Die Seelen, die hier noch im physischen Leibe sind, die also leben bleiben, wenn wir sterben, die traten uns schon als Bild hier auf der

Erde entgegen. Auf die schauen wir hinunter und brauchen uns das Bild nicht erst aufzubauen, sie schauen uns als Bild entgegen. In dieses Bild können diese Seelen allerdings dasjenige hineinverweben, was dann wie wärmende Geistesnahrung ist für den Toten, durch ihre Gedanken an ihn, durch ihre fortdauernde Liebe für ihn, die Erinnerung an ihn oder – wie wir jetzt als Geisteswissenschaftler wissen – durch Vorlesen.

Das alles erweitert uns den Blick des Menschen erst in die wirkliche Welt hinein, richtig in die wirkliche Welt hinein. Wenn man sich das so vor die Seele treten läßt, dann bekommt man eine Vorstellung davon, wie wenig der Mensch eigentlich von der geistigen Welt weiß. Es war wirklich nicht immer so. Nur die ganz materialistischen Menschen der Gegenwart reden davon, wie man es heute «so herrlich weit gebracht» hat. Wir wissen ja, daß die Menschen früher ein Hellsehen gehabt haben und daß sie nur um der Erringung gewisser Eigenschaften willen, die verbunden sind mit dem ganzen Drinnenleben in der materiellen Welt, dieses ursprüngliche atavistische Hellsehen verloren haben. Wenn ein so richtig materialistischer Mensch, ein ganz materialistischer Gelehrter an uns herankommt, wird der selbstverständlich sagen: Das ist eine Träumerei, zu reden von einem ursprünglichen Hellsehen, davon, daß die Menschen früher irgend etwas Besonderes gewußt haben. – Wenn die Menschen nur ein wenig mit physisch sehenden Augen ordentlich durch die Welt gehen würden, so würden sie das schon widerlegt finden. Daß die Menschen mehr gewußt haben als in der Gegenwart, das ist gar nicht einmal so lange her.

Sie wissen, wir haben öfters davon gesprochen – ich möchte das zum Schlusse auch noch hier erwähnen –, daß an diesem geistigen Dasein, in dem wir leben, Anteil nehmen Luzifer und Ahriman. Wir wissen auch, daß in der Bibel symbolisiert wird Luzifer als die Schlange, die Schlange auf dem Baume. Die physische Schlange, so wie man das heute erlebt und wie sie auch ein heutiger Maler, wenn er das Paradies malt, immer malen wird, die physische Schlange ist aber nicht ein wirklicher Luzifer, sondern das äußere Abbild, das physische Abbild. Der wirkliche Luzifer ist ein Wesen, das auf der Mondentwicklung zurückgeblieben ist. Er kann nicht auf der Erde geschaut

werden unter den physischen Dingen. Würde der Maler also Luzifer malen wollen, wie Luzifer ist, so müßte er ihn so malen, daß er eigentlich durch eine Art helllichtig-inneren Anschauens erfaßt werden kann als ätherisches Gebilde. Und da würde er dann erscheinen, wie er an uns selber arbeitet, wie er an unserem Kopf, wie er an unserem Organismus, insofern er rein aus der Erde heraus ist, keinen Anteil hat, aber an der Fortsetzung des Kopfes durch das Rückenmark hinunter. So daß Luzifer gemalt werden müßte, wenn man ihn seiner ätherischen Gestalt nach malt, mit einem Menschenkopf und mit einer schlangenartigen Fortsetzung, die hier bei uns Menschen durch das Rückenmark physisch sich auslebt. Also müßte ein Maler, der etwas weiß aus der Geisteswissenschaft, Adam und Eva malen, den Baum, und auf dem Baum oben die Schlange, also nur als Ausdruck für uns als Schlange, und oben einen Menschenkopf. Wenn ein Maler so etwas malen würde, so würde man heute annehmen müssen, daß er das aus der Geisteswissenschaft heraus malen kann, selbstverständlich.

Nun wird es vielleicht auch in Leipzig so etwas geben, aber die Leute gehen ja nicht mit offenen Augen im Kopfe herum, sondern mit verbundenen Augen durch die Welt. Aber in Hamburg in der Gemäldegalerie findet sich wirklich ein Gemälde, von dem Meister Bertram, aus der Mitte des Mittelalters, die Paradiesesszene darstellend. Da ist die Schlange auf dem Baum, so wie ich sie jetzt schilderte, richtig gemalt. Man kann das Bild dort sehen. Es ist von anderen Malern auch so gemalt worden. Was folgt daraus? – Daß die Leute selbst in der Mitte des Mittelalters dies noch gewußt haben, bis zu dem Grade gewußt haben, daß sie es gemalt haben. Das heißt, es ist gar nicht so lange her, daß die Menschen erst ganz auf den physischen Plan gedrängt worden sind. Und das, was uns heute erzählt wird als der Verlauf der Geistesgeschichte der Menschheit von der materialistischen Welt, das ist im Grunde genommen weiter nichts als ein äußerer Schwindel, weil man sich vorstellt, daß der Mensch immer so gewesen ist, wie er in den allerletzten Jahrhunderten erst geworden ist, während es gar nicht so lange her ist, daß er mit seinem alten Hellsehen in die geistige Welt hineingeschaut hat. Er mußte nur heraus, weil er unfrei war, und um die volle Freiheit und das Ich-Bewußtsein zu erhalten, mußte er her-

aus, und er muß wiederum hinein sich finden in die geistige Welt. Daher bereitet diese Geisteswissenschaft etwas Wichtiges, etwas Wesentliches vor: dieses Wieder-sich-Hineinleben in die geistige Welt. Und immer wieder und wiederum können wir uns vor die Seele führen, wie notwendig es ist, zu empfinden, zu fühlen, daß das Häuflein von Menschen, das heute mitten in der materialistischen Welt lebt und das durch sein Karma geführt wird zur Erfassung der wichtigsten Menschheitsaufgabe für die Zukunft, daß dieses Häuflein von Menschen durch sein Seelenleben Wichtiges, Wichtigstes zu vollführen hat. Ohne hochmütig zu sein, muß man sich eben vorführen, in aller Demut und Bescheidenheit, wie groß der Unterschied zwischen einer Seele ist, die in die geistige Welt sich allmählich hineinflndet, und all den äußerlichen Menschen, die heute keine Ahnung haben, aber namentlich keine Ahnung haben wollen von dem Geistigen. Es darf nicht bloß für uns werden zu einer jammervoll schmerzlichen Empfindung, sondern es muß für uns werden eine Empfindung, die uns anregt, immer weiter und weiter zu arbeiten, und treu zu arbeiten in der Strömung der Geisteswissenschaft, zu der wir durch unser Karma, unser Schicksal geführt worden sind.

Bei unserem letzten Zusammensein hier habe ich auch noch erwähnt, daß, wenn der Mensch, bevor er sein Leben vollständig ausgelebt hat, durch die Pforte des Todes geht, dasjenige, was als Ätherleibskraft ihm gegeben ist, noch nicht vollständig verbraucht ist. Wenn der Mensch in jugendlichem Alter durch die Pforte des Todes geht, hätte sein Ätherleib noch jahrzehntelang am physischen Leib arbeiten können. Diese Kraft ist nicht verloren, sondern sie ist da. Ich habe auch schon erwähnt, wie in der Gegenwart dadurch, daß der Tod täglich und stündlich in so großer Zahl an die Menschheit herantritt, viele, viele Ätherleiber, die noch lange auf dem physischen Plan hätten am physischen Leibe arbeiten können, der geistig-ätherischen Welt übergeben werden und schwebend bleiben. Und die Kräfte, die in ihnen noch jahrzehntelang den physischen Leib hätten versorgen können, werden zu geistigen Kräften, die mitarbeiten an der geistigen Entwicklung der Menschheit. Daher wird eine Zeit kommen, in der die Kräfte, die in diesen Ätherleibern sind, benützt werden können zum

geistigen Fortschritt der Menschheit, aber nur dann, wenn hier auf der Erde, nachdem die heutigen furchtbaren Ereignisse hinweggegangen sein werden über diese Erde und wiederum Friede eingetreten sein wird, von Seelen, die dann in Menschenleibern über diese Erde hier noch gehen werden, etwas wird verstanden werden können davon, daß alle diejenigen, die früher hineingegangen sind in die geistige Welt, ihre Ätherleiber da oben haben, ihre Kräfte einstrahlen können. Von diesen Seelen [hier auf der Erde] wird das begriffen werden müssen. Und diese Seelen werden mitarbeiten können an diesem geistigen Fortschritt, der gerade durch so viele Opfertode für die Zukunft möglich ist.

Denken Sie, was es bedeuten würde, wenn Geisteswissenschaft jetzt verschwinden würde und niemand Verständnis hätte für alles dasjenige, was durch ihre Opfertode in der geistigen Welt vorbereitet wird! Diese ganze Summe von Kräften würde an geistige Wesen verfallen, die sie zu etwas anderem verwenden, als wozu sie nach dem Ratschluß der rechtmäßig sich fortentwickelnden Götter verwendet werden sollen.

Das aber ermahnt uns, auch aus den Ereignissen der Zeit heraus mit unserem Bewußtsein voll drinnenzustehen in alledem, was die geistige Welt ist. Denn auch diese Zeitereignisse, sie haben eine geistige Seite. Dasjenige, was sie äußerlich in Blut und Tod und in Opfern darbringen, das ist der äußere Ausdruck für ein inneres geistiges Geschehen, das aber im richtigen Sinne verstanden werden muß.

Das ist das, an das ich immer wieder und wiederum mahnen möchte in dem Schlußwort unserer gegenwärtigen Betrachtung:

Aus dem Mut der Kämpfer,
Aus dem Blut der Schlachten,
Aus dem Leid Verlassner,
Aus des Volkes Opfertaten
Wird erwachsen Geistesfrucht –
Lenken Seelen geist-bewußt
Ihren Sinn ins Geisterreich.

WIE KANN DIE SEELISCHE NOT DER GEGENWART ÜBERWUNDEN WERDEN?

Zürich, 10. Oktober 1916

Was wir suchen als geisteswissenschaftliche Wahrheiten, soll uns nicht sein ein totes, sondern ein lebendiges Erkennen, ein Erkennen, das wirklich in das Leben, an allen Stellen dieses Lebens und an den wichtigsten Punkten dieses Lebens, seinen Einzug halten kann. Es ist nur natürlich und selbstverständlich, daß Geisteswissenschaft heute noch vielfach recht abstrakt aufgenommen wird und daß man in dieser Abstraktheit, in der man die Geisteswissenschaft aufnimmt, durch sie vielleicht sogar zu einer Art abgezogenen Wissens kommt, das sich zunächst wenig fruchtbar für das Leben erweist und das insbesondere den Leuten, die noch wenig Kenntnis genommen haben von der Geisteswissenschaft, den Eindruck macht: Was soll denn das eigentlich alles, wenn man da nun schon weiß, der Mensch bestehe aus soundso viel Gliedern, die Menschheit habe sich durch verschiedene Kulturepochen entwickelt und werde sich weiterentwickeln – und so weiter. Menschen, die da glauben, nach den Anforderungen unserer heutigen Zeit so ganz im praktischen Leben drinnenstehen zu sollen, denen kommt dann Geisteswissenschaft oftmals recht unfruchtbar vor. Und unfruchtbar wird sie ja vielfach auch von solchen, die auch heute schon etwas Herz und Sinn für sie haben, getrieben.

Dennoch, Geisteswissenschaft selbst ist, so wie sie ist, etwas unendlich Lebendiges, etwas, das bis in die äußersten Lebenspraktiken hinein lebendig werden kann und auch im Laufe der Zeit lebendig werden muß. Wir wollen das, was ich so einleitungsweise gesagt habe, heute uns einmal an einem besonderen Beispiel klarlegen. Wir wollen etwas herausgreifen aus unserer Geisteswissenschaft, das wir ja alle voraussichtlich kennen, das uns gut bekannt ist, an dem wir aber zeigen wollen, wie es nach und nach, indem man es lebensvoll betrachtet, erst recht lebendig wird.

Die meisten von uns werden öfter gehört haben und sich öfter durch die Seele haben ziehen lassen, daß unserer Zeit vorangegangen ist die sogenannte vierte nachatlantische Kulturperiode, in welcher die Griechen und die Römer die bedeutendsten Völker waren, daß aber auch die folgenden Jahrhunderte bis ins 14., 15. Jahrhundert herein noch beeinflußt waren von den Impulsen dieser vierten nachatlantischen Kulturperiode und daß wir seit dem 15. Jahrhundert in der fünften nachatlantischen Kulturperiode drinnenstehen, in dieser Periode in unsere jetzige Inkarnation hineingeboren sind und noch viele Jahrhunderte die Menschen in dieser Kulturperiode leben werden. Wir wissen ferner und haben es oftmals, wenigstens die meisten von uns, durch unsere Seele ziehen lassen, daß in der vierten nachatlantischen, der griechisch-römischen Kulturperiode vorzugsweise in der Menschheit ausgebildet worden ist durch alles das, was äußere Kultur und äußere Arbeit war, die sogenannte Verstandes- oder Gemütsseele und daß jetzt die Aufgabe ist, auszubilden die Bewußtseinsseele.

Was heißt das: die Bewußtseinsseele soll ausgebildet werden? Richtig verstanden, schließt das, was eben jetzt in abstrakter Form vorgebracht worden ist, das Schicksal unserer ganzen fünften nachatlantischen Kulturperiode für die Menschheit ein. Die verschiedenen Völker dieser fünften nachatlantischen Kulturperiode sollen zusammenwirken, um die Bewußtseinsseele zum Ausdruck zu bringen. Dies drückt sich aus wirklich in allen Lebensverhältnissen und Lebensumständen. Wenn wir das Leben richtig betrachten, so bestätigt es uns überall die Wahrheit, daß unsere Zeit die Auslebung der Bewußtseinsseele darstellt. Das ganze Menschenleben war in dem vorhergehenden, in dem griechisch-römischen Zeitraume anders. Da ist gewissermaßen auf der Stufe, auf der die Menschheit eben stand in der nachatlantischen Zeit, dieser Menschheit geschenkt worden die Kraft des Verstandes und die Kraft des Gemütes. Verstand ist etwas, was vieles in sich schließt. Man betrachtet das heute nicht mehr vollständig genau. Die Griechen, die Römer waren anders von ihrem Verstande in ihrer Seele abhängig als die Menschen der heutigen fünften Kulturperiode. Die Griechen und Römer, sie bekamen gewissermaßen den Verstand, soweit sie ihn brauchten, fertig mit in ihre natürliche Entwicklungsanlage hinein. Es

war ganz, ganz anders. Der Mensch wuchs auf, und so wie die natürlichen Anlagen sich entwickelten, so wuchs in einer gewissen Weise der natürliche Verstand mit. Man brauchte den natürlichen Verstand nicht in derselben Weise auszubilden, wie das heute schon notwendig ist und in der fünften nachatlantischen Zeit immer notwendiger und notwendiger werden wird; er entwickelte sich wie eine natürliche Fähigkeit. Und entweder ergab es sich, daß ein Mensch in einer Inkarnation, wenn er sich einfach unter den natürlichen Verhältnissen entwickelte, Verstand hatte, oder er hatte ihn nicht. Dann war das etwas Krankhaftes. Aber es war eben auch etwas Abnormes, es war nicht das Gewöhnliche.

Und ebenso war es mit dem Gemüte. So wie es angemessen war für diese vierte nachatlantische Zeit, so entwickelte sich das Gemüt. Wenn ein Mensch einem anderen Menschen gegenübertrat, so wußte er sich – die Geschichte erzählt uns davon wenig, aber es war doch so –, er wußte sich einzustellen auf den anderen Menschen. Das insbesondere ergibt einen großen Unterschied zwischen den Menschen der früheren Jahrhunderte bis ins 15. Jahrhundert und den Menschen unserer jetzigen Zeit. Die Menschen dieser früheren Jahrhunderte gingen nicht, ich möchte sagen, so stark interesselos aneinander vorbei, wie das oftmals in der heutigen Zeit der Fall ist. Heute brauchen wir, wenn ein Mensch dem anderen begegnet, oftmals lange Zeit zum rechten Bekanntwerden. Man muß dies oder jenes gegenseitig von sich kennenlernen, bis man anfängt, sich zu trauen, bis man Vertrauen gewinnt. Dasjenige, was heute erst nach langem Umgang gewonnen wird und auch da oftmals nicht, das wurde in früheren Jahrhunderten, namentlich in der Zeit der griechisch-römischen Kulturperiode, mit einem Schlag erobert, wenn die Menschen einander begegneten. Wie sie zueinander kommen konnten vermöge ihrer Individualitäten, das wurde rasch entwickelt; man brauchte nicht so lange Gedanken und Gefühle auszutauschen. Es wurde rasch Bekanntschaft geschlossen, soweit eben diese Bekanntschaft zum Heile war für die beiden Menschen oder auch für mehrere Menschen, die sich zu einer Gesellschaft zusammenschlossen, soweit das eben irgend vonnöten war. Das Gemüt des einen Menschen wirkte noch viel spiritueller in das Gemüt des anderen Menschen hinüber. So wie man heute noch durch seine Sinne die Farben der Pflanzen

richtig erkennen kann – in der siebenten nachatlantischen Kulturperiode wird man das auch nicht mehr so ohne weiteres können, sondern da werden besondere Umstände nötig sein, um sogar die Natur kennenzulernen –, also so, wie man heute noch die Pflanzen auf einen Schlag kennenlernt, nicht erst durch einen näheren Umgang – durch den lernt man das Intimere kennen, aber das, was der gewöhnliche Mensch kennenlernt von den Pflanzen, lernt er erkennen auf den ersten Eindruck hin –, so war es auch mehr den Menschen gegenüber. Aber diese Art reichte auch nur aus für die einfacheren Lebensverhältnisse der damaligen Zeit. Wir müssen denken, daß diese Art des Gemütszusammenhanges zwischen den Menschen für den vierten nachatlantischen Zeitraum wohl angemessen war. Denn heute umspannt die Welt ein ganz anderes Netz von Gefühlszusammenhängen als damals. Denken Sie doch, daß das weitaus meiste in den Verhältnissen der Menschen im vierten nachatlantischen Zeitraum beruhte auf dem persönlichen Zusammentreffen, und daß dasjenige, was die Menschen untereinander auszumachen hatten, durch das persönliche Zusammentreffen ausgemacht worden ist. Die Buchdruckerkunst, die den Verkehr unpersönlich, in unpersönlicher Weise schon bis heute gestaltet hat und ihn immer mehr und mehr gestalten wird, gehört erst dem fünften nachatlantischen Zeitraume an. Und die modernen Verkehrsverhältnisse bringen die Menschen so zueinander, daß im Grunde genommen Verhältnisse, die sich auf einen Schlag bilden, gar nicht zum Heil sein könnten. So treten durch diese ganzen modernen Verkehrsverhältnisse die Menschen viel, viel unpersönlicher einander in der Welt entgegen.

Daraufhin ist auch die Menschheit organisiert, die nun nicht fertig mitbekommt Gemüt, das schlagkräftig wirkt, nicht fertig mitbekommt Verstand, der durchdringend wirkt, sondern, durch die Bewußtseinsseele ausgebildet, ich möchte sagen etwas viel Abgesonderteres, Individuelleres, mehr auf den Egoismus hin, auf die menschliche Einsamkeit im eigenen Leibe hin Organisiertes mitbekommt, als Verstandes- oder Gemütsseele es waren. Durch die Bewußtseinsseele ist der Mensch viel mehr ein einzelnes Individuum, ein Einsiedler, der durch die Welt wandelt, als er es war durch die Verstandes- oder Gemütsseele. Und das ist auch das wichtigste Charakteristikum schon geworden

für unsere Zeit und wird es immer mehr und mehr werden, daß sich die Menschen in sich abschließen werden. Die Bewußtseinsseele gibt den Charakter des Sich-Abschließens von der übrigen Menschheit, des mehr Isoliert-Lebens. Daher macht es größere Schwierigkeit, mit dem anderen bekannt und namentlich vertraut zu werden; es bedarf erst der Verhältnisse eines umständlichen Kennenlernens, um mit dem anderen vertraut zu werden.

Was soll denn durch dieses alles erreicht werden? Das werden wir am besten einsehen, wenn wir eine gewisse geisteswissenschaftliche Wahrheit wohl erwägen, die uns sagt: So wie wir Menschen überhaupt im Leben heute zusammenkommen, so ist das nicht zufällig, wahrhaftig nicht zufällig. Die Lebensbahnen führen uns mit gewissen Menschen zusammen, mit anderen führen sie uns nicht zusammen. Das aber beruht heute durchaus auf den Wirkungen des Karma der einzelnen Menschen. Denn wir sind in eine Entwicklungsperiode der Menschheit eingetreten, die in gewisser Beziehung zu einer Höhe gebracht hat die früheren karmischen Entwicklungen, die die Menschen durchgemacht haben. Denken Sie doch, wieviel weniger die Menschen Karma angesammelt hatten, als die ersten Zeiten der Erdenentwicklung da waren! Mit jedem Male, wenn wir inkarniert werden, bildet sich neues Karma. Die Menschen mußten ja erst auf der Erde einander gegenübertreten in Verhältnissen, ohne daß sie früher zusammen gewesen waren, wo sie erst neue Verhältnisse anspinnen mußten. Aber wir sind allmählich dadurch, daß wir oft und oft auf der Welt inkarniert waren, in solche Verhältnisse eingetreten, daß wir eigentlich in der Regel keinem Menschen entgegentreten, mit dem wir nicht dieses oder jenes in früheren Inkarnationen durchgemacht haben. Wir werden durch dasjenige, was wir in früheren Inkarnationen durchgemacht haben, mit den Menschen zusammengeführt. Es erscheint «zufällig», daß diese oder jene Menschen sich treffen; in Wahrheit beruht das alles auf den früheren Inkarnationen, wo man sich schon getroffen hat, wo die Kräfte erzeugt wurden, daß man in einer gewissen Weise jetzt wieder zusammengeführt wird.

Nun kann sich – was geschehen soll für unseren Zeitpunkt – die in sich abgeschlossene Bewußtseinsseele nur ausbilden, wenn weni-

ger in Betracht kommt dasjenige, was jetzt in der Gegenwart zwischen Menschen und Menschen sich abspielt, als wenn wirksam werden kann im Inneren, einsiedlerisch, das, was aufsteigt in uns als Ergebnis früherer Inkarnationen. In der griechisch-römischen Zeit war es noch so, daß, wenn zwei Menschen einander begegneten, sie einen gegenseitigen Eindruck aufeinander machen sollten, und dieser sollte schlagkräftig wirken. Jetzt, wenn wir zusammentreffen, damit die mehr im Menschen isolierte Bewußtseinsseele sich entwickeln kann, jetzt soll mehr die Sache so sein: Ein Mensch trifft den anderen; da soll mehr wirksam werden das, was in dem einen oder in dem anderen Menschen auftaucht als Ergebnis früherer Inkarnationen. Das braucht länger als das unmittelbare Kennenlernen, ich möchte sagen auf den Augenschein hin; das braucht, daß die Menschen erst nach und nach, gefühlsmäßig, instinktmäßig heraufkommen lassen dasjenige, was sie mit dem anderen Menschen durchlebt haben. Das ist eben das, was wir heute fordern: daß wir einander kennenlernen, daß sich die Individualitäten erst abschleifen. Denn in diesem Kennenlernen, Abschleifen der Individualitäten, darin liegt es, daß aufsteigen noch unbewußt, instinktiv die Reminiszenzen, die Nachwirkungen der früheren Inkarnationen. Und nur, wenn so der Mensch mehr aus seinem Inneren heraus auch in ein Verhältnis zu anderen Menschen tritt, kann die Bewußtseinsseele sich ausbilden; während mehr durch das schlagkräftige Sich-Kennenlernen im Gegenübertreten die Verstandes- und Gemütsseele sich ausbildet.

So sind die Dinge recht einander angepaßt. Und was ich Ihnen jetzt charakterisiert habe, ist für den fünften nachatlantischen Zeitraum erst im Anfange. Immer schwieriger und schwieriger werden es die Menschen haben, indem dieser fünfte nachatlantische Zeitraum abläuft, sich in ein rechtes Verhältnis zueinander zu bringen, weil dieses Sich-in-ein-rechtes-Verhältnis-Bringen eben Aufwendung innerer Entwicklung, innerer Betätigung fordert. Es hat schon begonnen; aber das, was begonnen hat, wird immer weiter und weiter sich verbreiten, intensiver und intensiver werden. Wie ist es heute schon für Menschen, die durch das Karma zusammengeführt werden, schwierig geworden, sich unmittelbar zu verstehen, weil sie

vielleicht wiederum durch andere karmische Verhältnisse nicht die Kraft finden, alle Beziehungen sich instinktiv zu vergegenwärtigen, die aus früheren Inkarnationen bestehen! Menschen werden zusammengeführt, lieben sich; das rührt her von gewissen Wirkungen aus früheren Inkarnationen. Aber andere Kräfte wirken dem entgegen, wenn solch eine Reminiszenz aufsteigt; sie kommen wieder auseinander. Und nicht nur Menschen, die sich so im Leben getroffen haben, müssen probieren, ob das, was in ihnen aufsteigt, wirklich ausreicht, um ein dauerndes Verhältnis zu begründen, sondern immer schwieriger wird es, daß die Söhne, die Töchter die Väter und Mütter verstehen, immer schwieriger und schwieriger wird es, daß die Eltern ihre Kinder verstehen, immer schwieriger wird es, daß die Geschwister einander verstehen. Das gegenseitige Verständnis wird immer schwieriger und schwieriger, weil immer mehr und mehr es notwendig wird, daß die Menschen dasjenige, was karmisch in ihnen sitzt, erst wirklich aus dem Inneren aufsteigen lassen.

Sie sehen, welche Perspektive negativer Art sich da über den fünften nachatlantischen Zeitraum hin eröffnet – Schwierigkeit im gegenseitigen Verständnis der Menschen. Das aber erfordert, daß wir dieser Entwicklungsbedingung klar ins Auge schauen, daß wir nicht träumerisch im Dunkeln hinleben wollen; denn diese Entwicklungsbedingung ist durchaus notwendig. Würde das nicht über die fünfte nachatlantische Menschheit verhängt sein, daß das gegenseitige Kennenlernen schwierig ist, so würde sich nicht die Bewußtseinsseele ausbilden können, so würden die Menschen mehr im Gemeinsamen aus natürlichen Anlagen leben müssen. Dann würde sich nicht das Individuelle der Bewußtseinsseele ausbilden können. Also es muß so sein, die Menschen müssen diese Prüfung durchmachen. Aber auf der anderen Seite muß dem klar ins Auge geschaut werden, denn selbstverständlich würde, wenn nur diese negative Seite der Entwicklungsbedingungen des fünften nachatlantischen Zeitraumes herauskommen würde, Krieg und Streit bis in die kleinsten Verhältnisse hinein in der fünften nachatlantischen Menschheit entstehen müssen. Daher sehen wir instinktiv heraufkommen eine gewisse Summe von Bedürfnissen in dieser fünften nachatlantischen Zeit, die sich aber immer bewußter

und bewußter gestalten müssen. Und sie bewußter und bewußter zu gestalten, ist eine der Aufgaben der Geisteswissenschaft für die fünfte nachatlantische Menschheit.

Ich brauche nur *ein* Wort zu nennen, dann wird jedem von uns gleich aufgehen, wie ein Heilmittel gesucht wird für die *eine* Richtung, die notwendig auftreten muß, für die Schwierigkeit des gegenseitigen Verständnisses. Ich brauche nur das Wort zu nennen: Es muß, und zwar bewußt, weil wir im Zeitalter der Bewußtseinsseele leben, immer mehr und mehr Sinn erweckt werden in diesem fünften nachatlantischen Zeitraum für soziales Verständnis. Das ist dasjenige, was in einem Worte zusammenfaßt Bedürfnisse, die im vierten nachatlantischen Zeitraum durchaus nicht in demselben Maße vorhanden waren. Wer die Struktur des Griechentums, die Struktur des Römertums richtig zu studieren vermag, der weiß, daß der Individualismus innerhalb dieses Griechentums und Römertums in der Menschheit nicht so veranlagt war, wie er jetzt veranlagt ist in der europäischen oder überhaupt auch in der von der europäischen abhängigen amerikanischen Menschheit. Sie werden besonders das begreifen, wenn Sie den Menschen vergleichen – damit man vergleichen kann, kann man gleich radikale Vergleiche nehmen – mit einer Tiergattung. Warum lebt eine Tiergattung unter sich in gewissen Grenzen verbunden? Doch aus dem Grunde, weil sie durch ihre Gruppenseele, durch ihre Gattungsseele dazu veranlagt ist. Den Tiergattungen ist es eingeboren, das ist da eine Selbstverständlichkeit; sie können aber auch nicht herauswachsen, sie bleiben darinnen. Der Mensch muß herauswachsen. Jeder einzelne Mensch muß individuell sich ausbilden, und insbesondere in unserer heutigen Zeit der Bewußtseinsseele ist eine der Hauptsachen dieses individuelle Sich-Ausbilden. Über der griechischen und römischen Kultur ist durchaus noch ein Anflug von Gattungsseelentum. Wir sehen den Menschen noch hineingestellt auch in eine soziale Ordnung, die, wenn sie auch mehr durch moralische Kräfte ihre Struktur, ihre Formation hatte, so doch eine feste Formation hatte. Aber diese Formationen werden im fünften nachatlantischen Zeitraum immer mehr und mehr aufgelöst werden. Dieser Anflug von Gruppenseelentum, der noch über dem vierten nachatlantischen Zeitraum war, der hat

keinen Sinn mehr für diesen fünften nachatlantischen Zeitraum. Dafür aber muß bewußterweise soziales Verständnis auftauchen, das heißt, es muß auftauchen alles dasjenige, was hervorgeht aus einem tieferen Verständnis für richtige individuelle menschliche Wesenheit. Dafür wird erst Geisteswissenschaft dieses richtige Verständnis entwickeln. Und Platz greifen wird, wenn die Geisteswissenschaft aus dem Abstrakten ins Konkrete, ins Lebensvolle sich immer mehr und mehr hineinentwickeln wird, innerhalb der Kreise, welche Geisteswissenschaft treiben, eine ganz besondere Art, ich möchte sagen von Menschenkunde, von Erweckung für menschliches Interesse. Da wird es geben diejenigen, die gewisse Anlagen dazu haben, ihre Mitmenschen zu unterrichten darüber, wie die Menschen verschiedene Temperamente haben, wie die Menschen verschiedene Charakteranlagen haben, wie der eine Mensch, der ein solches Temperament hat, so genommen werden muß, wie ein anderer Mensch, der eine solche Charakteranlage hat, mit diesem Temperament wieder anders genommen werden muß; da werden die Menschen, die besonders dafür begabt sind, andere Menschen, die etwas lernen müssen, darinnen unterrichten: Sehet es euch genauer an: Es gibt diesen Menschentyp, es gibt einen anderen Menschentyp, und man muß den einen Menschen so nehmen und den anderen anders nehmen. – Praktische Psychologie, praktische Seelenkunde, aber auch praktische Lebenskunde wird getrieben werden, und durch dieses wird sich ergeben ein wirkliches soziales Verständnis der Menschheitsentwicklung.

Was ist denn bis jetzt aufgetreten als soziales Verständnis? Bis jetzt sind aufgetreten abstrakte Ideale, die mannigfaltigsten abstrakten Ideale von Menschheits-, von Völkerbeglückung, diese und jene Sozialismen. Wenn man diese da oder dort auftretenden sozialen Ideen wirklich einführen wollte in die Welt, würde man erst sehen, wie man es nicht machen kann. Dasjenige, um was es sich handelt, ist ja zunächst gar nicht, Gesellschaften oder Sekten zu gründen mit bestimmten Programmen, sondern Menschenkunde, praktische Menschenkenntnis zu verbreiten, namentlich auch solche Menschenkenntnis, die uns möglich macht, den werdenden, den aufwachsenden Menschen richtig zu verstehen, das Kind richtig zu verstehen, wie sich jedes Kind mit einer

eigenen Individualität entwickelt. Dadurch lernen wir uns ins Leben so hineinzustellen, daß wir die richtigen karmischen Wirkungen, die in uns sind, wenn wir dann durch das Karma einem Menschen gegenübergestellt werden, mit dem wir ein näheres solches oder solches Verhältnis bekommen sollen, daß wir die richtigen, die Dauerbeziehungen entwickeln, diejenigen Beziehungen, die wirklich am fruchtbarsten für das Leben werden können. Praktische Menschenkunde, praktisch wirkendes Menschheitsinteresse, das ist es, worauf es ankommt. Heute ist die Menschheit auf diesem Gebiete noch gar nicht besonders weit, noch sehr wenig weit gediehen. Wie urteilen wir denn heute, wenn wir einem Menschen gegenüber treten? Er ist uns sympathisch oder antipathisch. Gehen Sie durch die Welt und sehen Sie, wie in den meisten Fällen dies das einzige Urteil ist, oder, wenn mehrere Urteile auftreten, wie sie doch ganz beherrscht sind von diesem einzigen Gesichtspunkte: der ist mir sympathisch, der ist mir antipathisch, oder: das an ihm ist mir sympathisch, das an ihm ist mir antipathisch. Vorgefaßte Meinungen! Man stellt sich vor: so und so sollte der Mensch eigentlich sein; wenn man dann sieht, er ist in dem oder jenem anders, dann fällt man über ihn ein Urteil. Ehe nicht diese Art des Sympathisch- oder Antipathischfindens aus Vorurteilen, aus besonderen Liebhabereien heraus, die man über diesen oder jenen Menschencharakter hat, aufhört, und ehe sich nicht verbreitet die Gesinnung, den Menschen zu nehmen, wie er ist, kann nicht vorwärtsgeschritten werden in wirklicher praktischer Menschenkenntnis.

Denken Sie doch, wie heute sehr häufig, wenn zwei Menschen einander gegenüber treten unter diesen oder jenen Voraussetzungen, in dem einen sogleich etwas auftaucht von Antipathie – er mag den anderen nicht – und wie dann alles das, was er diesem Menschen gegenüber tut, in das Licht dieses Nichtmögens gestellt wird. Dadurch wird sehr häufig ein karmisches Verhältnis ganz und gar ausgelöscht, ganz und gar auf eine falsche Fährte geführt und muß erst wiederum zurückgelegt werden bis in die nächste Inkarnation, wo diese Menschen wiederum zusammentreffen. Sympathien und Antipathien sind die größten Feinde des wirklichen sozialen Interesses. Das beachtet man sehr häufig nicht. Derjenige, der weiß, was in wirklichem, sozialem Verständnis liegt für

die Weiterentwicklung der Menschheit, der beachtet mit manchmal furchtbar beklommenem Herzen, wie Lehrer in der Schule wirken, die aus gewissen Vorurteilen heraus den einen Schüler von vornherein sympathisch oder nicht sympathisch dem anderen gegenüber finden. Das ist oft furchtbar; während es sich darum handelt, jeden zu nehmen, wie er ist, und aus dem, was er ist, das Allerbeste zu machen.

Das geht aber dann in die Einrichtungen hinein. Unsere Einrichtungen, unsere sozialen Gesetze, die die Individualität der Lehrer oftmals furchtbar auslöschen, die sind schon so, daß auf die Individualität in Wirklichkeit nicht eingegangen werden kann. Da muß wirkliches Verständnis für Geisteswissenschaft so wirken, daß praktische Seelenkunde und praktische Menschenkunde in das allgemeine Interesse aufgenommen werden. Das ist notwendig zum sozialen Verständnis, um in dem sozialen Verständnis gewissermaßen den anderen Pol zu schaffen für das Schwierigwerden des Sich-Verstehens.

Das ist dasjenige, was im fünften nachatlantischen Zeitraum ganz besonders auftreten muß, damit die Menschheit die Bewußtseinsseele voll entwickeln kann. Die Menschen müssen die Dinge alle durch Prüfungen durchmachen, indem sich ihnen gewissermaßen die Gegenkräfte in den Weg stellen. So werden die Sympathie- und Antipathiegefühle wirklich sich ausbreiten, und nur im Bekämpfen, im bewußten Bekämpfen der oberflächlichen Sympathie- und Antipathiegefühle wird die Bewußtseinsseele richtig geboren werden können. Ebenso werden entgegnetreten sozialem Verständnis zwischen Mensch und Mensch immer mehr und mehr die nationalen Gefühle und Empfindungen, die im Grunde genommen erst im 19. Jahrhundert in der Form, wie sie jetzt vorhanden sind, überhandgenommen haben und die in eminentester Weise entgegenwirken dem sozialen Verständnis, dem wirklichen Interesse von Mensch zu Mensch. Und so, wie heute diese nationalen Gegensätze, nationalen Sympathie- und Antipathiegefühle auftreten, so sind sie eine starke, eine furchtbare Prüfung für die Menschheit, weil ein Heil nur darinnen liegen kann, daß sie überwunden werden. Würden die Sympathie- und Antipathiegefühle, die aus dem nationalen Empfinden hervorgehen, weiter überhandnehmen, wie sie sich angelassen haben, dann würde die Menschheit ver-

träumen die Entwicklung der Bewußtseinsseele. Denn die nationalen Gefühle gehen nach der entgegengesetzten Richtung hin; die gehen darauf hin, den Menschen nicht selbständig werden zu lassen, sondern ihn so zu machen, daß er nur wie ein Abklatsch, wie ein Abbild erscheint dieser oder jener Gruppenhaftigkeit, Nationalität.

Das ist das erste, was wir ins Auge fassen müssen, wenn wir praktisch den sonst abstrakten Satz vor unsere Seele hinführen, daß in diesem fünften nachatlantischen Zeitraum die Bewußtseinsseele besonders zur Entwicklung kommen müsse.

Ein Weiteres muß eintreten in diesem fünften nachatlantischen Zeitraum, wenn die Bewußtseinsseele sich wirklich entfalten soll. Das ist, daß in den Menschen, insofern sie individueller und immer individueller werden, ein gewisses Veröden, ein richtiges Veröden des religiösen Lebens eintreten muß, wenn dieses religiöse Leben sich nicht anpassen will dem fünften nachatlantischen Zeitraum, sondern so bleiben will, wie es richtig war für den vierten nachatlantischen Zeitraum. Für den vierten nachatlantischen Zeitraum mußten, weil die Menschen noch mehr auf die Gruppenhaftigkeit angelegt waren, Gruppenreligionen entstehen. Es mußte gleichsam über Menschengruppen ausgegossen werden durch Macht Gemeinsames in Dogmen, Gemeinsames in religiösen Grundsätzen, in religiösen Gedanken. Weil aber der Drang nach Individualität durch die Bewußtseinsseele immer stärker und stärker werden wird im fünften nachatlantischen Zeitraum, wird es so sein, daß dasjenige, was so spricht aus den Gruppenreligionen heraus, nicht mehr zum Herzen, nicht mehr zur Individualität der einzelnen Seelen dringen wird. Und die Menschen werden einfach nicht verstehen dasjenige, was aus den Gruppenreligionen heraus kommt. Im vierten nachatlantischen Zeitraum konnte man noch die Menschen gruppenhaft über den Christus unterrichten, im fünften nachatlantischen Zeitraum zieht in Wirklichkeit der Christus in die einzelnen Seelen schon hinein. Wir tragen im Unbewußten oder Unterbewußten alle den Christus schon in uns. Aber er muß erst in uns selber wiederum zum Verständnis gebracht werden. Das geschieht nicht dadurch, daß den Menschen festgestellte, starre, erstarrte Dogmen aufgedrängt werden, sondern das geschieht dadurch, daß versucht wird, alles dasjenige, was

beitragen kann, den Christus allseitig den Menschen verständlich zu machen, oder überhaupt das religiöse Erkennen allseitig, vielseitig zu fördern, daß alles, was dies fördern kann, auch wirklich versucht wird. Daher muß in diesem fünften nachatlantischen Zeitraum immer mehr und mehr Toleranz gerade in bezug auf die Gedanken des religiösen Lebens eintreten. Und während im vierten nachatlantischen Zeitraum die Sache noch so war, daß derjenige, der für die Religion gewirkt hat, so gewirkt hat, daß er seinen Mitmenschen eine gewisse Anzahl Dogmen, fester Sätze vermittelt hat, muß das im fünften nachatlantischen Zeitraum ganz, ganz anders werden. Da handelt es sich um etwas ganz anderes. Da handelt es sich darum, daß eben, weil die Menschen immer individueller und individueller werden, versucht wird, vom Dogma ganz freizukommen und dogmenfrei dasjenige, was man mehr aus persönlichem innerem Erleben dem anderen Menschen erzählen, beschreiben kann, wirklich so vor ihn hinzubringen, daß sein eigenes, freies religiöses Gedankenleben individuell in ihm entwickelt werden kann. Die Dogmenreligionen, die einzelnen festen Dogmen, Konfessionen, die werden im fünften nachatlantischen Zeitraum das religiöse Leben in Wahrheit ertönen. Daher beginnt man richtig für den fünften nachatlantischen Zeitraum, wenn man den Menschen immer mehr und mehr begreiflich macht: In den ersten Jahrhunderten des Christentums war *dieses* ganz besonders für die Menschen geeignet, wirkte *das*, in den folgenden Jahrhunderten ein *anderes*. Aber es gibt andere Religionen. Man versucht, das Wesen anderer Religionen verständlich zu machen; man versucht, verschiedene Seiten der Christus-Auffassung verständlich zu machen. Dadurch bringt man vor jede Seele dasjenige, was diese Seele vertiefen kann. Aber man formt die Seele selber nicht, man läßt ihr, namentlich auf religiösem Gebiet, ihre Gedankenfreiheit, um diese Gedankenfreiheit zur Entfaltung zu bringen.

So wie soziales Verständnis in dem einen Punkte notwendig ist, den ich charakterisiert habe für die fünfte nachatlantische Periode, so ist zur Entwicklung der Bewußtseinsseele Gedankenfreiheit auf dem Gebiete der Religion die Grundbedingung: Soziales Verständnis auf dem Gebiete des menschlichen Zusammenlebens – Gedankenfreiheit auf dem Gebiete der Religion, des religiösen Lebens.

Dies, daß wir versuchen, das religiöse Leben immer mehr und mehr zu verstehen, es zu durchdringen, und wir uns daher mit unseren Mitmenschen verstehen können, auch wenn jeder sein eigenes religiöses Leben entfaltet, das muß immer mehr und mehr ins Auge gefaßt werden, weil das eine Grundbedingung ist für den fünften nachatlantischen Zeitraum, etwas, was sich die Menschheit durch eigene Kraft bewußt erwerben muß. Eben im Zeitalter der Bewußtseinsseele stürmen die ahrimanischen Mächte am allermeisten gerade wiederum gegen diese Gedankenfreiheit an, und wir sehen, wie die Konfessionen überall den einen Grundnerv der geisteswissenschaftlichen Weltanschauungsströmung – die Verbreitung der Gedankenfreiheit – feindlich ins Auge fassen, wie viele Verleumdungen gerade der Geisteswissenschaft Platz greifen aus dem einfachen Grunde, weil Geisteswissenschaft mit vollem, lichtvollem Verständnisse eingehen will auf die Geburt der Bewußtseinsseele und nicht verbreiten will solches religiöses Leben, welches noch gebaut ist auf die Verbreitung, auf die Förderung der Verstandes- oder Gemütsseele, wie es im vierten nachatlantischen Zeitraum der Fall war. Die Formen des Christentums sind noch begründet worden im vierten nachatlantischen Zeitraum aus dem Bedürfnisse der griechisch-römischen Kultur heraus. Sie sind als Kirchenformen ungeeignet jetzt schon und werden immer ungeeigneter und ungeeigneter werden, Gedankenfreiheit heraufkommen zu lassen, die immer mehr und mehr heraufkommen muß.

Und in derselben Zeit, in welcher sich regte aus dem modernen Leben heraus, ich möchte sagen der erste Keim des Bedürfnisses nach Gedankenfreiheit, ist auch die entgegengesetzte Macht sogleich ans Werk getreten in dem, was man nennen könnte – obwohl dabei vieles umfaßt ist, was wiederum im einzelnen, im Detail, charakterisiert werden müßte – den Jesuitismus der verschiedenen Religionen. Der ist eigentlich ins Leben gerufen worden, um den stärksten Widerstand zu bieten der Gedankenfreiheit, die ein Lebensbedürfnis des fünften nachatlantischen Zeitraums ist. Und immer mehr und mehr wird es notwendig sein, den der Gedankenfreiheit entgegengesetzten Jesuitismus auf allen Gebieten für den fünften nachatlantischen Zeitraum auszumerzen; denn vom religiösen Leben ausstrahlend, muß sich die

Gedankenfreiheit immer mehr und mehr auf allen Lebensgebieten entfalten. Aber da sie selbständig erworben werden muß, so ist die Menschheit gewissermaßen in eine Prüfung hineingestellt, und es erwachsen überall die größten Schwierigkeiten. Und diese Schwierigkeiten werden um so größer, als die Menschheit der fünften nachatlantischen Zeitepoche sich eben gerade zur Bewußtseinsklarheit entwickeln soll, aber dies als ein Unbequemes zunächst empfindet und daher sich in vieler Beziehung betäubt.

So sehen wir, daß ein scharfer Kampf besteht zwischen dem Aufkeimen der Gedankenfreiheit und der aus alten Zeiten hereinwirkenden, in unsere Zeit hereinwirkenden Autorität. Und die betäubende Sucht, sich über den Autoritätsglauben Täuschungen hinzugeben, ist vorhanden! In unserer Zeit ist der Autoritätsglaube ungeheuer gewachsen, ungeheuer intensiv geworden, und unter seinem Einfluß entwickelt sich eine gewisse Hilflosigkeit der Menschen in bezug auf das Urteilen. Im vierten nachatlantischen Zeitraum war dem Menschen als natürliche Gabe ein gesunder Verstand mitgegeben; jetzt muß er sich ihn erwerben, ihn entwickeln. Autoritätsglaube hält ihn zurück. Aber wir werden ganz eingespannt in Autoritätsglauben. Denken Sie doch, wie da die Menschen sich hilflos ausnehmen gegenüber den vernunftlosen Tiergeschöpfen! Wieviel hat das Tier in sich von Instinkten, die es in für es heilsamer Weise leiten, selbst aus der Krankheit heraus wiederum zur Gesundheit in heilsamer Weise leiten, und wie sehr arbeitet die heutige Menschheit entgegen dem Urteil auf solchen Gebieten. Da unterwirft sich die moderne Menschheit ganz und gar der Autorität. Ein Urteil über die heilsamen Lebensbedingungen will die moderne Menschheit nicht leicht erwerben. Gewiß, es bestehen löbliche Bestrebungen in allerlei Vereinen und dergleichen. Aber diese Bestrebungen müssen alle viel, viel intensiver werden, und vor allen Dingen muß verstanden werden, wie wir immer mehr und mehr dem Autoritätsglauben entgegengehen und wie ganze Theorien sich bilden, die wiederum die Unterlage von Gesinnungen sind, um den Autoritätsglauben geradezu zu befestigen. Auf dem Gebiete der Medizin, auf dem Gebiete der Jurisprudenz, aber auch auf allen sonstigen Gebieten erklären sich die Menschen von vornherein für unzuständig, ein Verständnis zu

erwerben, und nehmen dasjenige nun, was die Wissenschaft sagt, hin. Bei der Kompliziertheit des modernen Lebens ist das ja auch schließlich begreiflich. Aber die Menschen werden unter dem Einflusse einer solchen Autoritätskraft immer hilfloser und hilfloser, und systematisch diese Autoritätskraft, diese Autoritätsgesinnung auszubilden, das ist eigentlich das Prinzip des Jesuitismus. Und der Jesuitismus in der katholischen Religion ist nur eine Spezialisierung von Leistungen, die auf anderen Gebieten ebenso auftreten, wo man es nur nicht so merkt. Jesuitismus hat zunächst begonnen mit dem Jesuitismus auf kirchlich-dogmatischem Gebiete, mit der Tendenz, die Macht des Papsttums, die aus der vierten nachatlantischen Periode herüberragte in die fünfte nachatlantische Periode, für diese fünfte nachatlantische Periode, für die sie nicht mehr taugt, aufrechtzuerhalten. Aber dasselbe jesuitische Prinzip wird sich nach und nach übertragen auf andere Gebiete des Lebens. Heute sehen wir bereits im Arzttum einen Jesuitismus heraufzugen, der kaum anders ist als der Jesuitismus auf dem Gebiete der dogmatischen Religion. Wir sehen, wie gestrebt wird aus einer gewissen medizinischen Dogmatik heraus nach einer Erhöhung der Macht des Ärztestandes. Und das ist das Wesentliche des jesuitischen Strebens auch auf verschiedenen anderen Gebieten. Dies wird immer stärker und stärker werden. Die Menschen werden immer mehr und mehr eingeschnürt werden in das, was die Autorität über sie verhängt. Und das Heil des fünften nachatlantischen Zeitraums wird darin bestehen, gegen diese ahrimanischen Widerstände – denn solche sind es – geltend zu machen das Recht der Bewußtseinsseele, die sich entwickeln will. Das kann aber nur dadurch geschehen, daß die Menschen, da sie jetzt natürlichen Verstand nicht wie ihre beiden Arme mitbekommen, wie es vergleichsweise noch der Fall war in der vierten nachatlantischen Periode, wirklich auch Verstand, gesunde Urteilskraft entwickeln wollen. Die Entwicklung der Bewußtseinsseele fordert Gedankenfreiheit, aber diese Gedankenfreiheit kann nur in einer ganz bestimmten Aura, in einer ganz bestimmten Atmosphäre gedeihen.

Ich habe Sie hingewiesen auf die Schwierigkeiten, welche bestehen im fünften nachatlantischen Zeitraum. Denn der fünfte nachatlantische Zeitraum drängt nach einer ganz bestimmten Entwicklungsrich-

tung: nach der Entwicklung der Bewußtseinsseele. Aber diese Bewußtseinsseele, eben weil sie sich gerade als Bewußtseinsseele entwickeln soll, muß Widerstände haben, muß durch Prüfungen hindurchgehen. So sehen wir, daß sowohl dem sozialen Verständnis wie der Gedankenfreiheit die heftigsten Widerstände erwachsen. Und man versteht heute nicht einmal, daß diese Widerstände da sind; denn in den weitesten Kreisen werden diese Widerstände gerade als das Richtige betrachtet, dem nicht entgegengewirkt werden soll, sondern das gerade ganz besonders ausgebildet werden soll.

Es gibt aber schon viele, viele Menschen, die ein offenes Herz und ein gutes Verständnis haben für dasjenige, in was der moderne Mensch hineingestellt ist, die einen offenen Sinn und ein gutes Verständnis haben für das, was heute schon zu sehen ist: wie dadurch, daß die karmischen Verhältnisse der Menschen in die eben charakterisierte Krisis eingetreten sind, es anfängt, daß die Kinder die Eltern, die Eltern die Kinder nicht mehr verstehen, daß die Geschwister einander nicht mehr verstehen, die Völker einander nicht mehr verstehen; es gibt heute schon genug Menschen, die diesen zwar notwendigen, aber eben nur richtig wirkenden, wenn mit Verständnis durchdrungenen Verhältnissen blutenden Herzens gegenüberstehen. Denn aus dem Herzblut heraus müssen bewußt die Impulse für dies neue Weltenwirken gewonnen werden. Was von selbst entstehen wird, wird Entfremdung der einzelnen untereinander sein. Was aus dem menschlichen Herzen herausquellen wird müssen, das wird bewußt anzustreben sein. Schwierigkeiten geht jede einzelne Seele im fünften nachatlantischen Zeitraum entgegen. Denn nur in der Überwindung dieser Schwierigkeiten werden sich die Prüfungen ergeben, unter denen die Bewußtseinsseele entwickelt werden kann.

Da kommt heute mancher, der sagt: Ach, ich fühle nicht, was ich aus mir machen soll, ich weiß nicht, wie ich mich hineinstellen soll in die Lebenszusammenhänge. – Das rührt davon her, daß er noch nicht die richtige Möglichkeit gefunden hat, klar über die Bedürfnisse der heutigen Zeit und des Darinnenstehens eines Menschen nachzudenken. Bis zur physischen Krankheit, bis zur physischen Haltlosigkeit entwickeln sich heute schon bei vielen Menschen die Verhältnisse. Richtiges Verständnis dafür, das ist dasjenige, was immer mehr und

mehr und immer intensiver und intensiver gefordert werden muß. Dasjenige, was sich ausgießen wird über die Menschheit, weil es notwendig ist im fünften nachatlantischen Zeitraum, das wird sein die Gefahr der Seelennot, Seelennot in der besonderen Nuance, wie es geschildert worden ist durch dasjenige, was eben heute vorgetragen worden ist. Viele Menschen sehen das, was ich geschildert habe, und fühlen, daß es notwendig ist, richtig notwendig ist, daß die Menschen kommen auf der einen Seite zum sozialen Verständnis und auf der anderen Seite zur Gedankenfreiheit. Aber wenige, sehr wenige sind heute noch geneigt, zu den rechten Mitteln zu greifen. Denn demjenigen, was für das soziale Verständnis notwendig ist, wird oftmals mit allerlei idealistisch klingenden Redensarten zu dienen gesucht. Was wird heute alles geschrieben über die Notwendigkeit einer individuellen Behandlung des aufwachsenden Menschen! Was werden für ausführliche Theorien ersonnen auf allen möglichen pädagogischen Gebieten! Das ist es weniger, um was es sich handelt. Möglichst viele positive Schilderungen, wie die Menschen sich wirklich entwickeln, positive, ich möchte sagen Naturgeschichte individueller Menschenentwicklung, das ist es, was verständnisvoll verbreitet werden soll; wo wir nur können, erzählen, wie sich der Mensch A, der Mensch B, der Mensch C entwickelt hat, und liebevoll eingehen können auf die Entwicklung eines Menschen, die sich vor uns abspielt. Das ist vor allen Dingen vonnöten: Lebensstudium, der Wille zur Lebenskunde, nicht zum Programm; denn das theoretische Programm ist der Feind der fünften nachatlantischen Kulturperiode.

Wenn Gesellschaften auftreten, so sollten sie eigentlich nach dem Sinn der fünften nachatlantischen Kulturperiode so auftreten, daß die Menschen, die in diesen Gesellschaften zusammenkommen, die Hauptsache sind und daß sich aus dem gegenseitigen Verkehre dieser positiven Menschen das ergebe, was sich ergeben kann. Da werden sich recht individuelle Dinge ergeben, wenn darauf geachtet wird. Was tut man heute gewöhnlich? Man beginnt damit, daß man Statuten aufstellt. Gewiß, das mag sehr schön sein, ist ja vielleicht notwendig, weil eben die äußeren Verhältnisse Statuten verlangen. Aber man soll sich gerade klar sein auf unserem Gebiete, daß alles Reden über Pro-

gramme und Statuten nur eine Konzession an die Welt ist, daß dasjenige, um was es sich handelt, das individuelle Zusammenleben sein muß, was sich aus dem positiven Menschen heraus ergibt, daß gegenseitiges Verständnis dasjenige ist, auf was es ankommt. Dann werden sich schon für den fünften nachatlantischen Zeitraum, denn wir haben ja Jahrhunderte vor uns, die Möglichkeiten ergeben, daß auch hindringt aus dem Kreise derer, die dafür Verständnis haben, das Verständnis für individuelles Entwickeln, für lebensvolles Entwickeln in die allgemeine Welt, die heute alles in Paragraphen hinein wie in spanische Stiefel schnürt, in Paragraphen oder Gesetze oder in sonst etwas Ähnliches. Daher sehen wir die heilsam klingenden Lehren überall auftauchen von den Kanzeln, von den sonstigen Tribünen, in denen das Leben belehrt werden soll. Wir sehen die Lehren überall auftreten, die von Abstraktionen nur so triefen, in denen den Menschen alle möglichen Ideen und Ideale vorgeführt werden. Darum kann es sich nicht handeln, sondern allein darum, ins Konkrete, ins wirkliche Leben verständnisvoll einzudringen. Wie kann das nun geschehen?

Ganz selbstverständlich wird mit vollem, vollem Recht angewendet werden dem, was da gesagt worden ist: Ja wir können doch nicht alle das beurteilen lernen, was heute aus den autoritativen Zusammenhängen herauskommt. Man denke nur – werden die Menschen sagen –, was alles einer, der Arzt werden will, lernen muß! Es ist gerecht, daß er es lernt; aber wir können doch nicht das lernen und noch dazu lernen das, was jeder, der Jurist werden soll, lernt, und noch dazu lernen das, was jeder, der Maler werden will, lernen muß und so weiter. Das können wir doch nicht! – Gewiß, das können wir nicht, das ist ohne Frage; aber wir brauchen auch nicht schöpferisch zu sein, wir brauchen nur urteilsfähig zu sein. Wir müssen in die Lage kommen, zwar die Autorität schaffen zu lassen, aber die Autorität beurteilen zu können. Das lernen wir nicht, das eignen wir uns nicht an dadurch, daß wir auf alle einzelnen Spezialitäten wirklich eingehen, sondern dadurch, daß wir uns aus etwas, was umfassend unseren Verstand, unsere Urteilskraft bilden kann, heraus die Möglichkeit eines Urteils aneignen. Das kann aber nie geschehen aus dem materiellen Erkennen der einzelnen Spezialitäten heraus, sondern aus dem umfassenden Geist-Erkennen.

Geisteswissenschaft muß das zentrale Erkennen sein. Denn diese Geisteswissenschaft wird nicht nur aufklären über die Zusammenhänge in der Entwicklung des Menschen, sondern durch die Art von Gedanken, die sie hat, wird sie uns gesunden Verstand entwickeln, der heute aus größeren Tiefen hervorgeholt werden muß, als er in der griechisch-römischen Kulturepoche, der vierten nachatlantischen Kulturperiode, herausgeholt, hervorgeholt werden mußte. Die von dem anderen Wissenschaftlichen verschiedene Art des Begriffbildens, des Vorstellungbildens, die notwendig ist für die Geisteswissenschaft, die befähigt uns nicht, eine Autorität auf diesem oder jenem Gebiete zu werden, aber urteilsfähig zu werden. Und warum das so ist, man wird es immer mehr und mehr einsehen, denn es bestehen geheimnisvolle Kräfte in der menschlichen Seele, und diese geheimnisvollen Kräfte, diese Mysterienkräfte, die werden zusammenbinden die Menschenseele mit der geistigen Welt und werden durch dieses Band, das sich bildet zwischen der Menschenseele und der geistigen Welt dadurch, daß wir eingehen auf die Geisteswissenschaft, uns im einzelnen Falle, wenn wir der Autorität gegenüberstehen, urteilsfähig erscheinen lassen. Wir werden nicht dasjenige wissen, was die Autorität wissen kann; aber wenn die Autorität etwas weiß und im einzelnen Falle dies oder jenes tut, werden wir fähig sein, es zu beurteilen.

Dies müssen wir besonders betonen als etwas, was durch die Geisteswissenschaft gebracht werden muß, daß sie nicht nur die Menschen belehrt, sondern die Menschen in dieser Beziehung urteilsfähig macht, das heißt, ihnen erst die Möglichkeit der Gedankenfreiheit gibt, die Gedankenunabhängigkeit erst in ihnen fördert. Geisteswissenschaft macht uns nicht zu Medizinern, aber Geisteswissenschaft befähigt uns, dasjenige, was durch den Mediziner in das öffentliche Leben eintritt, zu beurteilen, wenn wir nur richtig in die Geisteswissenschaft hineindringen. Wird das einmal verstanden werden, was ich jetzt mit diesen Worten meine, dann wird man viel, viel von den heilsamen Kräften des fünften nachatlantischen Zeitraums verstehen. Denn es ist sehr, sehr viel gesagt mit dem, was ich damit eigentlich meine, daß Geisteswissenschaft gleichsam ummodelln wird das menschliche Verständnis, so daß der Mensch urteilsfähig wird, Verstandeskraft entbindet aus sei-

nem Seelenleben. Erst dadurch kann er sich die Gedankenfreiheit in Wirklichkeit erwerben.

Wenn ich jetzt etwas bildlich sprechen darf, so möchte ich Ihnen diesen Gedanken noch in bildlicher, in imaginativer Form ausführen. Wir hören in der Geisteswissenschaft von wirklicher geistiger Welt, von konkreter geistiger Welt, von elementarischen Wesenheiten, die uns umgeben; wir hören von den Hierarchien, Angeloi, Archangeloi und so weiter. Die Welt bevölkert sich für uns mit konkreten geistigen Inhalten oder mit geistigen Kräften und geistigen Wesenheiten. Diesen Wesenheiten, die da in den geistigen Welten leben, ist es nicht gleichgültig, daß wir von ihnen wissen! Es war ihnen noch mehr oder weniger gleichgültig in der vierten nachatlantischen Periode, aber in der fünften nachatlantischen Periode ist es ihnen schon nicht mehr gleichgültig, sondern es ist, wie wenn ihnen etwas entzogen würde an geistiger Nahrung, wenn die Menschen hier auf der Erde von ihnen nichts wissen. Die geistige Welt steht durchaus in Verbindung mit der hiesigen physischen Erdenwelt. Das werden Sie am besten verstehen, wenn ich Ihnen eines sage, was Ihnen vielleicht selber jetzt noch paradox erscheinen wird, was aber einfach wahr ist. Und es müssen doch heute, obwohl man heute noch nicht vieles sagen kann, es müssen doch manche Wahrheiten schon heute ausgesprochen werden, weil die Menschen nicht ohne diese Wahrheiten leben sollen.

Sehen Sie, für die Menschen, die hier auf der Erde leben, ist es ein richtiger Gesichtspunkt, zu sagen: Mit dem Mysterium von Golgatha ist der Christus in das Erdenleben eingetreten, und seither ist er im Erdenleben. Und man kann von einem gewissen Empfindungsstandpunkte aus es als ein Glück des Erdenlebens ansehen, daß der Christus eingetreten ist. Aber nun stelle man sich auf den Standpunkt der Angeloi – und dieser Standpunkt ist keine Erfindung meinerseits, dieser Standpunkt ist dasjenige, was dem wirklichen okkulten Forscher sich als etwas Reales ergibt –, man versetze sich auf den Standpunkt der Angeloi. Die haben etwas anderes erlebt in ihrer geistigen Sphäre: die haben das Umgekehrte erlebt! Der Christus ist aus ihrer Sphäre zu den Menschen gegangen, er hat ihre Sphäre verlassen. Die müssen für sich sagen: Aus unserer Welt ist der Christus durch das Mysterium von

Golgatha weggegangen. – Darüber haben sie Grund, ebenso traurig zu sein, wie die Menschen es als heilsam empfinden können, daß der Christus zu ihnen gekommen ist, insofern die Menschen im physischen Leibe leben. Und das ist auch ein realer Gedankengang, und derjenige, der wirklich die geistige Welt kennt, der weiß, wie es nur *eine* Erlösung für die Angeloi gibt, für die das richtig ist, was ich zum Ausdruck gebracht habe, und das ist das, daß die Menschen unten auf der Erde in ihren physischen Leibern mit dem Christus-Gedanken leben und der Christus-Gedanke zu den Angeloi wie ein Licht hinaufstrahlt, seit dem Mysterium von Gulgatha wie ein Licht hinaufstrahlt zu den Angeloi. Die Menschen sagen: Der Christus ist in uns einge-zogen, und wir können uns entwickeln so, daß der Christus in uns leben wird – «Nicht ich, sondern der Christus in mir». Die Angeloi aber sagen: Aus unserem Inneren ist der Christus für unsere Sphäre wegge-gangen, und er glänzt uns herauf wie so und so viele Sterne in dem Christ-Gedanken der einzelnen Menschen; da erkennen wir ihn wie-der, da ist er aufgestrahlt seit dem Mysterium von Gulgatha. – Es ist eine reale Beziehung zwischen der geistigen Welt und der mensch-lichen Welt. Und diese reale Beziehung kommt auch dadurch zum Ausdruck, daß die geistigen Wesen, die die geistige Welt außer uns bewohnen, daß diese geistigen Wesen mit Wohlgefallen, mit Befriedi-gung, mit Genugtuung hinblicken können auf die Gedanken, die wir uns über ihre Welt machen können. Nur dann können sie uns helfen, wenn wir uns Gedanken über sie machen können, wenn wir auch noch nicht dahingelangt sind, hellseherisch in die geistige Welt hineinzublicken, sie können uns helfen, wenn wir von ihnen wissen. Dafür, daß wir Geisteswissenschaft studieren, kommt uns aus der geistigen Welt Hilfe. Es sind nicht bloß die Dinge, die wir lernen, die Erkenntnisse, sondern es sind die Wesen der höheren Hierarchien selber, die uns helfen, wenn wir von ihnen wissen. Stehen wir also den Autoritäten fernerhin gegenüber in der fünften nachatlantischen Periode, dann ist es für uns heilsam, wenn wir hinter uns haben nicht bloß unseren eigenen menschlichen Verstand, sondern das, was die geistigen Wesen in unserem Verstande zu wirken vermögen, wenn wir von ihnen wis-sen. Die befähigen uns zum Urteilen gegenüber der Autorität. Die

geistige Welt hilft uns. Wir brauchen sie, wir müssen von ihr wissen, wir müssen sie wissentlich aufnehmen. Das ist das dritte, das kommen muß für den fünften nachatlantischen Zeitraum.

Das erste ist soziales Menschenverständnis, das zweite ist Erwerbung der Gedankenfreiheit, das dritte ist lebendiges Wissen von der geistigen Welt durch die Geisteswissenschaft. Diese drei Dinge müssen die großen, realen Ideale für den fünften nachatlantischen Zeitraum sein. Auf dem Gebiete des sozialen Lebens muß kommen soziales Verständnis; auf dem Gebiete des religiösen und sonstigen Zusammenlebens der Seelen Gedankenfreiheit; und auf dem Gebiete der Erkenntnis muß kommen Geist-Erkenntnis. Soziales Verständnis, Gedankenfreiheit, Geist-Erkenntnis – das sind die drei großen Ziele, Impulse des fünften nachatlantischen Zeitraums. Unter diesen Lichtern müssen wir uns entwickeln, denn das sind die richtigen Lichter für unseren Zeitpunkt. Intensiv fühlen manche Menschen, daß so etwas notwendig ist, namentlich daß eine andere Art des gegenwärtigen Zusammenlebens der Menschen heraufziehen muß, daß andere Begriffe kommen müssen. Aber die letzten Konsequenzen, die entziehen sich entweder dem guten Willen oder der Erkenntnis der Menschen. Das können wir gerade an dem Verhältnis, in dem sich manche Menschen gegenüber dem Streben der Geisteswissenschaft oder Anthroposophie befinden, sehen. Wir brauchen dabei gar nicht zu denken an dasjenige, was böswillig Geisteswissenschaft, Theosophie oder Anthroposophie verleumdet oder was ihr aus irgendwelchem Grunde sonst böswillig, gegnerisch böswillig gegenübersteht, sondern wir können denken an ehrliches Wollen, was ja genugsam vorhanden ist innerhalb der gegenwärtigen Menschheit, an ehrliches Wollen, das dahin zielt, solche Impulse in der Menschheit zu schaffen, welche in der Richtung der richtigen Impulse des fünften nachatlantischen Zeitraums liegen. Denken Sie sich nur: wie viele «Reform»-Menschen treten auf den verschiedensten Gebieten auf, wie viele soziale Pastoren, soziale sonstige Prediger, wiederum soziale Prediger aus den nicht-theologischen oder nichtreligiösen Kreisen heraus. Wie tritt das alles auf; wie ist das oftmals von dem allerallerbesten Willen beseelt! Es will das die Menschen zu irgend etwas führen, wozu das Leben drängt in

unserer Zeit! Guter Wille ist vielfach vorhanden, und wir wollen in diesem Augenblicke auf dasjenige sehen, was unter dem guten Willen steht, nicht was unter dem bösen Willen steht. Aber solange dieser gute Wille nur in allgemeinen Redensarten bleibt, wenn sie auch von noch so heißen Gefühlen getragen werden, es hilft nichts, wenn nicht die Erkenntnis, die nur aus der Geisteswissenschaft kommen kann, lebendig wird, daß die drei großen realen Ideale erfüllt werden können: Soziales Verständnis – soziales Menschenkennen –, Gedankenfreiheit, Geist-Erkenntnis. Aber dazu ist das Verständnis der Menschen in der Gegenwart noch nicht einmal im Anfange angelangt, außer bei dem kleinen Häuflein, das sich zusammengeschart hat innerhalb der geisteswissenschaftlichen Weltanschauung.

Wir können heute hinblicken auf manche schöne, edle Erkenntnis in dieser Richtung. Ich möchte Ihnen davon eine Probe geben, die sich mir, wie man so sagt «zufällig», in Wirklichkeit durch das Karma ergeben hat, daß ich in einem Schaufenster einfach ein Büchelchen gefunden habe, das ich aus irgendeinem Eindruck heraus, den der Titel machte, mir gekauft habe. Da wird gesprochen von dem modernen Menschen, was dieser Mensch sucht, unter welchem Eindrucke dieser moderne Mensch aufwächst; da wird gesagt, wie vieles da ist in der modernen Welt, in der modernen Außenwelt, was diesen modernen Menschen fördert, was ihm das Leben bequem macht, das Leben leicht macht, wie das Leben unter dem Einfluß gewisser Bequemlichkeiten, die die neuere Dampfkraft, die neuere Elektrizität gebracht hat, eine Lust ist; das alles wird angeführt. Dann aber wird doch eines tief betont. Es wird betont, wie der moderne Mensch zwar da hineingekommen ist in ein rasenderes, bewegteres Leben, als das in früheren Zeiten der Fall war, wie aber sein Leben reicher geworden ist. Das alles wird betont mit einer gewissen Freude, mit einer gewissen Innigkeit; an hervorragenderen geistigen Erscheinungen der neueren Zeit wird geschildert, wie es der moderne Mensch besser hat im Gegensatze zu dem mehr dumpfen, traurigen, instinktgemäßen Leben früherer Zeiten. Dann aber wird weiter richtig geschildert dasjenige, was ich vorhin angedeutet habe als die Schwierigkeiten des fünften nachatlantischen Zeitraums. Nur wird nicht erkannt, daß das gerade aus dieser

Eigentümlichkeit des fünften nachatlantischen Zeitraums und seiner Anforderung – der Bildung der Bewußtseinsseele – herausquillt. Klar und deutlich hell wird nicht gesehen. Das ist es, worauf es ankommt. Aber empfunden wird mit offenem Herzen. Da wird gesagt: «Merkwürdig: von der Lebensfreude, von der Daseinslust durften wir bei der Beschreibung des inneren Bildungsganges unserer Zeit ausgehen. Und von tiefgehender, innerer Seelennot müssen wir am Schluß dieses Abschnittes sprechen. Was wir hier im kleinen erleben, macht unsere Zeit im großen durch.» – Er meint mit «im kleinen» den Ort, an dem er gerade lebt. – «Eine Kulturfülle ohnegleichen, eine Lebensentfaltung in Kraft und Schönheit, wie kaum eine zweite in der Geschichte; und dabei eine Seelennot, die heraufzieht und ganze Volksschichten ergreift.»

Und nun, nachdem er so richtig erkannt hat, der Mann, geht er verschiedenes durch, was dahin führen soll, nun nicht bloß bei einem hilflosen Schildern der Seelennot stehenzubleiben, sondern das Richtige zu finden, damit die Impulse der neueren Menschheit in der richtigen Weise gelenkt werden können. Unter diesen verschiedenen Dingen schildert er nun auch das, was er die Theosophie nennt, wie er die Theosophie kennengelernt hat. Wir treffen da unter den vielen gegnerischen Menschen einen solchen, der dieser Theosophie wohlwollend gegenübersteht, mit allerbestem Willen, mit dem Willen, sie wirklich kennenzulernen, der sich auch bekanntgemacht hat damit und der deshalb für uns in Betracht kommt. Wirklich nicht aus der Albernheit heraus, dieses gerade vorzubringen, bringe ich es vor, sondern weil es wirklich ganz wichtig und wesentlich ist, daß wir uns um solche positiven Zusammenhänge unserer Geisteswissenschaft mit dem äußeren Leben auch bekümmern.

Nachdem der Mann besprochen hat, was die Mystik, die nicht bis zur «Mystik» kommt, auch an Vertiefung des Lebens leisten will, an Abhilfe der Seelennot, sagt er: «Neben der Mystik steht die Theosophie. Es gibt manche, welche in ihr nur eine Erscheinung sehen, welche darauf aus ist, Surrogate zu setzen an die Stelle bewährter Kräfte, oder welche in ihr nur einen Hang zum Synkretismus und Eklektizismus finden» – also zur Zusammenfassung von allerlei Religionsbekenntnis-

sen und Weltanschauungen. Diejenigen, die nicht näher auf die Geisteswissenschaft eingehen, reden ja davon, daß in ihr Gnostizismus aufgewärmt werden soll und so weiter; aber dieser Mann, der geht einen Schritt weiter. Er sagt also: Solche, «welche in ihr nur einen Hang zum Synkretismus und Eklektizismus finden, individueller Neigung entsprechend, und sie zusammenwerfen mit weniger hellen Begleiterscheinungen des Gegenwartslebens, mit Aberglauben, Spiritismus, Geistersehen, Symbolismus und ähnlichen durch das Geheimnisvolle die Menschen reizenden Äußerungen geistiger Spielerei. Dem ist aber nicht so. Es heißt dieser Bewegung unrecht tun, wenn man nicht die in ihr zum Ausdruck kommenden, tief innerlichen Beziehungen und Werte anerkennen will.» Wir stehen also einem wohlwollenden Menschen gegenüber. Er sagt: «Wir müssen sie, wenigstens in dem um Steiner gesammelten Kreis, vielmehr zu verstehen suchen als eine religiöse Bewegung unter unseren Zeitgenossen, wenn auch nicht ursprünglicher, sondern nur synkretistischer Art, aber doch auf den Grund alles Lebens gerichtet;» – ich hoffe, er wird auch noch auf die Ursprünglichkeit kommen, der Mann, nachdem er so viel guten Willen hat – «wir dürfen sie beurteilen als eine Bewegung zur Befriedigung der übersinnlichen Interessen der Menschen, und damit als ein Hinauswachsen über den am Sinnlichen haftenden Realismus; wir dürfen in ihr vor allem eine Bewegung erkennen, welche die Menschen zur Selbstbesinnung auf die sittlichen Probleme, die ihnen gestellt sind, hinweist, und welche auf eine Arbeit zur inneren Wiedergeburt hinzielt aus einem peinlichen Achten auf die Selbsterziehung heraus;» – wie gesagt, ich lese es nicht aus irgendeiner albernen Empfindung heraus vor; sondern bei dem, was sonst über Anthroposophie gesprochen wird, ist es schon nicht gerade unerheblich, daß wir auch solche Urteile kennenlernen – «man braucht nur das Steinersche Buch zur Einführung in die Theosophie zu lesen, um zu merken, mit welchem Ernste hier der Mensch auf die Arbeit an seiner sittlichen Läuterung und Selbstvervollkommnung gewiesen wird. Sie ist weiter in ihrer auf das übersinnliche gerichteten Spekulation eine Reaktion gegen den Materialismus; allerdings» – und nun kommt etwas, worauf ich Sie bitte, besonders zu achten – «verliert sie dabei leicht den Boden der Wirklichkeit und versteigt sich in Hy-

pothesen, in hellsehende Phantasien, in ein Reich der Träume, so daß sie für die Wirklichkeit der individuellen und sozialen Lebensgestaltung keine genügende Kraft mehr übrig behält. Aber immerhin, wir wollen und müssen die Theosophie als eine Korrekturerscheinung im Bildungsgang der Gegenwart registrieren.»

Das einzige eigentlich also, was dem Mann nicht gefällt, ist das Aufsteigen zur Geistes-Erkenntnis, zur konkreten, realen Geist-Erkenntnis; das heißt, er möchte das haben, was aus der Theosophie – auch nach seiner Ansicht – quellen kann an Impulsen für moralische Vervollkommnung des Menschen; aber er erkennt noch nicht, daß dies hier im fünften nachatlantischen Zeitraum nur kommen kann aus der wirklichen, konkreten Geist-Erkenntnis. Er erkennt nicht die Wurzeln. Er möchte die Früchte haben ohne die Wurzeln. Er erkennt nicht den ganzen Zusammenhang. Gerade dieser Mann ist außerordentlich interessant, weil er auch, wie man sieht, mit Hingabe mein Buch «Theosophie» studiert hat, gar nicht einsieht, daß das eine nicht ohne das andere vorhanden ist. Er möchte gern den Kopf abschlagen diesem Buch und doch den Körper noch behalten; denn er betrachtet diesen Körper noch als etwas Wertvolles.

Das ist es, was Bezug hat auf das, was ich Ihnen vorhin darstellte. Daß notwendig ist soziales Verständnis, Gedankenfreiheit, das verstehen solche Menschen schon; daß aber das dritte, Geist-Erkenntnis, die Grundlage bilden muß für unseren fünften nachatlantischen Zeitraum, das wollen sie noch nicht anerkennen; das ist dasjenige, zu dem sie noch nicht kommen können. Das ist eine der wichtigsten Aufgaben der geisteswissenschaftlichen Weltanschauungsströmung, auch dafür Verständnis zu erwecken. Phantastisch nennen noch vielfach die Menschen das Hinaufsteigen in die geistigen Welten; sie sehen eben nicht ein, daß der Verlust der Erkenntnis der geistigen Welten gerade den Materialismus und die damit verbundene soziale Verständnislosigkeit und das materialistische Leben und die materialistische Lebensgesinnung der neueren Zeit hervorgebracht hat. Gerade bei den Wohlwollenden müssen wir studieren, wie es heute noch den Menschen schwer wird, die Notwendigkeit konkreter geistiger Welten anzuerkennen. Daher müssen wir um so mehr versuchen, Verständnis zu gewinnen

für solche Impulse, wie diejenigen sind, von denen ich im heutigen Vortrage habe sprechen wollen.

Das Büchelchen, von dem ich gesprochen habe, heißt «Die Gedankenwelt der Gebildeten, Probleme und Aufgaben». Wie gesagt, es ist mir «zufällig» in die Hände gefallen, denn es ist schon 1914 in Hamburg erschienen, in der Agentur des Rauhen Hauses, und gibt wieder einen Vortrag auf dem 37. Kongreß für Innere Mission in Hamburg am 23. September 1913 von Professor Dr. Friedrich Mahling. Ich wundere mich nur darüber – wie gesagt, mir ist es ganz zufällig vor einigen Tagen in dem Schaufenster einer Buchhandlung in die Hand gefallen –, daß niemand irgend etwas gerade über dieses Buch aus unserem Kreise erwähnt hat; denn dem einen oder dem anderen hätte es, nachdem es 1914 schon erschienen ist, doch in die Hände fallen können. Und es wäre eigentlich notwendig, uns gerade um die verschiedenen Fäden, die hinüber- und herüberlaufen zwischen den verschiedensten Gebieten, heute zu kümmern. Es wäre notwendig, sich zu kümmern um die eine Nuance, die man ja viel häufiger finden wird, die des wüsten Schimpfens und Verlachens unserer Bewegung, aber auch darum können wir uns kümmern, wenn einmal ehrlichstes Verständnis gesucht wird wie in diesem Fall, wo wir geradezu daraus lernen können, welche Schwierigkeiten der Mensch, der ehrlichstes Verständnis sucht, auch heute noch hat.

Den heutigen Vortrag wollte ich gerade daraufhin einrichten, zu zeigen, welches die drei großen Ideale sein sollen, die konkreten Ideale für den fünften nachatlantischen Zeitraum: soziales konkretes Menschenverständnis, Gedankenfreiheit, Geist-Erkenntnis. Die drei konkreten Ideale müssen den Wissenschaften die Richtungen geben in der Zukunft. Sie müssen das Leben läutern und reinigen, müssen der Moral die Impulse geben, müssen in weitestem Umfange orientierend und richtunggebend, lebendurchdringend, lebensfördernd innerhalb der modernen Menschheit werden. Nicht aber werden die beiden ersten Forderungen erfüllt werden können – soziales Verständnis und Gedankenfreiheit –, wenn nicht die Geist-Erkenntnis dazukommt als das dritte, denn Bewußtseinsseele soll entwickelt werden. Diese Bewußtseinsseele hat als ihre höchste Stufe eben schon das Geistselbst,

das in der sechsten nachatlantischen Kulturperiode veranlagt werden muß. Das wird nicht entwickelt werden können, wenn nicht vorbereitet wird jene innere Verselbständigung des Menschen, die erreicht wird durch die Entfaltung der Bewußtseinsseele. Das ist es, was wir mitberücksichtigen müssen bei unserem geisteswissenschaftlichen Streben, daß dasjenige, was wir als abstrakte Wahrheiten erkennen, wirklich die Zauberkraft in sich hat, die man nur entfesseln muß, um helles Licht hinzuwerfen auf alles Leben. Und wo im Leben auch der einzelne steht, ob er auf diesem oder jenem Gebiete der Wissenschaft, auf diesem oder jenem Gebiete der praktischen Arbeit, sei es auch der kleinsten Arbeit steht: der Mensch wird, wenn er für sein Gebiet lebendig zu machen weiß dasjenige, was wir in unseren Zusammenkünften als abstrakte Wahrheiten aufnehmen, in dem Sinne, wie es sein soll, mitarbeiten an den großen Aufgaben unserer Zeit. Und dann wird Frohsinn in die Seele des Menschen einziehen, Frohsinn, der nicht bloß heitere Oberflächlichkeit ist, der zugleich verknüpft ist mit jenem Ernst, der lebenträgend ist, der unsere Kräfte erhöht, der uns nicht bloß das Leben genießen lassen will, sondern der uns zu tüchtigen Arbeitern im Leben macht.

In diesem Sinne werden die drei angeführten konkreten sozialen Ideale und Erkenntnisideale auch dasjenige sein, was der Bewußtseinsseele die Fähigkeit geben wird, in einer neuen Weise im fünften nachatlantischen Zeitraum das Mysterium von Golgatha zu verstehen, den Christus aufzunehmen; denn ein reales Band mit den geistigen Welten müssen wir knüpfen, kennenlernen, wie auch diese zu diesem Zentralimpuls der Erdenentwicklung stehen, zu dem Christus-Impuls. Das wird uns der Christus-Impuls erst werden unter dem Einflusse der Gedanken, die aus der geistigen Welt hereinkommen ins Erdendasein, weil im Erdendasein seit dem Mysterium von Golgatha Gedanken in den Menschenseelen aufglänzen können, die als helle Sterne tröstend, wie ich ausgeführt habe, selbst zu der Welt der Angeloi hinaufleuchten, die den Christus aus ihrer Sphäre verloren haben, um ihn aus der Sphäre der Menschengedanken sich entgegenleuchten zu sehen.

Nein, Geist-Erkenntnis ist nicht etwas, was als eine Phantastik geschildert werden darf; Geist-Erkenntnis ist dasjenige, was bestrebt ist,

auf diejenige Wirklichkeit erst den Einfluß zu finden, aus welcher die Seelennot, die notwendigerweise mit dem fünften nachatlantischen Zeitraum verknüpft sein muß, behoben werden kann. Das wollte ich heute zu Ihnen sprechen. Hoffentlich sehen wir uns in nicht sehr ferner Zeit auch wiederum in dieser Stadt. Ich hoffe, daß wir bis dahin in Gedanken gut zusammenhalten und im Geiste unserer Bewegung auch hier weiterarbeiten.

KARMISCHE WIRKUNGEN

Zürich, 24. Oktober 1916

Dasjenige, was Geisteswissenschaft über das Leben, über die Beschaffenheit der geistigen Welten zu sagen hat, wird gewonnen durch Erkenntnis der objektiven Tatsachen, in welche die entsprechenden Fähigkeiten den Menschen hineinführen können. Das ist uns ja alles bekannt. Es kann sich also, wenn es sich darum handelt, Geisteswissenschaft als solche zu begründen oder zu verteidigen gegenüber der heutigen Umwelt, niemals darum handeln, diese Verteidigungen auf etwas anderes zu stützen als darauf, daß man hinweist, wie der Mensch durch die Entwicklung gewisser Fähigkeiten zur Einsicht in die geistigen Welten kommt, und daß man dann auseinandersetzt, wie für diese Fähigkeiten eine entsprechende Gestaltung der Lebensverhältnisse der geistigen Welten sich ergibt. Den Tatsachen gegenüber, die auf diese Weise zutage treten – es ist manches fast eine Selbstverständlichkeit, allein es ist gut, wenn man darauf hinweist –, kann niemals, ebenso wenig wie gegenüber den Tatsachen der physischen Welt, die mit den Sinnen beobachtet werden, ein Einwand von der Seite der menschlichen Wünsche, des menschlichen Begehrens her gemacht werden. Trotzdem dies selbstverständlich ist, hört man oftmals Einwände gegen gewisse Aussagen der Geisteswissenschaft, die gerade von dem menschlichen Wünschen, dem menschlichen Begehren herkommen, etwa von der Art, daß gesagt wird: Wenn Geisteswissenschaft dies oder jenes zu sagen hat über die geistigen Welten, dann wünsche ich nicht mit dieser Geisteswissenschaft bekannt zu werden, denn wenn es in diesen geistigen Welten so wäre, so könnte ich mich niemals mit einer solchen Gestaltung der geistigen Welten befreunden. – So absurd im Grunde genommen solch ein Einwand ist, er kommt vor. Aber er kommt nicht nur in dieser leicht durchschaubaren, absurden Form vor, sondern er kommt, ich möchte sagen maskiert in allerlei ablehnenden Haltungen vor, die der Geisteswissenschaft gegenüber eingenommen werden. Wenn also auch niemals irgendeine Erkenntnis der Geistes-

wissenschaft darauf gestützt werden könnte, die Welt habe nur einen Sinn, wenn es so und so in der geistigen Welt aussähe – man kann ja doch wissen, wie es wirklich in der geistigen Welt aussieht –, wenn man also von solchen Voraussetzungen aus niemals etwas sagen kann über die Beschaffenheit geistiger Welten, sondern eben nur auf Grundlage wirklicher Erkenntnis, so kann umgekehrt doch darauf hingewiesen werden, was die Geisteswissenschaft, wenn sie mit ihren Ergebnissen eben einmal da ist, für das Leben des Menschen bedeuten kann.

Ich habe vor vierzehn Tagen hier auf einem gewissen Gebiete gezeigt, was geisteswissenschaftliche Gesinnung gerade in unserem Zeitalter gegenüber den großen Forderungen des Zeitalters für die Entwicklung der Menschheit zu bedeuten hat. Ich möchte heute auf einige andere Punkte hinweisen, die in einigem tiefer eingehen werden auf dasjenige, was Geisteswissenschaft der Menschheit und insbesondere auch den Menschen der Gegenwart sein kann, die darauf tiefer eingehen werden. Und auf der anderen Seite möchte ich gerade, um eine Art von Gegenbild zu geben, hinweisen darauf, welche Widerstände aus der heutigen Geisteskultur heraus diese Geisteswissenschaft treffen können und gegen welche Widerstände man gewappnet sein muß. Die geistigen Fähigkeiten, welche den Geistesforscher dahin führen, in die Tatsachen der geistigen Welt hineinzusehen, sie entwickeln sich nach und nach in der oft beschriebenen Weise, und sie entwickeln sich so, daß man zunächst die großen Tatsachen des geistigen Lebens kennenlernt, desjenigen, was die Hauptsachen sind mit Bezug auf die Entwicklung des Erdenlebens, mit Bezug auf die wiederholten Erdenleben, mit Bezug auf das Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt und so weiter. Dann aber ist es durchaus möglich, nicht nur zu sprechen über diese allgemeinen großen Gesichtspunkte, über diese im allgemeinen richtigen Wahrheiten, sondern es ist auch zu sprechen über gewisse spezielle Wahrheiten. Und wenn wir uns mit solchen speziellen Wahrheiten immer mehr und mehr bekanntmachen, so gewinnt Geisteswissenschaft auch immer mehr und mehr Wert für das einzelne konkrete menschliche Leben. Dieses menschliche Leben muß ja für die äußere Anschauung im physischen Leib zunächst ein Rätsel sein; denn wäre dieses menschliche Leben kein Rätsel, so würde der

Mensch nicht einer solchen Entwicklung unterliegen, die ihn immer fähiger und fähiger macht; denn unsere Fähigkeiten, die sich insbesondere in bezug auch auf die Seele ergeben, die müssen herauskommen aus den Überwindungen, sie müssen uns erwachsen aus den Überwindungen; und auf geistigem Gebiete müssen sie uns erwachsen dadurch, daß die Welt zuerst uns rätselhaft entgentritt, und in der Kraft, die wir verwenden auf die Auflösung des Rätsels. In dem Sinnen, das wir darauf verwenden, die Rätsel aufzulösen, stärken sich unsere Kräfte, werden wir immer fähiger und fähiger, werden wir wirklich auch innerhalb der Menschheitsentwicklung immer vollkommener und vollkommener. Niemand braucht irgendeine Sorge davor zu haben, daß das Leben an Interesse verlieren könne, wenn der Mensch die in der physischen Welt gegebenen Rätsel dadurch, daß er in die geistige Welt hineinschaut, zum Teil löst, denn auf allen Gebieten ergeben sich Lebensrätsel. Und beim Eintreten in die geistige Welt merkt man schon neue Lebensrätsel. Aber man gewinnt auch gerade aus den Erfahrungen, die man durch die Lösung gewisser Menschen- und Lebensrätsel macht von der geistigen Welt aus in bezug auf die physische, man gewinnt Vertrauen und Erfahrung dadurch, daß sich auch die tieferen, die erst in der geistigen Welt selber sich offenbarenden Menschen- und Welträtsel lösen werden.

Insbesondere ein Rätsel ist ja dasjenige, was der Mensch zwischen Geburt und Tod erlebt als Schicksal. In dieses Wort drängt sich vieles, sehr vieles hinein. Nun haben wir gestern im öffentlichen Vortrage andeuten können, wie die Schicksalsfrage durch die wiederholten Erdenleben in gewisser Beziehung eine Auflösung erlangt. Das sind allgemeine Gesichtspunkte. Aber man kann auch auf konkrete Verhältnisse hinweisen. Nehmen wir zum Beispiel an, jemand verliert im Leben einen teuren Angehörigen. Der Angehörige, sagen wir, stirbt verhältnismäßig früh, so daß derjenige, der zurückbleibt, noch ein längeres Erdenleben zu durchlaufen hat ohne diesen Angehörigen. Wir sehen, indem wir einen solchen Gedanken in uns anregen, sogleich etwas vor unser geistiges Auge treten, was Schicksalsfrage sein muß für viele Menschen. Nun handelt es sich darum, daß Geisteswissenschaft wirklich in eine solche Schicksalsfrage hineinleuchten kann. Gewiß, jeder Fall ist im Grunde

genommen anders. Aber gerade dadurch, daß man einzelne Fälle geisteswissenschaftlich studiert, ergibt sich ein gewisser Einblick in den geheimnisvollen Verlauf des menschlichen Lebens. Man kann da zum Beispiel die Erfahrung machen: Ein Mensch ist in früheren Jahren gestorben, seinen Angehörigen entrissen worden. Nun, ich habe gestern gesagt: Es entwickeln sich, indem Menschen hier durch ihre physischen Leiber miteinander in Beziehungen treten, Verhältnisse zwischen diesen Menschen, die weit umfassender sind als dasjenige, was sich durch die physischen Leiber ausleben läßt. Ein viel weiterer Kreis von Zusammengehörigkeiten entwickelt sich, wenn man zehn, zwanzig, dreißig, vierzig Jahre zusammenlebt, ein viel weiterer Kreis von Kräften zwischen den beiden Menschen, als in diesen Jahren innerhalb der physischen Welt ausgelebt werden kann. Da sieht man dann oftmals, wenn man den geisteswissenschaftlichen Blick auf solche Verhältnisse lenkt, daß dasjenige, was sich da anknüpft, ein solches ist, daß es durch seine innere Natur verlangt die Fortsetzungen, die sich ergeben durch den Verlust sowohl für den übrigbleibenden Teil hier in der physischen Welt, wie für den Teil, der durch die Pforte des Todes hinübergegangen ist in die andere, in die geistige Welt. Derjenige, der hier zurückgeblieben ist, hat den Verlust zu tragen. Er hat, wenn wir es abstrakt ausdrücken, ein teures Menschenwesen aus dem physischen Gesichtskreise verloren in der Zeit, in der er nicht erwartete, es zu verlieren. Es sind ihm vielleicht Hoffnungen für das spätere Zusammenleben hier in der physischen Welt dadurch zerrissen worden, es sind Voraussetzungen für das Leben abgeschnitten worden. Die gehören alle zu den Lebenserfahrungen, die gehören aber auch alle zu dem hinzu, was gewissermaßen sich anfügt den Erlebnissen, die man im physischen Leibe miteinander gemacht hat. Daß sich Trauer, Schmerz anreihet an dasjenige, was man zusammen im physischen Leibe erlebt hat, das wirkt verändernd auf die Beziehungen, die sich nur im physischen Leibe haben anknüpfen können. Denn geradeso wie dasjenige, was wir täglich aneinander erleben, wenn wir in physischen Leibern einander gegenüberstehen, nunmehr in die karmische Linie, in die fortschreitende Entwicklungsströmung sich hineinerergießt, so summiert sich hinzu zu dem, was man so täglich erlebt, dasjenige, was man unter dem Eindruck des Verlustes erlebt.

Alle die Empfindungen, alle die Gefühle, die man da erlebt, die fügen sich den Erfahrungen an, die man im Leben im physischen Leibe gemacht hat. Das ist gesehen von dem Gesichtspunkte desjenigen, der da zurückbleibt in der physischen Welt.

Der Gesichtspunkt desjenigen, der hinübergegangen ist in die geistige Welt, ist ein etwas anderer. Derjenige, der hinübergegangen ist in die geistige Welt, ist deshalb nicht weniger mit demjenigen zusammen, den er verlassen hat. Ja, derjenige, der wirklich die geistigen Welten zu untersuchen vermag auf solche konkrete Fälle hin, dem wird es klar, daß von seiten desjenigen, der drüben ist, das bewußte Zusammensein mit Seelen, die hier zurückgeblieben sind, ein intensiveres, ein innigeres ist, als es hat sein können im physischen Leibe. Aber man merkt sehr häufig, daß dieses jetzt innigere Verhältnis dazugehört, um den Kreis von Wechselverhältnissen, der sich hier in der physischen Welt gebildet hat, in der rechten Weise zu ergänzen. Man macht da nämlich bei wirklicher positiver Untersuchung oftmals die folgende Entdeckung: Man sieht, Menschen haben sich zusammengefunden hier im physischen Leben; dadurch hat sich unter der Schwelle des Bewußtseins ein gewisser Kreis von Zusammengehörigkeitsinteressen gebildet. Wären nun die Menschen hier längere Zeit in der physischen Welt noch zusammen gewesen, so hätte die Beziehung, die sich da ergeben hat auf Grundlage des Karma aus früheren Leben, durch die Verhältnisse dieses Lebens sich nicht intensiv genug vertiefen können. Derjenige, der durch die Pforte des Todes gegangen ist, kann oftmals während der Zeit, während Seelen, die ihm nahegestanden haben, noch auf der Erde weilen, dadurch, daß er nun mit den Gedanken dieser Seelen zusammen ist, die Gedanken dieser Seelen durchdringt, durchströmt, jene notwendige, nach dem Karma notwendige Vertiefung herbeiführen, die er durch die Verhältnisse, die das Leben sonst gebracht hätte, nicht hätte herbeiführen können, wenn er nicht durch die Pforte des Todes gegangen wäre. So gehört es durchaus zu einer richtigen Erfüllung des Karma oftmals dazu, daß auf der einen Seite der Schmerz hier ertragen wird und auf der anderen Seite das intensivere Zusammensein mit den Gedanken der Zurückgebliebenen hier.

Und ein weiteres ergibt sich, wenn man nunmehr gewissermaßen

den Nachkommenden, den später durch die Pforte des Todes Gegangenen verfolgt in seinem Verhältnis, in das er nun eintritt, zu dem früher Gestorbenen. Da bemerkt man, daß vieles sich anders einrichtet, je nachdem der Zeitunterschied ist zwischen den beiden Toten. Es ist nicht dasselbe, ob wir, wenn wir in die geistige Welt eintreten, dort einen Menschen finden, der mit uns zugleich gestorben ist, um diesen extremen Fall anzunehmen, oder der fünfzehn Jahre früher gestorben ist. Dadurch, daß der Betreffende eine gewisse Zeit in der geistigen Welt durchgemacht hat, daß er die Erlebnisse, die er da durchgemacht hat, nunmehr in seiner Seele, die wir antreffen, hat, dadurch wirkt er in anderer Weise auf uns, und dadurch wird in entsprechender Weise das karmische Band geknüpft, das durch andere Voraussetzungen nicht in derselben Weise geknüpft werden könnte. Wir müssen alles dasjenige, was wir in dieser Art mit dem uns Nahestehenden erleben, durchaus als in dem karmischen Verhältnisse begründet ansehen. Und wenn auch – das ist schon öfter von mir gesagt worden – es Trauer und Schmerz nicht lindern kann, wenn man weiß, wie alles zusammengehört, was geschieht, wie alles zusammenwirkt, was geschieht, so muß doch gesagt werden, daß, von einem gewissen Gesichtspunkte aus, das Leben so überschaut erst seinen rechten Sinn bekommt. Denn es handelt sich darum, daß wir in einem Menschenleben, das wir durchleben zwischen dem Tod und der Geburt, all die Verhältnisse, in die wir hineingestellt sind, so entfalten, daß nicht nur dieses eine Leben zu seinem Rechte kommt, sondern daß gewissermaßen die Beiträge alle zu ihrem Rechte kommen, die wir zu leisten haben durch die folgenden Erdenleben für diese Erdenentwicklung. Dasjenige, was angefangen wird durch einen schmerzlichen Verlust eines Angehörigen oder eines Freundes oder eines sonst Nahestehenden, das zeigt sich in seiner Fortwirkung in dem nächsten Erdenleben. Und in einer gewissen Beziehung sind alle diese Wirkungen schon in ihren Ursachen drinnen enthalten. Kein Verlust tritt ein in das Menschenleben, der nicht in entsprechender Weise richtig uns hineinstellte in die Aufeinanderfolge der Erdenleben. Daraus wird uns im einzelnen Falle vielleicht nicht Schmerzlinderung erfließen, aber es wird uns möglich sein von diesem Gesichtspunkte aus, dem Leben Verständnis abzugewinnen.

Indem wir über solche Dinge reden, können wir gerade durch die Betrachtung konkreter Fälle manches lernen. Ein weiterer konkreter Fall, den ich anführen möchte, ist der, der sich ergibt, wenn das Leben eines Menschen durch einen Unglücksfall abgeschlossen wird. Man kann von vornherein einen großen Unterschied vermuten zwischen dem Falle, daß das Leben abgeschlossen wird dadurch, daß der Mensch von einem Eisenbahnzug überfahren wird oder daß er sonst auf gewaltsame Weise von außen den Tod findet, und dem anderen, daß sich das Leben vollendet im hohen Alter, oder daß es durch Krankheit ein Ende nimmt. Man kann weiter die Vermutung haben, daß ein Unterschied sein muß zwischen einem früh durch Krankheit geschlossenen Leben, oder einem im hohen Alter geschlossenen Leben.

Nun liegt ja natürlich auch für diese Fälle jede Einzelheit anders, aber man kann auch darüber gewisse Anhaltspunkte bekommen. Vor allen Dingen fragen wir uns: Was ist ein gewaltsamer Tod? Diese Frage kann nur beantwortet werden, wenn man den Tod nicht von hier aus, von dem physischen Erdenleben aus anschaut, sondern wenn man ihn ansieht von der anderen Seite aus, von der ihn anschaut derjenige, der durch die Pforte des Todes geschritten ist. Ich habe es in Vorträgen, die ja auch schon gedruckt sind, erwähnt, daß der Tod von der anderen Seite angesehen, von der Seite der Welt, in welche der Tote eintritt durch die Pforte des Todes, das bedeutsamste Ereignis ist, das dem entkörpernten, dem gestorbenen Menschen darstellt, wie das Leben immerfort siegt. Der unmittelbare Anblick des Todes von der anderen Seite, der ein erhabener, ein grandioser ist, der immer bleibt, der bedeutet aber auch, daß in uns zwischen dem Tod und einer neuen Geburt ein festes Ich-Bewußtsein ist. Wie uns hier unser Gedächtnis, das uns bis zu einem gewissen Punkte im physischen Leben zurückführt, das Ich-Bewußtsein gibt, so gibt uns der Anblick des Todes von der anderen, von der geistigen Seite das Ich-Bewußtsein zwischen dem Tod und einer neuen Geburt.

Nun, wie ist es, wenn der Anblick dieses Todes so herbeigeführt wird, daß ein gewaltsames Lebensende den Tod herbeigeführt hat? Ein gewaltsames Lebensende ist, von der anderen Seite angesehen, eine Erfahrung, eine Wahrnehmung weittragendster Art, und so sonderbar

es klingt, untersucht man diese Dinge, so stellt sich das Folgende heraus: Die Zeitverhältnisse in ihrer Wirkung auf die Erlebnisse der Seele sind ganz anders in den geistigen Welten, die wir betreten durch die Pforte des Todes, als sie hier sind, obwohl uns manche Verhältnisse hier schon erinnern an dasjenige, was in einer viel umfassenderen Weise drüben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt auftritt.

Wenn ich dasjenige ausführen will, auf das es jetzt ankommt, so möchte ich zu einem Vergleiche greifen, der sich erst dann ergibt, wenn man die entsprechenden Tatsachen aus der geistigen Welt kennt. Sie wissen vielleicht, daß wir hier im physischen Leben oftmals Erfahrungen machen können in kurzer Zeit, vielleicht im Verlaufe eines Tages oder weniger Stunden, die uns weit mehr bedeuten, als uns sonst die Erfahrungen einer langen Zeit, von Monaten, vielleicht von Jahren bedeuten können. Wie mancher wird sich aus seinem eigenen Leben erinnern an ein wichtiges Ereignis, das er durchgemacht hat in ganz kurzer Zeit hier in der physischen Welt, das ihm an Resultaten inneren Erlebens mehr zugeführt hat, als sonst Monate oder Jahre. Die Menschen drücken das oftmals so aus, daß sie sagen: Dasjenige, was ich da erlebt habe, das werde ich niemals vergessen. – Hinter dieser einfachen Redensart verbirgt sich sehr häufig dasjenige, was ich eben charakterisiert habe. Nun ist es wirklich wahr, daß der Eindruck, den der Mensch dadurch empfängt, daß ihm eine äußere Welt, eine Welt, die nicht zu ihm gehört, den physischen Leib wegnimmt, in verhältnismäßig ganz kurzer Zeit, es kann sogar ein einziger Augenblick sein, dasjenige zusammendrängt für das Leben zwischen dem Tod und einer Geburt, was so reich sein kann wie dasjenige, das wir gewinnen im langsamen Erdenleben, das wir vielleicht noch durchgemacht hätten durch Jahrzehnte. Ich meine nicht etwa alles, was wir im Erdenleben durchgemacht haben; aber gewisse Dinge, die uns notwendig sind an Kräften für das Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, für die ist es so, daß in der Tat dasjenige, was sich sonst verteilt auf einen längeren Zeitraum, zusammengedrängt werden kann, man kann sagen: in einen Augenblick. Es ist eben ein ganz anderes Erlebnis, ob man gewissermaßen den Tod herankommen sieht mit dem Unterbewußtsein dadurch, daß sich innere Kräfte geltend machen, die vom Inneren

des Organismus heraus den Tod herbeiführen, oder dadurch, daß Kräfte auf diesen Organismus wirken, die mit diesem Organismus selber gar nichts zu tun haben. Solch ein Tod findet nun wiederum seine wirkliche, echte Erklärung nur dadurch, daß wir ihn im Zusammenhange mit dem ganzen Verlaufe des menschlichen Lebens durch wiederholte Erdenleben hindurch betrachten; denn Sie können aus dem, was ich über den Zusammenhang vom Ich-Bewußtsein nach dem Tode und dem Anblicke des Todes gesagt habe, sehr leicht entnehmen, daß die Wahrnehmung des Todes selber etwas sehr Bedeutsames ist für die Stärke und Intensität, die wir im Ich-Bewußtsein zwischen dem Tod und einer neuen Geburt haben.

Verhältnisse, die von hier aus, vom physischen Leben aus gesehen, als ein Zufall erscheinen, sind durchaus kein Zufall, sondern sind enthalten in einer Welt von Notwendigkeit. Hier mag es als ein Zufall erscheinen, daß jemand von einem Eisenbahnzug überfahren wird; von der anderen Seite aus, von der geistigen Seite aus gesehen, erscheint es als kein Zufall. Stellt man, wenn ich so sagen darf, obwohl das selbstverständlich nur vergleichsweise sein kann, von dieser anderen Seite, von der geistigen Seite aus die Frage: Wie nimmt sich ein solch gewaltsamer Tod aus in der Gesamtheit der menschlichen Erdenleben? – dann wird man immer finden, daß in den verfloßenen Zeiträumen, die der Mensch durchgemacht hat durch wiederholte Erdenleben und Zwischenleben zwischen Tod und neuer Geburt bis zu dem Unglücksfalle hin, er durch verschiedene Verhältnisse ein solches Ich-Bewußtsein für die rein geistige Welt ausgebildet hat, welches eine Stärkung, eine Kräftigung brauchte. Und diese Kräftigung tritt ein dadurch, daß dem Menschen nicht von innen heraus, sondern von außen das physische Leben abgeschlossen wird. Und wir müssen rechnen damit, daß wir nicht nur zu der Umwelt in den Beziehungen stehen, die durch unsere ideellen Kräfte in der Seele herbeigeführt werden; wir können nur in den seltensten Fällen, gewöhnlich aber nicht wissen, wie unser Unterbewußtsein denkt. Sie sind öfter von mir aufmerksam darauf gemacht worden, daß das Gedankenleben nicht aufhört mit der Schwelle des Bewußtseins, sondern daß der Mensch im Unter- oder, man könnte auch sagen, Überbewußten fortwährend ein Gedankenleben führt. Nur kann der

Mensch gar nicht in Erwägung ziehen, was für ihn dieses umfassendere Bewußtsein sein kann. Jeden einzelnen könnte man fragen: Warum hat Sie seit heute morgen der oder jener Unfall nicht getroffen? – Für jeden einzelnen wäre eine Möglichkeit gewesen, daß ihn dieser oder jener Unfall betroffen hätte. Manchmal tritt es einem ja, ich möchte sagen halb entgegen, wie sich die Sache verhält; aber in den seltensten Fällen sieht man die Zusammenhänge. Manchmal hat man eine gewisse Abneigung, dies oder jenes zu tun. Man geht zum Beispiel an irgendeine Sache eine halbe Stunde später, und man merkt dann nachher irgend etwas, was auf dem Wege geschehen ist, was einem selbst hätte geschehen können, wenn man eine halbe Stunde früher gegangen wäre. Da hat das Unterbewußtsein gewirkt; da hat einen das Unterbewußtsein zögern lassen. Solche Wirkungen des Unterbewußtseins sind fortwährend da, nur sind sie für den Menschen nicht wahrnehmbar.

Es ist nämlich für den, der die Verhältnisse der Welt vom geistigen Gesichtspunkte aus zu beobachten vermag, durchaus klar, daß derjenige, der einem Unglücksfall entgegengieht, durch den guten Genius, der in seinem Unterbewußtsein wirkt, nicht behütet wird, sondern dem Unglücksfall entgegengieht, daß er durch eine Notwendigkeit seines Karmas zu diesem Unglücksfall getrieben wird. Denn würde dieser Unglücksfall nicht eintreten, so würde eben das nicht eintreten können, was ich charakterisiert habe: die für ihn notwendige Stärkung seines Ich-Bewußtseins in der angedeuteten Weise. Der Mensch lebt sich herein in einem gewissen Erdenleben durch die Geburt in die Verhältnisse, in die er eben hineingestellt ist. Er lebt sich herein, aber so, daß er an sich selber beobachtet hat im letzten Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, daß sein Ich in einer gewissen Weise schwach an Kräften ist. Dieser Trieb, sein Ich zu stärken, lebt in ihm, und führt ihn mit den Verhältnissen zusammen, die seinen Unglücksfall bewirken. So muß diese Sache angesehen werden, an diesen Dingen sehen Sie, daß das Leben Zusammenhang gewinnt, wenn man es von diesem Gesichtspunkt der geisteswissenschaftlichen Erkenntnis betrachtet.

Die Menschen – ich habe das oftmals betont – denken nicht genug nach über die Veränderungen, die sich vollzogen haben in der menschlichen Seelenentwicklung seit verhältnismäßig kurzer Zeit. Die mei-

sten, insbesondere diejenigen, die von der heutigen Gelehrsamkeit infiziert sind, die stellen sich das Seelenleben vor Jahrhunderten einfach auch so vor, wie das Seelenleben heute. Das ist eine vollständig irrümliche Vorstellung, wie wir wissen. Im Intimen hat sich der Ton, die Haltung des Seelenlebens der Menschen wesentlich geändert. Und dasjenige, was heute Geisteswissenschaft aus gewissen Quellen an solchem Lebensverständnis wiederum heraufbringen muß, wie es angedeutet worden ist, das war noch mehr wie eine atavistisch-hellsichtige Stimmung in den Seelen vor gar nicht so langer Zeit vorhanden. Die Menschen hatten gewissermaßen Ahnungen über die Zusammenhänge des Lebens. Aber die Menschheit schreitet vorwärts, und solche Ahnungen sind im Aussterben. Dadurch aber, daß dieser alte Zusammenhang mit der geistigen Welt für den Menschen im Verlaufe seiner Entwicklung sich zum Teile schon verloren hat und immer mehr und mehr sich verlieren wird, wird es auch immer mehr nötig, daß der Mensch durch direkte geistige Forschung wiederum sich unterrichtet über seinen Zusammenhang mit dieser geistigen Welt. Damit hängt es zusammen, daß Geisteswissenschaft gerade in unserer Zeit auftritt. In früheren Zeiten hatte man sie nicht nötig, weil die Menschheit nicht auf einer solchen Stufe der Seelenentwicklung stand. Von der Gegenwart ab ist sie aus den geschilderten Gründen nötig und wird immer nötiger und nötiger werden.

Erhärten wir auch diese Behauptung durch gewisse konkrete Tatsachen. Heute gibt es erst ein kleines Häuflein von Menschen, welche in ihrem Leben zwischen der Geburt und dem Tode Geisteswissenschaft in ihre Seelen aufnehmen. Ich sage nicht geistige Forschung, sondern Geisteswissenschaft: Vorstellungen, Ideen, welche durch die Geisteswissenschaft geliefert werden. Dadurch erfährt der Mensch also in diesem Leben zwischen der Geburt und dem Tod etwas über die geistige Welt. Dies ist nicht bedeutungslos für das Leben, das der Mensch betritt, wenn er durch die Pforte des Todes gegangen ist. Und wiederum ist die Tatsache, auf die ich jetzt hinweisen will, so erst geworden in unserer Zeit. Wenn wir in frühere Zeiten zurückgehen, finden wir immer noch ein altes Erbgut der Menschheit in bezug auf den Zusammenhang mit der geistigen Welt. Der Mensch ging durch

die Pforte des Todes, und er hatte, weil er hier durch Ahnungen, durch atavistisches Hellsehen und dergleichen einen gewissen Zusammenhang mit der geistigen Welt hatte, etwas Gemeinsames zwischen dem Leben hier im physischen Leibe und dem Leben, das er betritt, wenn er durch die Pforte des Todes geht. Daß der Mensch hier meinetwillen instinktiv etwas wußte von der geistigen Welt, das bewirkte, daß er drüben, jenseits der Pforte des Todes mehr hatte als eine bloße Summe von Gedanken, die Erinnerungen sind an das Erdenleben. Denn das ist das Eigentümliche, das immer mehr und mehr in den Menschenseelen auftreten wird von der Gegenwart ab, daß diese Menschenseelen durch die Pforte des Todes gehen werden und mit der Erde nur zusammenhängen durch Erinnerungen. Wir erinnern uns gewissermaßen an unser Erdenleben hier, und dadurch, daß wir dieses Erdenleben hier in der Erinnerung nach dem Tode haben, hängen wir noch mit dem Erdenleben zusammen. Dies ist so im strengsten, im radikalsten Sinne der Fall für den Gegenwartsmenschen, der keine Vorstellungen über die geistige Welt aus der Geisteswissenschaft aufnehmen kann. Nimmt er solche Vorstellungen auf, so bilden diese Vorstellungen nach seinem Tode etwas, was ihn befähigt, nicht nur Erinnerungen an sein Leben zu haben, sondern hereinzusehen in dieses Erdenleben. Dasjenige, was wir an Vorstellungen aufnehmen vor unserem Tode, wird zu Fähigkeiten nach unserem Tode. Gewissermaßen Fenster öffnen sich nach dem Tode aus der Geisteswelt herein in die physische Welt, auf alles das, was hier in der physischen Welt ist, dadurch, daß wir hier uns Vorstellungen über die geistige Welt aneignen. Wir tragen also gewisse Ergebnisse durch die Pforte des Todes hindurch aus dieser geistigen Wissenschaft.

So ist dasjenige, was wir uns aus Geisteswissenschaft aneignen, nicht bloß ein totes Erkenntnisgut, sondern ein Lebensgut, etwas, was weiterlebt, indem wir durch die Pforte des Todes schreiten. Ja, es ist diese Geisteswissenschaft in dem Sinne, den ich öfter erwähnt habe, sogar schon ein starkes Lebensgut dadurch, daß, weil der Tote von sich aus bewußt in unseren Gedanken lebt, wir gerade dadurch, daß wir in der Geisteswissenschaft drinnenstehen, für den Toten etwas tun können. Darauf bezieht sich dasjenige, was ich oftmals über das Vorlesen

gesagt habe. Der Tote ist in unseren Gedanken, er schaut auf unsere Gedanken. Sind diese Gedanken nun so, wie wir sie hegen, wenn wir einen geisteswissenschaftlichen Gedankengang durchmachen, dem Toten also vorlesen in Gedanken oder ihm vorerzählen irgend etwas, was wir wissen oder denken über die geistigen Welten, dann ist der Tote mit diesen Gedanken, die wir hier durch Geisteswissenschaft an ihn richten. Und daß wir sie an ihn richten, das gibt das Anziehungsband zwischen hier und dort. Wir können also gewissermaßen dadurch, daß Geisteswissenschaft etwas Lebendiges ist, eine lebendige Kraft hinaufsenden, die dem Toten, der mit uns ist, eine lebendige Nahrung geben kann.

So sehen wir, daß in dieser seelischen Weise Geisteswissenschaft wirklich ins Leben herein den Tod überwindet. Eine Gemeinschaft, die sonst nicht in einer so intensiven Weise in unserem heutigen Zeitenzyklus geschaffen werden kann zwischen dem Lebenden und dem Toten, wird dadurch geschaffen, daß wir uns erfüllen hier mit Gedanken, die aus der Geisteswissenschaft entnommen sind, und sie, mit dem Hinblicke auf den Toten, gewissermaßen ihm reichen. Geisteswissenschaft ist eben durchaus etwas, was lebendig in das Leben eingreift, währenddem diejenige Erkenntnis, welche als gewöhnliche Wissenschaft über die physische Welt erworben wird, nur in Gedanken besteht, die allein Bedeutung haben für die Zeit zwischen Geburt und Tod, für das Leben nach dem Tode aber eine bloße Erinnerung bedeuten, kein lebendiges Hinüberwirken. Dieser Unterschied muß wohl ins Auge gefaßt werden.

Aber nun muß noch ein Weiteres berücksichtigt werden, gerade dann, wenn man darüber nachdenken will, welche Bedeutung Geisteswissenschaft für die gegenwärtige und zukünftige menschliche Geistesentwicklung hat. Nicht nur macht dasjenige, was wir hier an Geisteswissenschaft erwerben, oder dem Toten reichen, den Weg aus der physischen Welt in die geistige Welt hinauf, sondern dasjenige, was wir hindurchtragen durch die Pforte des Todes an Erwerbungen aus geisteswissenschaftlichem Erkennen, das wirkt wiederum zurück von der geistigen Welt auf die Erdenwelt. Und diese Erdenwelt, das dürfen wir nicht aus dem Auge verlieren, verarmt nach und nach durch

die Kräfte, die von der Erde selber kommen können und die die Menschen auf der Erde entwickeln nur durch das Leben zwischen der Geburt und dem Tode. Würden keine anderen Kräfte aus der geistigen Welt herunterfließen auf die Erde, als bisher heruntergeflossen sind, so würde das Erdenleben verarmen. Es ist sogar heute schon trostlos zu sehen, wie die Menschen gedankenlos hinleben und nicht beachten, daß das Erdenleben nach und nach verarmt.

Das ist übrigens eine Erscheinung – ich habe auch das an manchen Orten schon hervorgehoben –, die nicht nur eine Wahrheit bedeutet für das geistige Kulturleben der Menschen, sondern sogar für das physisch-dichteste Erdenleben. Man lese das schöne geologische Buch «Das Antlitz der Erde» von Eduard Sueß, und man wird darin ausgeführt finden, wie die Erde früher in bezug auf ihre physische Oberfläche ganz anders war, als sie jetzt ist, wie sie gewissermaßen als Erdoberfläche in sich erstorben ist und nicht mehr dieselben Kräfte heute in der gewöhnlichen physischen Erdoberfläche sind, wie vor längeren Zeiträumen. Zerbröckelnd ist die Erdoberfläche. Was da im physischen Leben stattfindet, das findet aber auch statt im geistigen Leben. Und, wie gesagt, es nimmt sich oftmals trostlos aus, wie die Menschen dem zusehen, ohne ein Bewußtsein davon zu haben. Für das geistige Leben ist es so, daß wenn man den Weg schildert, den die Menschheit läuft, man sagen muß: Trotz des Hochmutes, der unsere Zeit durchsetzt, stellt sich heraus, daß die Gedanken der Menschen immer unlebendiger und unlebendiger, immer toter und toter werden, und sogar immer zusammenhangloser und zusammenhangloser. Die Menschen sind selbstverständlich stolz auf ihr heutiges Denken. Und wie hoch dünkt sich oftmals dieser oder jener Gymnasiallehrer über den Plato erhaben, wenn er seinen Schülern den Plato erklärt! Der geistvolle Dichter Hebbel hat sich allerdings in sein Tagebuch geschrieben, daß er ein Drama schreiben wolle, das allerdings nicht zur Ausführung gekommen ist, dessen Held der wiederverkörperte Plato sein sollte, der im Gymnasium von seinem Lehrer bestraft wird, weil er bei der Lektüre des Plato den Plato gar nicht verstehen kann. Die Menschen würden entgegengehen gewissermaßen einer Diskontinuität ihres Gedankensystems, wenn nicht Auffrischung dieses Gedankensystems

kommen würde durch die Gedanken, die aus der geisteswissenschaftlichen Erkenntnis geboren werden. So sonderbar dies heute klingt, wahr ist es: Die intensive Kraft, die der Mensch braucht, um die Gedanken richtig zu fassen, so daß sie Wirklichkeitswert haben, die erlahmt, weil der Mensch selbständig werden soll, sich eigene Kräfte erwerben soll. Deshalb, könnte ich gewissermaßen sagen, ziehen sich die Götter, die Geister zurück, die einen früher inspiriert haben zu dem Gedankenzusammenhang, und der Mensch muß selbständig Lebendigkeit in seine Gedanken wieder hineinbringen. Die wird er aber nur hineinbringen, wenn er nicht zu hochmütig ist, um jenes Leben in sich aufzunehmen, das aus der Geisteswissenschaft fließen kann.

Und ebenso wie mit den Gedanken, so ist es mit dem Fühlen, so ist es mit den Willensimpulsen. Diese Willensimpulse der Menschheit werden immer eigensinniger und eigensinniger werden. Man kann geradezu dieses Wort gebrauchen – sich immer mehr und mehr absondern von der gemeinsamen Menschheit, wenn nicht jene großen, umfassenden Impulse der Seele eingepflanzt werden, die allein aus der Anschauung des geistigen Zusammenhanges der physischen Dinge erstehen können. Ich sage damit schwerwiegende Wahrheiten über die Entwicklung der menschlichen Zukunft; aber diese Wahrheiten müssen von demjenigen durchdrungen werden, der sich mit der Geisteswissenschaft befaßt. Denn Geisteswissenschaft soll nicht bloß ein totes Erkenntnisgut sein, das unsere Neugierde befriedigt, sondern Geisteswissenschaft soll etwas sein, was eingreifen will in den Zusammenhang der Dinge, denen der Mensch in der Zukunft entgegengeht. Dazu aber muß man einsehen, welche Kräftesysteme erlahmen und ersetzt werden müssen durch andere. Ich sagte: Erlahmen würden die menschlichen Erdenkräfte, wenn nicht Zufluß kommen würde aus den geistigen Welten. Und dasjenige, was wir aus der geisteswissenschaftlichen Erkenntnis gewinnen und durch die Pforte des Todes tragen, das gibt uns zwischen dem Tod und einer neuen Geburt nicht nur allein die Kraft, unser Leben zu gestalten zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, sondern es gibt uns Kraft, herunterkommen zu lassen geistige Kräfte auf die Erde. Und immer mehr und mehr wird das so geschehen müssen, daß diejenigen Menschen, die hier auf der Erde leben, empfangen

dasjenige, was herunterkommt von spirituell durchtränkten Seelen, die durch die Pforte des Todes gegangen sind und dasjenige, was sie von hier mitgenommen haben, in der Veränderung, die es erfährt dadurch, daß es in die geistigen Welten eintritt, wiederum zurückschicken.

So ist es eine Art, von der physischen Welt hier in die geistige hineinzuwirken, also für die Toten zu wirken dadurch, daß man ihnen vorliest, daß man Gedanken der Geisteswissenschaft an sie richtet; eine andere Art ist es, zu der physischen Bereicherung der Erdenentwicklung hereinzuwirken dadurch, daß man herunterkommen läßt dasjenige aus der geistigen Welt, was man durch die Pforte des Todes getragen und während des Aufenthaltes in der physischen Welt gewonnen hat. Denn es ist eine eigentümliche Tatsache, daß die physische Welt dasjenige entgegennehmen kann, was eine veränderte Gestalt dadurch erhalten hat, daß es als im physischen Leben erworbenes Geistesgut durch die Pforte des Todes getragen worden ist und in der geistigen Welt eine Metamorphose durchgemacht hat und als solche Metamorphose dann wiederum herunterfließt.

Für uns selbst arbeiten wir an unserem Karma, so daß dieses Karma sich erfüllt in den wiederholten Erdenleben, immer zwischen der Geburt und dem Tode; aber an dem gesamten Menschheitskarma, das sich zusammensetzt aus dem Strome des Lebens, der hier auf Erden abfließt, und dem Strome des Lebens, der aus der geistigen Welt hereinfließt, in diesem gesamten Weltenkarma arbeiten wir auch mit denjenigen Kräften, die wir über unseren eigenen Bedarf hinaus zwischen dem Tod und einer neuen Geburt entwickeln. Wir sehen also, wie Geisteswissenschaft notwendig ist, wie es notwendig ist, daß sie verarbeitet wird von Menschenseelen, nicht allein zum Heile dieser einzelnen Menschenseelen, sondern zum Heile des gesamten Menschheitsfortschrittes auch auf der Erde. Von der geistigen Welt aus arbeiten wir an unserem künftigen Erdenleben, wie ich es gestern im öffentlichen Vortrage gesagt habe, indem wir uns in die Vererbungsverhältnisse durch die Generationen vor unserer Geburt hineinleben. Aber wir nehmen auch Teil an dem, was nicht uns allein angeht in einem künftigen Erdenleben, sondern was die ganze Menschheit angeht. Die Gedanken, die ich hierdurch ausspreche, sind solche, mit denen man

sich ganz besonders durchdringen soll, ich möchte sagen: auf die hin man meditieren soll; denn es sind solche Gedanken, die einen in ein lebendiges Geist- und Seelenverhältnis zu der umliegenden Welt versetzen.

Und wie ein Gegenbild möchte ich Ihnen nun zeigen, wie die Welt heute noch urteilt gegenüber dem, was sich gerade der Geisteswissenschaft enthüllt und wie die Welt gerade sich auf den Standpunkt stellt, der herbeiführen müßte das, was ich als Austrocknung gleichsam der Gedanken, als Diskontinuierlich-, Zusammenhangloswerden der Gedanken charakterisiert habe. Entsprechend auf anderen Gebieten würde sich anderes zeigen. Gerade diejenigen, die heute oftmals das große Wort in diesen oder jenen Dingen führen, die arbeiten direkt durch ihre hochmütige Ablehnung jedes Zusammenhanges mit der geistigen Welt, wie diese durch die Geisteswissenschaft vermittelt wird, sie arbeiten direkt hin auf diese trostlose Lage, die wir heute schon herankommen sehen, gerade mit Bezug auf die Gedankenwelt. Lassen Sie mich an ein Beispiel anknüpfen.

Da erscheint nun wieder eine populäre Sammlung; es erscheinen heute so viele populäre Sammlungen, in denen die Menschheit erfahren kann, was alles an Weisheit diejenigen Menschen zutage gebracht haben, die da sagen: «es ist ein groß Ergetzen, sich in den Geist der Zeiten zu versetzen» und so weiter, und wie wir es dann «zuletzt so herrlich weit gebracht»: Dazu gibt es ja heute viele Mittel. Ich will Sie hinweisen auf ein Bändchen dieser Sammlung über die Religionsfragen der Gegenwart. Diese Religionsfragen werden da sehr eigentümlich behandelt. Da wird zuerst gezeigt mit aller hochmütig in Anspruch genommenen Weisheit der Gegenwart, wie der Mensch nicht befriedigt sein kann, wenn er sich bloß in das hineingestellt weiß, was die Naturwissenschaft untersucht, wenn er also bloß das naturalistische Weltbild hat; dann wird ferner gezeigt, wie der Mensch sich nicht befriedigt erklären kann, wenn er ein bloßes sittliches Weltbild hat, um dann aufzusteigen zu dem, was nun der Verfasser dieses Büchelchens sein religiöses Weltbild nennt. Das bloße Weltbild, das die sittlichen Forderungen abgeben, das kritisiert gerade dieser Religionsmann in einer sehr scharfen Weise. Er sagt: Der Pessimismus, in den auch un-

sere Zeit vielfach verfällt, der ist nicht etwas Unbegründetes, sondern der geht hervor aus einer lebendigen Lebenstragik, die man übrigens zu allen Zeiten empfunden hat. – Und aufmerksam macht dieser Religionsmann darauf, wie der Pessimismus der Erkenntnis sich geltend gemacht hat in verschiedenen Zeiten. Der Mensch glaubt durch seine Gedanken darauf zu kommen, daß man nichts wissen kann, daß im Grunde genommen das Erkenntnisstreben niemals befriedigt werden könne. Dafür führt er als Beispiel an allerdings wichtige Gewährsmänner, auf die man wohl hinhören soll, zum Beispiel den älteren Plinius, den größten römischen Naturforscher, der da sagt: «Der Mensch ist ein Wesen voller Widersprüche, das unglücklichste von allen Geschöpfen, insofern die übrigen Geschöpfe doch keine über die Schranken der Natur hinausgehenden Bedürfnisse haben. Aber der Mensch ist voll von ins Unendliche gehenden Wünschen und Bedürfnissen, die nie befriedigt werden können. Seine Natur ist eine Lüge, die größte Armseligkeit verbunden mit größtem Hochmut. Angesichts so großer Übel ist das Beste, was Gott dem Menschen verliehen hat, daß er sich das Leben nehmen kann.»

Solche Aussprüche können viele, viele angeführt werden. Seneca, der weise Seneca sagt zum Beispiel: «Viele Gebildete sind es satt, immer dasselbe zu sehen und zu tun, sie hassen das Leben nicht gerade, aber sie empfinden jenen Ekel daran, der unter dem Einflusse der Philosophie immer mehr um sich greift. Sie sagen: wie lange noch immer dasselbe. Diese unerträgliche Selbstverständlichkeit des Aufstehens und Zubettegehens, des Sattseins und Hungrigwerdens, des Kalt- und wieder Warmwerdens. Kein Ding nimmt ein Ende, sondern alles ist im unaufhörlichen Kreisen begriffen. Alles ist Flüchtling und Verfolger zugleich. Der Tag verfolgt die Nacht, die Nacht den Tag. Der Sommer mündet in den Herbst, der Herbst muß dem Winter weichen, und auch des Winters Macht wird gebrochen. Alles geht dahin, um wiederzukehren. Nichts Neues sehe ich, nichts Neues tue ich, dessen ich nicht überdrüssig werde.»

So der weise römische Philosoph Seneca. Unser Religionsmann findet, daß darin allerdings manches Wahre steckt; aber es interessiert ihn dies weniger. Dann macht er aufmerksam auf denjenigen Pessimismus,

welcher dadurch zustande kommt, daß der Mensch mehr sich seinen Gefühlen übergibt. Dadurch kommt zum Beispiel, wie er meint, der Pessimismus des Buddhismus zustande: «Das Leben ist Leiden»; da wird hingeschaut auf das Leben, wird die Summe der Leiden und Schmerzen, der Übel genommen und auf der anderen Seite die Summe der Freuden, des Glückes. Das erstere ist größer, daher wird man Pessimist. Man betrachtet das Leben überhaupt als ein Übel. So haben ja auch Schopenhauer, so Eduard von Hartmann getan. Wiederum findet unser Religionsmann, daß die Leute viel Grund dazu haben; aber auch das interessiert ihn nicht weiter. Mehr interessiert ihn der ethisch begründete Pessimismus, denn von diesem sagt er: Der ist durchaus berechtigt, wenn man das Leben anschaut, ohne es durchdrungen zu wissen von dem, was er das «Reich Gottes» nennt, von dem, was er den Inhalt des religiösen Bekenntnisses nennt. Und da konstatiert unser Religionsmann zweierlei. Das eine ist, daß der Mensch die Forderung aufstellt, entweder im Kantschen oder im Schleiermacherschen Sinne verpflichtet zu sein, einem Sittengesetze zu folgen, einem Gesetze, das einen streng verpflichtet. Aber auf der anderen Seite ist der Mensch seiner Natur unterworfen, seinen Trieben, Neigungen und Begierden. Und nun konstatiert unser Religionsmann: Ganz überwinden kann der Mensch niemals diese Triebe und Begierden; aber dem Sittengesetz soll er folgen; dieses Sittengesetz stellt seine straffen Befehle. Da kommt unbedingt ein Konflikt heraus. Dieser muß da sein im Leben und ist da. Das ist berechtigter Pessimismus. – Man muß das Leben pessimistisch auffassen, wenn man es bloß vom Standpunkte der sittlichen Forderungen aus auffaßt. Das ist das Leben angeschaut vom Standpunkt der sittlichen Forderungen: wie der Mensch hingestellt ist zwischen diese sittlichen Forderungen und sein Naturleben. Aber auch wenn man einzelne sittliche Pflichten anschaut, dann merkt man, wie der Pessimismus begründet ist. Denn der Mensch, sagt dieser Religionsmann, fühlt sich gerade oftmals in entscheidenden Lebenslagen in sittliche Konflikte hineingestellt, und solche sittliche Konflikte führt unser Mann an für wichtige Persönlichkeiten.

Nur ein Beispiel lassen Sie mich vorlesen: «Ein Luther,» sagt unser Religionsmann, «der wie kein anderer seine Bestimmung erkannte und

den Weg, den er zur Reformation der Kirche und der Menschen gehen mußte, genau vor seinen Augen sah, geriet in dies Dilemma» – Dilemma nennt er eben das Nichtzusammenstimmen der Pflichten – «in dem Augenblick, wo er vor der Frage stand, ob er die Doppelhe Philipps des Großmütigen billigen oder verwerfen sollte. Sehen Sie, das war für ihn der schwerste aller Konflikte. Verwarf er diese Ehe, handelte er im reinen Interesse der Menschheitswürde, dann mußte er eine seiner wichtigsten Errungenschaften auf dem Wege der Erfüllung seiner reformatorischen Bestimmung preisgeben»; denn hätte er die Doppelhe nicht gebilligt, so hätte der großmütige Herrscher sich seiner nicht weiter angenommen; mit der Reformation, meint dieser Religionsmann, wäre es nichts gewesen – «ließ er aber die Ehe zu und hielt sich damit diesen einen Weg frei, so mußte er sich sagen, daß hier ein Stachel seine Seele treffen würde, den er immer fühlen würde. Das ist ein schweres Dilemma, und der ist kein rechter Geschichtsschreiber, der kein Verständnis hat für solche Kämpfe, sondern moralistisch aburteilt.» Solche Kämpfe aber, wo Pflichten kollidieren, denen kann der Mensch gerade für die wichtigen Dinge seines Lebens, meint unser Religionsmann, nicht entgehen. Das begründet den berechtigten Pessimismus. So daß man sagen muß: Für unseren Religionsmann stellt sich die Welt, wenn man sie so übersieht, vom Standpunkt der Natur sowohl wie vom Standpunkt der Sittlichkeit durchaus so dar, daß der Pessimismus voll begründet ist.

Nun nimmt in seiner Art unser Religionsmann die Wendung zur Religion. Und da sagt er, er müsse eine solche Wendung zur Religion nehmen, daß vermieden werden alle falschen Wege, die gegangen werden können. Der Buddhismus, sagt er, habe vermeiden wollen die Konflikte des Lebens dadurch, daß er das Dasein überhaupt überwinden wollte, das physische wie das geistige Dasein überwinden, wegschaffen wollte, wie unser Religionsmann meint, ins wesenlose Nirwana. Plato habe die Lebenskonflikte dadurch wegschaffen wollen, daß durch die Erkenntnis die Materie vollständig überwunden werden soll, der Mensch sich aufschwingt und die Materie wegschafft; der Buddhismus wolle alles Dasein, der Platoniker die Materie wegschaffen. Der Mystiker – und zur Mystik rechnet unser Religionsmann selbst-

verständlich alles, was sich außer dem, was in seinen Kopf hineingeht, noch in der Welt geltend macht an Bestrebungen, in die geistige Welt hineinzukommen –, der Mystiker, der verleugnet die Individualität. Also: der Buddhist das Dasein; der Platoniker die Materie; der Mystiker die Individualität. Denn unser Religionsmann hat die Vorstellung, daß der Mystiker versucht, sich zu retten von der Sinnlichkeit, dadurch zur Ekstase kommt, seine Individualität aufgibt und im All aufgeht.

Das alles sind für unseren Religionsmann keine möglichen Wege. Dafür wendet er sich zu dem Weg, den er selbstverständlich als den allein christlichen ansieht. Und da sagt er: Man muß sich wenden von der Erde zum Reich Gottes. Nun folgt eine Art Beschreibung dieses Reiches Gottes. Diese Beschreibung des Reiches Gottes durch den Kirchenmann ist für denjenigen, der – ich will gar keine anderen Forderungen stellen – nur folgerichtig zu denken vermag, der noch nicht verfallen ist in dasjenige, was ich die Diskontinuität, die Zusammenhanglosigkeit des Gedankensystems genannt habe, geradezu ein tiefer Schmerz durch die Inhaltlosigkeit, durch die Absurdität und Gedankenzusammenhanglosigkeiten, die sich in dieser Schilderung des Reiches Gottes finden. Nachdem dieser Mann wie so viele Menschen der Gegenwart alles «Mystische» abgetan hat – alles, was *er* zum Mystischen rechnet –, findet er eine Möglichkeit, den Leuten so recht die Worte – verzeihen Sie den trivialen Ausdruck – in den Mund hineinzuschmieren; denn man findet heute den allergrößten Beifall, wenn man vieles vorträgt über dasjenige, was die Leute nicht zu begreifen brauchen. Alles übrige ist Unsinn, kann man den Leuten sagen; und sie hören dann zu, wie man ihnen «beweist», daß es Unsinn ist und daß man sich nicht damit zu beschäftigen braucht. Zuletzt heißt es dann – wenn man auch noch so gedankenlos dabei ist –: Das wahre, echte Dasein ist die Liebe, – und dann redet man lauter Zeug, das zwar keinen Inhalt hat, in dem aber das Wort Liebe, Liebe, Liebe immer wiederholt wird, wiederholt wird in einer Weise, daß dadurch wahrhaftig keine Liebe in die Welt kommt.

So ungefähr redet ein Religionsmann der Gegenwart. So reden viele. Und dann schwingt sich unser Religionsmann auf zu allerlei Er-

kenntnissen, grandiosen Erkenntnissen, wie zum Beispiel zu dieser: Da die Liebe das Höchste ist, ist Gott die Liebe. – Na gut, innerhalb von gewissen Grenzen ist ja das erstens wohl nicht neu, zweitens kann man damit einverstanden sein. Aber daß es sich handeln muß um ein Wesen, das liebt und das, weil es so stark liebt, genannt werden kann «die Liebe», das ist nicht gerade etwas, was unserem Religionsmann Schmerzen macht. Aber nun will er doch ein richtiges Christentum vertreten. «Gott ist die Liebe» bedeutet zunächst etwas sehr Unpersönliches, denn die Liebe als solche ist doch gewiß unpersönlich. Aber nun, das macht unserem Religionsmann gar keine besonderen Schwierigkeiten, denn er sagt: «Das Zentrum dieser Wirklichkeit ist eben Gott. <Gott ist Geist> und <Gott ist Liebe> ... In Wirklichkeit sind Geist und Liebe eins.» Man kann in Wirklichkeit dann alles als eins erklären, wenn man in dieser Weise vorschreitet in seinen Gedanken! «Denn die Liebe ist die höchste Form des geistigen Lebens.»

Nun bitte ich Sie: In Wirklichkeit sind Geist und Liebe eins; aber zugleich ist die Liebe die höchste Form des geistigen Lebens. Geist und Liebe ist eins; aber die Liebe ist doch wiederum die höchste Form des Geistes, also wieder ein Teil, und der Teil ist gleich dem Ganzen! Da haben Sie die schrecklichste Zusammenhanglosigkeit des Denkens! Nun beruht alles darauf, daß er ausgeht davon, daß Gott die Liebe ist. Deshalb muß er auch sagen: «Wenn vom Zorn Gottes und von seinen Strafen die Rede ist, so muß das alles zuletzt als Äußerung seiner Liebe verstanden werden können.»

Jetzt haben wir weiterhin die Möglichkeit, Gott als die Liebe aufzufassen, denn der Zorn Gottes, wenn er sich so recht zum Ausdruck bringt, ist auch Liebe. Gott ist Geist; allein Gott ist die Liebe, Geist und Liebe sind eins. Der Zorn ist auch die Liebe, der Zorn muß also eigentlich auch Geist sein. – Wir sehen also, da purzeln die Begriffe nur so durcheinander in diesem unzusammenhängenden Denken. Aber der Mann muß doch Christ bleiben; daher muß er in seiner Weise weiterschreiben: «Darum kann Gott nichts anderes sein als die Liebe, denn er muß die höchste Form des Geistes sein. Das ist eine unüberbietbare Weisheit, die sich hier auftut; auch die höchste Philosophie kann nicht darüber hinauskommen. Die absolute Freiheit, die Auf-

hebung jedes Konfliktes, das Zusichselbstkommen des Geistes, die Liebe, ist Gott. Darum ist Gott Persönlichkeit.»

Also: Gott ist die Liebe, diese Liebe ist das Zusichselbstkommen des Geistes, darum ist Gott Persönlichkeit!

«Es ist ja oft philosophisch und auch religiös angefochten worden, wenn Gott mit der <Eigenschaft> der Persönlichkeit ausgestattet wird; denn der Begriff der Persönlichkeit entstamme dem irdischen Gebiet und bedeute, auf Gott angewendet, Vermenschlichung. Das aber ist ein großes Mißverständnis.»

Und so weiter. Sie sehen, was Menschen zustandebringen, welche schon völlig verfallen sind dem, was man nennen kann: Zusammenhanglosigkeit der Gedanken; denn diese wird allgemein werden, wenn die Menschen sich in ihrem Hochmut sträuben gegen die Belebung der Gedankenwelt durch das Aufnehmen der geistigen Wissenschaft.

Ein schöner Satz ist auch derjenige, den ich Ihnen doch noch anführen will. Damit die Zuhörer dieses Religionsmannes sich vollständig klar würden darüber, daß sie nichts brauchten als seine Vorträge, und ja nicht irgend etwas, was wie eine Wissenschaft hinweisen will auf das geistige Leben, sagt er ihnen: «Töricht und sinnlos ist es daher, von der Wissenschaft eine Antwort auf die Frage des Fortlebens nach dem Tode zu erwarten. Die aufgeregten Leute, die das getan haben und noch tun, haben sich niemals klar gemacht, was aus der Wissenschaft wird, wenn sie sich auf solche Fragen einläßt, und was die Religion dabei verliert, wenn sie bei der Wissenschaft Gewißheit borgen geht.»

Dieser Mann bringt das zustande, was ich Ihnen vorgeführt habe. Und dieser Mann ist zu gleicher Zeit imstande, den Leuten zu sagen: Das ist so hohe Philosophie, daß er sich etwas vergeben würde, wenn er es nur zugeben würde, daß Wissenschaft auch etwas zu sagen hat über das geistige Leben.

Das ist ein Anfang zu alledem, was noch kommen wird, nur ein Anfang. Und das müssen wir ebenso ins Auge fassen, wie dasjenige, was vor vierzehn Tagen hier gesagt worden ist. Aber der Mann, von dem ich Ihnen spreche, dieser Mann «kann denken». Vorgeworfen hat er dem Buddha, daß er den Menschen vom Dasein hinweghelfen will;

vorgeworfen hat er dem Plato, daß er den Menschen hinweghelfen will von der Materie; vorgeworfen hat er der Mystik, daß sie den Menschen hinweghelfen wird von der Individualität, denn dadurch würde die Persönlichkeit vernichtet, dadurch würde der Mensch herausgehoben aus seinem physischen Leib, in dem er zwischen Geburt und Tod, wie unser Religionsmann meint, verbleiben müsse. Diese Erlösungsreligionen, die können nicht gelten. Aber was bewirkt die Religion des Christentums in seiner Auffassung, wenn sie die rechte Liebe, nämlich das, was er die Liebe nennt, pflegt? Da lesen wir die Worte: «Mit anderen Worten: in der geistigen Lebenssphäre des Reiches Gottes ist aus dem sittlichen Wollen und Tun die Bewußtheit ausgeschaltet, welche innerhalb des empirischen Lebensbereiches den Freiheitsgehalt auch unserer besten Handlungen verdirbt.»

Also, der Plato will die Menschen von der Materie befreien, der Buddha vom Dasein, die Mystik von der Individualität, und unser Religionsmann will die Menschen durch die Liebe von der Bewußtheit befreien, daß sie ohne bewußtes Bewußtsein sich hineinleben in das Reich Gottes. Zwar kommt ja solchen Leuten einigermaßen entgegen, daß man sagt: «Der Herr gibt's den Seinigen im Schlafe.» Das ist doch etwas, was vielleicht für diesen Religionsmann wie eine Offenbarung erscheinen könnte. Man sieht, der Mann kann das Leben betrachten, kann Erfahrungen aus dem Leben ziehen. Aber daß er leidet an unzusammenhängendem Denken, das kann man ihm nachweisen, wenn man schmerzliche Sätze liest wie diese. Er wendet sich dagegen, daß man Mystiker wird, weil man die Individualität überwinden will, während man doch innerhalb des physischen Lebens gerade in der Natur drinnenstehen müsse. Wir dürfen den Lebenshemmungen gegenüber nicht verkennen: «Innerhalb des irdischen Lebens können und dürfen sie nicht abgeschüttelt werden.»

Das vermag ein Mensch mit gesundem Verstande zu sagen, so weit ist es mit dem zusammenhanglosen Denken gekommen: «Innerhalb des irdischen Lebens können und dürfen sie nicht abgeschüttelt werden.» Innerhalb des irdischen Lebens können und dürfen sie nicht abgeschüttelt werden –, das heißt doch nichts anderes, als: Zum Monde kannst du nicht hinauffliegen und darfst du nicht hinauffliegen! – So ist

«können» und «dürfen» hier zusammengestellt! In solchen Einzelheiten muß man die ganze Korruptheit eines solchen Denkens einsehen.

Oder der Mann sagt, indem er spricht von dem inneren Leben: Er will das christliche Leben nur auf dasjenige beschränken, was er das Reich Gottes nennt. Die Natur soll nicht begriffen werden auf geistige Art, denn der Mensch wird in die Natur hineingestellt, er weiß nicht wie, und dabei soll der Mensch bleiben: nicht zu wissen, wie er in die Natur hineingestellt wird. Deshalb sagt er: «Das ist für Jesus das Reich Gottes, wenn man alle Symbole und Bilder davon abstreift.»

Was Jesus in bedeutsamen Symbolen und Bildern über das Reich Gottes gesagt hat, das ist dem Religionsmann zuwider, das streift er ab. «Diese höchste Welt ist es, die Jesus über die moralische Weltordnung stellt. Sie ist es, von der er unaufhörlich spricht; hier können die Menschen eintreten, ohne ihr Verhältnis zur Naturordnung aufzugeben, aber auch ohne ihre Zugehörigkeit zur moralischen Welt fahren zu lassen. Hier ist alles verklärt, hier hört der Konflikt auf, der zwischen der Naturwelt und der moralischen Welt entstanden ist. Er wird gelöst durch die Liebe. Das Verhältnis des Menschen zur Natur ist ein Muß, das er nicht ändern kann; da hilft kein sittlicher Entschluß; der Mensch muß in das Reich der Natur eintreten durch die Geburt – niemand wird gefragt, ob er geboren werden will.»

So hilft ein Religionsmann zum Verständnis der Welt dem Menschen. Und dann sagt er weiter: «Er» – der Mensch – «wird kraft einer mechanischen Notwendigkeit, kraft einer höchsten Verfügung, die er nicht versteht, in das Verhängnis dieser Erscheinungswelt hineingeboren.»

Das ist Christentum! Der Mensch wird «kraft einer mechanischen Notwendigkeit, kraft einer höchsten Verfügung, die er nicht versteht», in die physische Welt hineingeboren. Für diesen Mann ist mechanische Notwendigkeit, Maschinennotwendigkeit, dasselbe wie «kraft einer höchsten Verfügung». Das wird ausgesprochen, das wird hinausgesprochen heute in die Welt von denjenigen, die berufen sich fühlen, und die von der Welt berufen sind, um wahres Christentum unter die Menschen zu bringen. Und das tritt so in die Welt, daß wir im Vorwort gleich lesen können: «Der Inhalt dieses Büchleins besteht aus 12

Reden, die ich im letzten Winter in ...» – jetzt kommt die Stadt, die ich nicht nennen will – «vor einer mehr als tausendköpfigen Zuhörerschaft gehalten habe.»

Es ist schon notwendig, daß derjenige, der sich mit Geisteswissenschaft ernsthaftig befassen will, das Auge hinwendet auf dasjenige, was eigentlich in unserer Zeit lebt; denn wenn zuweilen mit ernsten und intensiven Worten auf die Notwendigkeit der Geisteswissenschaft hingewiesen wird, so ist das aus diesem Grunde, weil diejenigen Menschen, die es vermögen, sich in dieser Gegenwart bewußt werden müssen, wie diese Geisteswissenschaft eine Forderung der Zeit ist und welcher Art die geistige Verfassung in dem Lager ist, von dem die widersachenden Stimmen kommen.

Ich habe Ihnen heute einen Menschen angeführt – das Büchelchen richtet sich nicht ausdrücklich gegen unsere Geisteswissenschaft –, als Beispiel einer allgemeinen Zeiterscheinung. Die Geisteswissenschaft wird darin nicht erwähnt, denn die ist für den Mann, den ich persönlich auch kenne, etwas höchst Unbedeutendes, das man nicht weiter erwähnt, das nur so im allgemeinen unter Mystik mitschwingt selbstverständlich. Aber da sehen wir einen Menschen, der eine hohe Berühmtheit auf seinem Gebiete ist, als eine der ersten Autoritäten gilt, und der in seinem Gedankensysteme, wenn man es prüft, der Menschheit solches Zeug aufbindet, was von Tausenden und aber Tausenden nicht bemerkt wird, weil man gar nicht in der richtigen Weise hinschaut auf die Dinge.

Aber nicht nur einzelne bestimmte Wahrheiten über die geistige Welt sollen uns durchdringen, sondern wir sollen uns durchdringen auch mit dem Bewußtsein, wie notwendig es ist, daß lebendiges Wissen, lebendiges Wort Platz greift in der Entwicklung der Menschheit. Denn man wird schon einsehen, daß die Sackgasse in bezug auf Soziales, in bezug auf sonstiges Leben, in die die Menschheit hineingekommen ist, sich auch aus geistigen Voraussetzungen herauschiebt, daß sie das Karma ist namentlich der Gedankenlosigkeit. Die Gedankenlosigkeit ist viel, viel umfassender in unserer Gegenwart, als man glaubt. Und die Aufgabe der Geisteswissenschaft empfindungsgemäß in der richtigen Weise aufzufassen, das wird davon abhängen, daß man

mit offenem Auge in die Welt hineinsieht, und daß man sich wirklich Mühe gibt, ein gesundes Urteil sich über die Welt zu bilden. Daher war es heute notwendig geworden, daß ich Ihnen nicht nur in der ersten Stunde meiner Darlegungen etwas gesagt habe direkt aus dem Inhalte der Geisteswissenschaft heraus, das Aufklärung bringen kann über wichtige Lebenszusammenhänge, sondern ich mußte schon auch das Gegenbild beleuchten, das sich ergibt, wenn man das ansieht, in was die Geisteswissenschaft hineingetragen werden soll. Denn Sie werden noch viele, viele solche Stimmen wie die gestern charakterisierte heraushören aus den Lagern aller Schattierungen, seien es religiöse, seien es gelehrte oder sonstige Leute, die die Geisteswissenschaft für ein Unding halten, für eine Phantasterei und die, trotzdem sie zu den berühmten Leuten der Gegenwart gehören, nachweislich nicht einmal denken können, und dieses Nichtdenkenkönnen zum Schaden und Unheil der Menschheitsentwicklung der Welt mitteilen. Diese Dinge muß man nur im rechten Lichte sehen. Und man ist gewissermaßen verpflichtet, sie im rechten Lichte zu sehen, wenn man wirklich mit Geisteswissenschaft sich verbinden soll, um je nach dem Platz im Leben, auf den einen das Karma gestellt hat, das, was man vermag, zu tun, um der Geisteswissenschaft in der entsprechenden Weise die Geltung zu verschaffen, die sie wahrhaftig nicht für sich, sondern für die Entwicklung der Menschheit nötig hat. Daß sie diese nötig hat, das ergibt sich dann aus der Schilderung eines solchen Gegenbildes. Solche Schilderungen könnten wahrhaftig viele, recht viele gegeben werden.

DIE LEBENSLÜGE DER HEUTIGEN KULTURMENSCHHEIT

St. Gallen, 26. Oktober 1916

In unserer Literatur liegt uns heute schon ein reiches, ausführliches Material vor, aus dem wir uns unterrichten können über die verschiedenen Tatsachen, welche die Geisteswissenschaft heute in der Lage ist, aus den übersinnlichen Welten herunterzuholen, und unsere Zweige sind in der Lage, mit Hilfe dieses Materials zu arbeiten. Daher wird es sich empfehlen, wenn wir bei Gelegenheiten des persönlichen Zusammentreffens auch darüber reden, wie dieses Material im Verhältnis zu unserem Seelenleben sich stellen mag, wie wir es ins Leben einführen, wie wir selber im Leben dadurch Erfrischung, Erhöhung, Erkräftung haben können, kurz, es wird sich empfehlen, wenn wir gewissermaßen mehr die Angelegenheiten unserer geistigen Bewegung bei solchen Gelegenheiten ins Auge fassen, weil wir ja der Natur der Sache nach nur seltener persönlich zusammentreffen können.

Viele von Ihnen werden bemerken, daß sie heute noch, indem sie sich vertiefen in Geisteswissenschaft oder Anthroposophie, mannigfaltige Schwierigkeiten haben. Nicht wahr, man findet sich zunächst durch die Bedürfnisse seiner Seele in die Geisteswissenschaft hinein dadurch, daß die Seele über die wichtigsten Lebensrätsel Fragen stellen muß. Man findet sich namentlich in die Geisteswissenschaft hinein, wenn man das heutige Leben mit alledem, was es geben kann, betrachtet, und sieht, wie wenig die verschiedenen geistigen Richtungen, seien sie nun religiöse, seien sie wissenschaftliche, wirklich im tieferen Sinne befriedigende Antworten auf die großen Rätselfragen des Lebens geben können. Und dann, wenn man sich also durch seinen Erkenntnisdrang, durch seine Erkenntnissehnsucht hineingefunden hat in diese geisteswissenschaftliche Bewegung, wenn man sich eine Zeitlang vertieft hat in das, was bis heute herausgeholt ist an Erkenntnissen aus den geistigen Welten, dann kommen wirklich oftmals Schwierigkeiten, Schwierigkeiten der mannigfaltigsten Art. Sie sind ja bei jedem anders, daher sind sie nicht gerade leicht mit wenigen Worten zu beschreiben.

Oftmals sagen unsere Freunde: Dadurch, daß ich mich hineingefunden habe in die Geisteswissenschaft, habe ich zwar etwas außerordentlich Wertvolles, etwas Bedeutungsvolles für das Leben erlangt; allein, es hat mich auch in einer gewissen Weise isoliert, hat mich herausgerissen aus den Anschauungen, aus der Gemeinschaft der übrigen Menschen, es hat mir gewissermaßen auch das Leben schwierig gemacht. Besonders stark fühlen das diejenigen, welche gerade mit ihrem geistigen Streben naturgemäß abhängig sind von der Meinung der Außenwelt. Dadurch entstehen wirklich die mannigfaltigsten Schwierigkeiten.

Bei anderen Freunden, nachdem sie sich eine Zeitlang in die Geisteswissenschaft vertieft haben, tritt etwas, man möchte sagen, wie Geängstigkeit auf, etwas, was bange macht, bange macht vor allerlei Fragen: wie man mit dem Leben fertig werden könne und so weiter. – Viele von Ihnen haben sich gewiß ähnliche Fragen aufwerfen müssen. Solche Fragen sind oftmals Gefühls- und Empfindungsfragen. Von solchen Schwierigkeiten im inneren Seelenleben möchte ich in der heutigen Betrachtung ausgehen.

Den rechten Zusammenhang dieser mannigfaltigen Empfindungen, die bei jedem anders sein können, die wirklichen Zusammenhänge, die *sieht man zuweilen nicht richtig ein*. Man muß nämlich immer bedenken: Wir stehen heute als Menschen, die sich nach den anthroposophischen Wahrheiten hingezogen fühlen, noch wie ein recht kleines Häuflein da. Wir stehen inmitten des Lebenskampfes, der außerhalb unserer Kreise mit Mitteln geführt wird, die scharf von den unsrigen verschieden sind. Und derjenige, der sich nur ein wenig besinnt auf alles dasjenige, was Anthroposophie sein will für das Leben, wird schon bemerken können, wie grundverschieden die Ziele des Denkens, des Fühlens, des Wollens unter dem Einflusse der anthroposophischen Ideen werden von den Zielen, die sich eben der weitaus überwiegende Teil der Menschheit heute setzt. Und da Gedanken, Gefühle wirkliche Tatsachen sind, so müssen wir einsehen, daß unser kleines Häuflein, das heißt jeder einzelne von uns, damit drinnensteht in einer noch verhältnismäßig gering angeschwollenen Kraftmasse gegenüber den – man kann geradezu sagen in den meisten Fällen völlig *entgegengesetzten* Gedanken, Empfindungen und Fühlungen der übrigen Mensch-

heit. Wenn auch die Lebensschwierigkeiten, die für uns auftreten, die mannigfaltigsten Formen annehmen und nicht gleich zeigen, daß sie mit dem, was ich jetzt geschildert habe, zusammenhängen, so hängen sie eben doch mit dem zusammen; und wir müssen versuchen, uns vor die Seele zu führen, wie wir mit solchen Schwierigkeiten fertig werden, mit den Schwierigkeiten, die sich geradezu ergeben dadurch, daß man treu und hingebungsvoll zur Sache der Anthroposophie hält, dadurch aber in Kollisionen mit der übrigen Welt kommt.

Wie gesagt, die Dinge verschleiern sich, und sie zeigen nicht immer das rechte Gesicht. Dasjenige, was wir uns selbst gewissermaßen als ein Heilmittel in die Seele einführen müssen, um immer mehr und mehr innere Harmonie zu finden, trotz des Widerspruches der äußeren Welt, wodurch wir die Seele stark machen müssen, daß sie gewachsen ist dem, was in ihr an Beängstigendem, als Disharmonien oftmals auftritt, das ist: eine klare, richtige Anschauung über das Verhältnis, in dem derjenige, der sich zur Anthroposophie bekennt oder sich für sie interessiert, zu der übrigen Menschheit steht. Klare, scharfe Gedanken sich über diese Sache machen, das reinigt unsere Seele so, daß wir auch stark sein können, wenn äußere widerspruchsvolle Mächte uns bedrängen. Wenn man sich die Sache so innerhalb eines engen Horizontes überdenkt, könnte man sagen: Ja was hilft es mir schon, wenn ich nun wirklich klar bin über dasjenige, was Anthroposophie von der übrigen Welt trennt? Dadurch gestalten sich doch meine Lebensverhältnisse nicht anders! – So zu denken wäre ein Irrtum; denn die Lebensverhältnisse, sie gestalten sich vielleicht nicht von heute auf morgen anders durch klare Gedanken, einsichtgebende Gedanken, aber jene Stärke, welche wir durch solche klaren Gedanken gerade in der Richtung gewinnen, die jetzt angedeutet worden ist, diese klaren Gedanken, sie stärken uns nach und nach so, daß sie in der Tat unsere Lebensverhältnisse ändern. Nur finden wir manchmal noch nicht die Möglichkeit, wirklich klare, scharfe und daher genügend starke Gedanken in dieser Richtung zu entwickeln.

In bezug auf dasjenige, was wir durch Geisteswissenschaft oder Anthroposophie uns erringen wollen und was wir nicht nur für uns, sondern für die Welt erringen wollen – und wir müssen uns das einmal

als einen dieser klaren Gedanken vor die Seele führen –, lebt die heutige Kulturmenschheit in einer furchtbaren, mehr oder weniger bewußten oder unbewußten Lüge darinnen, und die Wirkung dieser Lüge innerhalb der Kulturmenschheit ist eine ungeheuerere. Damit ist eigentlich etwas sehr Bedeutungsvolles gesagt, und wir wollen uns gerade diesen Punkt einmal etwas mehr zur Klarheit bringen.

Man kann wohl kaum als wirklich denkender Mensch mit völlig gesundem Verstande dasjenige ansehen, was heute als allgemeine Kultur existiert in der sogenannten kultivierten Welt, ohne darüber klarzuwerden, daß dieser Kultur vieles fehlt, daß diese Kultur vor allen Dingen keine für sich selber ausreichenden Lebensimpulse hat. Dabei aber ist vieles von weit ausschweifenden Idealen in dieser Kultur. Was gibt es nicht alles in unserer Zeit an Idealen, wie die Menschen das nennen, für was alles werden Vereine, Verbindungen gegründet, die sich Programme machen, durch welche Programme diese oder jene Ideale ausgedrückt werden sollen! Das alles ist ungeheuer gut gemeint, ist so gemeint, daß man sagen kann: Diejenigen Menschen, die sich zu kleineren oder größeren Verbindungen zusammentun aus allen Kreisen und Schichten des Lebens unter dem Eindrucke dieser oder jener Ideale, wollen von ihrem Gesichtspunkte aus Gutes, und die Gesinnung dieser Menschen ist voll zu achten. Aber diese Menschen leben zumeist unter dem hemmenden Einfluß einer gewissen, aus unbewußter Zaghaftigkeit, unbewußter spiritueller Feigheit kommenden Beschränkung gerade dem Wichtigsten gegenüber, das die Menschheit heute braucht. Wir sagen: das Wichtigste! Was die Menschheit heute braucht, ist spirituelles Erkennen und das Hereinführen in unser Leben von gewissen geistigen Einsichten.

Das war ja eine große Frage gerade im Laufe des 19. Jahrhunderts. Sie wissen, daß es geistige Gesetze gibt, Gesetze über die geistigen Welten. Davon wußten zu allen Zeiten gewisse Menschen, und es gab selbstverständlich auch im Laufe des 19. Jahrhunderts, als Geisteswissenschaft noch nicht in der Form aufgetreten ist, wie sie jetzt auftritt, sogenannte okkulte Gesellschaften, die dieses Namens mehr oder weniger würdig waren, welche auf die verschiedenste Weise okkulte Wahrheiten, geistige Wahrheiten pflegen wollten, welche auch eine

bestimmte Einsicht hatten, was geistige Wahrheiten für die Welt bedeuten. Nun, gerade in der Mitte des 19. Jahrhunderts war in bezug auf die tiefsten Impulse der neueren Menschheitsentwicklung eine Krisis eingetreten. Diese Krisis bestand in einem besonderen Hochkommen des Materialismus auf allen Gebieten, auf dem Gebiete des Erkennens, auf dem Gebiete des Lebens. Der Materialismus erlangte eine Hochflut. Wir wissen ja, daß zahlreiche Menschen auftraten, die aus dem naturwissenschaftlichen Materialismus heraus eine umfassende Weltanschauung begründen wollten. Aber dieser theoretische Materialismus wäre noch gar nicht einmal das Verderblichste gewesen; sondern der praktische Materialismus, der Materialismus, der sich hineinlebt namentlich in das ethische und in das soziale Leben und in das religiöse Fühlen der Menschen, das ist der, welcher die Menschheit im Laufe des 19. Jahrhunderts zu einer Krisis geführt hat. Und diejenigen, die noch etwas wußten eben aus den angedeuteten, mehr oder weniger des Namens würdigen okkulten Gesellschaften, die lenkten daher namentlich von der Mitte des 19. Jahrhunderts an ihre Aufmerksamkeit darauf, wie man abhelfen könnte dem um sich greifenden Materialismus. Man sagte sich in gewissen Kreisen, die geisteswissenschaftliche Einsicht hatten – nur noch nicht jene, die allein wirksam sein kann und die in der Form angestrebt wird, die wir in aller Bescheidenheit anzustreben versuchen –, diejenigen also, die eine altüberlieferte oder sonst irgendwie unzeitgemäße geisteswissenschaftliche Einsicht in die Entwicklung der Menschheit hatten, die fragten sich: Wie helfen wir ab demjenigen, was wie ein Unheil heraufdämmert über die neuere Menschheit durch den Materialismus? – Und sie sagten sich: Wir helfen dem dadurch ab, daß wir den Menschen den Beweis liefern, daß ebenso wie sinnliche Tatsachen in unserer Umgebung sind, so sind auch geistige Tatsachen und geistige Wesenheiten in unserer Umgebung. – Aber, ich möchte sagen die Menschen waren nur eingewöhnt in das experimentelle Denken und in das äußere Erfahren und Wahrnehmen. Und so wußten diese Menschen mit geisteswissenschaftlichen Einsichten, die solche Sorgen hatten wie die angedeuteten, keinen anderen Rat, als die geistige Welt ebenso zu beweisen, wie man die Naturvorgänge der äußeren Sinneswelt beweist. Und so wurde denn

alles mögliche probiert. Und wir sehen auftauchen im Laufe des 19. Jahrhunderts Bewegungen, welche darauf gerichtet sind, die Menschen zu überzeugen von dem Dasein einer geistigen Welt. Die größte, möchte ich sagen, dieser Bewegungen ist die spiritistische Bewegung. Während Gelehrte heute in die verhältnismäßig leicht durchschaubaren Methoden unserer Geisteswissenschaft schwer sich hineinflinden, haben sich wirklich brillante Gelehrte des 19. Jahrhunderts mit dem Spiritismus ganz ernsthaftig beschäftigt.

Nun, der Spiritismus hat die Eigentümlichkeit, daß er auf äußerliche Weise wirken sollte durch etwas, das man gewissermaßen vor die äußeren Sinne hinstellen kann wie ein chemisches oder physikalisches Experiment. Zum großen Teil ist diese Methode, die nachbilden will die Geisteswissenschaft der Naturwissenschaft, heute schon – zum großen Teile, sage ich – bankerott, und es wird sich immer mehr und mehr zeigen, daß sie bankerott werden muß, denn man kann selbstverständlich den Geist nicht von den Leuten mit Händen greifen lassen, bildlich gesprochen. Daher hat vieles von dem, was durch allerlei geheimnisvolle Machinationen von gewissen sogenannten okkulten Gesellschaften im Laufe des 19. Jahrhunderts und bis in unsere Tage getrieben worden ist, eher das geisteswissenschaftliche Forschen in Mißkredit gebracht, als daß es dieses gestützt hätte. Und wir sehen daher, daß gerade bei den bestgesinnten Menschen, welche Einsicht haben, namentlich in sozialer Beziehung, aber auch sonst in bezug auf die praktische Lebensführung, gar vieles zu geschehen hat von der Gegenwart an und in die Zukunft. Bei Menschen, die solches einsehen, sehen wir, wie sie geradezu einen gewissen Schreck bekommen, wenn man davon spricht, daß die wichtigsten Impulse, welche unsere Zeit und die nächste Zukunft braucht, von wahren Geist-Erkennen kommen müssen, von der Einsicht, daß wirkliche geistige Kräfte und geistige Wesenheiten in der menschlichen Umgebung sind wie sinnliche Tatsachen und sinnliche Wesenheiten. Einen wahren Schreck bekommen die Leute, die es gut meinen mit dem Fortschritt der Menschheit. Lassen Sie mich zunächst ein Beispiel hinstellen. An solchen Beispielen, die sich mit umfassenden Lebenserscheinungen beschäftigen, können wir gerade viel lernen. Wenn wir unseren Blick hinwenden zu

einer großen Bewegung, dann zeigt sich uns an dieser großen Bewegung auch deutlich, worauf wir im kleinen, jeder einzelne von uns, eigentlich täglich stoßen.

Ein recht bedeutender Mann, der es mit den sozialen Fortschrittsimpulsen der Menschheit wahrhaftig ehrlich meinte, ist am Tage vor dem Ausbruch dieses unseligen Weltkrieges in Paris ermordet worden: Jaurès. Jaurès ist gewiß gerade auf dem Boden des sozialen Strebens eine der ehrlichsten Persönlichkeiten der Gegenwart gewesen, und er war auch einer derjenigen, die mit allem menschlichen Erkennen danach strebten, Einsicht zu gewinnen in die gegenwärtigen Lebensverhältnisse und in die Gründe, durch die sie sich immer mehr ad absurdum, immer mehr und mehr zur Verarmung und Verelendung auf geistigem und materiellem Gebiet der Menschheit führen. Und er hat mit all seinen Kräften danach gestrebt, Ideen, Gedanken zu finden, die er den Menschen übermitteln wollte, damit im gemeinsamen Streben die großen Lebensfragen der Gegenwart einigermaßen ihrer Lösung entgegengehen können. Gerade an solchen Persönlichkeiten wie Jaurès kann man viel lernen, denn man lernt am meisten, wenn man die großen Mängel, die man gerade in unserer Gegenwart vom geisteswissenschaftlichen Gesichtspunkte aus sehen muß, über die man sich klare Gedanken machen muß, nicht an kleinen, sondern an großen Persönlichkeiten ins Auge faßt, bei denen man vor allen Dingen von ihrer lauterer Gesinnung und ihrem ehrlichen Erkenntnisstreben und auch von einer gewissen zeitgemäßen Einsichtsfähigkeit überzeugt sein kann. Man gewinnt ungeheuer viel mehr, wenn man die Schäden unserer Zeit prüft an Menschen, die man achtet und hochschätzt, als wenn man sie prüfen will an Menschen, die man weniger achtet, weil man ihnen nicht im höchsten Sinne wohlwollende und gute Gesinnung zuschreiben kann. Solchen Menschen nun, die alles, was sie an Denken, Fühlen und Wollen hatten, widmeten dem Menschheitsdienste, dem Dienste, der geleistet werden muß in der Erhebung der Menschheit zu einem höheren sozialen Niveau, solchen Menschen wie Jaurès wird es außerordentlich schwer – und er ist wahrhaftig keine Ausnahme, sondern die besten Menschen unserer Zeit sehen wir in dieser Schwierigkeit –, solchen Menschen wird es wahrhaftig schwer,

zu reden über Dinge wie unsere Geisteswissenschaft. Und gerade diese sehr begabten Menschen würden doch erst dasjenige wirken können für die Menschheit, was sie wirken wollen, wenn sie sagen könnten: Alles dasjenige, was ich mit meinen gewöhnlichen Denk- und wissenschaftlichen Mitteln erreichen kann, das liefert mir doch nur Impulse, die zu schwach sind, um wirklich das Leben zu ergreifen; ich muß einsehen, daß alle diese Impulse, die ich der Menschheit auf meinem Wege liefern will, ohne Boden dastehen. Ich muß mir erst einen Boden schaffen, ich muß durchdringen und durchströmen dasjenige, was ich bisher geglaubt habe, mit der tieferen Fundierung von seiten der Geisteswissenschaft her. Ich muß geistige Tatsachen, wirkliche geistige Tatsachen anerkennen.

Sehen Sie, derjenige, der solche geistigen Tatsachen nicht anerkennt und sich allerlei Gedanken macht und Ideale bildet, wie man den Menschenfortschritt heute fördern könne, der gleicht demjenigen, der einen Garten vor sich hat mit vielen Pflanzen, die anfangen, Absterbeerscheinungen zu zeigen, und er tut das, tut jenes, tut vieles, und bemüht sich die ganze Zeit – aber er erreicht nichts. Ja, der einen Pflanze geht es ein bißchen besser, der anderen dafür schlechter, im ganzen wird es nicht besser mit den Pflanzen. Warum wird es nicht besser? Weil vielleicht irgendeine Krankheit die Wurzeln ergriffen hat, die er nicht prüft. So ist es gerade mit dem sozialen Streben solcher Menschen wie Jaurès. Sie geben sich ungeheuer viel Mühe, sie machen auch ungeheuer viel Treffliches mit Bezug auf die Oberfläche, aber sie dringen nicht in die Wurzeln ein, denn in den Wurzeln unseres heutigen Menschheitslebens, da mangelt es an der Anerkennung einer wirklichen geistigen Welt. Und man stelle noch so viele scheinbar recht gut begründete soziale Erkenntnisse auf, sie werden nichts in Wirklichkeit fruchten für die Menschheit, wenn sie nicht gestützt sind auf diejenigen Einsichten, die nur aus der Geisteswissenschaft kommen können. Daher wird ein wirkliches Vorwärtsschreiten der gegenwärtigen Menschheit nur möglich sein, wenn Geisteswissenschaft soweit anerkannt werden kann, daß gerade der für unsere Zeit wichtigste Teil der Geisteswissenschaft: die Anerkennung wirklicher geistiger Wesenheiten und geistiger Kräfte, bei den Menschen auf keine Schwierigkeit

mehr stößt, gerade bei den besten Menschen auf keine Schwierigkeit mehr stößt. Machen wir uns nur darüber klare Gedanken, daß die besten Menschen, die von guter Gesinnung sind, gerade dem Wichtigsten in unserer Sache gegenüber Schwierigkeiten haben: der Anerkennung der geistigen Welt als solcher.

Ich habe drüben in Zürich auf einen Punkt aufmerksam gemacht, der das besonders anschaulich macht. Da ist ein Mensch, der ganz wohlwollend gerade über unsere Geisteswissenschaft gesprochen hat, und sein Gesprochenes auch hat drucken lassen, ein Mann, der vor einer sehr gebildeten Zuhörerschaft einmal den Mut gefaßt hat, dasjenige, was namentlich innerhalb unserer geistigen Bewegung lebt, nicht mehr als bloße Torheit anzusehen. Dieser Mann kann aber auch nicht umhin, haltzumachen gerade vor dem Wichtigsten, vor der Anerkennung der geistigen Welt. Was sagt er? «Wir müssen sie [diese geistige Bewegung], wenigstens in dem um Steiner gesammelten Kreis, vielmehr zu verstehen suchen als eine religiöse Bewegung unter unseren Zeitgenossen, wenn auch nicht ursprünglicher, sondern nur synkretistischer Art, aber doch auf den Grund alles Lebens gerichtet; wir dürfen sie beurteilen als eine Bewegung zur Befriedigung der übersinnlichen Interessen der Menschen, und damit als ein Hinauswachsen über den am Sinnlichen haftenden Realismus; wir dürfen in ihr vor allem eine Bewegung erkennen, welche die Menschen zur Selbstbesinnung auf die sittlichen Probleme, die ihnen gestellt sind, hinweist, und welche auf eine Arbeit zur inneren Wiedergeburt hinzielt aus einem peinlichen Achten auf die Selbsterziehung heraus; man braucht nur das Steinersche Buch zur Einführung in die Theosophie zu lesen, um zu merken, mit welchem Ernste hier der Mensch auf die Arbeit an seiner sittlichen Läuterung und Selbstvervollkommnung gewiesen wird.»

Nicht aus irgendeiner Albernheit heraus lese ich Ihnen diese Worte vor, sondern weil wir wirklich mit klarem Blicke auch schauen wollen, wie sich die Außenwelt zu unseren Bestrebungen verhält. Wir sehen, es ist ein wohlwollender Mensch, der zwar unsere Bewegung als eine synkretistische ansieht, weil er sie vor allen Dingen nicht kennt, nicht weiß, wie sie schon deshalb eine durchaus neue Bewegung ist, weil sie auch auf etwas, was in der Welt neu ist, beruht: auf der neuen natur-

wissenschaftlichen Richtung, die ja ihr Unterbau ist. Darüber kann er eben keine Auskunft geben, weil er es nicht versteht; aber er steht unserer Bewegung wohlwollend gegenüber. Und wenn man nun diesen ganzen Vortrag, den er gehalten hat – «Die Gedankenwelt der Gebildeten» – auf sich wirken läßt, so sieht man: Der Mann denkt nach, daß eine geistige Erziehung des Menschen notwendig ist in unserer Zeit, und er findet in unserer Bewegung einen der Versuche, diese geistige Bewegung der Menschheit zu fördern. Dann aber sagt er, und das ist das Charakteristische: «Sie ist weiter in ihrer auf das Übersinnliche gerichteten Spekulation eine Reaktion gegen den Materialismus; allerdings verliert sie dabei leicht den Boden der Wirklichkeit und versteigt sich in Hypothesen» – er glaubt, die wirklichen geistigen Erkenntnisse seien Hypothesen, nicht Erkenntnisse – «in hellsehende Phantasien, in ein Reich der Träume, so daß sie für die Wirklichkeit der individuellen und sozialen Lebensgestaltung keine genügende Kraft mehr übrig behält.»

Sie sehen, trotzdem er so wohlwollend urteilt, daß er nachher sagt: «Aber immerhin, wir wollen und müssen die Theosophie als eine Korrekturerscheinung im Bildungsgang der Gegenwart registrieren», er fühlt sich gezwungen, haltzumachen vor alledem, ohne das unsere Bewegung gar nicht gedacht werden kann, vor dem, was wir gleich im Anfange bringen: übersinnliche Tatsachen; denn ohne daß der Mensch den Zusammenhang gewinnt mit übersinnlichen Tatsachen, ist die Menschheit aus der Sackgasse, in die sie hineintendiert heute, nicht herauszukriegen. Aber selbst wohlwollende Menschen glauben, daß – während unsere Bewegung gerade den festen Boden unter den Füßen sucht, ohne den alle anderen sozialen Ideale in der Luft hängen – diese Bewegung in das Reich der Träume führt, daß sie gerade in bezug auf die soziale Lebensgestaltung keine «genügende Kraft mehr übrig behält». Wie gesagt, das ist kein Übelwollen aus Mißtrauen, sondern das ist ein aus unbewußter Zaghaftheit, unbewußter Mutlosigkeit gegenüber der Anerkennung der geistigen Tatsachen entsprossenes Mißtrauen. Das ist die klare Einsichtslosigkeit oder vielmehr, es ist klar, daß es die Einsichtslosigkeit ist in dasjenige, was gerade Geisteswissenschaft an Fundierung auch des sozialen Strebens leisten kann.

Und so stehen auch Menschen von der Art des Jaurès selbstverständlich heute im Leben darinnen ohne eine Möglichkeit, aus den Gedanken, die sie aufgenommen haben aus ihrer Erziehung, aus ihrer ganzen Zeitgenossenschaft, anzuerkennen, daß alles dasjenige, was physisch geschieht, von geistigen Welten abhängig ist, und daß der Mensch in der Sphäre, in der er berufen ist, in das Leben einzugreifen, zum Beispiel auch in bezug auf das soziale Leben, nur da richtig eingreifen kann, wenn ihm das möglich gemacht ist dadurch, daß er die geistigen Gesetze kennt, mit denen eben die geistige Welt in die physische hereingeführt werden kann. Und daß solche Menschen vor dieser Unmöglichkeit stehen, daß dies wirklich eine bei den besten Menschen der Gegenwart weitverbreitete Zeiterscheinung ist, das bringt die bedeutsamen, zwar unbewußten, aber deshalb nicht minder bedeutsamen Lebenslügen in unser Zeitalter hinein. Man kann diese Lebenslügen geradezu überall abfangen.

Stellen wir uns, weil es ein typischer Fall ist, den Fall Jaurès vor Augen. Da stand ein Mensch vor der übrigen Menschheit, welcher mit allen Mitteln sozialen Erkennens nach einer Verbesserung desjenigen suchte, was er in richtiger Art so erkannte, daß es die Menschen nur in eine Sackgasse führen muß. Da steht ein Mensch vor der übrigen Menschheit, der, um die nötigen Einsichten auf diesem Gebiet zu erlangen, sich wirklich bekanntmacht mit allen historischen Tatsachen, der die Geschichte vergangener Zeiten studiert und aus den Tatsachen früherer Zeiten lernen will, was in der Gegenwart geschehen kann, damit Fehler, die sich als deutliche Fehler in früheren sozialen Menschheitsversuchen gezeigt haben, vermieden werden können. In all seinem Streben nun ist Jaurès, so wie andere, in die Unmöglichkeit versetzt, in wirklicher realer Weise eine geistige Welt anzuerkennen, in wirklicher realer Weise anzuerkennen, daß durch die Menschen fortwährende Ströme des geistigen Lebens aus der spirituellen Welt herunterfließen in diese Welt. Einer der schönen Aufsätze, die Jaurès geschrieben hat, handelt über die Beziehungen, welche bestehen zwischen Sozialismus und Patriotismus im Jaurèschen Sinne. Da versucht Jaurès zu zeigen, wie die geschichtlichen Dinge in die Menschheitsentwicklung eingreifen, in der Mensch-

heitsentwicklung wirken. Nachdem er verschiedenes sich vor die Seele geführt hat, was gewirkt hat im Römischen Reich, um daran zu lernen, wie in der Gegenwart gewirkt werden soll, was gewirkt hat in der griechischen Welt, um daran zu lernen, wie gewirkt werden soll zu anderen Zeiten, nachdem er verschiedenes wirklich mit einem außerordentlich gründlichen Erkenntnisdrang sich vor die Seele gestellt hat, da führt er sich auch ein Kapitel aus der neueren Zeit vor die Seele. Ein merkwürdiges Kapitel ist in diesem Buche Jaurès', das über das Proletariat und den Patriotismus handelt, und es ist interessant, gerade dieses kleine Kapitel sich einmal vorzuführen, um zu sehen, was bei den besten Menschen unserer Umgebung eigentlich heute in den Seelen vorgeht.

Es kommt Jaurès in diesem Kapitel darauf an, zu zeigen, daß im neueren sozialen Fortschritt nicht der Grundbesitz die Hauptsache ist, sondern die Industrie und so weiter, aber auf diese Dinge werden wir uns nicht einlassen; das Wichtige ist, daß er hier gezwungen ist, hinzuweisen auf die Persönlichkeit der Jeanne d'Arc, der Jungfrau von Orléans. Nun denken Sie sich, ein Mann, der ganz in den Ideen der Gegenwart lebt, weist hin auf die Jungfrau von Orléans, eine Persönlichkeit, von der jeder, der die neuere Geschichte kennt, weiß – das wird jeder, der objektiv die Tatsache erkennt, zugeben müssen –, daß die Karte Europas einfach heute eine ganz andere sein würde, wenn sie nicht eingegriffen hätte. Das sieht natürlich auch Jaurès ein. Er sagt:

«Jeanne d'Arc erfüllt ihre Mission und opfert sich dem Heil des Vaterlandes in einem Frankreich, dem Grund und Boden nicht mehr die einzige Lebenskraft bedeuten; die Gemeinden spielten bereits eine große Rolle, Ludwig der Heilige hatte die Handwerksbriefe und das Gildenrecht sanktioniert und feierlich verkünden lassen, die Pariser Revolutionen unter den Regierungen Karls V. und Karls VI. hatten das handeltreibende Bürgertum und die Handwerkerschaft als neue Mächte auf den Plan treten sehen, die Hellsichtigsten unter jenen, die das Königreich reformieren wollten, träumten von einem Bündnis zwischen Bürgertum und Bauernstand gegen Gesetzlosigkeit und Willkür; in diesem modernen Frankreich, das bald darauf der <Bürgerkönig> – der Sohn des armen Herrschers, den Jeanne d'Arc zu retten im

Begriffe stand – regieren sollte, in diesem vielfältigen, durchbildeten und verfeinerten Land, dem die zarten literarischen Schmerzen jenes Charles d’Orléans nahegingen, dessen Gefangenschaft das Herz des guten Lothringen rührte, in dieser Gesellschaft, die alles eher als ländlich war, erschien Jeanne d’Arc. Sie war ein schlichtes Landmädchen, das die Schmerzen und Nöte der Bauern, die sie umgaben, gesehen hatte, dem aber alle diese Bedrängnisse nur ein nahe gerücktes Beispiel des erhabenen und größeren Leides bedeuteten, welches das geplünderte Königtum und die überfallene Nation erduldeten. In ihrer Seele und in ihrem Denken spielt kein Ort, kein Grundbesitz eine Rolle; sie blickt über die lothringischen Felder hinweg. Ihr Bauernherz ist größer als alles Bauerntum. Es schlägt für die fernen guten Städte, die der Fremdling umzingelt. Auf den Feldern leben, bedeutet nicht, notwendigerweise in den Fragen des Ackerbodens aufzugehen. Im Lärm und Getriebe der Städte wäre Jeanne Traum sicherlich weniger frei, weniger kühn und umfassend gewesen. Die Einsamkeit beschützte die Kühnheit ihres Denkens, und sie erlebte die große vaterländische Gemeinschaft viel stärker, da ihre Phantasie ohne Verwirrung den stillen Horizont mit einem Schmerz und einer Hoffnung erfüllen konnte, die darüber hinausgingen. Nicht der Geist bäuerlicher Auflehnung erfüllte sie; sie wollte ein ganzes großes Frankreich befreien, um es späterhin dem Gottesdienst, der Christenheit und Gerechtigkeit zu weihen. Ihr Ziel erscheint ihr so hoch und gottgefällig, daß sie, um es zu erreichen, später den Mut findet, sich sogar der Kirche zu widersetzen und sich auf eine Offenbarung zu berufen, die hoch über jeder anderen Offenbarung stehe.»

Da sehen wir einen Menschen, der verurteilt ist, weil er im materialistischen Denken der Gegenwart drinnensteht, nur auf Grundlage materialistischer Prinzipien sozusagen zu denken, der aber gezwungen ist, weil er zugleich historisch ehrlich sein will, auf diese merkwürdige Erscheinung der Jungfrau von Orléans hinzuweisen und sie in einem so hohen Grade ernst zu nehmen, wie wir das aus seinen Worten erkennen. Also vor Jaurès steht die ganze historische Bedeutung der Jeanne d’Arc. Aber nun fragen wir uns: Was kann schließlich – möge das vielleicht sogar persönlich für Jaurès zu weit getrieben sein, wenn

wir das behaupten, aber für viele andere, die in Jaurès' Geist handeln, ist das ganz gewiß nicht zu weit getrieben –, was kann für einen solchen Menschen, der in einer solchen sozialen Anschauung drinnen lebt wie Jaurès, Jeanne d'Arc in Wirklichkeit anderes sein als jemand, der durch eine gewisse religiöse Ekstase, der man ja nicht, wenn man ein vernünftiger Mensch bleiben will, nachstreben soll, zu den Impulsen gekommen ist, zu denen sie nun schon einmal gekommen ist? Ganz gewiß werden diese Leute dasjenige nicht erkennen, was uns aus der Geisteswissenschaft klar sein muß: daß in einer Zeit, in der noch nicht die modern entwickelte Geist-Erkenntnis, wie wir sie heute haben, erreicht werden konnte, aus den geistigen Welten Ströme geistigen Lebens durch solche mehr oder weniger unterbewußt wirkenden Persönlichkeiten wie die Jungfrau von Orléans hereinwirkten, daß sie ein Medium war, zwar nicht für Menschen, von denen Medien in der neueren Zeit so vielfach mißbraucht werden, sondern für göttlich-geistige Welten, die hineinwirken wollten in die physische Erdenwelt. Daß dasjenige, was von der Jungfrau von Orléans kam, mehr wert war, als was die anderen aus ihren menschlichen Einsichten heraus mitteilen wollten und konnten, das mußte anerkannt werden. Daß die geistige Welt durch diese Jeanne d'Arc sprach, das konnten selbstverständlich solche Leute nicht anerkennen. Und dennoch müssen sie, wenn sie von den wirklichen Tatsachen reden, von solchen Menschen wie der Jungfrau von Orléans reden, sie sogar anerkennen, sie müssen also dasjenige, was geschieht – bedenken Sie das nur: dasjenige, was geschieht –, zurückführen auf Persönlichkeiten, deren Geistesleben sie nicht anerkennen, deren Geistesleben sie ganz gewiß nicht nachstreben möchten.

Das ist, wenn man dies auch heute noch nicht zugeben will – man kann sich auch betäuben gegenüber dieser Tatsache –, das ist nichts als tiefste Lebenslüge. Das ist wirkliche Lebenslüge, und ich charakterisiere Ihnen damit nur einen Fall von jener Lebenslüge, die überall heute durch unser soziales Leben pulsiert, und die darauf zurückzuführen ist, daß die Menschen dasjenige, was wirklich ist, was das Allerwirklichste ist, nicht anerkennen, es aber wie ein Faktum ansehen müssen durch das, was die neuere Geistesentwicklung heraufbringt. Lügen sind nun auch Tatsachen, und sie wirken demgemäß. Und wenn

es auch durchaus wohlgesinnte, ernst strebende, bedeutende Menschen sind, wie Jaurès – da sie durch die Zeitverhältnisse gebunden sind in solcher Lebenslüge, kann dasjenige, was von ihnen kommt, dennoch nicht befreiend für die Menschheit wirken.

Ja, da stehen wir darinnen in einer gegenwärtigen Lebenstatsache, die wir klar und deutlich, die wir in aller Tiefe auf unsere Seelen müssen wirken lassen. Wir müssen den Mut haben, mit klarer Einsicht hinzuschauen auf solche Lebenslügen, und wir müssen aus diesem klaren Hinschauen die Kraft finden, uns aufrechtzuerhalten gegenüber alledem, was von allen Seiten einströmt, und was doch von der einen oder anderen Seite her manchmal sehr maskiert und kaschiert aus dieser Lebenslüge herausstammt. Was können Menschen, die in einer solchen Lebenslüge stehen, an wirklicher innerer Einsicht über die Zusammenhänge des Menschenlebens denn eigentlich gewinnen? Sie müssen sich denken: Ach, da treten solche sonderbaren Käuze auf, die Beziehungen haben wollen zu den geistigen Welten wie die Jungfrau von Orléans, und man muß ihnen sogar historische Bedeutung zuschreiben; aber man muß doch das wahrhaftig nicht als ein Beispiel hinstellen, dem man nachstreben soll, damit man auch irgendwie geistige Kräfte in die physische Welt einführen könne! – Es wird zwar noch viel Wasser den Rhein hinunterfließen, bis weitere Kreise von Menschen die ganze schwerwiegende Tatsache einsehen und anerkennen, von der wir also gesprochen haben. Heute haben auch die Naturwissenschaftler schon die Allüren angenommen, die dazumal der Jungfrau von Orléans gegenüber die Theologen angenommen haben. Denn dasjenige, auf das Jaurès da zuletzt aufmerksam macht, das gehört zur tiefen Tragik dieser Erscheinung der Jungfrau von Orléans dazumal. Die Theologen sagten damals: Das, was die da als ihre geistigen Weltkenntnisse auskramt, das stimmt nicht überein mit dem, was wir erkennen durch unsere Theologie! – Das war dazumal auf theologischem Gebiete aus derselben Gesinnung geflossen, aus der heute schon nach verhältnismäßig kürzerer Zeit, als es bei der Theologie der Fall war, die naturwissenschaftlichen Leute sprechen. Die Jungfrau von Orléans hat dazumal denjenigen, die von der Theologie her sie beurteilten und die da sagten, sie müsse aus den Heiligen Büchern ihre

Wunder und ihre Mission rechtfertigen, geantwortet: Im Buche Gottes steht mehr geschrieben als in all euern Büchern! – Das ist ein historisches Wort. Das ist aber auch ein Wort, das heute noch Gültigkeit hat. Denn es kann vom Standpunkte der Geisteswissenschaft allen Einwänden erwidert werden, theologischen und naturwissenschaftlichen Einwänden: In dem Buche der geistigen Welten steht mehr geschrieben als alles dasjenige, was sich die Widersacher träumen lassen. – Und Jaurès fügt hinzu zu diesen Worten: «Ein wunderbares Wort, das in gewisser Beziehung im Gegensatz zur Bauernseele steht, deren Glauben vor allem im Herkommen wurzelt. Wie fern ist das alles von dem dumpfen engherzig-beschränkten Patriotismus des Grundbesitzes! Jeanne aber vernimmt die göttlichen Stimmen ihres Herzens, indem sie zu den strahlenden und sanften Himmelshöhen aufblickt.»

Ja, in dem Munde unserer Mitwelt klingt gewiß eine solche Anerkennung ganz gut; aber was ist sie im Munde selbst der Besten in aller unserer Mitwelt? Eine Anerkennung von etwas, das sie doch mehr oder weniger für eine Dichtung halten, für eine Dichtung, die das Leben mehr oder weniger schön machen kann, der sie aber keine Realität zugestehen. Und das macht die Lebenslüge!

So sehen wir, daß wir Klarheit brauchen über das Vorhandensein dieser Lebenslüge. Sie tritt uns in ihren Wirkungen überall, überall entgegen, und sie verhindert heute, daß Geisteswissenschaft schon den Einfluß gewinnt, den sie eigentlich haben müßte. Aber immer mehr und mehr Menschen werden nicht nur theoretisch die Einsichten gewinnen müssen in die Geisteswissenschaft, sondern auch die starke innere Kraft werden sie finden müssen, um Geisteswissenschaft in die einzelnen Verzweigungen des Lebens einzuführen. Auf den verschiedensten Lebensgebieten könnte man das nachweisen. Und wiederum kann man sagen, daß sich hier die wahren Tatsachen maskieren. Denn scheinbar kann man gegen all das, was da von der Geisteswissenschaft gesagt wird, wiederum etwas einwenden. Nehmen wir ein Lebensgebiet, das noch am ehesten, möchte man sagen, von der Menschheit goutiert wird aus dem einfachen Grunde, weil es dem äußeren Heile sehr nahe liegt. Sehen Sie, Geisteswissenschaft könnte ungeheuer segensreich wirken, wenn sich die Menschen zu

der Einsicht herbeiließen, ein wenig die medizinischen Fakultäten, die Medizin, die Arzneikunde von dieser Geisteswissenschaft beeinflussen zu lassen. Denn immer mehr und mehr hat es die moderne naturwissenschaftliche Entwicklung dazu gebracht, daß die Medizin selber einen materialistischen Charakter angenommen hat. Gewiß, durch diesen materialistischen Charakter hat sie auch sehr Segensreiches bewirkt, und man braucht nur hinzuweisen auf die außerordentlich großen Fortschritte, die auf dem Gebiete der Chirurgie gemacht worden sind, um immerhin manche Berechtigung zu finden, wenn das immer wieder und wiederum gesagt wird, was ich auch sage: daß man die neueren Fortschritte der Naturwissenschaft bewundern muß. Aber es gibt andere, nicht minder wichtige Seiten des medizinischen Erkennens und der medizinischen Kunst, welche unter der materialistischen Richtung ungeheuer leiden, und welche nur dadurch einer segensreichen Zukunft werden entgegengehen können, daß man geisteswissenschaftliches Erkennen in die betreffenden Untersuchungen einführt.

Durch solches geisteswissenschaftliches Erkennen werden Zusammenhänge im menschlichen Organismus erkannt, für die die heutige medizinische Wissenschaft nur die Einzelheiten kennt. Gewiß, von einsichtigeren Forschern werden solche Dinge oftmals instinktiv geahnt; aber dadurch kann der Fortschritt nicht schnell genug geschehen, und man kann sagen: Würde nicht eine solche phantastische Ablehnung alles Geisteswissenschaftlichen gerade auf medizinischem Gebiete herrschen, und würde die Medizin nicht danach streben, monopolisiert zu werden als eine Macht von den entsprechenden Behörden und Regierungen, so würde zum Heile der Menschheit aus der Geisteswissenschaft heraus gerade auf medizinischem Gebiete Ungeheures geleistet werden können. Da können Sie sagen: Nun, nichts hindert ja einen Geistesforscher, diese Fortschritte herbeizuführen! – Da maskieren sich eben die Dinge, denn das ist eben nicht wahr. Der materialistische Betrieb, wie er heute herrscht, hindert in der Tat die Geistesforschung, einzugreifen. Denn das ist ein ganz falscher Glaube, daß der Geistesforscher, der die Dinge heute durchschaut, einem einzelnen Menschen helfen kann in allen Fällen. Er wird daran gehindert durch

den äußeren materialistischen Betrieb der Medizin, und wird immer mehr und mehr gehindert werden, wenn der materialistische Betrieb der Medizin noch längere Zeit fort dauert. Man kann zum Geistesforscher auf medizinischem Gebiete nicht sagen: Hier ist Rhodus, hier tanze –, weil ihm zum Tanzen nicht die Beine freigemacht sind. Gewiß, es werden in anerkennenswerter Weise allerlei Bestrebungen getrieben, welche sich gegen den herrschenden Materialismus in der Medizin auflehnen; aber diese Bestrebungen sind alle ungenügend, weil vor allen Dingen die Einsicht fehlt, daß man nicht bloß der materialistischen Medizin etwas entgegensetzen muß, sondern daß man vor allen Dingen notwendig hat, mit dem zu arbeiten – aber im geisteswissenschaftlichen Sinne –, was die moderne Medizin sich erworben hat: nämlich die Hilfsmittel, die man gerade auf diesem Gebiete äußerlich braucht. Aber die Menschheit würde sehr erstaunen, was anderes herauskommen würde, wenn man mit geisteswissenschaftlichen Anschauungen heute in die Kliniken, in die Seziersäle treten und in alle die anderen Hilfsquellen und Hilfsmittel des medizinischen Betriebes geisteswissenschaftliche Anschauung hineinbringen würde. Aber in dieser Richtung müssen auch die Bestrebungen gehen. Nicht auf die Mißachtung der materialistischen Medizin, sondern darauf müssen die Bestrebungen gehen, daß in diesen materialistischen Betrieb hineingetragen werden muß die Geisteswissenschaft. Und vorher kann man auch im einzelnen nicht helfen. Die Zusammenhänge, warum das nicht sein kann, die können nicht in einem so kurzen Vortrag erörtert werden; aber es ist so. So könnte gerade auf einem Gebiete, das auch dem äußeren menschlichen Heile so nahe liegt, bei einiger Vorurteilslosigkeit ungeheuer viel geleistet werden.

Und mit Bezug auf die brennenden sozialen Fragen, da würde sich herausstellen, daß zwar noch viele Versuche gemacht werden, dieses oder jenes auf sozialem Gebiete zu verbessern, diese oder jene Lebensbedingung zu verbessern; aber alle diese Versuche werden scheitern. Erst dann, wenn man dazu kommen wird, so wie man der Mathematik oder der Geometrie ihre Axiome zugrunde legt, die geisteswissenschaftlichen Axiome auch der sozialen Erkenntnis zugrunde zu legen, erst dann wird man wirklich wirksame Mittel finden.

Und so leben wir in einer Welt, der gegenüber vor allen Dingen unsere eigene Seele, wenn wir von Geisteswissenschaft oder Anthroposophie ergriffen werden, radikal andere Gedanken und Empfindungen entgegenbringen muß. Wir leben gewissermaßen in einer Atmosphäre, die an uns die Anforderung einer starken Kraftentfaltung, eines starken Sich-Aufrechterhaltens verlangt. Und das sind die tieferen Gründe, warum wir oftmals verzagt werden können, uns einsam fühlen können, warum vielleicht der eine oder andere dadurch, daß er sich zur Geisteswissenschaft bekennt, mit dem Leben nicht leicht fertig wird. Aber wenn wir die klare Einsicht haben, wie groß dasjenige ist, in das wir uns hineinstellen im ganzen Menschheitszusammenhang, und wie es heute nur als etwas Kleines erscheint, weil wir noch im Anfange stehen, können wir auch diese Stärke finden, können sie dann wirklich finden. Alles Große in der Menschheitsentwicklung namentlich muß einen kleinen Anfang nehmen.

Ich möchte auch hier, wie ich es in Zürich dieser Tage getan habe, darauf hinweisen, wie im ganzen Denken unserer Gegenwartsmenschen Beschränkendes, Unlogisches, Unzusammenhängendes lebt. Das kommt davon her, weil in der neueren Entwicklung die Naturwissenschaft wie verblendend gewirkt hat für diese neuere Menschheit. Diese Naturwissenschaft hat eben großartige, bewunderungswürdige Resultate mit Bezug auf die äußere Sinnenwelt hervorgebracht, und da fühlten sich diejenigen Menschen, die früher das Geistesgut der Menschheit verwaltet haben, ich möchte sagen zurückgedrängt, immer mehr und mehr zurückgedrängt. Insbesondere gewissen Theologen ist es dabei nicht gut gegangen. Es ist unrichtig, wenn man einfach dasjenige, was die Menschen als Theologie heraufgebracht haben durch die Menschheitsentwicklung, von vornherein ablehnt. In dieser Theologie stecken tiefe, bedeutsame Grundwahrheiten auch über die menschliche Seele; wenn sie auch erst näher beleuchtet werden müssen durch die Geisteswissenschaft in vieler Beziehung, es stecken Grundwahrheiten darinnen. Nur weil sie nicht so vertreten werden, wie es dem Bedürfnisse der heutigen Menschheit entspricht, muß heute in dem denkenden Menschen und in der fühlenden Seele die Sehnsucht nach einer Antwort der geisteswissenschaftlichen Frage

entstehen. Aber die Theologen, die nicht mitwollen mit einer solchen geisteswissenschaftlichen Bestrebung, die kamen in einen merkwürdigen Zustand hinein: sie hatten Wahrheiten, aber diese Wahrheiten waren auf nichts anwendbar, denn die anderen Wissenschaften hatten ihnen die Objekte für diese Wahrheiten weggenommen. Die Theologen hatten Wahrheiten über die Seele – aber die Seele wurde ihnen von der Naturwissenschaft weggenommen. Und nun spricht die Theologie in Worten vielleicht Wahrheiten aus, aber sie kümmert sich nicht um die Objekte; die Objekte will sie sogar von der Naturwissenschaft ruhig untersuchen lassen, denn die Theologen sind in vieler Beziehung zu bequem, um nun wirklich es mit der Naturwissenschaft aufzunehmen. Und das ist das, was wir als bedeutsam in der Geisteswissenschaft sehen müssen: daß diese Geisteswissenschaft es mit der Naturwissenschaft vollständig aufnimmt, sich einläßt in all dasjenige, was die Naturwissenschaft sich erworben hat, und mitspricht, indem sie die geisteswissenschaftlichen Prinzipie hinzufügt zu dem naturwissenschaftlichen Betriebe. Die Theologen wollten das nicht tun; sie sind gerade manchmal da, wo es darauf ankommt, mitzutun, die Objekte zu halten, von einer ganz merkwürdigen Gesinnung beseelt.

Einer, der in gewissen Kreisen als ein ganz außerordentlicher Theologe gilt, sowohl als Professor, der er früher war, wie auch als Seelsorger, der hat ein Büchelchen geschrieben, in dem er religiöse Vorträge wiedergibt; und in diesem Büchelchen spricht er so Gedanken aus, an denen man ihn merkwürdig belauschen kann. Man sieht da in die Seele eines bedeutenden Menschen der Gegenwart hinein – ja, ich kann nicht anders sagen, man wird zuweilen umgeworfen von dem, was als Gedankenform heute ein bedeutender Mensch zutage fördern kann! Da spricht zum Beispiel gleich in der ersten Vorlesung dieser berühmte, bedeutende Mann davon, daß man an die Naturwissenschaft herangehen müsse und den natürlichen Menschen hergeben müsse; nur den Menschen der Freiheit dürfe man behalten als Theologe. Aber eben die Freiheit wird zum bloßen Wort in diesem Sinne! Sagt er denn da nicht: alles an Inhalt der Seele ließe er an die Naturwissenschaft überweisen? – Nun hat er nichts zurückbehalten als eine Worte-Weisheit – und er gibt sogar einen recht niedlichen Grund an, warum er diese Gesinnung

hat; er sagt nämlich ganz trocken, daß er diese Gesinnung hat. Also ein Theologe, der in diesen Vorträgen die modernste Gestalt des Christentums seinen Zuhörern schildern wollte, der sagt gleich im ersten Vortrage: «Der Mensch, wie er uns in der Zoologie entgegentritt, der zweibeinige, aufrecht wandelnde, mit dem fein ausgebildeten Rückgrat und Gehirn ausgestattete homo sapiens, ist ebenso gut wie irgend ein anderes organisches oder anorganisches Gebilde Bestandteil der Natur, ist aus derselben Masse, denselben Energien, denselben Atomen zusammengesetzt, von derselben Kraft durchwirkt und durchwaltet; jedenfalls ist das ganze körperliche Leben des Menschen, mag es noch so verwickelt sein, in seiner ganzen Zusammensetzung naturwissenschaftlich bestimmt, gesetzmäßig geordnet wie alles andere lebendige und unlebendige Wesen der Natur. Es besteht insoweit gar kein Unterschied zwischen dem Menschen und einer Qualle, einem Wassertropfen oder einem Sandkorn.»

Theologische Vorlesungen, Vorlesungen eines Theologen, eines Seelsorgers! Aber nicht nur in bezug auf das Körperliche spricht dieser Theologe so, sondern er sagt weiter: «Die seelischen Funktionen, welche der naturwissenschaftlichen Betrachtungsweise zugänglich sind, unterliegen einer ebenso strengen Gesetzmäßigkeit wie die körperlichen Vorgänge; und die Empfindungen, die wir haben, sowie die Vorstellungen, die wir bilden, sind uns durch die Natur ebenso gut aufgezwungen» – bitte: die Empfindungen und Vorstellungen! – «wie die Nervenprozesse, die zu Lust- und Unlustempfindungen führen. Sie sind ebenso gut mechanische Vorstellungen wie die einer Dampfmaschine.»

Sie sehen, die Seele schlüpft so hin zu den Naturforschern, und der Theologe behält nur die alte theologische Worthülse, für die er Phrasen aufbringt; denn die letzten Seiten, die letzten Vorlesungen bestehen nun nur noch aus Phrasen, um das, was behandelt ist, mit theologischen Worthülsen zu umhüllen. Aber er gibt die Gesinnung an, warum er denn heute so freigebig ist in der Hingabe der Objekte. Und da ertappt man doch eine ganz merkwürdige Gesinnung: denken Sie, er sagt, die Theologen müssen so handeln, wie er handelt, man müsse sogar noch weitergehen, sagt er: «Diese naturgesetzliche Bestimmtheit des Menschen betrifft nicht nur seine körperlichen, sondern auch seine

seelischen Funktionen. Das war es immer, was wir Theologen nicht zugeben wollten,» – nur er ist darüber hinaus, er ist höher gestiegen, er gibt es nun zu – «weil wir den naturwissenschaftlichen Seelenbegriff mit dem theologischen verwechselten und unangenehme Folgen daraus für den Glauben befürchteten.»

Aber jetzt ist er so weit, daß er keine unangenehmen Folgen mehr für den Glauben befürchtet, die er zugibt! Dann sagt er: «Diese entstehen aber gerade dann, wenn man die Wissenschaft nicht zu ihrem vollen Resultat kommen läßt;». Also er sagt jetzt: Geben wir nun schon dieser Wissenschaft nach, sonst hat sie noch unangenehme Folgen! Sonst hat sie eklige Folgen, diese Wissenschaft. – Und dann ertappen wir ihn in nun wirklich merkwürdigstem Glanze: «denn man verscherzt sich dann das Zutrauen denkender Menschen.»

Da haben Sie das, was der große Theologe heute anstrebt! Die Menschen sind auf allen diesen Wegen, die ich Ihnen heute geschildert habe – die besten –, zu jenen Empfindungen gekommen, mit denen sie ihr Zutrauen uns zuwenden, wenn wir vom Geistigen sprechen; das soll man sich nur nicht verscherzen, und deshalb nur ja nicht die wirkliche innere Seelenkraft anwenden, die auf dem Boden einer geistigen Einsicht stehen könnte! – Wir sehen: Wenn wir die Leute ertappen in dem, was heute, sagen wir ihr innerstes Wesen durchzieht, wenn wir nicht gedankenlos an solchen Dingen vorübergehen, dann stellen sich die Leute heute merkwürdig heraus. Darüber müssen wir klare Einsichten haben. Wir müssen uns aus diesen klaren Einsichten heraus nicht wundern, daß, wenn solche Gedanken von den heute zu der religiösen, zu der geistigen Erziehung der Menschheit amtlich Berufenen gezüchtet werden, wir es schwierig haben, mit dem radikal Entgegengesetzten uns in die Welt hineinzustellen.

Wir müssen uns immer wieder vorhalten, welcher Sache wir eigentlich im ganzen Menschheitszusammenhange dienen dadurch, daß wir den verführerischen Gedanken der Menschheit, die heute von solcher Seite kommen, diejenigen gegenüberstellen, die allein fruchtbar sein können. Und ein solcher Gedanke vermag uns immer selbst in der stärksten Depression wiederum zu erheben, wiederum kraftvoll zu machen. Solcher Gedanke ist in jeder Sekunde unseres Lebens durch-

aus wichtig, und es ist wichtig, daß wir die Geisteswissenschaft so betreiben, daß wir für das äußere Leben sie so wenig wie möglich zeigen, aber sie so stark und intensiv in uns aufnehmen, daß wir selbst gegenüber den Prüfungen, die sie uns auferlegt, die Kraft haben, uns zu sagen: sie müssen da sein! – Da uns unser Karma zu ihr geführt hat, wollen wir auch das auf uns nehmen, was sie uns als Prüfung auferlegen kann. Denn die widerstrebenden Kräfte sind heute in der Welt der Geisteswissenschaft gegenüber ungeheuer schwierig, und die Menschen wissen es im Grunde gar nicht. Denn selbstverständlich ahnt jener Mann von alldem, was eigentlich das Wesen des Denkens und Empfindens ist und was man nur enthüllen kann, wenn man den klaren Blick von der Geisteswissenschaft aus in das ganze Verderbliche, Zerstörerische eines solchen Denkens gewinnt, von dem allem ahnt der Mann gar nichts! Deshalb kann ihm auch keine Schuld zugeschrieben werden, kann er nicht mißachtet werden, sondern eine solche Tatsache muß man ganz objektiv hinnehmen wie ein Erdbeben, wie einen Vulkanausbruch, die auch zerstörerisch in der Menschheit wirken – wenn auch auf einem kleinen Gebiet – mit äußeren physischen Mitteln. Der Mann kann aber wirklich nicht denken. Und damit ist er nur ein Beispiel für die bedeutendsten Leute der Gegenwart, die nicht denken können. Er kann nicht denken! Stellen Sie sich vor, er sagt: Den Körper des Menschen geben wir selbstverständlich der Naturwissenschaft ab, das geht ja nicht anders; denn was sollen wir Theologen damit machen? Nicht wahr, wir können den Körper nicht untersuchen. – Daß, wenn man den Geist wirklich untersucht, dieser Geist Mitaufbauer des Körpers ist, daß man also gar nicht den Körper absondern kann und ihn so verschenken kann, wie das gestern im öffentlichen Vortrag ausgeführt wurde, davon hat dieser Mann keine Ahnung. Er verschenkt den Körper; aber er verschenkt die Seele auch – denn sie empfindet praktisch wie eine Dampfmaschine –, er behält nur, wie er ausdrücklich sagt, für die Theologie zurück den «Menschen als Freiheit». Den «Menschen als Natur», den verschenkt er sogar großmütig; den «Menschen als Freiheit» behält er zurück. Aber nun, nachdem er den Menschen als Freiheit zurückbehalten hat, sagt er freilich: «Der Mensch als Natur» verliert als Naturbestandteil seine

Selbständigkeit und Freiheit; alles was er erlebt, erleidet er, muß er durchaus nach dem Gesetz der Natur erleiden.»

Also diese Freiheit verliert der Mensch durch seine Natur. Und nun denken Sie sich einmal, was eigentlich dieser Theologe noch zurückbehält! Erst sagt er: den Menschen als Natur, den gibt er der Natur und behält sich den Menschen als Freiheit zurück; dann konstatiert er aber: der Mensch als Natur, der ist so, daß er als Naturbestandteil seine Selbständigkeit und Freiheit verliert, und «alles, was er erlebt, erleidet er, muß er durchaus nach dem Gesetz der Natur erleiden». Nun hat er ja überhaupt nichts mehr! Man kann sich also nicht wundern, daß er dann im weiteren nur in Phrasen redet. Aber davon merkt der gute Mann nichts, und er ist ein typisches Beispiel dafür, wie die bedeutendsten Menschen heute nichts merken von der Diskontinuität der Gedanken, die heute wirkt. Die Menschheit ist eben heute in einem Entwicklungsstadium angekommen, wo dasjenige, was Denken sein soll über das physische Leben, befruchtet werden muß durch diejenigen Gedanken, die sich auch auf die geistige Welt beziehen; sonst werden an allen Stellen diese Gedanken abreißen, die sich auf die physische Welt beziehen, weil die Menschen, die heute mitreden, mit den einfachsten Tatsachen der Weltzusammenhänge nicht bekannt sind.

Wir wissen, daß die Menschen heute in einer Übergangsperiode sind. Nicht in dem oberflächlichen Sinne reden wir, in dem man jetzt von Übergangsperioden spricht, sondern in einem anderen Sinne. Wir sind eben in jenen Übergangsperioden, in denen die alten atavistisch-hellseherischen Instinkte erstorben sind und in denen bewußtes Eintreten in die geistigen Welten erlangt werden muß. Das ist eine für den Geistesforscher offenbare Tatsache. Aber jene alten atavistisch-hellseherischen Fähigkeiten, die die Menschen gehabt haben, haben ihnen auch wirksame Gedanken gegeben, insoferne sie in ihrer Kulturepoche sie gebraucht haben. Die Geschichte berichtet nur wenig von dem Großartigen, das die chaldäische Kulturepoche oder die ägyptische Kulturepoche hatte an in das Menschenleben eingreifenden Gedanken. Mögen sie heute für unsere Kritik noch so wenig bestehen können, für ihre Zeit haben sie bestanden. Eingreifende Gedanken – unsere Zeit muß wieder Gedanken gewinnen, die fähig sind, in die Wirklichkeit

einzugreifen! Aber das kann sie nur, wenn sie ebenso von der geistigen Welt befruchtet wird, wie die alten Zeiten von der geistigen Welt befruchtet worden sind. Doch auf unbewußte Weise werden die Menschen heute nicht befruchtet. Daher muß Bewußtsein eintreten, wenn geisteswissenschaftliche Erkenntnis wirklich von den Menschen anerkannt werden soll. Und wir haben selbst bei diesem Manne, dem man so leicht nachweisen kann, daß er von den ärgsten Schäden der Gedankenlosigkeit unserer Zeit ergriffen ist, daß er einen unermesslichen Schaden stiftet dadurch, daß er so viele Leute ansteckt mit seiner Gedankenlosigkeit, auch an ihm hat man keinen übelwollenden Menschen; man hat sogar einen einsichtigen Menschen vor sich, nämlich einen, der eben jene Einsicht hat, die man in unserer Zeit haben kann, wenn man nicht in einer gewissen Beziehung vorschreiten kann zur wirklichen geistigen Welt, in dem Sinne, wie ich gesagt habe, daß selbst Menschen wie Jaurès nicht vorschreiten können. Aber auch solche Menschen wie der, welcher diese religiösen Vorlesungen gehalten hat, auch solche Menschen wissen, daß die Menschheit heute in gewisser Beziehung vor einer Sackgasse steht, daß man so nicht weiter kann mit dem Denken, Fühlen und Wollen, welches die alten Gesinnungen, die alten Weltanschauungselemente gegeben haben. Und er weiß auch, daß das in der neueren Zeit zu dem Materialismus geführt hat, und er weiß, daß die Dinge anders werden müssen. Und er ist im Grunde genommen auch gar nicht wenig radikal, denn er redet davon, daß das 19. Jahrhundert die Menschen dazu gebracht hat, daß man solche Begriffe habe wie Sportismus, Komfortismus, Mammonismus. Von allen diesen Dingen, die gewisse Schattenseiten sind des Materialismus, von allen diesen Dingen redet der Mann, und er ist durchaus bereit, zu sagen: Sportismus, Komfortismus, Mammonismus, so wie sie im 19. Jahrhundert heraufgekommen sind, sie müssen bekämpft werden.

Allein, was er so sagt, es bleibt bei ihm Phrase, denn, am Ende des ersten Vortrages – man traut seinen Augen, man traut seinen Erkenntniskräften nicht – steht das Folgende. Folgendes kann heute von einem bedeutenden, berühmten Mann ausgesprochen werden. Er sagt zunächst ganz richtig: Alle die Dinge, die da geschehen, sollen eine andere Bewertung erfahren, «sie dürfen nicht mehr Endziel sein. Es darf

keinen Kaufmann mehr geben, für den der Gelderwerb Selbstzweck ist; Lebensgenuß darf nicht mehr Inhalt des Lebens werden; es darf keine Menschen mehr geben, die nur ihrer Gesundheit leben.»

Also, er ist sehr radikal. Vom Standpunkte der Geisteswissenschaft werden wir solche radikalen Dinge ganz gewiß nicht hinstellen; wir werden vielmehr die Menschen ihrer eigenen Freiheit überlassen, und wir wissen, daß, wenn sie Karma und Reinkarnation und das übrige, was Geisteswissenschaft gibt, verstehen, so werden sie sich im einzelnen im Leben zurechtfinden. Aber dieser Mann, der weiß, daß die Menschen sich in eine Sackgasse gebracht haben, sagt recht radikal – er würde schon anders werden, wenn er Geisteswissenschaft aufnähme –, daß die Menschen nicht mehr Geld verdienen sollen, nicht mehr das Leben genießen sollen, nicht mehr ihrer Gesundheit leben sollen. Ich kam einstmals – das ist ein Fall aus tausenden – in ein Sanatorium, dem ein berühmter Mann vorstand; da waren Nervenranke darinnen. Ich konnte ganze Scharen Nervenranke einmal vorbeidefilieren sehen, als sie zum Mittagsmahl gingen. Mir kam vor, daß der allerkränkste, zappligste Nervenranke – der berühmte Leiter des Krankenhauses selbst war! Aber nun, unser Mann, unser Theologe ist radikal, er sagt: Der Inhalt des Lebens muß ein anderer werden; es darf keiner mehr bloß seiner Gesundheit leben und so weiter. Aber nun die folgenden Zeilen: «Das heißt:» – sagt er, und damit geht es zum Schluß seines Vortrages – «es soll alles bisherige *getan* werden, es muß aber etwas anderes dabei *gedacht* werden.»

Das ist Lebensreform! Denken Sie einmal, das ist Lebensreform eines Menschen, der so tief hineinschaut in dasjenige, was notwendig ist: Alles muß anders werden, das heißt, es soll nichts anders werden, aber über alles soll nur anders gedacht werden: «Das Innerste, das Ziel, den höchsten Wert dürfen diese Dinge nicht darstellen. *Erstrebt* werden müssen sie mit derselben Energie, *bewertet* werden» – das heißt: gedacht werden – «müssen sie nach einer anderen Skala als bisher.»

Nun, zu diesen Dingen braucht man nichts hinzuzufügen! Es ist schon notwendig, daß man auf diese Dinge das Augenmerk lenkt; denn sie sind nicht bei einem einzelnen Menschen zu finden, sie sind

heute in der ganzen Kulturwelt zu finden. Und dasjenige, was die Menschen in ihrem Schicksale erleben, das rührt von nichts anderem her als von dieser Mangelhaftigkeit im Denken und Empfinden; das ist das Karma dieser Mangelhaftigkeit des Denkens und Empfindens! Darauf muß man zunächst den Sinn richten, und muß mindestens als Geisteswissenschaftler die Möglichkeit finden, nicht hinzuhören auf dasjenige, was heute die Welt durchsaust und durchbraust, und was als «höchste Werte» aus anderen Impulsen heraus anerkannt wird; sondern man muß wirklich in dieser Beziehung, ohne daß man sich benebeln läßt durch allerlei andere Gefühle, die heute die Welt regieren und unter deren Einfluß heute so viel gelogen wird, man muß auf diese Hauptsachen hinschauen können; denn diese Dinge haben ihren Einfluß. Wir leben in einer solchen Sphäre – ich habe es schon in Zürich gesagt –, daß dieser Mann, der solches Zeug an die Menschen überliefert, so daß, indem sie ihm zuhören, diese Gedankenbestien sich in die Herzen, in die Gemüter hineinbegeben, sagen darf: «Der Inhalt dieses Büchleins besteht aus 12 Reden, die ich im letzten Winter in ...» – jetzt kommt die Stadt, die ich nicht nennen will – «vor einer mehr als tausendköpfigen Zuhörerschaft gehalten habe.»

Aber – die Stadt ist ganz gleichgültig – das geht jetzt eben in Tausende! Das muß durchschaut werden. Und es ist schon notwendig, daß man den ganzen Ernst und die ganze Bedeutung einer solchen Betrachtung wirklich sich vor die Seele legt.

Und nachdem wir vieles herausgeholt haben aus der geistigen Welt, müssen wir erkennen, was dieses aus der geistigen Welt Herausgeholt uns sein muß; dadurch auch erkennen, daß wir gewissermaßen in das Gegenbild derjenigen Weltanschauung hinüberblicken, die heute viel mehr herrschend ist in den Menschen, als wir glauben. Man lebt ja leider heute viel zu gedankenlos! Das ist das so Seelenbeschwerende: Hinschauen zu müssen auf den so weit in der Welt herum – verzeihen Sie, daß das gesagt werden muß, aber wir müssen das klar erkennen – verbreiteten Stumpfsinn, auf die Stumpfheit, in der die Menschheit lebt gegenüber dem, was wirkt und leitet in dem Entwicklungsgange der Menschheit. Wir müssen die nötigen Empfindungsnuancen für die Art von Wahrheit, die in der Geisteswissenschaft steckt, auch dadurch

erhalten, daß wir aus der Betrachtung des Gegenbildes diese Empfindungsnuance uns geben lassen. Dasjenige, worauf es ankommt, wird daher nicht bloß sein, daß man nach allerlei schönen Worten sucht, die gut klingen wie von hohen Idealen, die vor die Menschheit hingestellt werden sollen; sondern daß man vor allen Dingen das anerkennt, was die besten unserer Zeitgenossen nicht anerkennen können: daß die geistige Welt es ist, die erschlossen werden muß. Es hat seine guten Gründe – und warum dies so ist, kann nicht ausgeführt werden hier, weil es zu lang sein würde –, es hat seine guten Gründe, daß durch Jahrhunderte hindurch sich die Menschheit gesträubt hat, das Christentum im spirituellen Sinne zu verstehen. In den ersten Jahrhunderten des Christentums gab es eine Gnosis. Sie wissen alle: eine Wiederaufwärmung der Gnosis ist unsere Geisteswissenschaft nicht, aber die Gnosis machte dazumal erst die Anstrengung, um zu einer Geisteswissenschaft zu kommen; sie ist zurückgedrängt worden, denn man wollte nicht im geistigen Licht die christlichen Wahrheiten sehen; dieselbe Tendenz hat sich dann fortgesetzt, sie ist auch im naturwissenschaftlichen Streben eingezogen. Die Menschheit hat auch dadurch einiges gelernt, daß sie die Verständnismöglichkeit gegenüber dem Geistigen durch Jahrhunderte bekämpft hat. Aber nunmehr ist der Zeitabschnitt eingetreten, in welchem zwar denjenigen, die ganz in unserer Gegenwartskultur – die doch Materialismus ist, wenn man es auch nicht zugibt – drinnenstehen, die Anerkennung einer wirklichen geistigen Welt am schwersten wird; also nicht bloß eines verschwommenen Redens von der geistigen Welt, sondern einer anschauenden Erkenntnis von einer geistigen Welt. Wir müssen uns aber klarmachen, daß die Anerkennung dieser geistigen Welt zum Wichtigsten gehört und daß erst dann das übrige kommen kann, dasjenige, was als eine neue Begründung der ethischen, der sozialen, auch der sonstigen praktischen Lebensordnung kommen muß, wenn man durch die Geisteswissenschaft, durch die Anerkennung wirklicher geistiger Tatsachen und geistiger Wesenheiten Grundlagen schafft.

Es war mir eine große Befriedigung, daß wir auch hier in St. Gallen wiederum einmal zusammensein konnten nach längerer Zeit, und ich habe es deshalb gerade am heutigen Tage als meine Aufgabe betrachtet,

hinzuzufügen zu dem, was Sie aus unserer Literatur sich aneignen können, einiges von dem, was vielleicht gerade persönlich, von Seele zu Seele, innerhalb unserer Bewegung gesprochen werden muß, damit es im richtigen Sinne verstanden werde. Denn innerhalb unserer Bewegung kommt es nicht bloß darauf an, daß wir in katechismusartiger Weise aufnehmen dies oder jenes aus der Geisteswissenschaft, sondern es kommt darauf an, daß wir das rechte Verhältnis unserer Seele zu den Erkenntnissen aus der geistigen Welt finden. Dann wird Geisteswissenschaft uns nicht bloß eine Wissenschaft sein, dann wird sie uns wahrhaftig ein Lebensweg sein, dann wird sie uns Seelennahrung sein, aber solche Seelennahrung, die uns nicht die geistige Gesundheit und geistige Frische untergräbt, sondern diese im Gegenteil in derjenigen Weise anregt, daß wir uns doch, trotz aller Widerstände der äußeren Welt, deren Natur wir heute zum Teil gesucht haben, in harmonischer Weise in die Welt hineinstellen. Wie man seelisch sich zu Geisteswissenschaft verhalten sollte, davon wollte ich Ihnen heute sprechen. Und wenn es nötig war, Ihnen Zeiterscheinungen, die in solcher Weise vielleicht nur durch die Geisteswissenschaft beleuchtet werden können, vorzuführen, so war das aus dem Grunde, weil nur eine klare, deutliche Einsicht in den Gang der Welt, in der wir leben, uns auch als Bekenner der anthroposophischen Weltanschauung die innere richtige Haltung, Harmonie eben finden lassen kann. Und aus dieser inneren Harmonie wird auch eine Harmonie unseres Lebens hervorgehen. Und daß diese Harmonie unseres Lebens durch Geisteswissenschaft immer mehr und mehr bewirkt werde, das ist ja unser geisteswissenschaftliches Ideal. Im Sinne dieses Ideales wollte ich Ihnen heute einen kleinen Beitrag geben.

DIE VERBINDUNG ZWISCHEN LEBENDEN UND TOTEN

Bern, 9. November 1916

Das Ziel unseres geisteswissenschaftlichen Strebens geht dahin, uns Vorstellungen zu bilden, wie wir als Menschen zusammenleben mit geistigen Welten in einem ähnlichen Sinne, wie wir durch unseren physischen Leib, dessen Erlebnisse und Wahrnehmungen, zusammenhängen mit der physischen Welt. Nun können wir jetzt schon bei unseren Betrachtungen immer an Bekanntes, das uns vor die Seele getreten ist im Laufe der Jahre, anknüpfen. Wir wissen, die nächste Welt, die hinter der Welt unserer sinnlichen Wahrnehmungen liegt, auf welche unsere durch den physischen Leib vermittelten Willensimpulse, unser Handeln in der physischen Welt gerichtet sind, ist die elementarische Welt. Man könnte ihr auch einen anderen Namen geben. Deutliche Vorstellungen bekommen wir von diesen übersinnlichen Welten doch nur, wenn wir uns in ihre Eigentümlichkeiten ein wenig einlassen, wenn wir versuchen, dasjenige zu erkennen, was sie für uns selbst als Menschen sind. Wirklich hängt ja zunächst unser ganzes Leben zwischen Geburt und Tod, aber auch das Leben, das dann verläuft zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, von unserem Zusammensein mit den verschiedenen um uns sich ausbreitenden Welten zusammen.

Die elementarische Welt soll uns die sein, welche wahrgenommen werden kann nur durch das, was wir Imaginationen nennen. Man kann daher auch diese elementarische Welt die imaginative Welt nennen. Für das gewöhnliche Menschenleben ist es so, daß der Mensch seine imaginativen Wahrnehmungen aus der elementarischen Welt unter gewöhnlichen Verhältnissen sich nicht zum Bewußtsein bringen kann. Das besagt aber nicht, daß diese Imaginationen nicht da sind oder daß wir in irgendeinem Augenblicke unseres schlafenden oder wachenden Lebens nicht in Beziehungen stünden mit der elementarischen Welt und Imaginationen von ihr empfangen. Diese Imaginationen fluten wirklich fortwährend in uns unvermerkt auf und ab. Und gerade so, wie wir, wenn wir die Augen aufmachen oder unsere Ohren der Außenwelt darbieten,

Farben- und Lichtempfindungen, wie wir Tonwahrnehmungen haben, so haben wir fortwährend Eindrücke der elementarischen Welt, die – jetzt in unserem Ätherleibe – Imaginationen bewirken. Diese unterscheiden sich dadurch von den gewöhnlichen Gedanken, daß im Grunde an den gewöhnlichen, alltäglichen menschlichen Gedanken nur das menschliche Haupt beteiligt ist als ein Instrument des Verarbeitens, des Erlebens; bei den Imaginationen jedoch sind wir fast mit unserem ganzen Organismus, aber eben mit unserem Ätherorganismus beteiligt. In unserem Ätherorganismus verlaufen fortwährend diese, wir können sie nennen unbewußten, nur für das geschulte okkulte Erkennen zum Bewußtsein kommenden Imaginationen.

Wenn diese Imaginationen auch nicht direkt, nicht unmittelbar in unser Bewußtsein hereintreten im alltäglichen Leben, so sind sie deshalb für uns nicht etwa bedeutungslos, sondern sie sind eigentlich für unser gesamtes Leben viel bedeutender als die sinnlichen Wahrnehmungen; denn wir sind mit unseren Imaginationen viel intensiver, viel intimer verbunden als mit den sinnlichen Wahrnehmungen. Von dem Reiche des Mineralischen bekommen wir als physische Menschen wenig Imaginationen. Schon mehr Imaginationen bekommen wir durch dasjenige, was wir entwickeln im Zusammenleben mit der Pflanzenwelt, der tierischen Welt; aber der weitaus größte Teil desjenigen, was in unserem Ätherleib als Imaginationen lebt, kommt aus unserem Verhältnisse zu unseren Mitmenschen und aus alledem, was für unser Leben folgt aus dem Verhältnisse zu unseren Mitmenschen. Ja, es beruht im Grunde genommen unser ganzes Verhältnis zu unseren Mitmenschen, die ganze Art, wie wir zu unseren Mitmenschen stehen, auf Imaginationen, welche sich immer ergeben aus der Art und Weise, wie wir einem anderen Menschen entgegentreten. Das macht sich allerdings als Imaginationen, wie ich schon andeutete, für das gewöhnliche Bewußtsein gar nicht geltend; aber es macht sich geltend in den in unserem Leben eine so große, eine so umfassende Rolle spielenden Sympathien und Antipathien, die wir entwickeln in minderm oder in höherem Grade zu demjenigen, was uns als Mensch in der Welt nahetritt, in unbestimmten Gefühlen, in nur angedeuteten Neigungen oder Abneigungen, in alledem, was sich dann heranentwickelt

zu Freundschaft, zu Liebe, was sich steigern kann so, daß wir ohne diesen oder jenen Menschen glauben gar nicht leben zu können.

All das beruht auf den Imaginationen, die immer hervorgerufen werden in unserem ätherischen Leibe durch das Zusammenleben mit unseren Mitmenschen. Und wir tragen eigentlich immer in unserem Leben etwas, was Erinnerung zu nennen nicht ganz richtig ist, weil es etwas viel Realeres ist als die Erinnerung; wir tragen in uns diese, sagen wir also gesteigerten Erinnerungen, Imaginationen, die wir empfangen haben aus all den Eindrücken der Menschen, mit denen wir zusammen waren, die wir aber auch noch immer fortwährend empfangen. Wir tragen die alle in uns, und sie bilden im Grunde genommen ein gutes Stück desjenigen, was wir überhaupt unser Innenleben nennen, nicht das Innenleben, das in deutlichen Erinnerungen lebt, sondern dasjenige Innenleben, welches sich in einer Gesamtempfindung, in einer Gesamtstimmung, in einer Gesamtanschauung über die Welt geltend macht und über unser Zusammenleben mit der Welt. Wir könnten nur kalt an unserer Mitwelt vorbeigehen, mit unserer Mitwelt leben, wenn wir nicht also ein imaginatives Leben entwickelten im Zusammenleben mit anderen Wesenheiten, namentlich mit anderen Menschen.

Das, was sich da geltend macht und was man besonders beachten muß als der elementarischen Welt und unserem ätherischen Leben ganz besonders zugehörig, ist dasjenige, was wir das Interesse unserer Seele an der Umwelt nennen. Das, was vorzugsweise in den Kräften unseres Ätherleibes liegt, macht sich geltend dadurch, daß wir in bestimmten Fällen sogleich durch ein Interesse für einen Menschen gefangengenommen werden. Solch ein Interesse, wie es sich anspinnt zwischen einem Menschen und dem anderen Menschen, beruht auf ganz bestimmten Beziehungen, welche zwischen dem einen ätherischen Menschen und dem anderen ätherischen Menschen auftreten und welche das Herüber- und Hinüberspielen der Imaginationen bewirken. Da leben wir mit diesen Imaginationen und mit den Interessen, über deren Wirkung, Stärke und so weiter wir uns oftmals nicht Rechenschaft oder nur unbestimmteste Rechenschaft geben können, die wir, weil ja unser Leben im Alltage nicht geweckt ist, sondern mehr oder weniger stumpf dahinfließt, wohl auch gar nicht beachten.

Mit all dem gehören wir der elementarischen Welt an. Wir gehören dieser elementarischen Welt so an, daß wirklich wir aus dieser Welt unseren eigenen ätherischen Leib haben, der das Instrument zum Verkehr mit dieser elementarischen Welt ist. Aber nicht nur, daß wir durch unseren ätherischen Leib Beziehungen anspinnen mit anderen ätherischen Leibern, die physischen Wesen angehören, sondern wir sind durch unseren ätherischen Leib verwandt geistigen Wesenheiten elementarischer Natur, und das sind eben solche, die für uns Menschen Imaginationen, unbewußte oder bewußte, hervorrufen können. Wir stehen immer in Beziehung zu einer Vielheit von elementarischen Wesenheiten. Dadurch unterscheiden sich die Menschen voneinander, daß sie Beziehungen haben, der eine zu einer bestimmten Anzahl von elementarischen Wesenheiten, der andere zu anderen elementarischen Wesenheiten, aber so, daß zum Beispiel die Beziehungen eines Menschen zu gewissen elementarischen Wesenheiten zusammenfallen können mit den Beziehungen des anderen Menschen zu denselben elementarischen Wesenheiten. Nur das müssen wir festhalten, daß wir, während wir gewissermaßen Verwandtschaft haben immer zu einer größeren Zahl von elementaren Wesenheiten, wir Beziehungen haben ganz besonders starker Art zu einer elementarischen Wesenheit, die gewissermaßen das Gegenbild ist von unserem eigenen Ätherleib. Man kann sagen, daß unser eigener Ätherleib zu einem besonderen Ätherwesen intime Beziehungen hat. Und so, wie unser Ätherleib – das, was wir von der Geburt bis zum Tode unseren Ätherleib nennen – dadurch, daß er dem physischen Leib eingliedert ist, seine besonderen Beziehungen entwickelt zur physischen Welt, so vermittelt uns dieses Ätherwesen, das gewissermaßen das Gegenbild, der Gegenpol zu unserem eigenen Ätherleib ist, unsere Beziehungen zur gesamten elementarischen Welt, zur umliegenden, kosmisch-elementarischen Welt.

Da also schauen wir auf eine elementarische Welt, der wir selber durch unseren Ätherleib angehören, mit der wir in Beziehungen stehen, und zwar in konkreten Beziehungen zu besonderen elementarischen Wesenheiten; und innerhalb dieser elementarischen Welt lernen wir also Wesenheiten kennen, welche wahrhaftig ebenso wirkliche Wesenheiten sind wie Menschen, wie Tiere hier in der physischen

Welt, welche es aber nicht bis zur Inkarnation, sondern nur bis zur Ätherisierung bringen, deren dichteste Leiblichkeit eben die ätherische Leiblichkeit ist. So wie wir hier zwischen physischen Menschen herumgehen, so gehen wir auch fortwährend zwischen solchen elementarischen Wesenheiten herum. Andere stehen uns ferner, haben aber wiederum ihre Beziehungen zu anderen Menschen; aber eine gewisse Anzahl steht uns besonders nahe, und eine ist von allerintimsten Beziehungen zu uns und vermittelt unseren Verkehr mit der kosmisch-elementarischen Welt.

Ein solches Wesen wie diese elementarischen Wesenheiten sind wir selber in der allerersten Zeit, nachdem wir durch die Pforte des Todes geschritten sind, wenn wir noch unseren ätherischen Leib für einige Tage an uns tragen. Da sind wir gewissermaßen ein solches elementarisches Wesen selber geworden. Nun haben wir ja öfters diesen Vorgang des Durchgehens durch die Todespforte beschrieben. Allein je genauer man ihn betrachtet, desto genauere Imaginationen ergibt er. Denn das, was man an Eindrücken empfängt unmittelbar nach dem Durchgang eines Menschen durch die Todespforte, das lebt in Imaginationen, das macht sich als Imaginationen geltend. Nun, im Genaueren zeigt sich da, daß eine gewisse Wechselwirkung gleich nach dem Tode stattfindet zwischen unserem Ätherleib und seinem ätherischen Gegenbilde. Daß uns unser Ätherleib einige Tage nach dem Tode abgenommen wird, das beruht im wesentlichen darauf, daß unser Ätherleib gewissermaßen angezogen, aufgesogen wird durch sein ätherisches Gegenbild und mit diesem nun eins wird, so daß wir in der Tat einige Tage nach dem Tode unseren Ätherleib ablegen, gewissermaßen ihn übergeben, aber an unser ätherisches Gegenbild. Dadurch, daß unser Ätherleib von unserem kosmischen Ebenbilde uns abgenommen wird, stellen sich jetzt ganz besondere Beziehungen heraus desjenigen, was uns so abgenommen ist, zu den anderen elementarischen Wesenheiten, mit denen wir im Leben in Beziehungen gestanden haben. Es ist wirklich das, was sich da als Wechselverhältnis herausstellt zwischen dem, was unser Ätherleib mit seinem Gegenbilde zusammen geworden ist, und den anderen elementarischen Wesenheiten, die unsere Begleiter waren von der Geburt bis zum Tode, eine Art von Wechselverhältnis, das man verglei-

chen könnte dem zwischen der Sonne und einem Planetensystem, das zu einer Sonne gehört. Gewissermaßen bildet unser Ätherleib mit seinem kosmischen Gegenbilde eine Art Sonne, und die anderen elementarischen Wesenheiten umgeben diese Sonne wie eine Art Planetensystem. Und dadurch, daß diese Wechselwirkung stattfindet, werden diejenigen Kräfte erzeugt, die in der richtigen Weise in langsamem Werden einfügen das, was unser Ätherleib hineinbringen kann in die elementarische Welt. Dies, was man so gewöhnlich mit einem abstrakten Worte Auflösung nennt, ist, ich möchte sagen im wesentlichen eine Wirkung der Kräfte, die sich durch dieses von uns übriggelassene Sonnen-Planetensystem abspielt. Da wird allmählich das, was wir im Laufe des Lebens für unseren Ätherleib erworben haben, was wir diesem Ätherleib angeeignet haben, Mitglied der geistigen Welt; das webt sich ein den Kräften der geistigen Welt, und wir müssen nur durchaus uns klar darüber sein, daß jeder Gedanke, jede Vorstellung, jedes Gefühl, das wir entwickeln, wenn sie auch noch so verborgen bleiben, ihre Bedeutungen haben für die geistige Welt, daß sie mit unserem Ätherleib, wenn der Zusammenhalt zerrissen ist mit dem Durchgang durch die Pforte des Todes, in die spirituelle Welt hineingehen und Glieder dieser spirituellen Welt werden. Wir leben nicht umsonst. Die Früchte unseres Lebens, wie wir sie aufnehmen in das, was wir an Gedanken erarbeiten, was wir an Gefühlen erleben, das wird dem Kosmos einverleibt. Das ist etwas, was wir aufnehmen müssen in unser Fühlen, in unser Empfinden, wenn wir uns in rechtem Sinne in der geisteswissenschaftlichen Bewegung verhalten wollen. Denn nicht dadurch, daß man von gewissen Dingen bloß weiß, ist man Geisteswissenschaftler, sondern dadurch, daß man sich durch die Erkenntnis drinnen fühlt in der geistigen Welt, daß man sich als ein Glied in einer ganz bestimmten Art in dieser geistigen Welt fühlt, daß man gewissermaßen weiß: Was du jetzt für einen Gedanken hegst, das hat eine Bedeutung für das ganze Universum, denn das wird bei deinem Tode in der entsprechenden Form diesem Universum übergeben.

Mit dem, was da dem Universum übergeben wird auf die beschriebene Weise, kann man es in der einen oder in der anderen Form nach dem Tode eines Menschen zu tun haben. Und mancherlei von den

Arten, wie im Leben Zurückbleibenden die Toten gegenwärtig sind, beruht darauf, daß der ätherische Mensch, der eigentlich von der wirklichen Menschenindividualität abgelegt ist, seine Imaginationen den Lebenden zurücksendet. Ist der Lebende sensitiv genug dazu oder ist er in irgendeinem abnormen Zustande oder hat er sich durch entsprechende Geistesschulung in normaler Weise dazu vorbereitet, so können die Einwirkungen desjenigen, was da vom toten Menschen an die geistige Welt abgegeben ist, die Einwirkungen imaginativer Natur auch in bewußter Art beim Menschen auftreten.

Nun, es bleibt aber eine Verbindung nach dem Tode zwischen dem, was eigentliche menschliche Individualität ist, was sich getrennt hat von dem Ätherischen, und zwischen diesem Ätherischen, eine Verbindung, die wirklich eine Wechselwirkung bedeutet. Man bemerkt dieses am deutlichsten dadurch, daß man es mit geistiger Schulung dahin bringt, einen wirklichen Verkehr mit diesem oder jenem Toten zu haben. Dann kann eine bestimmte Art dieses Verkehrs darinnen bestehen, daß der Tote zunächst das, was er selber an uns herankommen lassen will, die wir noch hier sind in der physischen Welt, auf seinen Ätherleib überträgt; denn nur dadurch, daß er es auf seinen Ätherleib überträgt, gewissermaßen in seinen Ätherleib Einschreibungen macht, können wir in dem, was man Imaginationen nennt, solange wir hier im physischen Leibe sind, Wahrnehmungen von den Toten haben. Sobald man wirklich Imaginationen hat, so ist – lassen Sie mich diesen trivialen, allzu realistischen Ausdruck gebrauchen – der Ätherleib des Toten der Umschalter. Wir dürfen uns nicht vorstellen, daß man deshalb in weniger gemütvollen Beziehungen zu stehen braucht zum Toten, weil ein Umschalter da sein muß. Gerade so, wie ein Mensch, der uns in der Außenwelt entgegentritt, uns seine Gestalt vermittelt sein läßt durch das Bild, das er durch unsere Augen hervorruft in uns, so bedeutet auch diese Vermittelung durch den Ätherleib etwas ganz Ähnliches. Wir schauen gewissermaßen das, was der Tote an uns herankommen lassen will, dadurch, daß wir es auf dem Umwege durch seinen Ätherleib erlangen. Dieser Ätherleib ist außer ihm; aber er ist in einer innigen Beziehung zu diesem Ätherleibe, so daß er das, was in ihm lebt, diesem Ätherleibe einschreiben kann und wir es drinnen als Imagina-

tionen lesen können. Allerdings, wenn derjenige, der geistig geschult ist, auf diese Weise durch einen Ätherleib mit einem Toten in Verbindung treten will, so gehört dazu, daß sich entweder im letzten Leben zwischen der Geburt und dem Tode oder aus vorhergehenden Inkarnationen Beziehungen angeknüpft haben, welche die Seele des hier noch Lebenden soweit ergriffen haben, daß die Imaginationen auf ihn einen Eindruck machen können. Das kann nur sein, wenn in einer ganz bestimmten, intensiven Weise für den Toten selber ein unmittelbares Gemütsinteresse da war. Gemütsinteressen müssen überhaupt die Vermittler sein zwischen den Lebenden und den Toten, wenn ein Verkehr stattfinden soll, ob er nun bemerkt wird oder nicht bemerkt wird – wir werden über den letzteren Fall gleich sprechen –, Gemütsinteressen solcher Art, daß wir wirklich etwas von dem Toten gewissermaßen in uns tragen, daß der Tote in einer gewissen Beziehung wenigstens ein Stück unseres eigenen Erlebens gebildet hat. Nur der geistig Geschulte kann in einer gewissen Beziehung sich einen Ersatz dafür schaffen. Er kann sich einen Ersatz schaffen dadurch – das erscheint zunächst äußerlich, kann aber durch die geistige Schulung in ein mehr Innerliches umgewandelt werden –, daß er zum Beispiel die Schrift oder irgend etwas anderes, worin die Individualität des Toten lebt, auf sich wirken läßt. Aber er muß eine gewisse Praxis sich erworben haben, mit einer Individualität, insofern sich diese Individualität in die Schrift hineinversetzt, in die Schrift hineinlebt, in Beziehung zu treten, oder er muß die Möglichkeit haben, sich mit regem Anteil in die Gefühle von Physisch-Überlebenden zu versetzen, teilzunehmen an ihrem Schmerz, an dem ganzen Anteil, den die anderen Überlebenden an dem Toten haben. Dadurch, daß er diese konkreten, von dem Toten in die lieben Angehörigen herüberfließenden, herüberlebenden und bleibenden Gefühle der Anteilnahme selber in seinen Anteil aufnimmt, dadurch kann er seine eigene Seele bereit machen, in den angedeuteten Imaginationen zu lesen.

Nun müssen wir uns aber klar sein, daß das Bemerkten dieser Imaginationen, die aus dem ätherischen Leibe herüberspielen, gewiß von der geistigen Schulung oder von irgendwelchen anderen Verhältnissen abhängt, daß aber das, was nicht bemerkt wird von den Menschen,

deshalb nicht minder da ist, und man darf sagen: Die in der physischen Welt hier lebenden Menschen werden nicht nur von den elementarischen Kräften als Imaginationen umspielt, welche von dem physischen Leibe eines lebenden Menschen herrühren, sondern unser ätherischer Leib ist fortwährend durchspielt von Imaginationen, die wir in uns aufnehmen, wenn wir sie auch nicht bemerken, die von denen herrühren, die mit uns in irgendeiner Verbindung standen und die vor uns durch die Pforte des Todes gegangen sind. Wie wir im physischen Leben als physischer Leib mit der uns umgebenden Luft in Verbindung stehen, das darf schon gesagt werden, so stehen wir mit der ganzen elementarischen Welt und auch mit all dem, was in der elementarischen Welt von den toten Menschen ist, in Beziehung. Wir lernen unser Menschenleben niemals kennen, wenn wir keine Erkenntnis erlangen von diesen Beziehungen. Allerdings sind diese Beziehungen so intimer, so feiner Art, daß sie den meisten Menschen wohl recht unbemerkt bleiben. Aber wer wollte denn leugnen, daß schließlich der Mensch zwischen der Geburt und dem Tode nicht immer derselbe ist?

Man schaue nur einmal in sein Leben zurück, und man wird schon bemerken, wenn man auch scheinbar einen noch so konsequenten Fortlauf des Lebens zu haben meint, daß man manche Züge hin und her im Leben gemacht hat, daß dies oder jenes aufgetreten ist. Wenn es auch nicht gleich unser Leben in ganz andere Bahnen gebracht hat – was auch zum Teil der Fall sein mag –, so hat es doch unser Leben nach der erfreulichen oder nach der leidvollen Seite in dieser oder jener Richtung bereichert, in dieser oder jener Richtung in andere Verhältnisse hineingebracht. Wir wissen, wenn wir in eine andere Gegend kommen, daß wir durch die andere Luftzusammensetzung in eine andere Gesundheitsstimmung kommen können. Diese verschiedenen seelischen Stimmungen, in die wir im Verlaufe unseres Lebens eintreten, rühren her von den Einflüssen der elementarischen Welt, und zum nicht geringen Teile von den Einflüssen, die von den vorher mit uns in Beziehung gestandenen Toten ausgehen. Mancher trifft im Leben einen Freund oder irgendeine Person, zu der er in diese oder jene Beziehungen tritt, der er diese oder jene Gefälligkeit, der er vielleicht auch einen Verweis, eine Kritik erteilen muß. Daß er mit ihr zusam-

mengeführt worden ist, bedarf der Einwirkung bestimmter Kräfte. Und wer die okkulten Zusammenhänge der Welt erkennt, der weiß, daß, wenn zwei Menschen zu dem oder jenem zusammengeführt werden, manchmal einer, manchmal mehrere derjenigen an diesem Zusammenführen tätig sind, welche vor uns durch die Pforte des Todes geschritten sind. Unser Leben wird dadurch nicht unfreier. Niemand, der nicht töricht sein will, wird sagen: Wie kann der Mensch frei sein, da er doch gezwungen ist, zu essen. – So gilt es auch nicht, zu sagen: Wir werden dadurch unfrei, daß unsere Seele fortwährend Wirkungen aus der elementarischen Welt in der geschilderten Weise empfängt. Aber wirklich, ebenso wie wir mit Wärme und Kälte, mit dem, was unsere Nahrung wird, mit der Luft der Umgebung in Verbindung stehen, so stehen wir zwar auch mit der anderen elementarischen Welt, aber vor allen Dingen mit demjenigen in Verbindung, was von seiten der vor uns verstorbenen Toten kommt. Und man kann wirklich sagen: Des Menschen Wirken für seine Mitmenschen hört nicht auf, wenn er durch die Pforte des Todes geht, und durch seinen Ätherleib, mit dem er selber in Verbindung bleibt, schickt er seine Imaginationen in diejenigen hinein, mit denen er in Verbindung gestanden hat. Eigentlich ist diese Welt, auf die wir da hindeuten, für unser menschliches Leben, wenn sie auch aus guten Gründen unbemerkt bleibt für das alltägliche Leben, eine viel realere als diejenige, die wir gewöhnlich die reale nennen. So viel für heute über diese elementarische Welt.

Ein weiteres Reich, das fortwährend in unserer Umgebung ist und dem wir ebenso angehören wie der elementarischen Welt, können wir die seelische Welt nennen. Auf den Namen kommt es ja nicht an. Mit der elementarischen Welt stehen wir wachend auch immer in Verbindung. Schlafend steht unser im Bette liegender Leib und unser Ätherleib mit dieser elementarischen Welt in Verbindung, mittelbar, wenn wir im Ich und astralischen Leib außer dem physischen und Ätherleib sind. Aber mit jener höheren Welt, die ich jetzt meine, stehen wir in unmittelbarster Verbindung, nur kann es eben auch für das gewöhnliche Leben nicht zum Bewußtsein kommen. Die Verbindung besteht im Schlafe, wenn wir unseren astralischen Leib frei um uns haben, aber auch im Wachen, wenn auch da die Verbindung durch die Kräfte, die

der physische Leib an sich gezogen hat, vermittelt ist, also keine unmittelbare ist. Wiederum finden wir in dieser Welt – nennen wir sie die seelische, die mittelalterlichen Philosophen haben sie die himmlische genannt – Wesenheiten, welche ebenso wirklich, ja wirklicher sind, als wir während unseres Lebens zwischen Geburt und Tod, welche es aber nicht bis zu einer Verkörperung in einem physischen Leibe, auch nicht bis zu einer Verkörperung in einem ätherischen Leibe zu bringen brauchen, sondern welche leben als in ihrer niedrigsten Leiblichkeit in dem, was wir gewohnt sind, astralischen Leib zu nennen. Wir stehen mit einer großen Anzahl von solchen rein astralischen Wesenheiten fortwährend während unseres Lebens und nach unserem Tode in engster Verbindung. Wiederum unterscheiden sich die Menschen dadurch voneinander, daß die verschiedenen Menschen zu verschiedenen astralischen Wesenheiten in Beziehung stehen. Dabei kann es so sein, daß zwei Menschen Beziehungen haben zu gemeinsamen Astralwesen – jeder von ihnen dann wiederum zu anderen –, aber sie haben beide zu einem oder mehreren Astralwesen gemeinsame Beziehungen.

Dieser Welt nun, in der solche astralische Wesen sind, gehören wir Menschen selber an von der Zeit an, wo wir, nachdem wir durch die Todespforte geschritten sind, unseren ätherischen Leib abgelegt haben. Mit unserer Individualität sind wir dann solche Wesenheiten in der seelischen Welt, und unsere unmittelbare Umgebung sind Wesenheiten der seelischen Welt. Was in der elementarischen Welt enthalten ist, zu dem stehen wir dann so in Beziehung, daß wir in ihm das erregen können, was Imaginationen hervorruft in der geschilderten Weise. Aber die elementarische Welt haben wir dann in einer gewissen Art außer uns; sie ist, können wir auch sagen, unter uns. Sie ist mehr ein Teil, dessen wir uns zum Verkehr mit der übrigen Welt bedienen; derjenigen Welt, die wir jetzt als seelische Welt bezeichnet haben, gehören wir aber unmittelbar selber an. Wir haben unseren Umgang mit den Wesenheiten der seelischen Welt, also auch mit denjenigen Menschen, die durch die Pforte des Todes gegangen sind und nach einigen Tagen ihre ätherischen Leiber abgelegt haben. Gerade so, wie wir, auch wenn wir es nicht bemerken, fortwährend Einflüsse erlangen aus der elementarischen Welt, so haben wir auch fortwährend Einflüs-

se unmittelbar in unseren astralischen Leib herein aus dieser seelischen Welt, die ich jetzt schildere. Nur die unmittelbaren Einflüsse, die wir haben – die mittelbaren haben wir ja kennengelernt auf dem Wege durch den ätherischen Leib –, die unmittelbaren Einflüsse können Inspirationen sein.

Nun wird es uns verständlich werden, wie solcher Einfluß der seelischen Welt auf uns ist, wenn ich wiederum zuerst mit einigen Worten berühre, wie sich dieser Einfluß dem geistig Geschulten darstellt, der imstande ist, Inspirationen aus der geistigen Welt zu empfangen. Er stellt sich ihm so dar, daß er zum Bewußtsein bringen kann diese Inspirationen nur dann, wenn er gewissermaßen etwas von dem Wesen, das ihn inspirieren will, selber in sich aufnehmen kann, etwas von den Eigenschaften, von der Lebenstendenz und Lebensrichtung dieses Wesens. Handelt es sich darum, daß der geistig Geschulte bewußte Beziehungen entwickeln soll, nicht bloß auf dem Umweg durch den Ätherleib, sondern in dieser unmittelbaren Art durch Inspirationen mit einem Toten, dann ist notwendig, daß er in seiner Seele noch mehr trägt als dasjenige, was durch das Interesse, durch den Anteil hervorgerufen werden kann. Der geistig Geschulte muß gewissermaßen, wenigstens für kurze Zeit, sich so verwandeln können, daß er in sich selber etwas annimmt von den Gewohnheiten, von der Art des Wesens, also sagen wir des Menschenwesens, mit dem er in Verkehr treten will. Er muß sich so einleben können, daß er sich sagen kann: Du nimmst so sehr dessen Gewohnheiten an, daß du das tun könntest in seinem Sinne, was er tun könnte, fühlen könnte, empfinden könnte, wollen könnte; auf das «könnte» kommt es an! Die Möglichkeit muß vorhanden sein. Man muß also intimer zusammensein können noch mit dem Toten. Dazu gibt es für den geistig Geschulten allerlei Mittel, wenn der Tote selber das zuläßt, nur muß man sich darüber klar sein, daß diejenigen Wesenheiten, welche dieser jetzt von uns seelische Welt genannten Welt angehören, wirklich zur Welt in einer ganz anderen Weise stehen, als wir Menschen hier im physischen Leib, und daß es daher ganz besondere Bedingungen des Verkehres mit diesen Wesen, also auch ganz besondere Bedingungen gibt des Verkehres mit den Toten, solange sie in ihrem astralischen Leibe sind, als astralische

Wesen also nur. Namentlich auf einzelnes kann aufmerksam gemacht werden. Das, was wir Menschen hier für unser Leben entwickeln im physischen Leibe durch diese oder jene Beziehungen zu anderen Menschen, die gerade durch das Erdenleben auftreten, das gewinnt eine andere Art des Interesses für die Toten. Wir entwickeln hier auf Erden Sympathien, Antipathien, und seien wir uns ganz klar darüber: solche Sympathien und Antipathien, wie wir sie, solange wir im physischen Leibe leben, entwickeln, stehen unter dem Einflusse unseres eben durch den physischen Leib und seine Verhältnisse vermittelten Daseins. Sie stehen unter dem Einflusse unserer Eitelkeit, unseres Egoismus. Seien wir uns klar darüber, wieviel wir entwickeln an bestimmt gearteten Beziehungen zu diesen oder jenen Menschen aus Eitelkeit, aus Egoismus heraus, aus anderen Dingen, die eben hier auf unserem physischen Erdenleben beruhen. Wir lieben, wir hassen die Menschen. Wir kümmern uns gewiß wenig zumeist über die Gründe unseres Liebens und Hassens, unserer Sympathien und Antipathien, ja wir vermeiden es oft, uns über diese Sympathien und Antipathien viel zu bekümmern, aus dem einfachen Grunde, weil etwas zumeist recht Unangenehmes herauskommen würde. Wenn wir der Tatsache nachgehen würden, die darinnen sich ausspricht, daß wir diesen oder jenen Menschen zum Beispiel nicht lieben, da würden wir uns manchmal so viel an Vorurteilen, an Eitelkeit, an anderen Eigenschaften noch zuschreiben müssen, daß wir uns fürchten, solche Dinge uns zuzuschreiben. Und so bringen wir uns nicht zur Klarheit, warum wir diesen oder jenen Menschen hassen. Aber mit dem Lieben ist es ja schließlich oftmals ganz ähnlich. Dadurch aber entwickeln sich Interessen, Sympathien und Antipathien, die eigentlich wirklich nur eine Bedeutung haben für unser Erdenleben. Aber aus alledem, was sich so als Interesse entwickelt, handeln wir, aus alledem heraus richten wir unser Leben ein.

Es wäre nun ganz falsch, wenn wir glauben würden, daß an dem, was sich so unter dem Einfluß unseres physischen Erdenlebens an ephemerem Interesse, Sympathien, Antipathien anknüpft, die Toten einen ebensolchen Anteil haben könnten wie wir Erdenmenschen hier. Der Tote kommt wirklich in die Notwendigkeit, diese Dinge von einem ganz anderen Gesichtspunkte aus zu sehen. Und fragen wir uns

dann weiter, wie wir beeinflußt sind in der Beurteilung unserer Mitmenschen durch unsere subjektiven Gefühle, durch dasjenige, was in unserem Interesse, in unserer Eitelkeit, in unserem Egoismus und so weiter liegt, so dürfen wir nicht glauben, daß ein Toter ein Interesse haben kann an unseren also gearteten Verhältnissen zu anderen Menschen und zu alledem, was wiederum an Handlungen fließt aus solchen Interessen. Aber wir dürfen auf der anderen Seite auch nicht glauben, daß der Tote das nicht sieht, was da in unserer Seele lebt. Denn es lebt ja wirklich in unserer Seele. Der Tote sieht es schon, der Tote nimmt teil daran; aber der Tote sieht noch etwas anderes, der Tote hat überhaupt eine ganz andere Menschenbeurteilung als der Lebende. Er sieht gewissermaßen die Menschen ganz anders an. Und da ist eines eine ganz besondere Hauptsache: wie der Tote die Menschen, die hier sind auf der Erde, ansieht. Und glauben wir nur nicht, daß der Tote nicht ein reges Interesse für die Menschen hat. Das hat er, denn die Menschenwelt ist ein Glied des ganzen Kosmos; unser Leben gehört dazu. Und so wie wir uns für die untergeordneten Reiche auch in der physischen Welt interessieren, so interessieren sich die Toten intensiv für die Menschenwelt, und da senden sie ihre Impulse herein; durch die Lebenden wirken sie in die Welt herein. Wir haben ja selber gerade vorhin ein Beispiel dafür angeführt, wie die Toten fortwirken, nachdem sie eben durch die Pforte des Todes geschritten sind.

Aber der Tote sieht vor allen Dingen eines genau. Er sieht, wie da ein Mensch ist, der Haßimpulsen folgt, der den oder jenen haßt aus bloßen persönlichen Intentionen heraus; das sieht der Tote. Aber der Tote muß nach seiner Art des Schauens, nach dem, was er wissen kann, den Anteil genau auf sich wirken lassen, wie Ahriman zum Beispiel den Menschen beeinflußt zum Hasse; der Tote sieht Ahriman arbeiten am Menschen. Und er sieht auf der anderen Seite, wenn der Mensch hier eitel ist, Luzifer an ihm arbeiten. Das ist das Wesentliche, daß der Tote die Menschen im Zusammenhange mit der ahrimanisch-luziferischen Welt sieht. Dadurch fällt für den Toten dasjenige weg, was uns oftmals unser Menschenbeurteilen ganz und gar färbt. Wir sehen diesen oder jenen, den wir verurteilen müssen nach der einen oder ande-

ren Richtung; wir schieben es ihm zu, was wir an ihm tadelnswert finden. Der Tote schiebt dies nicht unmittelbar dem Menschen zu, sondern er schaut an, wie der durch Ahriman oder Luzifer verführt ist. Dadurch wird herbeigeführt dasjenige, was wir nennen können ein Abdämpfen der in unserem physischen Erdenleben scharf differenzierten Gefühle, die wir für diesen oder jenen Menschen haben. Es tritt für den Toten viel mehr auf eine Art allgemeiner Menschenliebe. Glauben Sie nicht, daß dadurch der Tote nicht kritisieren könnte, das heißt, in der richtigen Weise das Böse sieht. Er sieht es schon; nur kann er es zurückführen auf die Ursprünge, auf die Zusammenhänge.

Aber dies alles, was ich Ihnen hier geschildert habe, das bewirkt auch, daß der geschulte Mensch einem Toten eigentlich bewußt nur dadurch nahekommen kann, daß er wirklich sich frei macht von persönlichen Sympathie- und Antipathiegefühlen zu den einzelnen Menschen, daß er sich nicht abhängig machen läßt in seiner Seele von persönlichen Sympathie- und Antipathiegefühlen. Denn denken Sie sich einmal: Irgendein geschulter hellsehender Mensch würde sich einem Toten, wer das auch sein mag, nähern, so daß dessen Inspirationen in sein Bewußtsein kommen, und dieser hier Lebende würde einen Menschen mit ganz besonderem Haß verfolgen, einem Haß, der nur in persönlichen Verhältnissen seinen Ursprung hat. – Ja, wie Feuer von unserer Hand gemieden wird, so meidet der Tote einen solchen Menschen, der in einer solchen Weise aus persönlichen Gründen heraus hassen kann! Er kann nicht heran, weil der Haß auf ihn wie Feuer wirkt. Um in bewußte Beziehungen zu kommen zu den Toten, muß man sich gleich ihnen in einer gewissen Weise von persönlichen Sympathien und Antipathien unabhängig machen können. Daher werden Sie auch begreifen, daß nun das ganze Verhältnis der Toten zu den Lebenden, insoweit es auf Inspirationen beruht, die auch, wenn sie nicht bemerkt sind, doch immer da sind, die immer im astralischen Leib des Menschen leben, so daß der Mensch auch in dieser direkten Weise mit den Toten in Beziehungen steht, abhängig ist von der Art und Weise, wie wir hier auf Erden in unserem Leben gestimmt sind. Wenn wir menschenfeindlich gesinnt sind, wenn wir kein Interesse und keinen Anteil an unserer Mitwelt nehmen, namentlich wenn wir

nicht unbefangenes Interesse und Anteil haben an unserer Mitwelt, an unseren Mitmenschen, dann können so, wie sie wollen, die Toten an uns nicht heran; die können sich nicht in der richtigen Weise in unsere Seelen hineinversetzen, oder es wird ihnen, wenn es sein muß, ganz besonders erschwert, und sie können es nur unter Leiden und Schmerzen. Dieses Zusammenleben der Toten mit den Lebenden ist überhaupt ein recht kompliziertes. Aber Sie sehen daraus, daß der Mensch auch unmittelbar dadurch, daß er auf dem physischen Plane Lebende inspiriert nach seinem Tode, über die Zeit hinaus wirkt, da er durch die Todespforte geschritten ist. Und es ist durchaus wahr, daß diejenigen, die in irgendeiner Zeit auf der Erde leben, namentlich mit Bezug auf ihre inneren Gewohnheitsqualitäten, auf die Art, wie sie denken, wie sie fühlen, wie sie Neigungen haben, intensiv abhängig sind von denen, die vor ihnen hingestorben sind und die im Leben in Beziehungen zu ihnen gestanden haben oder zu denen sie irgendwelche Beziehung selbst noch nach dem Tode herstellen, was ja unter Umständen geschehen kann, aber schwieriger ist.

Ein gewisser Teil der Weltenordnung, des Menschheitsfortschrittes beruht durchaus darauf, daß die Toten inspirierend in das Leben der Erdenmenschen hereinwirken. Ja, in den Instinkten der Menschen liegt durchaus eine Ahnung von diesem Hereinwirken, eine Ahnung davon, daß das so sein muß. Und das kann man sehen, wenn man beachtet jenes Leben, das früher namentlich verbreitet war und das jetzt im Ersterben ist, weil die Menschheit im Verlaufe ihrer Entwicklung zu immer anderen, neuen Lebensformen vorschreitet. Die Menschen ahnten früher, wo sie überhaupt mehr von der realen Wirklichkeit der geistigen Welten geahnt haben, viel mehr, welche Notwendigkeiten für das Gesamtleben bestehen; sie wußten, die Lebenden brauchen die Toten, brauchen bis in ihre Gewohnheiten herein die Impulse der Toten. Was hat man getan? Denken Sie zurück an frühere Zeiten, wo in ganz weiten Lebens-Menschenkreisen es so war, daß der Vater gesorgt hat, daß der Sohn sein Geschäft übernahm, daß der Sohn fortwirkte in derselben Weise. Wenn der Vater dann längst tot war, dann war durch die physische Welt, dadurch, daß der Sohn in den Bahnen des Vaters geblieben ist, ein Vermittlungsband geschaffen, so

daß eine Verwandtschaft bestand in der Betätigung des Sohnes zu der Betätigung des Vaters, und der Vater konnte fortwirken in dem Sohne. Darauf beruhte vieles im Leben. Und wenn ganze Stände einen großen Wert darauf legen, daß sich innerhalb der Stände oder innerhalb der Familien dieser Stände dies oder jenes Reale forterbt, so beruht das darauf, daß geahnt wird die Notwendigkeit: In die Lebensgewohnheiten der Späteren müssen die Lebensgewohnheiten der Früheren hinübergreifen, wenn diese Lebensgewohnheiten der Früheren soweit gereift sind, daß sie von ihnen herkommen erst, nachdem die Betreffenden durch die Pforte des Todes gegangen sind; denn da werden sie erst reif.

Diese Dinge hören ja auf, wie Sie wissen, indem das Menschengeschlecht fortschreitet, und eine Zeit kann man heranrücken sehen, in der diese Erbschaften, diese konservativen Verhältnisse keine Rolle mehr spielen werden. Die physischen Bande werden nicht mehr da sein können in derselben Weise wie früher. Dafür müssen aber um so mehr die Menschen aus den geisteswissenschaftlichen Erkenntnissen dasjenige herausnehmen, was die Sache ins Bewußtsein herüberträgt, so daß man bewußt anknüpfen kann an solche Lebensgewohnheiten früherer Zeiten, mit denen man rechnen muß, damit das Leben kontinuierlich vorwärtsschreiten kann. Wir leben jetzt in einer Übergangszeit seit dem Beginn der fünften nachatlantischen Periode, mit der mehr oder weniger das Chaos eingezogen ist. Aber es werden spätere Verhältnisse wieder kommen, wo man in einer viel bewußteren Weise durch Erkenntnis der geisteswissenschaftlichen Wahrheiten an das Frühere anknüpfen wird. Unbewußt haben es die Leute schon getan, instinktiv. Aber dasjenige, was heute noch instinktiv ist, muß in Bewußtsein umgewandelt werden. Man achtet zwar nicht darauf, wer aber nur Geschichte geistig studieren kann, der würde schon bemerken, wenn er nur auf die realen Verhältnisse ginge und nicht auf die schauderhaften Abstraktionen, in denen heute gerade die sogenannten Geisteswissenschaften arbeiten, daß, was in einem Zeitalter gelehrt wird, den Charakter trägt, daß man gewissermaßen unbewußt, instinktiv anknüpft an das, was die Verstorbenen hereinströmen lassen in die Gegenwart. Wird man einmal verstehen, die großen pädagogi-

schen Gedanken wirklich zu studieren, die in einem Zeitalter von den Trägern der Pädagogik verbreitet werden – von den wahren, nicht von denjenigen, die Scharlatane sind –, dann wird man sehen, daß diese tragenden pädagogischen Gedanken herrühren von dem gemeinsamen Übertragen der Gewohnheiten derjenigen, die vor einer gewissen Zeit gestorben sind, die ihre Gewohnheiten hereinfließen lassen.

So ist es ein viel intimeres Zusammensein noch mit dem Menschen, was die Toten haben; denn das, was in den astralischen Leib hereinspielt, greift mehr noch in das Innere, als das, was in den Ätherleib hereinspielt. Es ist ein noch viel intimeres Zusammensein mit dem Menschen, was die wirklichen Toten haben, als das, was die ätherischen Leiber haben oder irgendwelche elementarischen Wesen anderer Art. Daraus ersehen Sie aber, daß die Folgezeit des Menschenlebens immer durch die vorhergehende Zeit bedingt wird, daß die vorhergehende Zeit in der folgenden Zeit immer weiter drinnen lebt. Denn eigentlich, so sonderbar dies klingt, so recht reif, um unmittelbar auf andere Menschen zu wirken, indem wir in ihr Inneres hineinwirken, werden wir erst nach unserem Tode. Das, was wir im Leben nicht sollten: unsere eigenen Gewohnheiten einem anderen Menschen aufdrängen, der mündig geworden ist – ich meine jetzt geistig mündig geworden ist, nicht staatlich –, das ist aber recht und entspricht den Bedingungen der Fortentwicklung der Menschheit, nachdem wir selber durch die Pforte des Todes geschritten sind. Außer allem übrigen, was im fortschreitenden Karma und in den allgemeinen Gesetzen der Inkarnation enthalten ist, finden diese Dinge statt. Und wenn Sie nach den geheimen Ursachen fragen, warum die Menschen, sagen wir, jetzt dies oder jenes tun, so werden Sie bei vielem – allerdings nicht bei allem – finden, daß sie es tun aus dem Grunde, weil gewisse Impulse von denjenigen herunterfließen, die vor zwanzig, dreißig Jahren gestorben sind, oder die vor noch längerer Zeit gestorben sind. Das sind die geheimen, aber konkreten Zusammenhänge zwischen der physischen und der geistigen Welt. Denn nicht nur für uns selber reift etwas heran in demjenigen, was wir durch die Pforte des Todes tragen, sondern auch für die übrige Welt. Aber es wird erst von einem bestimmten Momente ab wirklich reif, auf andere zu wirken. Aber es wird auch

immer reifer und reifer. Und ich bitte Sie, beachten Sie jetzt, daß ich nicht rede von Äußerlichkeiten, sondern von innerem, realem spirituellem Wirken. Wenn irgend jemand sich erinnert an die Gewohnheiten eines verstorbenen Vaters oder Großvaters und diese Gewohnheiten aus der Erinnerung auf dem physischen Plane wiederum ausführt: das meine ich nicht, das ist etwas anderes. Ich meine wirklich die inspirierten, also für das gewöhnliche Bewußtsein nicht wahrnehmbaren Einflüsse, die sich geltend machen innerhalb der Gewohnheiten, innerhalb unseres intimsten Charakters. Und vieles in unserem Leben beruht darauf, daß wir uns sogar gezwungen sehen, von gutgemeinten Einflüssen, die von den Toten kommen, da oder dort uns frei zu machen. Ja, wir erkämpfen uns manches an innerer Freiheit dadurch, daß wir uns nach der einen oder nach der anderen Seite frei machen müssen. Innere Seelenkämpfe, deren Ursache der Mensch oftmals nicht kennt, werden ihm verständlich werden, wenn er sie in dem Lichte betrachtet, das aus solchen Erkenntnissen herkommt. Wenn man ein triviales Wort gebrauchen will, so kann man sagen: Es rumort die Vergangenheit, es rumoren die Seelen der Vergangenheit wirklich in unserem Inneren.

Diese Dinge sind einfach Wahrheiten, in die wir hineinschauen durch das geistige Anschauen. Nur haben die Menschen, namentlich im heutigen Leben – es war nicht immer so, wer Geschichte geistig studieren kann, weiß es –, ein ganz besonderes Verhältnis zu diesen Wahrheiten: sie fürchten sich nämlich davor, sie fürchten sich vor der Erkenntnis der Wahrheiten; sie haben eine heillose Angst, keine bewußte, aber eine unbewußte Angst. Und diese unbewußte Angst vor der Erkenntnis, wie man drinnensteht in der Welt, wie die geheimnisvollen Zusammenhänge sind nicht nur zwischen Seele und Seele hier in der Welt, sondern zwischen Seele und Seele hier und in der anderen Welt, die hält die Menschen zurück. Es ist das ein Teil dessen, was sie zurückhält instinktiv von der Geisteswissenschaft. Sie fürchten sich, die Wirklichkeit kennenzulernen. Sie ahnen nur nicht, wie sie dadurch, daß sie die Wirklichkeit nicht kennenlernen wollen, störend eingreifen in den ganzen Weltengang und dadurch selbstverständlich störend vor allen Dingen in das Leben, das dann zu durchleben ist zwischen dem

Tode und einer neuen Geburt, wo diese Verhältnisse durchschaut werden müssen.

Noch reifer – dasjenige, was sich fortentwickelt, wird immer reifer und reifer – wird das, was in uns lebt, wenn es nicht mehr bloß Inspiration zu sein braucht, sondern wenn es Intuition in dem Sinne, wie ich das Wort in «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» gebrauche, sein kann. Aber Intuition kann nur ein Wesen sein, welches überhaupt nur, sagen wir, einen «Geistleib» hat, um das paradoxe Wort zu gebrauchen. Der Mensch kann erst intuitiv in diesem Sinne wirken auf andere Wesen, also auch auf die Wesen, die hier noch im physischen Leben verkörpert sind, wenn er seinen astralischen Leib abgelegt hat, wenn er selbst ganz der geistigen Welt angehört, also Jahrzehnte nach seinem Tode. Dann kann er auch durch Intuition, nicht mehr bloß, wie ich es geschildert habe, durch Inspiration, herunterwirken auf die anderen Menschen. Dann wirkt er erst auf geistige Art als Ich, das jetzt in der geistigen Welt ist, in die Iche hinein. Früher hat er in den astralischen Leib inspirierend hereingewirkt oder auf dem Umweg durch den Ätherleib in den Ätherleib des Menschen. Als Ich kann auch unmittelbar, und natürlich zugleich durch die anderen vermittelt, derjenige wirken, der schon Jahrzehnte tot ist. Und da ist dann des Menschen Individualität reif geworden, nicht bloß in die Gewohnheiten der Menschen sich hineinzuleben, sondern sogar jetzt in die Anschauungen! Vielleicht ist dieses für die heutige vorurteilsvolle Empfindung sogar eine unangenehme, eine recht unsympathische Wahrheit; aber es ist eben eine Wahrheit. Unsere Anschauungen, die in unserem Ich entstehen, sind immerzu unter dem Einflusse derjenigen, die lange verstorben sind. In unseren Anschauungen leben diejenigen, die lange verstorben sind. Dadurch aber wird die Kontinuität der Entwicklung aus der geistigen Welt heraus aufrechterhalten. Es ist dies eine Notwendigkeit, sonst würde der Faden der Anschauungen fortwährend abreißen.

Verzeihen Sie, daß ich an dieser Stelle etwas Persönliches einschalte; aber dieses Persönliche schalte ich durchaus, ich möchte sagen, aus objektiven Gründen ein, denn nur durch die konkrete Anschauung kann eine solche Wahrheit ganz verständlich werden. Anschauungen

sollte eigentlich niemand vorbringen so, daß er sie als seine persönlichen Meinungen, wenn sie auch noch so ehrlich errungen sind, vorbringt. Daher wird keiner, der ganz ehrlich auf dem Boden des Okkultismus steht, der erfahren ist in den Bedingungen der Geisteswissenschaft, der Welt seine Meinungen oktroyieren, sondern er wird alles tun, um ja nicht seine Meinungen der Welt unmittelbar zu oktroyieren; denn dasjenige, was er unter dem Einflusse seines persönlichen Gestimmtseins sich als Meinungen erwirbt, das wird erst dreißig, vierzig Jahre nach seinem Tode wirken dürfen. Da wirkt es dann so, daß es auf denselben Wegen in Seelen hineingelangt, auf denen die Impulse der Zeitgeister, der Archai, in die Seelen hineingelangen. Da ist es so reif geworden, daß es wirklich wirken kann, daß es dem objektiven Gang der Dinge entspricht. Daher ist es notwendig, daß derjenige, der auf dem Boden des Okkultismus steht, vermeidet, persönlich Proselyten zu machen, persönlich für seine Meinungen Anhänger zu werben.

Dasjenige, was heute allgemein Sitte ist, daß einer, nachdem er seine Meinung erworben hat, nicht schnell genug für seine Meinung Propaganda machen kann, das könnte von dem wirklichen praktizierenden Geisteswissenschaftler nicht angestrebt werden. Und da komme ich mit dem Persönlichen: Es ist wirklich nicht ein Zufall, sondern etwas, was mit meinem Leben notwendig zusammenhängt, daß ich nicht damit begonnen habe, meine Ansichten niederzuschreiben, der Welt mitzuteilen, sondern geschrieben habe «Goethes Weltanschauung» ganz im Geiste und im Sinne der Goetheschen Weltanschauung, um nicht anzuknüpfen an einen Lebenden. Auch wenn man selbst dieser Lebende ist, so könnte einem das niemals eine wirkliche Berechtigung geben, Geisteswissenschaft in diesem Umfange zu lehren, wie das von mir versucht wird, sondern das ist ein notwendiges Glied, sich ganz in den objektiven Gang der Weltenentwicklung hineinzusetzen. Ich habe also nicht meine Erkenntnistheorie geschrieben, sondern Goethes Erkenntnistheorie, die Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung und so fort. Sie sehen daraus, wie gewissermaßen die Entwicklung des Menschen weitergeht, wie reif werden diejenigen Dinge, die der Mensch sich hier erwirbt, nicht nur für sein eigenes im Karmaweg fortschreitendes Leben, sondern wie es auch immer reifer

wird für die Welt, und wie wir fortfahren zu wirken auf die Welt, indem nach einer bestimmten Zeit wir ausgereift sind, Imaginationen, nach weiterer Zeit Inspirationen in die Gewohnheiten der Menschen hineinzuschicken. Nach einer noch längeren Zeit erst sind wir bereit und reif, Intuitionen in das Intimste des menschlichen Lebens, in die Anschauungen, hineinzusenden. Man darf durchaus nicht glauben, daß unsere Anschauungen aus dem Nichts herauswachsen, oder daß sie in jedem Zeitalter neu entstehen. Sie wachsen aus dem Boden heraus, in dem unsere Seele wurzelt, der aber eigentlich identisch ist mit dem Wirken längst verstorbener Menschen.

Ich glaube, daß durch das Wissen von solchen Tatsachen des Menschen Leben wirklich jene Bereicherung erfahren muß, die es braucht nach dem ganzen Charakter und Sinn unseres gegenwärtigen Zeitalters und der nächsten Zukunft. Und vieles Alte ist morsch geworden, und Neues muß sich entwickeln, wie ich es öfter schon ausgeführt habe. In dieses Neue hinein kann aber der Mensch nicht kommen ohne die Impulse, die ihm durch die Geisteswissenschaft werden. Auf die Empfindungen zum Weltenall und zu den übrigen Wesen des Weltenalls, die wir uns aneignen durch die Geisteswissenschaft, darauf kommt es an, daß also unser Leben anders gestimmt wird durch die Geisteswissenschaft, als es vorher gestimmt war. Lebendig soll durch Geisteswissenschaft für uns dasjenige werden, worinnen wir immer sind, was aber zu erkennen die Menschheit berufen sein wird, je weiter sich diese Menschheit durch die fünfte, sechste und siebente nachatlantische Periode noch während der Erdenzeit entwickeln wird.

Diese Dinge, die zusammenhängen mit der Bereicherung und Belebung des Weltgefühles des Menschen, des vertieften Darinnenstehens im Leben, diese Vorstellungen wollte ich nun heute vermitteln; das ist dasjenige, was ich in Ihren Herzen anregen wollte, nachdem wir wiederum nach einiger Zeit beisammen sein durften, und ich hoffe, daß wir noch öfter hier zusammensein können, um ähnliche Dinge zu besprechen, damit durch unsere Seelen die durch die Geisteswissenschaft angestrebte Entwicklung der Menschheit mitbewirkt werden kann.

DER ZUSAMMENHANG DES MENSCHEN MIT DER GEISTIGEN WELT

Zürich, 3. Dezember 1916

Sie konnten aus dem öffentlichen Vortrage gestern ersehen, wie ineinandergreifen die geistige Welt, in der wir sind zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, und die physische Welt, wie ja im Grunde genommen auch ineinandergreifen geistige Welt und physische Welt in unserem sogenannten physischen Leben zwischen Geburt und Tod. Die Direktion gewissermaßen zu der Art und Weise, wie wir mit diesen oder jenen Eigenschaften geboren werden, geben wir uns selber, indem wir zwischen dem Tode und einer neuen Geburt im Zusammenhange stehen mit dem, was hier in der physischen Welt geschieht, also auch mit der Vererbungsströmung, die schließlic zu unserer Geburt führt.

Wir können nun die ganze Entwicklung, die wir gestern mehr äußerlich betrachtet haben, auch noch etwas innerlicher betrachten, indem wir versuchen, den Zusammenhang des Menschen mit der geistigen Welt von einem gewissen Gesichtspunkte aus uns vor die Seele zu führen. Zwischen Geburt und Tod leben wir hier in der physischen Welt. Diese physische Welt ist uns bekannt durch unsere sinnlichen Wahrnehmungen. Es ist ja eine Trivialität, man braucht es kaum zu sagen: Hätten wir nicht unsere Sinnesorgane, so würden wir nichts wissen können von unserem Zusammenhange mit der physischen Welt. Aber alles dasjenige, was uns durch unsere Sinnesorgane vermittelt den Zusammenhang mit der physischen Welt, das löst sich selbstverständlich dann von uns, wenn wir durch die Pforte des Todes gehen, so daß wir geradezu sagen können: Bekanntschaft mit der physischen Welt zu machen ist unsere Aufgabe zwischen Geburt und Tod. Wir werden in diesen physischen Leib eingliedert, um durch ihn unsere Bekanntschaft mit der physischen Welt zu machen.

Nun sind wir aber nicht nur Angehörige der physischen Welt, sondern wir sind Angehörige ebensogut von geistigen Welten. Die nächste geistige Welt, die gewissermaßen an unsere physische Welt

stößt, ist diejenige, die wir gewohnt worden sind – ob der Ausdruck nun geeignet ist oder nicht, darauf kommt es weniger an –, die ätherische Welt, auch die elementarische Welt zu nennen. Diese elementarische Welt ist zunächst für den Menschen, so wie er nun einmal in der physischen Welt lebt, eine unbekannte Welt. Sie ist die erste übersinnliche Welt. Aber indem sie die erste übersinnliche Welt ist, ist sie darum nicht weniger bedeutungsvoll für den Menschen als die physische Welt, als die sinnliche Welt. Sobald dem Menschen der Sinn aufgeht für diese elementarische Welt, welches dadurch geschieht, daß der Mensch imaginativ wahrnehmen kann, ist es ihm klar, daß diese elementarische Welt ebenso reichlich bevölkert ist von Wesenheiten wie die physische Welt. Der Mensch selber, insofern er einen Ätherleib hat, gehört dieser elementarischen Welt an. Er ist als Ätherwesen ein Bürger dieser elementarischen Welt. Nur sind die Verhältnisse in dieser elementarischen Welt etwas anders als die Verhältnisse in der physischen Welt.

Zunächst möchte ich eine Bemerkung darüber machen, daß eine Wahrnehmung in der elementarischen Welt erst dann beginnen kann, wenn der Mensch sich ganz freizumachen vermag von dem, was ihn zum Erdenmenschen macht. Dieses Freimachen von dem, was den Menschen zum Erdenmenschen macht, das ist im allgemeinen nicht schwierig. Es ist allerdings für den heutigen Menschen schwieriger als für den Menschen der Vorzeit. Wir wissen alle von dem vorzeitlichen atavistischen Hellsehen. Das bestand zum großen Teil darinnen, daß der Mensch sich freimachen konnte von dem, was ihn zum Erdenmenschen macht. Wir sind als Erdenmenschen nur zu einem sehr geringen Teile von fester Materie gebildet. Zum großen Teile bestehen wir aus Flüssigkeit. In dem Augenblicke, wo wir uns emanzipieren können von dem, was fest in uns ist, wo wir uns nur fühlen in unserem Flüssigen, kann schon beginnen das Auftauchen des Imaginativen. Nur das Sein im Festen verhindert eigentlich, daß wir von dem wissen, was durch die imaginative Wahrnehmung als elementarische Welt um uns herum ist. Dieses imaginative Wahrnehmen wird ebenso wiederkommen, wie es verlorengegangen ist für die Menschheit. Nur ist das verlorengegangene imaginative Hellsehen eine Art unbewußtes, traum-

haftes gewesen. Dasjenige, was sich in unserem fünften nachatlantischen Zeitraum nach und nach bilden wird, wird ein vollbewußtes imaginatives Schauen sein. Aber das wird durch ganz naturgemäße Entwicklung sich dem Menschen eingliedern.

Wenn wir wieder zurückkommen auf das, was ich vorhin gesagt habe, daß unser Verhältnis zur elementarischen Welt ein anderes ist als unser Verhältnis zur gewöhnlichen physischen Welt, so möchte ich zunächst hauptsächlich ein Beispiel anführen, welches Ihnen das erhärten wird: In der physischen Welt bilden wir uns, wenigstens scheinbar zunächst, aus der freien menschlichen Willkür heraus unsere Beziehungen zu diesen oder jenen Wesen; wir bilden uns unsere Freundschaften, bilden uns andere Beziehungen zu den uns umgebenden Wesen. In der elementarischen Welt, in der wir ja durch unseren Ätherleib sind, ist dies nicht in derselben Weise unmittelbar der Fall, sondern wir stehen mehr oder weniger durch unser ganzes Leben in einer engeren Beziehung zu gewissen anderen Elementarwesen. So können wir wirklich vergleichen unsere Beziehung als selbständiges Elementarwesen – was wir durch unseren Ätherleib sind – zu einer Anzahl anderer Elementarwesen, die uns eigentlich durch unser ganzes Leben begleiten, mit dem Verhältnis der Sonne zu den umlaufenden Planeten. Unser eigener Ätherleib ist eine Art Sonnenelementarwesen, und er ist begleitet von einer Anzahl von Elementarwesen, die zu ihm gehören wie die Planeten zur Sonne, so daß diese Elementarwesen mit ihm zusammen gewissermaßen eine Art Siebenheit ausmachen, wie die Planeten mit der Sonne nach den älteren Anschauungen eine Art Siebenheit ausmachen.

Es ist nun während unseres ganzen physischen Lebens zwischen Geburt und Tod ein fortwährendes Wechselspiel vorhanden zwischen diesen unseren elementarischen Begleitern und uns selber. Nicht nur, daß unser Befinden abhängt von der Art und Weise, wie sich unser elementarischer oder ätherischer Leib zu seinen Trabanten verhält, sondern auch unser Verhältnis zum Äußeren, zu gewissen äußeren Wesen, namentlich zu anderen Menschen, wird geregelt durch die Wechselbeziehungen zwischen diesen Trabanten und unserem eigenen ätherischen Leibe. Es wird in der zukünftigen Zeit eine Art Medizin

geben, welche ganz besonders rechnen wird mit dem, was ich jetzt eben ausgesprochen habe. Es wird eine medizinisch-physiologische Betrachtungsweise geben, welche feststellen wird, wie gewissermaßen der eine oder der andere der Trabanten zu dem Ätherleibe stehen wird, und danach wird man das kranke oder gesunde Befinden abschätzen können. Denn, was eigentlich heute Krankheit genannt wird, das ist in Wahrheit nur das äußere physische Bild desjenigen, was in Wirklichkeit da ist. In Wirklichkeit ist irgendeine Unregelmäßigkeit in dem, was ich mit einem Planetensystem verglichen habe, vorhanden, und die Krankheit ist nur ein Abbild dieser Unregelmäßigkeit.

Man könnte nunmehr sagen: Diejenigen, die solches wissen, sollen einmal eine Krankheitslehre heute aufstellen: Hic Rhodus, hic salta! – könnte man sagen –, und der Okkultismus soll hier seine Kunst zeigen. Gewiß, er wird es in dem Augenblick machen, in dem man ihm die Beine frei macht, denn man kann nicht tanzen, wenn man die Beine gebunden hat; und das Gebundensein der Beine besteht eben in dem Vorhandensein des gegenwärtigen Materialismus, der Beschlag gelegt hat auf die gesamte medizinische Wissenschaft. Das kann nicht dadurch verbessert werden, daß der eine oder der andere gewissermaßen dies oder jenes tut, sondern nur dadurch, daß durch einen gemeinsamen Willen einer größeren Anzahl von Menschen wirklich erzwungen wird ein solcher medizinischer Betrieb, der das Eindringen der geistigen Prinzipien in die Medizin möglich macht.

Es ist in dieser Beziehung insbesondere wichtig, einzusehen, daß Paulus nicht umsonst ein ungeheuer bedeutsames Wort ausgesprochen hat, das aber eigentlich niemals richtig verstanden wird, weil die Leute immer glauben, sie seien Christen, während sie es in Wirklichkeit durchaus nicht sind. Paulus hat auseinandergesetzt, daß die Sünde in die Welt gekommen ist durch das Gesetz, daß also die Sünde durch das Gesetz da ist. Im weiteren Sinne: Dasjenige, was die Ordnung stört, ist durch das Gesetz da. Diese Dinge kann man sogar heute nur andeuten, denn im allgemeinen wird unsere materialistische Zeit immer, wenn irgend etwas nicht in Ordnung ist, nach einem Gesetze schreien, ohne zu wissen, daß gerade dasjenige, was nicht in Ordnung ist, von den Gesetzen kommt, die gemacht werden. Aber, wie gesagt, das kann nur

angedeutet werden; denn zum Verständnis dieser Dinge wird noch sehr, sehr viel gehören. Ich sagte: Die Leute glauben nur, daß sie Christen seien. Denn solch eine Sache wie diese bei Paulus wird zwar von unzähligen Leuten gelesen, aber wenig verstanden.

Also wir stehen dadurch, daß wir ätherische Wesen sind, in einer elementarischen Welt, und ein bestimmtes System steht in näherer Beziehung zu uns selber. Dieses System, das heißt diejenigen elementarischen Wesenheiten, Ätherwesenheiten, die uns ja begleiten, sind auch diejenigen, die durch ihre Kräfte, weil sie in einer bestimmten Weise angeordnet sind, wenn wir durch die Pforte des Todes treten, unseren ätherischen Leib aus unserem physischen Leib zunächst herausziehen und ihn, also damit den Menschen selber, nunmehr in die elementarische Welt hineinversetzen. Diese elementarische Welt ist, wie ich schon angedeutet habe, durchaus durch das imaginative Erkennen eben wahrzunehmen. In dieser elementarischen Welt sind eine Anzahl von Wesen, die man Naturgeister nennen kann. Aber es sind zunächst auch alle Menschen darinnen, die unmittelbar physisch durch die Pforte des Todes gegangen sind, aber nur kurze Zeit, wie wir wissen, nur einige Tage. Dann wird der elementarischen Welt übergeben dasjenige, was wir den ätherischen Leib nennen. Er wird wie ein zweiter Leichnam abgelegt. Aber man darf nicht glauben, daß dieser zweite Leib, der da abgelegt ist, sich nun in aller Eile vernichte in der elementarischen Welt. Das ist nicht der Fall, sondern er löst sich allerdings gewissermaßen auf in der elementarischen Welt, aber dieses Auflösen, dieses immer Dünner- und Dünnerwerden, das bedeutet nicht, daß er nicht wahrnehmbar wäre für Wesenheiten, die überhaupt imaginativ wahrnehmen können. So ist vor allen Dingen dieser elementarische Leib, dieser ätherische Leib, immer wahrnehmbar für denjenigen, der selber durch die Pforte des Todes geschritten ist. Der Mensch hat ihn abgelegt, diesen elementarischen Leib, und lebt nun weiter zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, aber er steht in einer fortwährenden Verbindung mit diesem abgelegten ätherischen Leib. Es ist nicht so wie mit dem physischen Leib, zu dem der Mensch seine Beziehung verliert, wenn er ihn abgelegt hat; beim elementarischen Leib ist das Gegenteil der Fall: der Mensch behält seine Bezie-

hung, und diese Beziehung, die der Mensch hat zu seinem elementarischen, zu seinem ätherischen Leibe, die kann sich auch fortsetzen bis in die physische Welt herunter.

Wenn nun der Mensch hier in der physischen Welt seine Seele empfänglich gemacht hat dadurch, daß er sich elementarisches, imaginatives Wahrnehmen angeeignet hat, dann kann er auch bewußt eine Verbindung unterhalten in den Vorstellungen – die dann natürlich viel feiner auftreten als die gewöhnlichen Vorstellungen – mit den Toten. Das ist bewußtes Verbundensein mit den Toten. Was aber so bewußt wird, das ist unbewußt eigentlich immer vorhanden, wenn während des Lebens eine Beziehung da war zwischen dem, der hier zurückgeblieben ist in der physischen Welt, und demjenigen, der in die geistige Welt hinaufgestiegen ist. Nehmen wir an, wir haben eine geliebte Persönlichkeit durch den Tod verloren. Ob wir es nun wissen oder nicht – wissen kann es der, welcher die imaginative Wahrnehmung sich erschlossen hat –: der Tote wirkt, wie wenn er, ich möchte sagen seinen Willen schickte in den ätherischen Leib, den er abgelegt hat, als wie in einen Spiegel und der Spiegel wiederum die Strahlen bis zu uns sendet; der Tote wirkt auf dem Umweg durch den elementarischen, durch den ätherischen Leib auf die Lebenden zurück. Dies ist das Wirken, welches gewissermaßen mittelbar ist.

Wollen wir charakterisieren, worinnen sich dieses mittelbare Wirken ausdrückt, so kann ich sagen: Innerhalb unserer Vorstellungen, die wir so durch die Welt tragen. Zumeist weiß ja der Mensch, insbesondere in unserer heutigen materialistischen Zeit, nur von den Vorstellungen, die ihm die äußere physische Wirklichkeit abbildet. Aber unter den Vorstellungen, die wir so durch die Welt tragen, leben fortwährend solche, welche gewissermaßen fein sind, so daß sie nicht direkt wahrnehmbar sind. Man achtet eben einfach nicht darauf. Würde man gewohnt sein, intimer auf sein Seelenleben zu achten, und wenn man sich nicht fortwährend, ich möchte sagen das feinere Seelenleben übertönen ließe durch die groben Vorstellungen, die aus der physischen Umwelt einfließen, so würde man schon sehen, wie feinere Vorstellungen doch immer da sind. Und diese rühren her von denjenigen, die mit uns in Verbindung gestanden haben,

die vor uns durch die Pforte des Todes gegangen sind, und die insbesondere in der ersten Zeit, nachdem sie durch die Pforte des Todes gegangen sind, uns ihre Taten, Handlungen, Gedanken auf die geschilderte Weise vermitteln können.

So tragen wir in unseren Vorstellungen selber noch eine Zeitlang dadurch, daß wir als ein Ätherwesen der elementarischen Welt angehören, das Wesen der Toten. Wenn man von einem Monismus spricht und will auf dem Boden der Wirklichkeit stehen, dann müßte man hauptsächlich von diesem Monismus sprechen, den ich jetzt angedeutet habe, von dem Monon, das gebildet wird aus dem Zusammenwirken der Lebenden und der Toten. In Wahrheit sind diejenigen, die durch die Pforte des Todes gegangen sind, gar nicht weg von uns. Sie sind uns viel näher, als man glaubt.

Nun entwickelt sich der Mensch immer mehr und mehr, wenn er die Zeit durchlebt zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, so daß er auch unmittelbar von sich aus auf die Welt hier herunterwirken kann. Und man nimmt wahr, als Einwirkung der hingegangenen Toten, von einer bestimmten Zeit an, daß gewissermaßen ihre Kraftstrahlen in unser Seelenleben eindringen. Aber diese Strahlen, dieses unmittelbare Wirken, das kann sich nicht in unser Vorstellungsleben, in unsere Gedanken direkt hineinleben, sondern das lebt sich mehr hinein in unsere Gewohnheiten, in die Art und Weise, wie wir sind, in die Art und Weise, wie wir hier es treiben; in das strömt hinein dasjenige, was aus den geistigen Welten herunterwirkt und was von denjenigen zu uns kommt, die vor uns durch die Pforte des Todes gegangen sind. Nur müssen wir uns klar sein, daß solches Zusammenwirken der Toten mit den Lebendigen an gar mancherlei Bedingungen gebunden ist. Der Tote ist in einer Umgebung, in welcher Wesen seinesgleichen sind, das heißt auch Seelenwesen, also alle die Wesenheiten, die den höheren Hierarchien angehören bis herunter zum Menschen, und er kann dadurch, daß sein abgelegter Ätherleib ihm der Vermittler ist, auch Wahrnehmungen haben von den Menschen, die hier gewissermaßen ihm verschleiert sind durch den physischen Leib; aber er durchdringt diesen Schleier mit Hilfe seines Ätherleibes. Derjenige, der durch die Pforte des Todes gegangen ist, ist unterworfen den Bedin-

gungen, unter denen man lebt in der seelischen, in der geistigen Welt, er muß sich ihnen fügen. Nun brauche ich nur auf eine Hauptsache hinzuweisen, so wird Ihnen verständlich sein, was eigentlich hiermit gemeint ist. Wir wissen ja: durch die Welt hindurch, in der wir leben, wirken in der mannigfaltigsten Weise luziferische und ahrimanische Kräfte. Würden diese luziferischen und ahrimanischen Kräfte nicht ihre Anziehungskraft auf uns ausüben, so würde dasjenige, was im Menschen zum Ausdruck kommt als unrichtige oder böse Handlungen, eben nicht da sein in der Welt. Das Luziferische und Ahrimani-sche muß auf den Menschen wirken, muß dem Menschen Gelegenheit geben, ihm zu folgen.

Wenn wir uns das so recht vergegenwärtigen, so werden wir erkennen, daß der Mensch noch etwas anderes ist als das Wesen, das wir oftmals in unserer Kritik aus ihm machen. Würden wir schon in der physischen Welt die Fähigkeit haben, immer zu sehen, wie das Luziferische und Ahrimani-sche im Menschen wirkt, wir würden ganz anders die Menschen beurteilen. Nicht, daß wir vielleicht oftmals weniger kritisch wären, denn wir müssen ja, wenn wir unser Urteil ablenken vom Menschen, zwar nicht den Menschen, aber Luzifer und Ahriman bekämpfen. Aber den Menschen gegenüber als Menschen würden wir unendlich toleranter sein. Diese Toleranz übt derjenige, der im seelischen Leben lebt in dem Zeitlaufe zwischen dem Tod und einer neuen Geburt sowohl gegen diejenigen Wesen, die mit ihm in der geistigen Welt sind, wie auch gegenüber denjenigen Wesen, welche hier als Menschen noch im physischen Leben verkörpert sind. Und es gehört einfach zum Wesen desjenigen, der durch die Pforte des Todes gegangen ist, daß er sich diese Toleranz aneignet, daß er immer durchschaut: diesen oder jenen Anteil an einem Menschen haben Luzifer oder Ahriman. Er sagt nicht: Das ist ein schlechter Mensch, der bösen Lüsten folgt –, sondern er durchschaut: Luzifer hat an ihm soundso viel Anteil. Er sagt nicht: Das ist ein neidischer Mensch –, sondern er sagt: Ahriman hat soundso viel Anteil an ihm. – So urteilt derjenige, der da oben lebt zwischen Tod und Geburt, da das zu seinem Wesen gehört, wie es zu unserem Wesen gehört, wenn wir naturgemäß gesund sind, gesunde Augen zu haben. Da das zum Wesen des Toten

gehört, so tut es dem Toten ungeheuer weh, wenn er die Verbindung aufrechterhält, die er im physischen Leben angeknüpft hat, und bei uns hier auf eine andere Gesinnung stößt. Nehmen wir an, wir bringen einem Menschen, der auch in Verbindung war mit dem Toten, aus unseren persönlichen Antipathien heraus einen besonderen Haß entgegen, dann bedeutet dieser Haß einen ungeheuren Schmerz für den Toten, der mit uns in Verbindung stehen kann, und jederzeit muß dieser Haß wie ein Schwert, wie ein stacheliges Schwert, wie ein Speer, der gegen ihn gezückt wird, erst von dem Toten überwunden werden, wenn der Tote, wie er ja muß, weil er mit uns doch Verbindung hat, uns sich nähern will.

So hängt die Art und Weise, wie der Tote in uns hereinwirken will und wie er selbst erlebt bei diesem Hereinwirken, sehr, sehr ab von der Stimmung unserer Seele. Das Hereinwirken geschieht immer; aber es hängt in der Art des Hereinwirkens sehr, sehr viel von der Stimmung unserer Seele ab. In unsere gewöhnlichen, aus der Umwelt entlehnten Vorstellungen, in unsere Empfindungen, in unsere Gefühlsrichtungen, in unser Temperament, in unsere Gewohnheiten spielen diese unmittelbaren Einflüsse von den Toten herein, die ich geschildert habe. Da ist aber eine fortwährende Wechselbeziehung zwischen demjenigen, was da vorgeht in dem Reiche derer, die durch die Pforte des Todes gegangen sind, und unseren eigenen Seelen.

Wenn Sie nun das alles ins Auge fassen, dann werden Sie sich sagen: In dem, was wir da als Seele in uns tragen, ist kompliziertes Wirken darinnen, und vieles gehört dazu, um zu überschauen, was alles Rätselhaftes in einer Menschenseele eigentlich pulsiert, was alles so pulsiert, daß die Menschenseele in ihrem Bewußtsein selber wenig von dem hat, was da pulsiert. Aber die Gesamtstimmung der Seele, das, was man kann oder nicht kann, hängt davon ab. Denn das alles ist wiederum im großen bestimmt durch unser Karma; daß wir mit gerade diesen oder jenen Menschen hier zusammengeführt werden, die dann wiederum in solcher Weise auf uns wirken, wie ich es beschrieben habe, das hängt natürlich mit unserem Karma im weiteren Sinne zusammen.

Indem wir uns dies vor die Seele führen, müssen wir uns nur klar darüber sein, daß unsere Zeit nach dem, was die Geisteswissenschaft

den Menschen bringen soll, wirkliche reale Sehnsuchten hat, daß aber diese realen Sehnsuchten heute noch vielfach auf den irrtümlichsten Wegen befriedigt werden. Es gibt heute eine Anzahl von Menschen, die durchaus hinaus sind über das Vorurteil, das die Menschen in der Mitte, auch noch im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts vielfach gehabt haben, daß man alles Seelische nur aus physischen, physiologischen Wirkungen erklären könne. Aber oftmals wirken halbe oder Viertelswahrheiten viel schlimmer als vollständige Irrtümer. Und eine solche halbe oder Viertelswahrheit liegt zugrunde dem, was man heute so vielfach bezeichnet als analytische Psychologie oder Psychoanalyse.

Die Menschen suchen, aber sie suchen tappend. Sie ahnen, daß auf dem Grunde der Seele mancherlei verborgen ist, aber sie können sich nicht entschließen, wirklich die Schritte in die geistige Welt hinein mitzumachen, um dasjenige zu finden, was auf dem Grunde der Seele verborgen ist. Was sagen heute die Psychoanalytiker? Sie sagen: Wenn ein Mensch uns so im Leben entgegentritt, dann ist sein Gesamtfinden vielfach abhängig nicht nur von dem, was in seinem Bewußtsein ist, sondern von einer ganzen Reihe von Faktoren, die im Unbewußten sitzen, unter der Schwelle des Bewußtseins. Da kommt ein Mensch, fühlt gewissermaßen seine Stimmung herabgedrückt. Eine Unregelmäßigkeit in seinem ganzen nervösen Apparat tritt auf. Man muß, meint der Psychoanalytiker, dann nachsehen, was der Mensch vielleicht vor vielen Jahren erlebt hat, was er als Erlebtes nicht ganz verarbeitet hat, sondern hinuntergedrückt hat in das Unterbewußtsein. Aber weil es vergessen ist, ist es deshalb nicht nicht da. Das ahnt der Psychoanalytiker ganz gut, daß dasjenige, was aus dem Bewußtsein herausgerückt ist, deshalb nicht aus der Wirklichkeit herausgerückt ist; es ist eben da unten im Unterbewußtsein. Nun geht er davon aus: wenn man es herauflockt ins Bewußtsein durch eine Art Katechisierung, dann kommt man darauf, was da unten frißt und zehrt. Von dem ausgehend – ich kann natürlich hier nicht die Psychoanalyse in allen ihren Verzweigungen erörtern, aber ich will einiges davon zeigen –, sucht nun der Psychoanalytiker vieles in den Untergründen der Seele. Der Mensch hat vor Jahren diese oder jene Lebensideale, diese oder jene Hoffnungen, diese oder jene Pläne gehabt. Er hat sie nicht ausgeführt, konnte

sie nicht ausführen. Gewiß, aus seinem Bewußtsein ist das heraus, aus dem Grunde, weil er im jetzigen Leben lebt; aber aus der Wirklichkeit seiner Seele ist es nicht heraus. Da zehrt es, da frißt es, und sein Gesamtbefinden hängt ab von dem, was da unten in seinem Bewußtsein ist. Er hat irgendeine – und das ist dasjenige, was die Psychoanalytiker zuallermeist finden, weil sie darauf ausgehen – unglückliche Liebe gehabt. Das ist eine isolierte Provinz seines Seelenbewußtseins; er hat es zwar bekämpft, es ist nicht mehr in seinem Bewußtsein, aber es wirkt weiter. Insbesondere wirkt es dann weiter, so meinen die Psychoanalytiker, wenn bloß die Liebesgefühle da waren und das geliebte Wesen nicht, wenn er unbefriedigt geblieben ist. Dann sucht unten in der Tiefe des Seelenlebens der Psychoanalytiker außer den zerstörten Lenzeshoffnungen des Lebens, außer solchem, was ich eben angedeutet habe, den «animalischen Grundschlamm» des Lebens, dasjenige, was als «animalischer Grundschlamm» des Lebens fortwährend heraufwirkt, der Zusammenhang mit alledem, was der Mensch als animalisches, als tierisches Wesen hat und was in sein seelisches Leben hereinspielt. Und solche analytischen Psychologen, die weiter gehen, die sagen: Wenn man da nun immer weiter und weiter hinunterdringt, dann findet man endlich dasjenige, was in der Seele heraufspielt von Rassenzusammenhang, von Nationenzusammenhang und so weiter, was auf mehr oder weniger unbewußte Weise in die Seelen hereinspielt, endlich aber ganz unten das Dämonische, das Allerunbestimmteste, was unter dem «animalischen Grundschlamm» liegt. Leise deuten dann solche Menschen oftmals an, die heute besondere Anhänger der Psychoanalyse sind, daß in diesen dämonischen Tiefen unten diejenigen Impulse sind, welche zur Gnosis, zur Theosophie, zur Anthroposophie führen und dergleichen. Wenn das auch manchmal, ich möchte sagen etwas versteckt angedeutet wird, es wird schon angedeutet. Lesen Sie eines der letzten Hefte von «Wissen und Leben», dann werden Sie solche Andeutungen manchmal schon, wenn auch zwischen Zeilen versteckt, finden können.

Nun, ich sagte: halbe und Viertelswahrheiten wirken oftmals schlimmer als vollständige Irrtümer. In der analytischen Psychologie liegen halbe und Viertelswahrheiten, nämlich das Suchen in den unter-

bewußten Gründen der Seele. Aber vergleichen wir es mit dem, worauf wir heute hingewiesen haben, daß alles, was da auf dem Grunde der Seele lebt an Realitäten, hereinwirkt aus dem Reich der Toten, dann werden wir zu einer ganz anderen Art und Weise getrieben, dann werden wir nicht suchen nach dem «animalischen Grundschlamm» der Seele oder nach der verschlagenen Erotik für irgendeine Seelenstimmung, sondern wir werden oftmals die Ursache für eine Seelenstimmung zu suchen haben bei dem oder jenem Fortgegangenem, dem wir Schwierigkeiten machen durch unser eigenes Verhalten, und diese Schwierigkeiten drücken sich aus dadurch, daß sich ins Bewußtsein diese oder jene Unbefriedigtheiten heraufdrängen. Kurz, wir werden gut tun, wenn wir in einer pietätvollen, heiligen Weise den Zusammenhang uns ins Bewußtsein bringen, der nicht bloß besteht zwischen unserer Welt und einer abstrakten, pantheistisch-verschwommenen geistigen Welt, sondern der realen geistigen Welt, worinnen diejenigen, die durch die Pforte des Todes gegangen sind, reale Wesenheiten sind, die mit uns sind, so wie sie im Leben waren, nur daß dasjenige, was sie mit uns zusammen wirken, viel näher unserer Seele geht als das, was sie im Leben gewirkt haben, wo wir immer durch unseren und ihren Leib getrennt waren, der wie eine Barriere zwischen uns stand.

Dann kommt eine spätere Zeit, in der der Mensch völlig frei geworden ist von dem Astralleib, er das Astralische abgelegt hat, und einige Zeit danach kann der Mensch dann in einer noch viel intensiveren, weil innerlicheren Weise herunterwirken aus der geistigen Welt in die physische. Nach solchen instinktiv gewußten Wahrheiten richtete sich früher vielfach das äußere Leben ein, auch wenn man dasjenige, was im äußeren Leben entstand, oftmals aus gewöhnlichen äußerlichen Gründen herleitete. Aber diesem Äußerlichen liegt – oftmals wußte man dies nur durch Instinkt – ein Innerliches zugrunde. Ich habe gesagt, daß die Toten, nachdem sie durch die Pforte des Todes gegangen sind, mit den Menschen, die sie hier zurückgelassen haben und denen sie insbesondere in Liebe verbunden sind, in einem unmittelbaren Zusammenhang so stehen, daß sie auf die Gewohnheiten wirken. Deshalb hat man in den Zeiten, in denen man solche Dinge noch recht instinktiv gefühlt hat, Rücksicht darauf genommen, daß der Sohn möglichst

wenig aus dem Kreise seines elterlichen Zusammenhanges kam. Da war der Zugang leichter. Das Lernen desselben Geschäftes, das Darinnenstehen im selben Berufe, überhaupt das ganze real-konservative Festhalten an derselben Strömung, das war instinktiver Ausdruck für eine Erleichterung des Hereinwirkens der durch die Todespforte Gegangenen auf diejenigen, die sie hier zurückgelassen hatten. Waren die in ähnlichen Situationen wie die Verstorbenen selber, dann war es diesen Verstorbenen auch leichter, den Weg zu ihnen zu finden. Und man wird einmal solche feinen Impulse und Gründe in dem geschichtlichen Werden der Menschen schon verfolgen.

Wenn der Mensch nun seit längerer Zeit gestorben ist, hat er seinen astralischen Leib vollständig abgelegt. Dies geschieht erst nach Jahrzehnten, weil die Bewegung, die wir in der geistigen Welt absolvieren, eine viel langsamere ist als die Bewegung in der physischen; dreißig Jahre geistiger Welt entspricht ungefähr einem Jahr physischer Welt. Der Mensch hastet hier in der physischen Welt; in der geistigen Welt hat er immer eine Umdrehung gewissermaßen in einem viel größeren Kreise zu vollführen als hier in der physischen Welt. Kurz, ein Jahr physischer Welt entspricht dreißig Jahren geistiger Welt, in dreißig Jahren geistiger Welt erlebt man etwa dasselbe Weltstück wie in einem Jahr physischer Welt; man erlebt das Weltstück dadurch innerlicher, intensiver.

Überhaupt hängt das, was der Mensch hier durchlebt, in vieler Beziehung zusammen mit der großen Welt, mit dem Makrokosmos, so daß immer ausgedrückt werden kann dasjenige, was hier erlebt wird im Mikrokosmos, im Menschen, auch in den Verhältniszahlen zum Makrokosmos. Ich will zum Beispiel auf eines aufmerksam machen: Wenn wir die Zahl der menschlichen Lebensstage berechnen, so bekommen wir dieselbe Zahl heraus, welche die Sonne an Jahren braucht, um durch das ganze platonische Jahr, das Weltenjahr, zu gehen. Also der Mensch lebt eine Lebenszeit von so viel Tagen, als die Sonne Jahre braucht, um im ganzen Weltenkreise, von einem Tierkreiszeichen zum anderen vorzurücken. Wenn sie alle Tierkreiszeichen durchgemacht hat, hat sie also ungefähr 25 900 und eine Anzahl von Jahren gebraucht dazu. So viel Tage lebt der Mensch ungefähr – selbstverständlich ist das nicht bei allen gleich – in seinem Einzelleben zwischen Geburt und Tod.

Und ein anderer interessanter Zusammenhang ist der: daß der Mensch auch wiederum in einem Tage so viele Atemzüge hat, der Zahl nach, als er Tage lebt, und als die Sonne herumgeht an Jahren durch den ganzen Tierkreis durch. Sie sehen, die Welt ist wirklich in einem allertiefsten Sinne nach Maß und Zahl angeordnet. Und man sollte glauben, daß einfach diese feine Einordnung des Menschen in die Welt, dieses Entsprechen der Harmonien die groben Materialisten unserer Tage hinausführen sollte über ihre Weltanschauung, die nichts sehen will in dem Weltenall als einen Mechanismus. Allerdings ist es ein sonderbarer Mechanismus, der seine einzelnen Wesen in sich herein so gliedert, daß sie in wunderbaren, zahlenmäßig harmonisch geordneten Verhältnissen zu dem Ganzen stehen.

Und so ist es auch sehr merkwürdig, daß wir wirklich, wenn wir geistig die Welt betrachten, sagen können: Der Mensch rückt, indem er die Entwicklung zwischen dem Tod und einer neuen Geburt durchmacht, langsamer vor, um alles gründlicher zu machen. Und zwar rückt er so viel mal langsamer vor in der geistigen Welt, als der Saturn langsamer um die Sonne herum läuft als die Erde. Der Saturn läuft um so viel mal langsamer um die Sonne herum als die Erde, als der Mensch sich in der geistigen Welt langsamer bewegt als hier auf der physischen Erde. Aus diesem Grunde – nicht weil sie weniger gewußt haben als die heutigen Astronomen – haben die Alten den Saturn als den äußersten Planeten, der noch zum Sonnensystem gehört, gerechnet. Es ist auch astronomisch richtig; denn die anderen Planeten, die man heute dazurechnet, Uranus und Neptun, sind später zugeflogen und haben sich angegliedert und kreisen auch in einer ganz anderen Ordnung, sogar in einer anderen Rotation als diejenigen Planeten, die zum eigentlichen Sonnensystem gehören.

Nun, mindestens *ein* solches Geistesjahr, das heißt dreißig Erdjahre müssen verflossen sein, bis die Seele, wenn sie ein normales Lebensalter von siebzig bis achtzig Jahren erreicht hat, nun nicht bloß in die Gewohnheiten, sondern für diejenigen, die hier zurückgeblieben sind oder die sich freiwillig anschließen, in die ganze Anschauungsweise, in das ganze geistige Leben eintreten kann. Aber in dieser Weise wirken auch in sehr umfänglicher Art die Toten in unser Leben herein.

Es ist durchaus so, daß wir in uns tragen in bezug auf die ganze geistige Art, in der wir stecken, die Impulse der längst verstorbenen Menschen, die da hereinwirken. Dadurch wird überhaupt der Zusammenhang der Zukunft mit der Vergangenheit bewirkt, daß ein solcher Zusammenklang der Toten mit den Lebenden stattfindet. So wie die mittelbare Offenbarung der Toten durch den Ätherleib, den sie abgelegt haben, auf die imaginative Erkenntnis wirkt, so wirkt dasjenige, was in die Gewohnheiten eintritt in der geschilderten Weise, auf die inspirative Erkenntnis, und das, was ich zuletzt geschildert habe, was erst wirken kann, nachdem der Mensch ein Geistesjahr durchgemacht hat, das wirkt herein, wenn es bewußt werden soll, in die intuitive Erkenntnis. Aber es wirkt fortwährend. Man kann nur, ich möchte sagen am richtigsten den Sinn der Evolution treffen, wenn man solche Dinge bewußt ins Auge faßt.

Verzeihen Sie, wenn ich an dieser Stelle – Sie wissen, ich tue das nicht gern und deshalb sehr selten – etwas ganz Persönliches einschalte. Wer versucht, dasjenige, was ich jetzt schon vor Jahrzehnten zu schreiben begonnen habe, sich anzusehen, der wird sehen können, daß ich damals ganz abgesehen habe von dem, was ich als meine eigene Meinung vorzubringen hatte. Ich habe über Goethe nicht geschrieben *meine* Meinung, sondern ich habe versucht, die Gedanken auszudrücken, die aus Goethe kommen konnten; ich habe eine «Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung» geschrieben, nicht *meine* Erkenntnistheorie. – In solcher Weise kann man sich ganz bewußt anschließen an längst Verstorbene und kann aus ihrem Geiste heraus wirken. Das ist auch dasjenige, was einem gewissermaßen das Zertifikat gibt, auf die Lebenden wirken zu dürfen. Denn das ist ein schlechtes Zertifikat, auf das insbesondere in unserer Gegenwart die Leute pochen, daß ein jeder, kaum daß er eine Meinung gefaßt hat, diese sogleich wiederum an zahlreiche, möglichst viele Anhänger weitergeben will. Derjenige, der aus der geistigen Welt heraus die Bedingungen des Daseins kennt, die Grundgesetze des Daseins, der weiß, daß der Mensch eigentlich, so sonderbar, so paradox das ist, in die Tiefen der Seelen seiner Mitmenschen erst hineinwirken darf, wenn er gestorben ist, und da erst, nachdem er ein Geistesjahr, das heißt dreißig Jahre,

durchgemacht hat. Ungeheures würde gewonnen, wenn jene Selbstlosigkeit in der Welt etwas weiter um sich griffe, daß die Späterlebenden sich anschließen würden an die Verstorbenen und versuchen würden, die Kontinuität in der Evolution wirklich in bewußter Weise aufrechtzuerhalten. Ob es eine reine Wahlverwandtschaft ist, ob es eine durch das Karma herbeigeführte sonstige Verwandtschaft ist: die Anlehnung an diejenigen, die sich da bemühen, aus der geistigen Welt die Strahlen ihres Wirkens zu senden, ist, wenn wir sie bewußt leben, etwas ungeheuer Bedeutungsvolles.

Ich habe versucht, in Ihnen ein Empfinden hervorzurufen von der Art des Zusammenwirkens zwischen den sogenannten Toten und den sogenannten Lebenden. Wir müssen uns nur klar sein darüber, wie die Bedingungen ganz andere sind in der geistigen Welt als hier. Einen guten Teil dieser Bedingungen und der Bedingungen des Erlebens in der geistigen Welt finden Sie in dem Vortragszyklus «Über das Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt», den ich vor einigen Jahren in Wien gehalten habe. Allein man kann von diesen Dingen immer nur einiges herausgreifen, das nach der einen oder nach der anderen Seite wichtig ist. Da muß gesagt werden, daß etwas Ähnliches und wiederum sehr Unähnliches gegenüber unserem physischen Leben vorhanden ist in der geistigen Welt. Bevor wir in vollem Sinne hier in die physische Welt eintreten, machen wir ja die Embryonalzeit durch, in der die Bedingungen des Lebens ganz andere sind als von dem Momente an, wo wir voll in die physische Welt als Atmer der äußeren Luft eingetreten sind. In einem gewissen Sinne und Stile ist die Zeit, die wir im ersten Geistesjahr durchmachen – was so oftmals die Kamalokazeit genannt worden ist –, schon ähnlich der Embryonalzeit. Denn wie der Mensch gewissermaßen ein anderes menschliches Wesen zu Hilfe nimmt, von dem er sich durch zehn Mondenmonate hereintragen läßt in die physische Welt, so läßt er sich durch all das, was ihn zusammenhält an Wünschen und Begierden mit der physischen Welt, die er langsam abstreift, in die geistige Welt hineinragen. Und es ist das Bewußtsein in diesem ersten Geistesjahr – dreißig Jahre nach dem Tode – noch etwas ähnlich dem Bewußtsein hier in der physischen Welt, wenn auch die Fertigkeiten und dergleichen, die nur in der phy-

sischen Welt angeeignet werden können, nur mittelbar durch den ätherischen Leib vermittelt sein können. Dann aber treten andere Bedingungen des Bewußtseins ein; ein viel höheres Bewußtsein als dasjenige, das wir hier im physischen Leibe haben können, tritt dann ein. Sie können, wenn Sie sich an manches erinnern, was in dem vorhin genannten Zyklus gesagt worden ist, sehen, wie dieses Bewußtsein in der geistigen Welt einen anderen Charakter hat. Sie müssen nur ins Auge fassen, wie sehr das Bewußtsein abhängig ist von dem, was in dieses Bewußtsein hereinkommen kann. Und wenn wir hier in der physischen Welt als gewöhnliche Menschen herumgehen, so kommen die Erscheinungen des mineralischen, des pflanzlichen, des tierischen Reiches und des physischen Menschenreiches in uns herein mit anderen Seelenerlebnissen, Kulturerlebnissen und so weiter. Nach dem Tode nehmen wir die mineralische Welt als solche ja gar nicht mehr wahr, von der pflanzlichen Welt nur das allgemeine Leben. Lesen Sie nach in meiner «Theosophie», wie die Dinge sind im Aufstiege in der sogenannten Geisteswelt.

Das alles ist auch verknüpft mit einem ganz andersartigen Erleben in der geistigen Welt. Nun, für all das gibt es eigentlich keine Worte, wie Sie begreifen können. Unsere Sprache ist im Grunde genommen für die physische Welt geschaffen; man hat also immer Schwierigkeiten, diese andersartigen Verhältnisse richtig zu schildern. Daher kann man so leicht mißverstanden werden. Vor allen Dingen kann man sich auch nur vergleichsweise ausdrücken. Hier in der physischen Welt stehen Sie, ich möchte sagen in einem Punkte des ganzen Weltgebäudes; Sie blicken mit Ihren Augen hinaus nach allen Richtungen im Umkreise. In der geistigen Welt ist es nicht so. Da sind Sie im Umkreise und blicken vom Umkreis herein gewissermaßen nach dem Innenraum einer Hohlkugel, nur daß dies vergleichsweise ist, denn es ist keine Hohlkugel, weil die Zeit eine viel größere Bedeutung hat als der Raum. Also aus dem Umkreis herein schauen Sie alles an; da sind ganz andere Bedingungen des Vorstellens, ganz andere Bedingungen des Anschauens! Und im Inneren des Vorstellens selber sind wiederum ganz andere Bedingungen. Nehmen wir einmal an, der Mensch ist mit sechzig, siebzig, achtzig Jahren oder auch früher durch die Pforte des

Todes gegangen: Nun fühlt er deutlich ein inneres Erlebnis. Wenn Sie hier im physischen Leben Hunger oder einen Schmerz fühlen da oder dort an einer Stelle des Leibes, sagen Sie nicht: der Hunger ist da oder dort, sondern der Hunger ist in Ihnen. So fühlen Sie, indem Sie aus dem ganzen Umkreis hereinschauen, an irgendeiner Stelle etwas, Sie wissen, da ist etwas, das will etwas mit Ihnen zu tun haben. Jetzt müssen Sie die Anstrengung beginnen, das, was sich da manifestiert, was sich geoffenbart hat, wegzuschaffen! Und erst wenn Sie es weggeschafft haben, tritt das Wahre auf, das sich hier manifestieren will. Also wir können sagen: Wir haben als geistige Wesen in uns eine Vorstellung; aber diese Vorstellung sagt uns noch gar nichts, sondern sie muß erst weggeschafft werden, und erst wenn wir sie weggeschafft haben, finden wir in uns – ja, so paradox es klingt, es ist so – einen Engel oder Erzengel, der sich uns offenbart! Wir müssen uns die Anwesenheit erst erringen, indem sich uns zunächst diese Gegenwart in der Vorstellung ankündigt. So ist das Begreifen der geistigen Welt mit entschiedener Kraftanstrengung, mit entschiedener Arbeit verbunden. Nur dann können sich Seelen, die hier im physischen Leibe zurückgeblieben sind, mehr oder weniger, ohne daß sie diese Kraftanstrengung durchmachen, hinaufmanifestieren zu dem Toten, wenn sie wirklich die Gedanken hier an den Toten entfalten oder dem Toten irgend etwas, durch Vorlesen oder dergleichen, vorführen.

Ich will Ihnen durch das, was ich gesagt habe, eben nur begreiflich machen, wie ganz anders die Bedingungen des Wahrnehmens, des Lebens, des Erfahrens in der geistigen Welt sind. Und wenn das so ist, dann werden Sie es auch nicht verwunderlich finden, daß gewissermaßen dreißig Jahre Geistzeit ein Jahr physische Zeit sind; denn im Geistigen stehen wir im Umkreise und schauen auf den Mittelpunkt herein. Und es ist sehr wichtig, das festzuhalten.

Wie schwierig es ist, über gewisse geistige Dinge zu sprechen, das sehen Sie daraus, daß manches, weil man es in physische Vorstellungen kleiden muß, sich geradezu in der entgegengesetzten Weise ausnimmt, und man daher sehr leicht Mißverständnissen ausgesetzt ist. Nicht wahr, man sagt, weil man die Sache zunächst von der physischen Welt ansieht, mit Recht: Der Mensch macht wiederholte Erdenleben durch.

– Das ist richtig. Aber warum macht er wiederholte Erdenleben durch? Indem er hier zwischen Geburt und Tod lebt, lebt er ein gewisses Stück Zeit durch. Dann geht er durch die Pforte des Todes in die geistige Welt ein, macht einen Umkreis durch, kommt aber in dem Umkreis wiederum auf dasselbe Stück Zeit zurück. Und immer wiederum, wenn wir ein Leben durchleben, sind wir eigentlich an derselben Weltstelle. Das ist sehr interessant! Im Reiche des Geistes herrscht nicht eigentlich die Zeit, sondern die Dauer. Wir kommen wiederum an dieselbe Stelle zurück. Wir wiederholen tatsächlich in denselben Verhältnissen mit dem, was wir mittlerweile durchgemacht haben, an derselben Stelle der Welt das Leben. Wir gehen immer wiederum zum Ausgangspunkt zurück. Wir vollführen wirkliche Umkreise. Sie werden sagen: das ist schwer vorstellbar. Es ist auch schwer vorstellbar, und ich will unter dem mancherlei leichter Vorstellbaren, was ich heute auch vorgebracht habe, in Ihrem Seelenleben solch eine Sache auch einmal zum Gegenstand Ihrer Meditation machen. Man muß über solche Dinge manchmal lange, lange nachmeditieren, wenn man sie in ihrer vollen Tragweite verstehen will.

Als vorzügliche Aufgabe habe ich mir eben heute vorgenommen, ein wenig zu schildern die Art und Weise, wie herunterwirken diejenigen Seelen, die durch die Pforte des Todes gegangen sind, in die Welt herein, in der die Menschen zurückgeblieben sind, mit denen sie im Zusammenhang gestanden innerhalb ihres physischen Leibes. Und von einer anderen Seite her haben Sie also wieder gesehen, daß die Welt wirklich ein zusammengehöriges Ganzes ist, daß die Toten nur für das äußere physische Anschauen in Wahrheit tot sind. Denn in dem Augenblick, da sie durch die Pforte des Todes gehen, haben sie einen anderen Zugang zu unserer Seele, und das ist der ganze Unterschied. Sie wirken nun von innen in uns herein, während sie als Lebende von außen in uns hereingewirkt haben. Solche Dinge sollten immer mehr und mehr nicht nur äußere Theorien sein, sondern sich ins 'Bewußtsein der Menschen einleben, sollten nicht bloß werden Weltvorstellungen, sondern Weltanschauung, ja, ich möchte sagen Weltempfindung. Dann wird Geisteswissenschaft diejenigen Früchte tragen, die sie tragen soll, die sie aber auch tragen kann.

Zum Schluß noch die eine Bemerkung. Bedenken Sie einmal, was es heißt, daß der Mensch das Gefühl in sich tragen muß, nämlich in einer bestimmten Zeit zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, daß er die Hierarchien als seine innere Erfahrung in sich trägt! Das ist so! Das könnte den Menschen in den furchtbarsten Hochmut hineinführen, der als ein dunkles Gefühl in seiner Seele leben könnte, wenn er wiedergeboren wird. In alten Zeiten war dadurch eine Barriere gegen diesen Hochmut geschaffen, daß die Menschen, indem sie durch die Pforte des Todes gingen und in die geistige Welt hineinkamen, gewissermaßen wußten: sie schauen nicht selber an, sondern in ihnen leben die höchsten Wesen der höchsten Hierarchien, die ihnen das Schauen vermitteln. Aber diesen Zusammenhang hat der Mensch in der geistigen Welt ebenso verloren, wie er in der physischen Welt hier verloren hat das alte atavistische Hellsehen. Dafür aber muß eintreten dasjenige, was Paulus ausgesprochen hat mit den Worten: «Nicht ich, sondern der Christus in mir», und was eine wirkliche Geistesempfindung erlangt durch das Wort: «Aus dem Gotte sind wir geboren; in den Christus hinein sterben wir.» Wir werden, wenn wir das in aller Tiefe lernen durch die Empfindung, die uns aus der Geisteswissenschaft kommen kann, daß der Christus für die Erde ist, wir werden in der richtigen Weise uns hineinstellen in dieses Anschauen aus dem Umkreise. Und wenn wir mit den richtigen Gefühlen des «In Christo morimur» die Pforte des Todes durchleben, dann finden wir, vom Umkreis schauend, unter denjenigen Wesenheiten, die wir anschauen, die den höheren Hierarchien angehören, die auch Elementarwesen sind, aber auch solche Wesenheiten, die hier verkörperte Menschen-seelen sind oder schon entkörperte Menschenseelen sind, wir finden unter all diesen auch unser eigenes Ich-Wesen. Und wir schauen das Verhältnis dieses unseres Ich-Wesens zu den anderen Wesenheiten, die ich eben gekennzeichnet habe, von außen an. Diese Empfindungen haben zu können, nachdem man durch die Pforte des Todes gegangen ist, ist etwas ungeheuer Wichtiges. Denn nur dann vermögen wir uns richtig wiederum in die Verkörperung des Fleisches hineinzufinden, wenn wir diese Empfindungen zu unserem eigenen Ich haben können. Die können wir aber nur haben, wenn wir sie verdanken können dem

richtigen Durchgehen durch die Todespforte mit dem Gefühle: «In den Christus hinein sind wir gestorben.» Dieses Verbundensein mit dem Christus gibt uns die Möglichkeit, auch gewissermaßen mit dem Seelenaugen des Christus unser Verhältnis in der geistigen Welt zu schauen, uns selbst als ein Ich-Wesen unter anderen Geistwesen zu schauen.

Das möchte ich immer erreichen, daß wir nicht nur aus solchen Betrachtungen, wie den heute angestellten, wiederum gewissermaßen ein Wissen mitnehmen, sondern daß dieses Wissen sich umwandelt in Empfinden, in Fühlen. Und wenn uns alle Vorstellungen, die heute aufgestellt worden sind, nur wie Träume vorübergegangen wären, wenn uns nur ein Grundgefühl bleibt, das ich zusammenzufassen versuchte in diese Schlußworte, wie das «In Christo sterben», uns richtig hineinzustellen vermag in die geistige Welt, so daß wir es durch die physische Welt in der nächsten Erdeninkarnation zu tragen vermögen, wenn dieses Gefühl uns bleibt, dann tragen wir das Richtige von einer solchen Betrachtung ins Weiterleben hinaus.

In solchen Gefühlen wollen wir denn auch zusammensein, indem wir sie als die intensivsten verbindenden Gefühle betrachten, und das wird die rechte unsichtbare Gemeinde der Anthroposophie-Beflissenen nach und nach in der Welt geben: dieses Zusammenhalten in solchen Empfindungen und Gefühlen, die aus den Vorstellungen der Geisteswissenschaft heraus geboren sind. Die Welt braucht, möchte ich sagen, diese unsichtbare Gemeinde von Seelen, welche die Kräfte eines solchen Zusammenhaltes, wie er charakterisiert worden ist, in die Welt hineinzutragen vermögen. In diesem Sinne wollen wir in der Zukunft auch dann zusammensein geistig, wenn wir physisch für eine Zeit nicht zusammen sind. Und so soll es immer unter uns sein, daß die geistige Zusammengehörigkeit unsere physische immerdar trägt.

Das Ich als Welt - Inhalt - Wille	- entspricht allem folgenden
Die Kräfte, welche dieses Ich fühlend hervorbringen (hervorbringen -	} entspricht dem Seelen-Welt erleben -
Die Kräfte, welche dieses Ich im Umkreis des Geist-Kosmos <u>bewegen</u> - ihm das Leben verleihen.	} entspricht dem Erlebnis im Ae. Leib. -
Die Kräfte, welche dem Ganzen aus dem Ganzen Sinn geben -	} entspr. d. Tod.
<hr/>	
Aus dem Tod entwickelt sich unser Sinn - was wollte die Welt mit mir - ?	} zunächst, <u>dass</u> sie etwas wollte -
Herumführen im All, um es vom Einzelnen aus zu beleben	} kann nicht an einem Orte leben -

Notizen, vermutlich zum Vortrag vom 18. Februar 1916, Kassel:
(Notizbuch Archiv-Nr. N.B. 530)

Das Ich als Welt - Inhalt - Wille / - entspricht allem folgenden
Die Kräfte, welche dieses Ich fühlend / hervorbringen - / entspricht dem
Seelen-Welt / erleben -
Die Kräfte, welche dieses Ich im / Umkreis des Geist-Kosmos / bewegen -
ihm das / Leben verleihen. / entspricht dem Erlebnis im / Ae.[ther] Leib.-
Die Kräfte, welche dem Ganzen aus / dem Ganzen Sinn geben - entspr.[icht]
d.[em] Tod.
Aus dem Tod entwickelt sich unser / Sinn - was wollte die / Welt mit
mir - ? / zunächst, dass sie etwas wollte -
Herumführen im All, um es / vom Einzelnen aus zu beleben / kann nicht an
einem Orte / leben -

ANTHROPOSOPHISCHE GESELLSCHAFT
ZSCHOKKE-ZWEIG ZÜRICH

EINLADUNG

zu einem

Zweig-Vortrag von Herrn Dr. Rud. Steiner

auf *Sonntag* den *3. Dezember* 1916, ^{*Nachm.*} *abends* *3* Uhr

Lokal: *Zunfthaus z. Zimmerleuten*
Zürich, Rathausquai 10 2. Stock

HINWEISE

Zu dieser Ausgabe

Bei sämtlichen im vorliegenden Bande versammelten Vorträge handelt es sich um Vorträge für Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft aus dem Jahre 1916.

Das Hauptthema des vorliegenden Bandes ist stark geprägt vom damaligen Zeithintergrund: Schon zwei Jahre währte der Erste Weltkrieg. Viele Opfer waren zu beklagen, viele Menschen durch persönliche Verluste betroffen. Wie bleiben die Toten mit uns verbunden? Welchen Sinn haben die unzähligen Opfertode? Was ist das Schicksal der sogenannten Toten? – das waren brennende Fragen. Auf diese versuchte Rudolf Steiner in seinen Vorträgen einzugehen, Anregungen zu geben, darauf hinzuweisen, wie die Zurückgebliebenen sich in rechter Weise mit ihren Toten verbinden können.

Aber noch ein anderes Thema behandeln die Mitgliedervorträge dieser Zeit. Man könnte es gemäß einem der Vortragstitel «Die Lebenslüge der Kulturmenschheit» nennen. Rudolf Steiner weist eindringlich auf die zunehmende Zusammenhanglosigkeit und damit Lügenhaftigkeit der Gedanken hin, was er durch damals aktuelle Beispiele, an vor kurzer Zeit erschienenen Büchern und Broschüren, belegt. Im Zentrum dieser Betrachtungen steht der Vortrag vom 10. Oktober 1916 in Zürich: «Wie kann die seelische Not der Gegenwart überwunden werden?», in dem Rudolf Steiner deutlich nebeneinanderstellt, was die Ideale der heutigen Kulturepoche sind und was demgegenüber an aktuellen Tendenzen vorherrscht.

Textunterlagen: Alle Vorträge wurden von der Berufsstenographin Helene Finckh aufgezeichnet und in Klartext übertragen. Man kann daher von einer guten, d. h. relativ authentischen Textgrundlage mit nur wenigen Unstimmigkeiten ausgehen. Einige Korrekturen ergaben sich aufgrund eines erneuten Ausschriften- bzw. Stenogrammvergleichs. Alle Veränderungen gegenüber der 3. Auflage sind am Schluß der Hinweise in einer Korrigenda nachgewiesen.

Zu einzelnen Vorträgen: Neben den hier vorliegenden Vorträgen für die Mitglieder hielt Rudolf Steiner in den einzelnen Städten jeweils auch einen öffentlichen Vortrag (bisher nicht gedruckt). Die Mitgliedervorträge in Zürich (10. und 24. Oktober sowie 3. Dezember 1916) wurden innerhalb des Zschokke-Zweiges gehalten, der Vortrag in Bern (9. Nov. 1916) in der Johannes-Arbeitsgruppe.

Der Titel des Bandes stammt – in Anlehnung an den Berner Vortrag vom 9. November 1916 – von den Herausgebern.

Die Durchsicht der 4. Auflage 1995 besorgte Martina Maria Sam. Die Inhaltsangaben und Hinweise wurden erweitert, ferner wurde ein Namenregister hinzugefügt.

Originaltafelzeichnungen liegen keine vor.

Literaturverweise: Über das Leben zwischen Tod und neuer Geburt sowie die Verbindung zwischen Lebenden und Toten siehe auch folgende Bände mit Vorträgen Rudolf Steiners: «Okkulte Untersuchungen über das Leben zwischen Tod und neuer Geburt», GA 140, «Das Leben zwischen Tod und neuer Geburt im Verhältnis zu den kosmischen Tatsachen», GA 141, «Die Welt des Geistes und ihr Hereinragen in das physische Dasein», GA 150, «Inneres Wesen des Menschen und Leben zwischen Tod und neuer Geburt», GA 153, «Schicksalsbildung und Leben nach dem Tode», GA 157a, «Das Geheimnis des Todes. Wesen und Bedeutung Mitteleuropas und die europäischen Volksgeister», GA 159, «Zufall, Notwendigkeit und Vorsehung», GA 163, «Geschichtliche Notwendigkeit und Freiheit. Schicksalseinwirkungen aus der Welt der Toten», GA 179, «Erdensterben und Weltenleben. Anthroposophische Lebensgaben. Bewußtseins-Notwendigkeiten für Gegenwart und Zukunft», GA 181, «Unsere Toten», GA 261.

Insbesondere sei auf den Band «Der Tod als Lebenswandlung» (GA 182) hingewiesen, dessen in den Jahren 1917/18 gehaltene Vorträge sich thematisch dicht an diejenigen des vorliegenden Bandes anschließen, sowie auf die Sonderausgabe «Der Tod – die andere Seite des Lebens. Wie helfen wir den Verstorbenen?», der Wortlaute und Meditationssprüche für die Verstorbenen beinhaltet.

Frühere Veröffentlichungen

Hamburg, 16. Februar 1916

«Nachrichtenblatt» der Zeitschrift «Das Goetheanum», Nr. 23–29/1935 (unter dem Titel «Über Zusammenhänge zwischen Lebenden und Toten»)

Kassel, 18. Februar 1916

«Das Goetheanum», Nr. 8-15/1939 (unter dem Titel «Über das Leben zwischen Tod und neuer Geburt»)

Leipzig, 22. Februar 1916

«Das Goetheanum», Nr. 5–9/1940 (unter dem Titel «Das Ich-Bewußtsein der sogenannten Toten»)

«Über das Ereignis des Todes und Tatsachen der nachtodlichen Zeit», Freiburg i. Br. 1954, 1958, Dornach 1967, 1980

Zürich, 10. Oktober 1916

«Das Goetheanum», Nr. 21–22/1925 (Auszug)

«Gegenwart», Nr. 6–7/1960/61

«Wie kann die seelische Not der Gegenwart überwunden werden? Soziales Menschenverständnis – Gedankenfreiheit – Geist-Erkenntnis» Freiburg i. Br. 1955, Dornach 1962, 1969, 1978, 1982, 1987, 1994

Zürich, 24. Oktober 1916

«Das Goetheanum», Nr. 34-37/1937 (Auszug unter dem Titel «Die Schick-

salsfrage. Ihre Begründung in den karmischen Verhältnissen der verschiedenen Erdenleben»)

«Karmische Wirkungen», Freiburg i. Br. 1955 (Erster Vortrag; ohne Schluß)

St. Gallen, 26. Oktober 1916

«Nachrichtenblatt» der Zeitschrift «Das Goetheanum», Nr. 16-25/1941 (unter dem Titel «Die gegen die Geisteswissenschaft sich erhebenden Widerstände. Gegenwärtige Lebenslügen und maskierte Tatsachen»)

Bern, 9. November 1916

«Nachrichtenblatt» der Zeitschrift «Das Goetheanum», Nr. 36-44/1928 (unter dem Titel «Vortrag über die Verbindung von Lebenden und Toten»)

Zürich, 3. Dezember 1916

«Nachrichtenblatt» der Zeitschrift «Das Goetheanum», Nr. 21-24/1927

Hinweise zum Text

Werke Rudolf Steiners innerhalb der Gesamtausgabe (GA) werden in den Hinweisen mit der Bibliographie-Nummer angeführt. Siehe auch die Übersicht am Schluß des Bandes.

Zu Seite

18 *Goethes Farbenlehre*: Siehe «Goethes Naturwissenschaftliche Schriften», hrsg. und kommentiert von Rudolf Steiner in Kürschners «Deutsche National-Litteratur» (1883/97), Band III, Sechste Abteilung, S. 289–330, GA 1c, Nachdruck Dornach 1975.

19 *Jakob Böhme*, 1575–1624, deutscher Mystiker und Theosoph, ursprünglich Schuhmacher in Görlitz; erster deutschschreibender Philosoph, deshalb auch «Philosophus Teutonicus» genannt; großer Einfluß auf den deutschen Idealismus und die deutsche Romantik.

Wenn der Mensch die Tiefe sieht...: Wörtlich: «Wenn du ansiehst die Tiefe und die Sterne und die Erde, so siehst du deinen Gott ...» («Aurora», 1612, Kapitel 23, Vers 9).

21 *Im vorigen Jahre starb ein Knäblein*: Es handelt sich um Theodor Faiß, Sohn des in Dornach lebenden Mitgliedes der Anthroposophischen Gesellschaft Albert Faiß. Er war 1914 siebenjährig durch einen umstürzenden Möbelwagen ums Leben gekommen, als er für seine Eltern eine Besorgung machen wollte. Vgl. hierzu auch die Ansprache vom 10. Oktober 1914 in «Unsere Toten», GA 261, und die Vorträge vom 14. Februar 1915 in «Die geistigen Hintergründe des Ersten Weltkrieges», GA 174b, sowie vom 22. Februar 1915 in «Menschenschicksale und Völkerschicksale», GA 157.

28 *Meister Bertram*, 1345–1415, deutscher Maler und Bildschnitzer. «Der Sündenfall», Teil des Grabower Altars von 1397. Ähnliche Darstellung von Hugo van der Goes («Sündenfall», im Kunsthistorischen Museum Wien). Vgl. hierzu auch den Vortrag vom 13. Dezember 1916 in «Kunstgeschichte als Abbild innerer geistiger Impulse», GA 292 (Abb. 469 bzw. 468 in Bd. II).

- 30 *Theodor Ziehen*, 1862–1950, Professor der Psychiatrie in Berlin. «Leitfaden der physiologischen Psychologie in 15 Vorlesungen», 2. Aufl., Jena 1893.

Er kommt noch bis zur Gefühlstönung: In der 9. Vorlesung des «Leitfadens» (s.o.) heißt es: «Die ältere Psychologie betrachtete fast ausnahmslos die Affekte als die Kundgebungen eines besonderen, selbständigen Seelenvermögens ... Dem gegenüber haben unsere bisherigen Erörterungen uns bereits gelehrt, daß die Gefühle der Lust und Unlust in dieser Selbständigkeit gar nicht existieren, daß sie vielmehr nur als Eigenschaften und Merkmale von Empfindungen und Vorstellungen, als sogenannte Gefühlstöne auftreten.»

- 34 *ein solcher Artikel:* Konnte nicht ermittelt werden.

- 35 *Ernst Haeckel*, 1834–1919, Arzt und Naturforscher, Professor für Zoologie in Jena. «Ewigkeitsgedanken»: «Ewigkeit. Weltkriegsgedanken über Leben und Tod, Religion und Entwicklungslehre», Berlin 1915 (siehe besonders Vorwort und erstes Kapitel («Weltkrieg und Naturgesetz»)).

- 44 *aus den Vorträgen, die ich einmal gehalten habe in Wien:* «Inneres Wesen des Menschen und Leben zwischen Tod und neuer Geburt», 6.–14. April 1914, GA 153.

- 46 *Wir hatten in Dornach am Bau ... ein Knäblein:* Vgl. den Hinweis zu S. 21.

- 50ff. *in dem Wiener Vortragszyklus:* Vgl. den Hinweis zu S. 44.

- 52 *Über Goethe ist ein ganz dickes Buch geschrieben worden:* Vermutlich «Goethe im Lichte der Vererbungslehre» von Robert Sommer, Leipzig 1909.

Vom Vater hab' ich die Statur...: Wörtlich aus «Zahme Xenien» VI,32:

Vom Vater hab' ich die Statur,
Des Lebens ernstes Führen,
Von Mütterchen die Frohnatur
Und Lust zu fabulieren.

in Kassel habe ich in einem Vortragszyklus einmal entwickelt ...: «Das Johannes-Evangelium im Verhältnis zu den drei anderen Evangelien», GA 112, 24. Juni bis 7. Juli 1909; siehe insbesondere den Vortrag vom 5. Juli 1909.

- 54 *Da hat es in Halle einen Professor gegeben:* Hans Vaihinger (1852–1933), Philosoph. «Philosophie des Als Ob. System der theoretischen, praktischen und religiösen Fiktionen der Menschheit auf Grund eines idealistischen Positivismus», Berlin 1913.

- 54f. *Fritz Mauthner*, 1849–1923, Schriftsteller und Sprachphilosoph.

der eine Sprachphilosophie geschrieben hat: Da Mauthner der Streit der Philosophen nur als ein Streit um Worte galt, versuchte er, diesen durch eine Kritik der Sprache, der Terminologie zu beseitigen. So ist ihm Fortschritt der Erkenntnis nur möglich, indem das Wort durch «metaphorische Anwendung» wächst. Siehe seine Werke «Beiträge zur Kritik der Sprache» (1901/02); «Die Sprache» (1907); und besonders das «Wörterbuch der Philosophie. Neue Beiträge zu einer Kritik

- der Sprache» (2 Bde., München und Leipzig 1910/11). Siehe hierzu auch die Ausführungen Rudolf Steiners vom 23. April 1919 in «Geisteswissenschaftliche Behandlung sozialer und pädagogischer Fragen», GA 192, und in «Zufall, Notwendigkeit und Vorsehung», GA 163.
- 54f. *Er sagt: Wenn ein Regentropfen ...*: Im «Wörterbuch der Philosophie» (siehe vorigen Hinweis), Bd. I, Art. «Geschichte» (insbesondere Abschnitt V).
- 57 *ein ganz scharfsinniger Mann, Kriminalanthropologe ... Er hat viele Verbrechergehirne untersucht*: Moriz Benedikt (1835–1920), Mediziner, Kriminalanthropologe, Professor der Nervenpathologie, begründete mit Lombroso die Kriminalanthropologie. «Zur Psychophysik der Moral und des Rechtes» (zwei Vorträge, gehalten auf der 47. und 48. Versammlung deutscher Naturforscher; in: «Wiener Medizinische Presse», Wien 1875, S. 26f.); «Anatomische Studien an Verbrechergehirnen», 1878. – Vgl. hierzu auch Rudolf Steiners Vorträge vom 28. März 1912 («Darwin und die übersinnliche Forschung») in «Menschengeschichte im Lichte der Geistesforschung», GA 61, sowie vom 24. November 1915 in «Die geistigen Hintergründe des Ersten Weltkrieges», GA 174b.
- 59 «*Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?*» (1904/05), GA 10.
- 60 *vorgestern zu unsern lieben Freunden*: Vgl. den Vortrag vom 16. Februar 1916 in Hamburg im vorliegenden Band (S. 9).
- 61 «*Eure Augen werden aufgetan werden...*»: Vgl. 1. Mos. 3,5.
Meister Bertram: Vgl. den Hinweis zu S. 28.
- 62f *was unseren Weg durchziehen soll mit einem ernsten Grundsatz: Aufsuchen das Gleiche in allen Menschenseelen*: Im «Entwurf der Grundsätze einer Anthroposophischen Gesellschaft» 1912 hieß es im ersten der drei Leitsätze: «Es können in der Gesellschaft alle diejenigen Menschen brüderlich zusammenwirken, welche als Grundlage eines liebevollen Zusammenwirkens ein gemeinsames Geistiges in allen Menschenseelen betrachten, wie auch diese verschieden sein mögen in bezug auf Glauben, Nation, Stand, Geschlecht usw.»
- 63 *was ... geschrieben worden ist von seiten der sogenannten englischen Theosophen*: Verleumdungen Rudolf Steiners, u.a. daß er Jesuit sei, in «The Theosophist», Februar 1913 und Dezember 1914.
- 67 *Übersicht ... über den Gesamtmenschen*: Über die Wesensglieder siehe vor allem das Kapitel «Das Wesen des Menschen» in Rudolf Steiners «Theosophie. Einführung in übersinnliche Welterkenntnis und Menschenbestimmung» (1904), GA 9.
Immanuel Hermann Fichte, 1796–1879, Professor für Philosophie in Tübingen 1842–1863; gründete mit Chr. H. Weiss u.a. die «Zeitschrift für Philosophie und spekulative Theologie». – Vgl. dazu auch das Kap. «Eine vergessene Strömung im deutschen Geistesleben» in Rudolf Steiners Schrift «Vom Menschenrätsel» (1916), GA 20.
Johann Gottlieb Fichte, 1762–1814.
- 67 *Ignaz Paul Vitalis Troxler*, 1780–1866, Arzt und Philosoph, lehrte in Aarau, Luzern, Basel, Bern. Vgl. das Kap. «Eine vergessene Strömung im deutschen

Geistesleben» in Rudolf Steiners Schrift «Vom Menschenrätsel» (1916), GA 20, sowie die Vorträge vom 29. und 30. Oktober 1916 in «Innere Entwicklungsimpulse der Menschheit. Goethe und die Krisis des neunzehnten Jahrhunderts», GA 171.

wie Immanuel Hermann Fichte, ... dann Troxler und andere davon gewußt haben: Siehe I.H. Fichtes «Anthropologie, die Lehre von der menschlichen Seele, begründet auf naturwissenschaftlichem Wege», Leipzig 1856. In der 2. Aufl. 1860 heißt es beispielsweise auf S. 272 (§ 118): «In den Stoffelementen daher kann das wahrhaft Beharrende, jenes *einende* Formprinzip des Leibes nicht gefunden werden, welches sich während unseres ganzen Lebens wirksam erweist.» (§ 119): «So werden wir auf eine zweite, wesentlich *andere* Ursache im Leibe hingewiesen. ... Indem [das Formprinzip] ... das eigentlich im Stoffwechsel Beharrliche enthält, ist es der *wahre, innere, unsichtbare*, aber in aller sichtbaren Stofflichkeit *gegenwärtige Leib*. Das andere, die äußere Erscheinung desselben, aus unablässigem Stoffwechsel gebildet, möge fortan «Körper» heißen, der, wahrhaft nicht beharrlich und nicht eins, der bloße Effekt oder das Nachbild jener inneren Leiblichkeit ist, welche ihn in die wechselnde Stoffwelt hineinwirft, gleich wie etwa die magnetische Kraft aus den Teilen des Eisenfeilstaubes sich einen scheinbar dichten Körper bereitet, der aber nach allen Seiten zerstäubt, wenn die bindende Gewalt ihm entzogen ist.» Bei I.P.V. Troxler heißt es im sechsten Vortrag seiner «Vorlesungen über Philosophie, über Inhalt, Bildungsgang, Zweck und Anwendung derselben aufs Leben, als Encyclopädie und Methodologie der philosophischen Wissenschaft» (Bern 1835): «Schon früher haben die Philosophen einen feinen, hehren Seelleib unterschieden von dem gröberen Körper oder in diesem eine Art von Hülle des Geistes angenommen, eine Seele, die ein Bild des Leibes an sich habe, das sie *Schema* nannten, und das ihnen der innere, höhere Mensch war.» – Siehe ferner u.a. Gotthilf Heinrich von Schubert, Brief vom 28. Juni 1855 an Rudolf Rocholl (in: Rudolf Rocholl, «Einsame Wege», Leipzig 1881, S. 218): «Die Lebenskraft schon ist eine Herrscherin nicht nur der sinnlich-elementaren Leiblichkeit, sondern auch der Kräfte einer höheren übersinnlichen Leiblichkeit, welche das Element der niederen Ordnung nach anderen Gesetzen als die sind, welche unsere Chemie kennt, aus dem Nichterscheinenden hervorrufen, sie verwandeln, verbinden und auflösen können. Der alte Prälat Oetinger, wie alle seine Mitjünger der tiefer blickenden sogenannten alchymistischen Schule, glaubte an die Möglichkeit des schöpferischen Hineinwirkens der Kräfte einer höheren Leiblichkeit in die Elemente der niederen Leiblichkeit, und ich glaube auch daran.»

- 68 *Saturn-, Sonnen-, Mondenzeit:* Über die früheren und späteren Verkörperungen unseres Erdplaneten siehe insbesondere das Kap. «Die Weltentwicklung und der Mensch» in Rudolf Steiners «Die Geheimwissenschaft im Umriss» (1910), GA 13, sowie die entsprechenden Kapitel in seiner Schrift «Aus der Akasha-Chronik» (1904–1908), GA 11.
- 83 «*Der Seelen Erwachen*» (1913; in «Vier Mysteriendramen», GA 14), sechstes Bild.
- 87 «*so herrlich weit gebracht*»: Wagner in Goethes «Faust», I. Teil (Nacht, V. 573).
- 87 *Luzifer und Ahriman:* Über diese beiden in der Menschheitsentwicklung mitwirkenden Kräfte siehe den Aufsatz «Luziferisches und Ahrimanisches in ihrem Verhältnis zum Menschen» in «Philosophie und Anthroposophie. Gesammelte

Aufsatz 1904 bis 1925», GA 35, sowie das im Hinweis zu S. 68 angeführte Kapitel der «Geheimwissenschaft im Umriß» (1910), GA 13.

daß in der Bibel symbolisiert wird Luzifer als die Schlange: 1. Mos. 3.

- 88 *Meister Bertram*: Siehe den Hinweis zu S. 28.
- 89 *Bei unserem letzten Zusammensein*: Leipzig, 7. März 1915; Vortrag: «Das intime Element der mitteleuropäischen Kultur und das mitteleuropäische Streben» in «Das Geheimnis des Todes. Wesen und Bedeutung Mitteleuropas und die europäischen Volksgeister», GA 159/160.
- 90 *[hier auf der Erde]*: Vom Herausgeber zur Erleichterung des Verständnisses eingefügt.
- 109 *wie in spanische Stiefel schnürt*: Nach V. 1913 in Goethes «Faust», I. Teil (Studierzimmer, Mephisto zum Schüler).
- 112 *«Nicht ich, sondern der Christus in mir»*: Paulus im Brief an die Galater (Gal. 2,20).
- 114 *daß ich ... ein Büchelchen gefunden habe*: «Die Gedankenwelt der Gebildeten. Probleme und Aufgaben», Vortrag, gehalten auf dem 37. Kongreß für innere Mission in Hamburg am 23. September 1913 von Prof. Dr. Friedrich Mahling, Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg 1914.
- 115 *«Merkwürdig: von der Lebensfreude ...»*: Ebenda S. 35f.
- 115ff. *«Neben der Mystik steht die Theosophie ...»*: Ebenda S. 42f.
- 122 *vor vierzehn Tagen*: Vortrag vom 10. Oktober 1916 in Zürich, siehe S. 91ff.
- 123 *gestern im öffentlichen Vortrag*: «Menschenseele und Menschenleib vom Gesichtspunkte der Geistesforschung (Anthroposophie)», Zürich, 23. Oktober 1916 (vorgesehen für GA 71).
- 127 *Ich habe es in Vorträgen, die ja auch schon gedruckt sind, erwähnt*: Z. B. in dem Zyklus «Das Leben zwischen Tod und neuer Geburt im Verhältnis zu den kosmischen Tatsachen» (Berlin, 5. November 1912 bis 1. April 1913), GA 141, «Inneres Wesen des Menschen und Leben zwischen Tod und neuer Geburt» (Wien, 6.–14. April 1914), GA 153.
- 134 *Eduard Sueß, 1831–1914, Professor der Geologie in Wien. «Das Antlitz der Erde», 3 Bde., Wien 1885–1909.*
Der geistvolle Dichter Hebbel hat sich allerdings in sein Tagebuch geschrieben ...: Friedrich Hebbel (1813–1863), «Tagebücher» (hrsg. von Theodor Poppe, Nr. 1336). Das Zitat lautet wörtlich: «Nach der Seelenwanderung ist es möglich, daß Plato jetzt wieder auf einer Schulbank Prügel bekommt, weil er den Plato nicht versteht.»
- 136 *was man durch die Pforte des Todes getragen und während des Aufenthaltes in der physischen Welt gewonnen hat*: Nach Vergleich mit dem Originalstenogramm in der 3. Auflage korrigiert. In den vorigen Auflagen hieß es: «das man durch die Pforte des Todes während des Aufenthaltes in der physischen Welt gewonnen hat.»

- 137 «*es ist ein groß Ergetzen*»: Wagner in Goethes «Faust», I. Teil (Nacht, V. 570f.).
 «*so herrlich weit gebracht*»: Ebenda, V. 573.
ein Bändchen dieser Sammlung über die Religionsfragen der Gegenwart: A.W. Hunzinger, «Hauptfragen der Lebensgestaltung» (Band 136 der Sammlung «Wissenschaft und Bildung», Leipzig 1916).
- 138 *Plinius, ... der da sagt*: Plinius, 28–79; zitiert nach Hunzinger (siehe Hinweis zu S. 137), S. 80.
Lucas Anäus Seneca, 2–65, stoischer Philosoph und Lehrer Neros; zitiert nach Hunzinger (siehe Hinweis zu S. 137), S. 81.
- 139f. «*Ein Luther ...*»: Ebenda, S. 89f.
- 142 «*Das Zentrum dieser Wirklichkeit ...*»: Ebenda, S. 126f.
 «*Wenn vom Zorn Gottes ...*»: Ebenda, S. 127.
 «*Darum kann Gott ...*»: Ebenda.
- 143 «*Töricht und sinnlos ...*»: Ebenda, S. 151.
vor vierzehn Tagen: Vgl. den Hinweis zu S. 122.
- 144 «*Mit anderen Worten ...*»: A.W. Hunzinger, «Hauptfragen der Lebensgestaltung» (siehe Hinweis zu S. 137), S. 120.
 «*Der Herr gibt's den Seinigen ...*»: Ps. 127,2.
 «*Innerhalb des irdischen Lebens ...*»: A.W. Hunzinger, «Hauptfragen der Lebensgestaltung» (siehe Hinweis zu S. 137), S. 114.
- 145 «*Das ist für Jesus ...*»: Ebenda, S. 128f.
- 146 «*Der Inhalt dieses Büchleins ...*»: Ebenda, S. 5.
die Stadt: Hamburg.
- 154 *Jean Jaurès, 1857–1914*, französischer Schriftsteller und Politiker, setzte sich für Frieden und Völkerversöhnung ein, insbesondere zwischen Frankreich und Deutschland.
- 156 *drüben in Zürich*: Vgl. vorstehenden Vortrag vom 24. Oktober 1916, S. 121.
Da ist ein Mensch, der ... sein Gesprochenes auch hat drucken lassen...: Friedrich Mahling «Die Gedankenwelt der Gebildeten ...» (vgl. den entsprechenden Hinweis zu S. 114).
 «*Wir müssen ...*»: Ebenda, S. 42.
- 158 *Einer der schönsten Aufsätze Jaurès*: «Vaterland und Proletariat», Sonderdruck des zehnten Kapitels seines Buches «Die neue Armee», Jena 1916.
- 159 *Jeanne d'Arc* (Jungfrau von Orléans), 1412–1431.
- 159f. «*Jeanne d'Arc erfüllt ihre Mission ...*»: Jean Jaurès, «Vaterland und Proletariat» (siehe den Hinweis zu S. 158), S. 98f.

- 159f. *Ludwig IX. der Heilige, 1215–1270, Karl V., 1337–1380, Karl VI., 1368–1422, Könige von Frankreich.*
 ‹*Bürgerkönig*›: Ludwig XI., 1423–1483.
- 160 *Charles d'Orléans (Karl VII.), 1403–1461.*
- 163 ‹*Ein wunderbares Wort ...*›: Jean Jaurès, ‹*Vaterland und Proletariat*› (siehe den Hinweis zu S. 158), S. 99.
- 165 *Hier ist Rhodus, hier tanze*: Im Sinne von: ‹*Beweise hier und jetzt, was du kannst!*›. Nach einer Fabel von Äsop (‹*Der Prahler*›): man rief einem Prahler die Worte ‹*Hic Rhodus, hic salta!*› zu, als er behauptete, daß er einst zu Rhodos einen gewaltigen Sprung getan habe, für den er leider keinen Zeugen bei sich habe.
- 166 *wie ich es in Zürich dieser Tage getan habe*: Vgl. vorstehenden Vortrag vom 24. Oktober 1916, S. 121.
- 167 *Einer ... hat ein Büchelchen geschrieben*: A.W. Hunzinger, ‹*Hauptfragen der Lebensgestaltung*›; vgl. den entsprechenden Hinweis zu S. 137.
- 168 ‹*Der Mensch, wie er uns ...*›; ‹*Die seelischen Funktionen ...*›; ‹*Diese naturgesetzliche Bestimmtheit ...*›: Ebenda, S. 11.
- 169 ‹*Diese entstehen aber gerade ...*›: Ebenda.
- 170 *gestern im öffentlichen Vortrag*: ‹*Anthroposophie und die menschlichen Lebensrätsel*›, St. Gallen, 25. Oktober 1916 (ungedruckt, vorgesehen für GA 71).
 ‹*Der ‹Mensch als Natur* ...›: A.W. Hunzinger, ‹*Hauptfragen der Lebensgestaltung*›, S. 12 (vgl. den entsprechenden Hinweis zu S. 137).
- 173 ‹*Das heißt, ...*›: Ebenda, S. 19.
 ‹*Das Innerste, das Ziel...*›: Ebenda.
- 174 ‹*Der Inhalt dieses Büchleins ...*›: Ebenda, S. 5.
die Stadt, die ich nicht nennen will: Vgl. den entsprechenden Hinweis zu S. 146.
- 175 *die Gnosis ... die Anstrengung*: Vgl. hierzu Rudolf Steiners Vorträge ‹*Christus und die geistige Welt. Von der Suche nach dem heiligen Gral*›, GA 149, insbesondere den Vortrag vom 29. Dezember 1913.
daß wir ... hier in St. Gallen zusammensein konnten nach längerer Zeit: Den letzten Vortrag in St. Gallen vor dem hier abgedruckten hatte Rudolf Steiner am 19. Dezember 1912 gehalten (abgedruckt in ‹*Das esoterische Christentum und die geistige Führung der Menschheit*›, GA 130).
- 199 *aus dem öffentlichen Vortrage gestern*: ‹*Menschenseele und Menschenschicksal im Verhältnis zur Weltentwicklung vom Gesichtspunkte der Geisteswissenschaft (Anthroposophie)*›, Zürich, 2. Dezember 1916 (ungedruckt).
- 202 *Hic Rhodus, hic salta!*: Vgl. hierzu den Hinweis zu S. 165.
Paulus hat auseinandergesetzt, ...: Röm 7,7 und 8: ‹*Aber die Sünde erkannte ich nicht, ohne durch das Gesetz ... Denn ohne das Gesetz war die Sünde tot.*›

- 208 *Psychoanalyse*: Siehe dazu auch Rudolf Steiners Vorträge vom 10. und 11. November 1917 in «Individuelle Geistwesen und ihr Wirken in der Seele des Menschen», GA 178, und vom 22. Januar und 12. März 1918 in «Erdensterben und Weltenleben. Anthroposophische Lebensgaben. Bewußtseins-Notwendigkeiten für Gegenwart und Zukunft.», GA 181.
- 209 *eines der letzten Hefte von «Wissen und Leben»*: Rudolf Steiner spielt hier auf den Artikel «Die menschliche Wahrheit» von Adolf Keller an. Dieser erschien in der Nr. 3/1916 am 1. November 1916. Dort heißt es zum Beispiel: «Diese Wirkung, wie sie sich im moralischen Empfinden kundgibt, ist unmittelbar, zwingend, unbedingt. Wo liegt denn nun der Ursprung dieser unmittelbaren Verpflichtung, der im Bewußtsein nicht nachgewiesen werden kann? Frommel findet ihn im Unbewußten und baut damit eine religionspsychologische Theorie auf ...» (S. 103). Und gegen Schluß des Beitrages (S. 114): «Wenn das Gefühl einer absoluten Verpflichtung unbestreitbar im Unbewussten zu finden ist, aus dem heraus die wertvollsten moralischen und religiösen Lebensformen gebildet wurden, so liegen in ihm auch jene andern seelischen Tendenzen, aus welchen das Heidentum und namentlich die gnostischen Religionsformen hervorgingen. Es gelingt Frommel nicht, mit seinen Voraussetzungen klar zu machen, warum er die moralischen Kräfte des Unbewussten als Gotteswirkungen nimmt, aber seinen übrigen dynamischen Tendenzen diesen Charakter versagt. Sind jene die psychische Grundlage für den christlichen Theismus und Moralismus, so bilden diese rein dynamischen Tendenzen den seelischen unbewussten Wurzelboden für den Pantheismus und für alle Formen der Gnosis, deren primitive Urkräfte sich ja wieder sehr betätigen in allerlei phantastischen Sektenbildungen der Gegenwart.»
- 210 *nach dem «animalischen Grundschlamm» der Seele*: Dieser Terminus, der sich bei Rudolf Steiner öfter findet, stammt aus dem eben erwähnten Artikel Adolf Kellers (siehe vorigen Hinweis). Dort heißt es (S. 113): «Die Erfahrung wird wohl im Unbewussten jenes Gefühl einer absoluten Verpflichtung antreffen, aus dem dann die Normen des Lebens gebildet werden. Aber leider noch sehr viel anderes mehr: Die Reste und Abfälle unserer vergangenen Persönlichkeit, die weggeworfenen und verdrängten Skizzen unseres Lebensplanes, den Grundschlamm unseres animalischen Wesens, den kollektiven Geist des Volkes, der Rasse, der Menschheit und ihrer Geschichte, ja eine biologische und kosmische Mneme und vor allem auch das Böse, die Dämonen, die nicht mit der moralischen Verpflichtung an den Menschen herantreten, sondern mit der Macht der Versuchung und dem Höllenzwang eines blinden Schicksals.»
- 211 *Dreißig Jahre geistiger Welt entspricht ungefähr einem Jahr physischer Welt*: Für die 4. Auflage ist der Wortlaut dieser und der entsprechenden Stellen (S. 211, Z. 16, 18–20 / S. 212, Z. 29 / S. 213, Z. 35 / S. 214, Z. 33 / S. 216, Z. 27) erneut mit dem Originalstenogramm verglichen worden und demgemäß wiedergegeben. – Dem möglichen Mißverständnis, die Angaben würden sich zum Teil widersprechen, entgeht man, wenn man – entsprechend den Ausführungen auf S. 212 – jeweils den Bezug zur Umlaufzeit der Erde (1 Jahr) und des Saturn (rund 30 Jahre) herstellt. Man beachte, daß einerseits die Ausdrücke «Jahre geistiger Welt» (S. 211) und «Jahre Geistzeit» (S. 216) und andererseits der Ausdruck «Geistesjahr» (S. 212, 213, 214) etwas völlig anderes bedeuten. Also: Dreißig Jahre geistiger Welt bzw. dreißig Jahre Geistzeit (*ein Saturnumlauf*) «entspricht» (S. 211, Z. 15) einem Jahr physischer Welt (*ein Erdenumlauf*) – «man [erlebt] etwa dasselbe Weltstück» (Z. 19). Dagegen: Ein Geistesjahr (*ein Saturnumlauf*) dauert dreißig Erdenjahre.

- 212 *daß der Mensch auch wiederum in einem Tage so viele Atemzüge hat*: Vgl. hierzu auch Rudolf Steiners Vorträge vom 13. Februar 1917 in «Bausteine zu einer Erkenntnis des Mysteriums von Golgatha», GA 175, sowie vom 22. August 1919 in «Erziehungskunst. Methodisch-Didaktisches», GA 294.
- 214 *«Über das Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt»*: «Inneres Wesen des Menschen und Leben zwischen Tod und neuer Geburt», Wien, 6.–14. April 1914, GA 153.
- 216 *daß gewissermaßen dreißig Jahre Geistzeit ein Jahr physischer Zeit sind*: Vgl. hierzu den Hinweis zu S. 211.
- 218 *«Nicht ich, sondern der Christus in mir»*: Nach Gal. 2,20.

Wir werden, wenn wir das in aller Tiefe lernen ... daß der Christus für die Erde ist, wir werden in der richtigen Weise uns hineinstellen in dieses Anschauen aus dem Umkreise: Nach Vergleich mit dem Originalstenogramm in der 3. Auflage korrigiert. In den vorigen Auflagen hieß es: «Wenn wir das in aller Tiefe lernen durch die Empfindung, ..., daß der Christus für die Erde ist, werden wir uns in der richtigen Weise hineinstellen in dieses Anschauen aus dem Umkreise».

NACHWEIS DER KORREKTUREN

in der 4. Auflage 1995

S.	Z.	<i>4. Auflage 1995</i>	Bisheriger Text	Änderungsgrund
12	31f.	<i>Und diese Wärme ist es zunächst, welche</i>	Und diese Wärme ist es, welche	Ausschriftenvergl.
14	9/13	<i>So wahr die Menschenseele, ..., so wahr gewinnt ...,</i>	So wie die Menschenseele, ..., so gewinnt	Ausschriftenvergl.
21	3	<i>Zeitraum</i>	Zeitpunkt	sinngemäß
	11f.	<i>Es kann ... durchaus schon so sein</i>	Es kann ... durchaus noch so sein	Ausschriftenvergl.
23	20	<i>ausgegossen</i>	ausgeflossen	Ausschriftenvergl.
53	7f.	<i>Menschenindividualität</i>	Menschheitsindividualität	sinngemäß
107	23	<i>Was ... herausquellen wird müssen,</i>	Was ... wird heraus- quellen,	Ausschriftenvergl.
121	4f.	<i>Das ist uns ja alles bekannt</i>	Das ist uns ja allen bekannt	Ausschriftenvergl.
139	7f.	<i>So haben ja auch ..., so</i>	Das haben ja auch ... wie	Ausschriftenvergl.
	26	<i>Das ist das Leben</i>	So ist das Leben	Ausschriftenvergl.
144	30	<i>Das vermag ein Mensch mit gesundem Verstande zu sagen</i>	Das vermag ein Mensch zu sagen	Ausschriftenvergl.
152	7	<i>auftraten</i>	auftreten	Ausschriftenvergl.
167	14f.	<i>was die Naturwissenschaft sich erworben hat</i>	was die Naturwissenschaft auch erworben hat	Ausschriftenvergl.
197	30	<i>meine Erkenntnistheorie</i>	eine Erkenntnistheorie	vgl. zu S. 213
211	14f.	<i>dreißig Jahre geistiger Welt...</i>	<i>dreißig Jahre physischer Welt ...</i>	vgl. Hinweis
214	7	<i>leben</i>	pflegen	Ausschriftenvergl.
216	18	<i>sie</i>	wir	sinngemäß
	26f.	<i>daß gewissermaßen dreißig Jahre Geistzeit ein Jahr physischer Zeit sind</i>	<i>daß gewissermaßen ein Geistjahr dreißig Jahre physischer Zeit sind</i>	vgl. Hinweis zu S. 211

NAMENREGISTER

* = nicht namentlich erwähnt

- Benedikt, Moriz* 57
Bertram, Meister 28, 61
 «Der Sündenfall» 28, 61
Böhme, Jakob 19
Buddha, Gautama 143f.
- Faiß, Theodor* 21f., 46f.
Fichte, Immanuel Hermann 67
Fichte, Johann Gottlieb 67
- Goethe, Johann Wolfgang von 52,
197, 213
 «Faust» 87*, 137*
- Haeckel, Ernst 35
 «Ewigkeit. Weltkriegsgedan-
 ken...» 35
Hartmann, Eduard von 139
Hebbel, Friedrich 134
Hunzinger, A.W.* 137-147, 167-174
 «Hauptfragen der Lebensgestal-
 tung» 137-146, 167-174
- Jaurès, Jean 154f., 158-163, 172
Jeanne d'Arc 159-162
- Kant, Immanuel 139
Karl V., König von Frankreich 159
Karl VI., König von Frankreich 159
Karl. VII., König von Frankreich 160
- Ludwig der Heilige, König von
 Frankreich 159
Luther, Martin 139
- Mahling, Friedrich* 118, 156f.
 «Die Gedankenwelt der Gebilde-
 ten» 114-118, 156f.
- Mauthner, Fritz 54f.
- Paulus (Apostel) 202, 218
Philipp der Großmütige 140
Plato 134, 140, 144
Plinius d. Ä. 138
- Schleiermacher, Friedrich 139
Schopenhauer, Arthur 139
Seneca, Lucas Anäus 138
- Steiner, Rudolf 116
Werke:
 «Einleitungen zu Goethes natur-
 wissenschaftlichen Schriften»
 (GA 1) 213*
 «Goethes Weltanschauung»
 (GA 6) 197
 «Theosophie» (GA 9)
 39, 116f., 156, 215
 «Wie erlangt man Erkenntnisse
 der höheren Welten?»
 (GA 10) 59, 196
 «Der Seelen Erwachen» (in «Vier
 Mysteriendramen», GA 14) 83
Vorträge:
 «Das Johannes-Evangelium im Ver-
 hältnis zu den drei anderen
 Evangelien» (GA 112) 52
 «Inneres Wesen des Menschen und
 Leben zwischen Tod und neuer
 Geburt» (GA 153) 44, 50f.
- Suess, Eduard 134
 «Das Antlitz der Erde» 134
- Vaihinger, Hans* 54
 «Die Philosophie des Als Ob» 54
- Ziehen, Theodor 30

AUSFÜHRLICHE INHALTSANGABEN

Das Leben zwischen Tod und neuer Geburt

Hamburg, 16. Februar 1916 9

Die Verbindung der Lebenden mit den Toten. Die allmähliche Umwandlung des physischen Leichnams in Wärme; der Tod als Anreger des Selbstbewußtseins in der geistigen Welt. Das Lebenstableau; das Einverweben des Ätherleibes in die äußere Ätherwelt. – Seelenübungen anhand von Farbempfindungen: die Möglichkeit der Wahrnehmung der Ätherwelt zwischen Sinneseindruck und Vorstellung. Die Malerei des Dornacher Baues. Gedankenhaftes wird für den Toten Außenwelt; Gefühl und Wille bleiben mit ihm verbunden. Der Verkehr zwischen Lebenden und Toten (gemeinsames Gedankenschauen; Hinweisen des Toten auf die objektive Welt). Gedanken der geistigen Welt muß der Tote nachschaffen; Gedanken der ihn liebenden Menschen erhöhen sein Dasein. Das alte Hellsehen am Beispiel von Meister Bertrams Darstellung des Sündenfalls (Luzifer als Schlange mit Menschenkopf). Das Leugnen von Gefühl und Wille aufgrund fehlender leiblicher Parallelvorgänge durch die heutige Wissenschaft. Was ist ein wahrer Begriff? – Die Unabhängigkeit des Begriffes vom Sein. Der heutige Verlust des Wahrheitsbegriffes am Beispiel eines Zeitungsartikels [über Rudolf Steiner]. Über Ernst Haeckels Buch «Ewigkeitsgedanken». Das Bedeutsame der Opfertode und des Bewußtseins der Menschen davon. Spruch: «Aus dem Mut der Kämpfer ...»

Die Wesensglieder des Menschen zwischen Tod und neuer Geburt

Kassel, 18. Februar 1916 38

Die Wesensglieder des Menschen zwischen Tod und neuer Geburt: Ich als niederstes Glied, eingehüllt in Geistselbst, Lebensgeist, Geistesmensch. Das Erlangen des Selbstbewußtseins durch das Hinblicken auf den eigenen Tod und den dadurch entstandenen «leeren Platz». Das Lebenstableau: Schauen auf den allgemeinen Weltenäther; Umhüllung mit einer Art Geistselbst. Das Weiterwirken der bei einem frühen Tod noch unverbrauchten Ätherleiber am Beispiel von Theo Faiß und dem Dornacher Bau. Das vom Geistselbst geleitete rückläufige Leben in der Welt der Wirkungen (Kamaloka). Das «Herumgeführtwerden» durch den Lebensgeist zur Einpflanzung von Kräften für das neue Erdenleben. Über die Vererbung am Beispiel Goethes: das Hineinwirken der Individualität in die Generationenfolgen. Die Philosophie des Als-ob und Fritz Mauthner. Ansichten der heutigen Wissenschaft über Denken, Fühlen, Wollen. Die «Hochflut» des Materialismus um 1840. Über Untersuchungen des Zusammenhanges zwischen Gehirnkstitution (Hinterhauptslappen) und Verbrechertum; Ergänzungen durch die Geisteswissenschaft. Die Steigerung des Materialismus im materialistischen Spi-

ritismus. Das alte Hellsehen am Beispiel von Meister Bertrams Darstellung des Sündenfalls (Luzifer als Schlange mit Menschenkopf). Das Ideal der Geisteswissenschaft. Das Herauslösen der anthroposophischen Bewegung aus der theosophischen und die Weltvorgänge.

Über das Ereignis des Todes und Tatsachen der nachtodlichen Zeit
Leipzig, 22. Februar 1916 66

Die Wesensglieder des Menschen. Das Verhältnis des Inneren zum Äußeren beim physischen Leib; die Umwendung während der Mondenzeit. Über Aufbau und Ablegen des physischen Leibes; Verbleib der Eigenwärme bei der Erde. Entzünden des nachtodlichen Ich-Bewußtseins im Anschauen des Todes und der zurückgelassenen «leeren Stelle» in der Welt. Das Schauen des Lebenspanoramas; dessen Übergang in die äußere Welt. Menschen-geschicke als Götterhandlungen. Die Wesensglieder nach dem Tode: Bildung des Geistselbst durch den dem Weltenall einverwobenen Ätherleib. Das Rückwärtserleben. Das Ablegen des Astralleibes als Übergang zum rein geistigen Leben. Das innerliche Aufgehen des Lebensgeistes; Zusammenhang mit dem allmählichen «Müdewerden» des physischen Leibes während des Lebens. Die Weltenmitternacht: Aufbau der nächsten Inkarnation im Bilde durch den Vergleich zwischen der «in der Ermüdung angesammelten Weisheit» und dem dem Kosmos einverwobenen Ätherleib. Das Haupt als Abdruck der Götterweisheit. Das Sich-Finden der Seelen nach dem Tode: Hingeben des Inneren, tätiges Aufbauen der Geistgestalt. Das Hinblicken auf die Lebenden. Die Darstellung Luzifers als Schlange mit Menschenkopf: das alte Hellsehen am Beispiel von Meister Bertrams Gemälde des Sündenfalls. Das Bedeutsame der Opfertode und des Bewußtseins der Menschen davon.

Wie kann die seelische Not der Gegenwart überwunden werden?
Zürich, 10. Oktober 1916 91

Die Ausbildung der Bewußtseinsseele als Aufgabe der fünften nachatlantischen Kulturepoche. Das natürliche Gegebensein von Verstand und Gemüt in der vierten Kulturepoche: rasche Bekanntschaft der Menschen und gegenseitiges spirituelles Hinüberwirken. Das heutige schwierige Sich-Kennenlernen und Verstehen durch zunehmende Individualisierung; Einsamkeit und Egoismus als Kennzeichen der Bewußtseinsseele. Allmähliches Bewußtwerden karmischer Verhältnisse durch innere Betätigung. Die konkreten Ideale der heutigen Kulturepoche: (1) Soziales Menschenverständnis: Notwendigkeit einer praktischen Psychologie und Lebenskunde und eines wirklichen Eingehens auf die andere Individualität. Gefahren von Sympathien und Antipathien im Persönlichen und in nationalen Zusammenhängen. (2) Gedankenfreiheit. Die Notwendigkeit religiöser Gedankenfreiheit und Toleranz anstelle der alten Gruppenreligionen. Gefahren des aus dem Jesuitismus stammenden Autoritätsglaubens am Beispiel des Medizinwesens. Die

Entwicklung der Bewußtseinsseele in der Überwindung von Schwierigkeiten. Die Gefahr der Seelennot. Erfordernisse: «Naturgeschichte individueller Menschenentwicklung», Urteilsfähigkeit, Gedankenunabhängigkeit. (3) Geist-Erkenntnis: Wissen um die geistigen Wesen. Das Hinweggehen des Christus aus der Sphäre der Angeli; ihre Erlösung durch die Christus-Gedanken der Menschen. Urteilsbefähigung gegenüber der Autorität durch die Hilfe höherer Wesen. Ein Beispiel für richtige Erkenntnis ohne Aufstieg zur Geist-Erkenntnis: F. Mahlings Broschüre «Die Gedankenwelt der Gebildeten». Die Bedeutung eines neuen Verständnisses des Mysteriums von Golgatha für die Bewußtseinsseele.

Karmische Wirkungen

Zürich, 24. Oktober 1916 121

Die Bedeutung der Geisteswissenschaft für unser Zeitalter. Über den Umgang mit Lebensrätseln. Schicksalsfragen am Beispiel des frühen Todes eines Angehörigen; das Erleben des Zurückgebliebenen (Schmerz, Verlust) und des Toten (innigeres Zusammenleben mit den Gedanken des Zurückgebliebenen). Die Kräftigung des Ich-Bewußtseins durch ein frühes gewaltsames Lebensende von außen (Unglücksfall). Die gewöhnlichen Wirkungen des Unterbewußtseins. Die Notwendigkeit geistigen Forschens über den Zusammenhang des Menschen mit der geistigen Welt. Im Leben aufgenommene geisteswissenschaftliche Vorstellungen als Fenster ins Erdenleben nach dem Tode. Das In-Gedanken-Vorlesen als «lebendige Nahrung» für die Toten. Das Zurückwirken aufgenommener geisteswissenschaftlicher Erkenntnisse auf die Erde nach dem Tode. Das Zerbröckeln der Erdoberfläche und des geistigen Lebens. Die Wiederbelebung der Gedanken, des Fühlens, der Willensimpulse aus dem Anschauen des geistigen Zusammenhanges heraus. Die heutige Zusammenhanglosigkeit der Gedanken am Beispiel der Broschüre eines Theologen (A.W. Hunzinger): ethisch begründeter Pessimismus; Konflikt zwischen Sitte und Neigung; Versuche der Konfliktlösung durch Verleugnung: des Daseins (Buddhist), der Materie (Platoniker), der Individualität (Mystiker). Die Gedankenlosigkeit der im Buche vorgeschlagenen «Lösung» (Befreiung des Menschen von der Bewußtheit durch die Liebe).

Die Lebenslüge der heutigen Kulturmenschheit

St. Gallen, 26. Oktober 1916 148

Das Hineinfinden in die Geisteswissenschaft und damit verbundene Schwierigkeiten (Isolierung, Geängstigkeit). Die Notwendigkeit spirituellen Erkennens. Der um sich greifende Materialismus des 19. Jahrhunderts; der dagegensetzte Spiritismus okkultur Kreise als Versuch eines Beweises der geistigen Welt. Mißkredit des geistigen Forschens durch Machinationen. Die Schwierigkeiten bedeutender Persönlichkeiten bei der Anerkennung der

geistigen Welt am Beispiel von Jaurès Schrift «Sozialismus und Patriotismus» (die Lebenslüge in Jaurès Anerkennung Jeanne d'Arcs) und F. Mahlings «Die Gedankenwelt der Gebildeten». Der Materialismus in der Medizin und die Möglichkeiten der Geisteswissenschaft auf diesem Gebiet. Die heutige Verwechslung von naturwissenschaftlichem und theologischem Seelenbegriff am Beispiel eines Theologen [A.W. Hunzinger]. Die Notwendigkeit von in die Wirklichkeit eingreifenden Gedanken und Anerkennung der geistigen Welt zur Begründung einer neuen Lebensordnung.

Die Verbindung zwischen Lebenden und Toten

Bern, 9. November 1916 177

Die elementarische Welt und ihre Einflüsse. Entstehen von Imaginationen im Ätherleib durch das Zusammenleben mit den Mitmenschen und Interesse der Seele an der Umwelt. Die Verwandtschaft des Ätherleibs zu einer Vielheit von elementarischen Wesenheiten. Die besondere Beziehung zum eigenen ätherischen Gegenbild; die Vereinigung des Ätherleibs mit ihm nach dem Tode und das Bilden einer Art Planetensystem zusammen mit anderen elementarischen Wesenheiten. Der Ätherleib der Toten als «Umschalter» im Verkehr zwischen Lebenden und Toten. Vorbedingungen für das Empfangen von Imaginationen durch einen Toten: Gemütsinteresse an ihm; Vertiefung in etwas Persönliches z. B. seine Handschrift; Teilnahme am Schmerz der Angehörigen. – Die seelische Welt. Gemeinsame Beziehungen verschiedener Menschen zu denselben Astralwesen. Inspirationen durch die Toten durch Vertiefen in ihre Gewohnheiten. Das Wahrnehmen der ahrimantisch-luziferischen Einflüsse auf den Menschen durch die Toten; unbefangenes Interesse an den Mitmenschen als Bedingung für ihr Nahekommen. Das frühere instinktive Wissen der Menschen von dem Hereinwirken der Toten (Vater-Sohn-Folge, Pädagogik). Rechtes Hineinwirken in das Innere der Lebenden erst dreißig Jahre nach dem Tode. Einflüsse von Toten als Ursachen innerer Seelenkämpfe. – Das Wirken der Toten durch Intuitionen in den Anschauungen der Menschen; Vergleich mit dem Wirken der Archai. Die Notwendigkeit des Anknüpfens an die Impulse der Toten (Beispiel: Rudolf Steiners Anknüpfen an Goethe).

Der Zusammenhang des Menschen mit der geistigen Welt

Zürich, 3. Dezember 1916 199

Das Verhältnis des Menschen zur physischen und zur elementarischen Welt. Die Wahrnehmung der elementarischen (ätherischen) Welt. Das zukünftige imaginative Schauen. Das Verhältnis unseres Ätherleibs als selbständiges Elementarwesen zu anderen Elementarwesen – Vergleich mit dem Sonnensystem; Krankheit als Abbild von Unregelmäßigkeiten in diesem Verhältnis. Eindringen geistiger Prinzipien in die Medizin. Das Wirken des Toten auf die Gewohnheiten des Lebenden durch seinen abgelegten Ätherleib. Das

Wahrnehmen der luziferischen und ahrimanischen Einflüsse im Menschen durch den Toten. Die heutige Psychoanalyse und ihr Umgang mit dem Unterbewußten (<animalischer Grundschlamm>). Das <Geistesjahr> im Verhältnis zum physischen Jahr (wie Saturn zur Sonne). Die Beziehung zwischen Mensch und Kosmos am Beispiel des platonischen Weltenjahres. Über Uranus und Neptun. Das Wirken der Toten auf die imaginative, inspirative, intuitive Erkenntnis; ihr Einfluß auf die Anschauungen der Menschen nach dreißig Jahren. Kontinuität in der Evolution durch Wirken aus dem Geiste der Verstorbenen (Beispiel: Rudolf Steiners Anknüpfen an Goethe). Vergleich der Kamalokazeit mit der Embryonalzeit. Das Erleben der Toten vom Umkreis her. Der Anlaß für wiederholte Erdenleben: Anregung zur Meditation. Das Wirken der höchsten Hierarchien im Toten. Der Rosenkreuzerspruch.

ÜBER DIE VORTRAGSNACHSCHRIFTEN

*Aus Rudolf Steiners Autobiographie
«Mein Lebensgang» (35. Kap., 1925)*

Es liegen nun aus meinem anthroposophischen Wirken zwei Ergebnisse vor; erstens meine vor aller Welt veröffentlichten Bücher, zweitens eine große Reihe von Kursen, die zunächst als Privatdruck gedacht und verkäuflich nur an Mitglieder der Theosophischen (später Anthroposophischen) Gesellschaft sein sollten. Es waren dies Nachschriften, die bei den Vorträgen mehr oder weniger gut gemacht worden sind und die – wegen mangelnder Zeit – nicht von mir korrigiert werden konnten. Mir wäre es am liebsten gewesen, wenn mündlich gesprochenes Wort mündlich gesprochenes Wort geblieben wäre. Aber die Mitglieder wollten den Privatdruck der Kurse. Und so kam er zustande. Hätte ich Zeit gehabt, die Dinge zu korrigieren, so hätte vom Anfange an die Einschränkung «Nur für Mitglieder» nicht zu bestehen gebraucht. Jetzt ist sie seit mehr als einem Jahre ja fallen gelassen.

Hier in meinem «Lebensgang» ist notwendig, vor allem zu sagen, wie sich die beiden: meine veröffentlichten Bücher und diese Privatdrucke in das einfügen, was ich als Anthroposophie ausarbeitete.

Wer mein eigenes inneres Ringen und Arbeiten für das Hinstellen der Anthroposophie vor das Bewußtsein der gegenwärtigen Zeit verfolgen will, der muß das anhand der allgemein veröffentlichten Schriften tun. In ihnen setzte ich mich auch mit alle dem auseinander, was an Erkenntnistreben in der Zeit vorhanden ist. Da ist gegeben, was sich mir in «geistigem Schauen» immer mehr gestaltete, was zum Gebäude der Anthroposophie – allerdings in vieler Hinsicht in unvollkommener Art – wurde.

Neben diese Forderung, die «Anthroposophie» aufzubauen und dabei nur dem zu dienen, was sich ergab, wenn man Mitteilungen aus der Geist-Welt der allgemeinen Bildungswelt von heute zu übergeben hat, trat nun aber die andere, auch dem voll entgegenzukommen, was aus der Mitgliedschaft heraus als Seelenbedürfnis, als Geistessehnsucht sich offenbarte.

Da war vor allem eine starke Neigung vorhanden, die Evangelien und den Schrift-Inhalt der Bibel überhaupt in dem Lichte dargestellt zu hören, das sich als das anthroposophische ergeben hatte. Man wollte in Kursen über diese der Menschheit gegebenen Offenbarungen hören.

Indem interne Vortragskurse im Sinne dieser Forderung gehalten wurden, kam dazu noch ein anderes. Bei diesen Vorträgen waren nur Mitglieder. Sie waren mit den Anfangs-Mitteilungen aus Anthroposophie bekannt. Man konnte zu ihnen eben so sprechen, wie zu Vorgeschnittenen auf dem Gebiete der Anthroposophie. Die Haltung dieser internen Vorträge war eine solche, wie sie eben in Schriften nicht sein konnte, die ganz für die Öffentlichkeit bestimmt waren.

Ich durfte in internen Kreisen in einer Art über Dinge sprechen, die ich für die öffentliche Darstellung, wenn sie für sie von Anfang an bestimmt gewesen wären, hätte anders gestalten *müssen*.

So liegt in der Zweiheit, den öffentlichen und den privaten Schriften, in der Tat etwas vor, das aus zwei verschiedenen Untergründen stammt. Die ganz öffentlichen Schriften sind das Ergebnis dessen, was in mir rang und arbeitete; in den Privatdrucken ringt und arbeitet die Gesellschaft mit. Ich höre auf die Schwingungen im Seelenleben der Mitgliedschaft, und in meinem lebendigen Drinnenleben in dem, was ich da höre, entsteht die Haltung der Vorträge.

Es ist nirgends auch nur in geringstem Maße etwas gesagt, was nicht reinstes Ergebnis der sich aufbauenden Anthroposophie wäre. Von irgend einer Konzession an Vorurteile oder Vorempfindungen der Mitgliedschaft kann nicht die Rede sein. Wer diese Privatdrucke liest, kann sie im vollsten Sinne eben als das nehmen, was Anthroposophie zu sagen hat. Deshalb konnte ja auch ohne Bedenken, als die Anfragen nach dieser Richtung zu drängend wurden, von der Einrichtung abgegangen werden, diese Drucke nur im Kreise der Mitgliedschaft zu verbreiten. Es wird eben nur hingenommen werden müssen, daß in den von mir nicht nachgesehenen Vorlagen sich Fehlerhaftes findet.

Ein Urteil über den Inhalt eines solchen Privatdruckes wird ja allerdings nur demjenigen zugestanden werden können, der kennt, was als Urteils-Voraussetzung angenommen wird. Und das ist für die allermeisten dieser Drucke *mindestens* die anthroposophische Erkenntnis des Menschen, des Kosmos, insofern sein Wesen in der Anthroposophie dargestellt wird, und dessen, was als «anthroposophische Geschichte» in den Mitteilungen aus der Geist-Welt sich findet.